sp.
2

Geom. sp. 422 ga

Baden-Baden

die

Stadt, ihre Heilquellen und Umgebung.

Taschenbuch

für

Fremde und Einheimische,

mit Ausflügen in die Gegend und die Bäder des Schwarzwaldes, nebst geognostischen, botanischen und literarischen Angaben und örtlichen Nachweisungen,

von

H. Schreiber.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweite verbesserte Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

89

Germ. sp. 422 ga

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Lage	5
Klima	8
Geschichte	11
Alterthümer	36
Statistik	40
Bevölkerung	40
Fremdenzahl	42
Privat- und Gemeindegrundeigenthum	43
Oeffentliche Behörden	44
Medicinalwesen und Aerzte	44
Kirchliche Verhältnisse	45
Schul- und Unterrichtsanstalten	46
Wohlthätigkeitsanstalten	47
Das herrschaftliche Spital	47
Das Gutleuthaus	47
Das Krankenhaus	47
Das Freibad	48
Das Waisenhaus in Lichtenthal	49
Anstalten zu Privatzwecken	50
Literatur	51
Kunst	51
Industrie und Gewerbe	52
Consumtion	53
Topographie.	
Einiges aus der ältern Zeit	54
Baden in seiner jetzigen Gestalt	58
Die Pfarrkirche	59
Die Spitalkirche	64
Das Frauenkloster	65
Das neue Schloß	66
Palais des Großherzogs	73
Villa der Großherzogin Stephanie	74
Antiquitätenhalle	74
Trinkhalle	76
Konversationshaus	77
Gasthäuser	77
Der Friedhof	79
Das warme Mineralwasser.	
Ursprung und Gehalt	81
Quellen	85
Wirkung	87
Badanstalten	91
Das Dampfbad	92
Die Trinkhalle	93
Das Pferdebad	95
Das Stahlwasser	95
Das Stephanienbad	96
Das Stahlbad	97
Das Ludwigsbad	97
Das Konversationshaus	98
Das Hazardspiel	100
Bälle und Reunionen	106
Restauration	107
Das Theater	108
Das Lesekabinet	108
Die Badesaison	109
Umgebung.	
Das alte Schloß	115
Die Felsen	118
Alteberstein	119
Wolfsschlucht	126
Mercurius	127
Das Steinwäldchen	129
Der Häßlich	130
Die Eichenallee	131
Kloster Lichtenthal	133

	Seite
Die Seelach	137
Das Thal von Oberbeuren .	137
Geroldsau und der Wasserfall	138
Der Schaafberg	139
Der Sauersberg	140
Die Yburg	141
Der Fremerberg	143
Sophiensruhe	144
Der Reitweg	145
Kellers Bild und Kreuz .	147
Dorf Scheuern	150
Dorf Balg	151
Dorf Os	152
Das Jesuitenschlößchen . .	153
Das Jagdschloß	154
Die Altenburg	155
Die Favorite	156
Entferntere Ausflüge.	
Rastatt	159
Karlsruhe	160
Das Albthal	163
Der Mittelberg	166
Das Wildbad	166
Herrenwiese und Mummelsee	182
Kloster Allerheiligen . . .	187
Bosenstein und das Edelfrauenloch	188
Das Murgthal	190
Das Hubbad	201
Das Erlenbad	203
Strasburg	205
Die Bäder im Renchthal	207
Rippoltsau	215
Eine Tour über den Schwarzwald	219
Geognostischer Ueberblick . .	225
Mineralien um Baden . .	228
Angabe einiger Höhenpunkte	229
Flora der Umgegend . . .	229
Literatur	239
Ortsentfernungen	245
Poststationen	246
Post- und Reisenotizen . .	247
Dampfschifffahrt	252
Oertliche Nachweisungen . .	255
Münzreductionen	253

Einleitung.

Der Schwarzwald, wohl das reizendste, herrlichste Gebirg von ganz Teutschland, erstreckt sich in einer Länge von etwa 50 Stunden vom Rheinstrom an der Schweizergränze gegen Norden. Der Hauptgebirgsstock ist der Feldberg, der sich 4650 Fuß über die Meeresfläche erhebt; seine Aeste nach allen vier Weltgegenden aussendet, und in dessen höchsten Schluchten in manchen Jahren selbst die Hundstagssonne den tiefen Winterschnee nicht gänzlich zu schmelzen vermag. Der nordöstliche Zweig erstreckt sich am Weitesten, nimmt aber fortwährend an Höhe ab; nur auf den Hornisgründen erhebt er sich noch ein Mal 3616 Fuß, und wird dann immer niedriger, bis er sich endlich in das fruchtreiche Hügelland bei Pforzheim und Bretten verliert. Seine größte Breite hat der Schwarzwald im Süden; hier beträgt sie über 20 Stunden. Im Norden ist sie beträchtlich geringer.

Der Schwarzwald wird nach allen Richtungen von den schönsten Thälern durchschnitten, und diese von zahllosen Quellen und Bergwassern durchströmt. Die Donau und der Neckar haben auf seinen Höhen ihren Ursprung. Jene Thäler sind überaus reich

an manchfaltigen, entzückenden Naturschönheiten. Dunkle Tannenwälder und fröhliche Weinhügel, murmelnde Bäche und tosende Wasserstürze, öde Moorgründe und sonnige Wiesengelände, Trümmer alter Dynastensitze und gewerbsame Ortschaften bilden bald durch großartige Wildnisse, bald durch lebendige Regsamkeit die anziehendsten Landschaften.

Der größte Theil der Berge des Schwarzwaldes ist mit Waldungen bedeckt; in den höheren Regionen trifft man fast nur die schlanke, düstere Weißtanne, während auf den Vorhügeln Laubholz von den verschiedensten Arten grünt. Urgranit bildet das Hauptgerippe des Gebirges, welcher von den verschiedenen Formationen der Flözgebilde überlagert ist. Das Innere der Felsmassen birgt aber einen unerschöpflichen Reichthum in seinem Schoose. In zahllosen Gruben werden die manchfaltigsten Fossilien zu Tage gefördert, und allenthalben sprudeln die heilsamsten Mineralwasser hervor, und werden für das ganze Schwarzwaldgebiet die ergiebige Quelle reichen Erwerbs. Wer kennt nicht die Namen Griesbach, Rippoldsau, Badenweiler, Wildbad, so unendlich vieler anderer nicht zu gedenken! Doch die Königin aller Bäder des Schwarzwaldes ist B a d e n, die unvergleichliche Bäderstadt, an deren dampfenden Quellen schon die Söhne der Weltherrscherin eine glanzvolle Stadt gegründet, civitas aurelia aquensis genannt; B a d e n, dessen Ruhm und Name jetzt über alle Länder Europa's verbreitet ist; zu dessen Quellen jährlich Tausende und wieder Tausende aus weiter Ferne gepilgert kommen, theils Linderung von schweren Leiden zu suchen, theils die Reize einer viel gepriesenen Gegend zu genießen, oder die

Herrlichkeiten einer Bäderstadt zu schauen, die ihres Gleichen nicht hat nah und fern.

Baden liegt im nördlichern Theile des Schwarzwaldes, in einem lieblichen Thale, das gegen Nordwesten in die reiche Rheinebene ausläuft, gegen Morgen und Mittag sich in das Hochgebirg verliert, und von den klaren Wellen der Oos oder des Oelbaches durchströmt wird, der einstmals das Land der Allemannen vom rheinischen Franzien trennte. Der Rhein ist nur zwei Stunden entfernt, und die Bergstraße, die von Frankfurt nach Basel führt, läuft bei der Thalöffnung vorüber, von wo ein Seitenweg in kurzer Zeit nach der von Rastatt nach Strasburg ziehenden Rheinstraße bringt. Während die Vorhügel des Thales mit lichtem Laubgehölz überkleidet sind, an dessen Saum die Rebe blüht, und fröhliche Matten und fruchtbare Felder sich hinziehen; heben im Hintergrunde die dunkeln Tannenberge ihre Häupter hoch zum Himmel empor. Diese ziehen sich fast kreisförmig um das Thal. Gegen Norden erhebt sich der Schloßberg, gegen Osten der große und der kleine Staufen (jener gewöhnlich Merkurius genannt), gegen Süden und Südwesten reihen sich: der Leisberg, Wurzgartenkopf, Pfeifersimonsfelsen, hintere Sandgrund, die kleine Schleife, die Rosmarinschleife, der Sandgrund, der Hardgraben, der Fremersberg und der Friesenberg, dessen einer Vorhügel sich bis hinter das Conversationshaus und in die englische Anlage hereinzieht. Ueber der Stadt ragen aus dem Tannendunkel des Schloßberges die Burgtrümmer des uralten Fürstensitzes der Markgrafen von Baden, und auf der Höhe des großen Staufenberges erhebt sich ein gewaltiger, massiver Thurm

weithinaus schauend in die blühenden Rheinlande und in das gesegnete Schwaben.

Der Osbach entsteht aus einer Menge stärkerer und geringerer Quellen, die alle in den nahen Seitenthälern oder Schluchten, keine über zwei Stunden entfernt, ihren Ursprung haben. Er schwillt bisweilen bei Gewitterregen oder schnell eintretendem Thauwetter zu ungeheurer Höhe an, und hat schon furchtbare Verwüstungen in dem Thale verursacht.

Die Stadt Baden ist theils amphitheatralisch auf einem Hügel erbaut, dessen Scheitel das neue Schloß krönt, theils zieht sie sich am Fuße desselben hin, und gewährt von einigen Punkten der Umgegend einen äußerst malerischen Anblick; aber im Thalgrund zerstreut, an Halden und Höhen, inmitten von blühenden Gärten und grünen Auen liegen geschmackvolle Landhäuser und Villen, die mit den vielen Meiereien und Höfen umher der ganzen Gegend ein gar heiteres, lebendiges Ansehen verleihen.

Klima.

Das Klima der Stadt ist so mild, wie man es nur von ihrer Lage verlangen kann. Baden liegt 520 pariser Fuß über der Fläche des mittelländischen Meeres, und hat 48°, 46′, 39″ nördlicher Breite. Die östliche Länge der Stiftskirche ist 25°, 55′, 3″. Der Winter ist hier weniger streng, die Sommerhitze weniger drückend, als in der benachbarten Ebene. Die hohen Bergwände schützen vor den rauhen Nord- und Ostwinden, und die zahl-

reichen Quellen und Bergwasser verbreiten angenehme Kühlung. Im Durchschnitte steigt das Thermometer im Sommer nicht über 25 Grad R., und die strengste Kälte ist nicht unter 12 Grad. Doch hatte man hier schon 28 Grad Wärme und am 19. Januar 1828 fiel das Thermometer auf 22° unter Null. Die mittlere Jahrestemperatur ist 7,40 Grad R.

Die herrschenden Winde sind die westlichen. Sie wechseln mit Nord und Ost. Die letztern bringen gemeinlich helles Wetter. Selten sind die Südwinde; auch halten sie nie lange an.

Regen gibt es in Baden nicht wenig, und der Regentage sind bei Weitem mehr als der heitern. Bisweilen regnet es im Thale, während in der Ebene der heiterste Himmel lacht. Der umgekehrte Fall tritt nicht oft ein. Die hohen Berge, an denen sich die Wolken brechen, und welche die Gewitter anziehen und festhalten, sind die Ursache. Während der Winterkälte und im Sommer ist jedoch Wochen lang anhaltendes, heiteres Wetter keine Seltenheit. Die Gewitter kommen meist aus Nordwest und Südwest, seltener aus Osten. Sie sind sehr häufig und entladen sich nicht selten mit großer Heftigkeit. Der Schnee fällt in unserm Thale in beträchtlicher Menge, und im Gebirge oft so stark, daß es dort Wohnungen giebt, die deshalb Wochen lang von ihren Bewohnern nicht verlassen werden können. In der Stadt fällt er nicht in solcher Menge, und in den Straßen, welche von den warmen Quellen durchströmt werden, trifft man nie Schnee noch Eis.

Im Durchschnitt kann man überhaupt jährlich 50 ganz heitere, 75 ganz trübe und 240 vermischte Tage rechnen. Dagegen gibt

es etwa 125 Regentage, und an 30 fällt Schnee. Die jährliche Menge des Regen- und Schneewassers beträgt 28 Zoll, 3 Linien.

Ueberhaupt ist das Klima in Baden der Gesundheit äußerst zuträglich; es herrscht hier meist jene mildfeuchte Luft, die auf den thierischen Organismus so wohlthätig wirkt, und auf manchen kranken Kurgast mag sie nicht weniger heilkräftig einwirken, als der Gebrauch der Mineralquellen. Ein bekannter Arzt und Schriftsteller sagt in dieser Beziehung: „Liebliches Klima, schönes, freundliches Licht, warme, mildfeuchte Luft, der eigentliche Balsam für die thierische, zunächst aber für die menschliche Brust, sind die auserlesenen Attribute dieser Heilquelle. Und es mag nicht selten vorkommen, daß hier Luft und Wasser sich als heilbringende Genien den Rang streitig machen dürften. Gerne aber vereinigen sie sich beide, und gehen Hand in Hand in ihrem schönen Berufe zu Werke. Der Reconvalescent wird nicht leicht einen geeignetern Ort finden, um den Uebergang zum frischen, frohsinnigen Leben zu fördern, und ihn angenehm zu machen, als Baden. Für schwache Lungen ist Badens Himmel und Luftmedium eine wahre Nahrungsquelle (pabulum vitae) zu nennen.“

Der Boden um Baden ist äußerst fruchtbar, und von dem milden Klima begünstigt reifen hier alle Vegetabilien, die diesseits der Alpen und im mittleren Frankreich können angebaut werden. Daß alle Getraidearten, Mais, Waizen, Roggen, Spelz, Gerste, Hafer, daß Kartoffel, Erdäpfel, Rüben, daß Hanf, Flachs und Oelgewächse; daß alle Futtergewächse vorzüglich gerathen, versteht sich wohl von selbst; aber auch die feineren Gartengewächse, wie Artischocken, Spargel, Blumenkohl rc.

werden von seltener Güte hier gebaut. Alle feineren Obstsorten erreichen eine ungewöhnliche Schmackhaftigkeit, und Mandelbäume und Maulbeerbäume erfrieren im härtesten Winter nicht. Der hier gewonnene Wein gehört zu den mittleren Sorten des Landes; die Kastanien aber stehen den italienischen an Güte nicht viel nach. In den vielen Anlagen um die Stadt sieht man eine Menge exotischer Bäume und Sträucher, die unsern Winter ungefährdet ausdauern, und mit einer Ueppigkeit gedeihen, daß man meinen sollte, sie seien in unserm Thale einheimisch. So wächst z. B. die Monatrose (rosa semperflorens) zu einer Höhe, wie sie wohl schwerlich an einem andern Ort des südlichen Teutschlands gefunden werden dürfte.

Geschichte der Stadt Baden.

Die Geschichte der Stadt Baden vor der Römerzeit ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die ersten Bewohner des Rheinthales, so wie des Schwarzwaldes, waren zweifelsohne Kelten. Eine alte Nachricht erzählt uns, daß zur Zeit des römischen Königs Tarquinius Priscus eine keltische Kolonie über den Rhein gezogen, und sich diesseits niedergelassen, während andere sich gegen Italien, nach dem heutigen Baiern und Böhmen gewendet. Möglich, daß die Oser in unserer Gegend gehauset, deren Tacitus gedenkt, und daß von ihnen das Flüßchen Os den Namen führt, welches in der früheren Geschichte häufig als Grenze vorkömmt. Die Volksstämme aber im nördlichen und östlichen Teutschland mochten wohl mit neidischen Augen das

fröhliche Gedeihen der neu angebauten Ländereien sehen und die Ausbreitung ihrer gallischen Nachbarn; und sie begannen diese gegen den Rhein und über diesen zurückzudrängen. Diese, wenn auch feindselige Berührung aber verbreitete die Kunde von den noch schönern, blühendern Gefilden im Süden von Europa weit hinein in das nordische Land. Durch diese Nachrichten gelockt, machten sich plötzlich die mächtigen Stämme der Cimbern und Teutonen auf, brachen über den Rhein, sich eine neue Heimath an den reizenden Gestaden des Mittelmeeres zu suchen. Allein sie wurden blutig zurückgewiesen. Einzelne flüchtige Schaaren kamen an den Schwarzwald, und ließen sich unter dem Namen Haruder nieder. Jetzt beginnt es in der Geschichte unseres Landes heller zu werden. Wir finden unten an der Bergstraße die Vangionen, weiter aufwärts die Nemeter, dann die Triboken bei Baden und an der helvetischen Grenze die Latobrigen. Alle diese Völker und noch manche andere gehörten zu dem großen Stamme der Sueven, der damals die Länder zwischen dem Rhein und Main besetzt hielt. Diese suevischen Stämme alle hatten sich zu einem großen Völkerbunde vereinigt, welcher den Namen Markomannenbund führte, und sich bald allen angrenzenden Nachbarn furchtbar machte. Die Markomannen drangen auch bald über den Rhein, und besetzten die jenseitige Rheinebene bis gegen Worms hinab.

Es war um das Jahr 72 vor Chr., als zwei gallische Völkerschaften, die Sequaner und Aeduer mit einander im Streite lagen. Da suchten die ersteren Hülfe bei den Sueven. Unter ihrem Fürsten Ariovist, wie ihn die Römer nennen, setzten diese

über den Rhein, und unterwarfen die Aeduer. Allein das schöne überrheinische Land gefiel ihnen, und sie bezeigten keine Lust, wieder nach Hause zu kehren, sondern begannen den Oberherrn zu spielen. Vierzehn Jahre waren sie jenseits geblieben, als die Sequaner einzusehen anfingen, daß sie statt eines Bundesgenossen sich einen Herrn gerufen, dessen sie bereits überdrüssig waren. Sie versöhnten sich deshalb mit den Aeduern, und verbanden sich mit diesen gegen ihren gemeinschaftlichen Feind. Sie wagten ein Treffen gegen die Teutschen, wurden aber von diesen mit leichter Mühe bezwungen. Keinen andern Ausweg sehend, wandten sie sich nun an den römischen Feldherrn Julius Cäsar, der damals mit seinen Legionen in Gallien stand. Mit Freuden ergriff der schlaue, ehrgeizige Römer die günstige Gelegenheit, sich neuen Ruhm zu erwerben, die Grenzen seiner Provinz zu erweitern. Er forderte den teutschen Feldherrn zur Rückkehr in sein Vaterland auf, was dieser trotzig verweigerte. Jetzt kam es bei Mömpelgard im Sundgau zur Schlacht. Nach hartnäckigem, blutigem Kampfe blieb der römischen Kriegskunst der Sieg, und die teutschen Schaaren flohen in wilder Unordnung über den Rhein; doch wagten die Römer nicht, ihnen zu folgen. Die teutschen Stämme nahmen ihre alten Sitze am rechten Ufer wieder ein, und verhielten sich ruhig, aber die Erinnerung an das schönere, besser angebaute Gallien lebte bei ihnen fort. Bald darauf starb Ariovist, und Cäsar zog mit seinen Legionen und den gallischen Hülfstruppen gegen Italien, und überschritt den Rubikon. Jetzt gingen die markomannischen Stämme zum zweiten Mal über den Rhein, und siedelten sich im heutigen Elsaß

an. Strasburg, Metz und Selz waren die Hauptorte dieser neuen Niederlassung, und die Triboken, die ersten, die aus der Gegend von Baden dahin zogen. Der Markomannenbund erhob sich bald wieder kräftiger und kühner, bis zuletzt ihr Heerführer Marbod, durch Drusus Germanicus verdrängt, fünfzehn Jahre vor unserer Zeitrechnung, seine Markomannen vom Rheine weg nach Bojoheim führte, um sich dort, ferne von den Römern, ein neues, sicheres Reich zu gründen.

Das Land zwischen dem Rhein, der Donau und dem Main, welches die Markomannen besessen hatten, war jetzt verödet und ziemlich menschenleer. Leichtsinnige Gallier gingen, wie Tacitus berichtet, über den Strom herüber, um sich im verlassenen Lande anzusiedeln. Ohne Zweifel fanden sie hier noch Ueberreste zurückgebliebener Teutscher, Triboken, Vangionen, Sennen, Chatten, Bojer, zu denen sich Rauracher und andere gesellen mochten; sie theilten sich in die Ländereien, bis später die Römer den Rhein und die Donau überschritten, und diese Gegend Grenze oder Saum ihres Weltreichs wurde. Als Theil der oberrheinischen Provinz erhielt das Land keinen eigenen Namen, und Tacitus bezeichnet es daher als agri decumates, oder Grenzland. Der ager im Sinne des römischen Staatsrechts war kein bloses Feld; es gehörten dazu Wälder, Weiden, Flüsse, öde Strecken, die Grenzwege, überhaupt die ganze Gemarkung, die ein Magistrat unter sich hatte — die Dekumaten waren demnach keine Zehntfelder, wie man so lange irrig behauptet, sondern Grenzland, vermessen nach Gewohnheit der alten hetrurischen Augurn, eine Gewohnheit, welche Trajan wieder eingeführt zu haben scheint,

und welche den Untergang des westlichen römischen Reichs um ein halbes Jahrtausend überlebte.

Von dieser Zeit an war Baden ohne Zweifel eine römische Colonie, obgleich es in den Inschriften nur als civitas vorkömmt; denn wo eine dekumatische Grenze war, muß man auch eine römische Colonie annehmen. Inzwischen mag die Gegend schon unter Caligula oder Claudius zur militärischen Grenze geworden seyn. Vom Bodensee zog früher eine Römerstraße nach der Donau, deren Richtung noch bekannt ist. Viele unserer Burgen sind römischen Ursprungs; wie sich schon aus ihrer correspondirenden Lage vermuthen läßt; auch war Trajan nicht Erbauer, sondern Wiederhersteller der diesseitigen Städte und Kastelle.

Hadrian umzog die Dekumaten mit einem Walle von Pfählen, Pfahlrain, Pfahlhecke. Kaiser Probus ließ denselben von Stein aufführen, wovon noch Ueberreste in Würtemberg und Baiern vorhanden, und unter dem Namen der Teufelsmauer bekannt sind.

Baden aber war der Hauptort in den Dekumaten, was aus vielen alten Inschriften hervorgeht. Unter den Kaisern Trajan, Hadrian und Antonin stieg die Niederlassung zu bedeutender Größe. Die Stadt führte den Namen Civitas aquensis, und ihre Bewohner waren römische Bürger. Die höchste Blüthe unter den Römern erreichte Baden wohl zur Zeit des Kaisers Caracalla, der die Stadt von seinem Beinamen Aurelia benannte. Nach den noch vorhandenen Substructionen und Mauerresten zu schließen, muß die Stadt von beträchtlichem Umfange gewesen

sein. So sind auch noch Spuren einer nicht gewöhnlichen Pracht vorhanden, womit die Römer die neue Báderstadt ausgeschmückt. Die Fassung der Hauptquelle oder des Ursprungs rührt noch aus jenen Zeiten her, und ist noch jetzt größtentheils mit dem schönsten carrarischen Marmor überkleidet. Auch bestätigen dieß eine zahllose Menge von Fragmenten der verschiedensten Steinbilder, die immer noch beim Graben von Fundamenten aufgefunden werden. Nach den noch vorhandenen Substructionen und Grundmauern, die aus der Römerzeit herrühren, und aus den Fundorten, wo die meisten Alterthümer aufgegraben werden, hat der verstorbene Oberbaudirektor Weinbrenner einen genialen Plan entworfen, wie Baden zur Zeit seiner höchsten Blüthe unter der Römerherrschaft mag ausgesehen haben.

Auf der Höhe des Hügels, an welchen die Stadt sich lehnt, stand wahrscheinlich ein Tempel der unterirdischen Götter, und die bekannten Souterräns unter dem neuen Schloß sind noch Substrucktionen desselben. Die dritte, fünfte, achte und vierzehnte Legion hatten nach einander in Baden ihren Stand, wie dieß die, außer den historischen Nachrichten, aufgefundenen Inschriften beweisen. Ihr Lager war auf dem sogenannten Redig. Auf dem Yberg, dem Schloßberg und bei Ebersteinburg standen Wartthürme mit beständiger Besatzung. Später kam statt der vierzehnten die sechszehnte Legion nach Oberteutschland. Von Argentoratum, der Hauptstadt der Triboken, führte eine Militärstraße über die Bäderstadt, und von da über Röttingen und Pforzheim an die Donau. Bei dem Dorfe Iffezheim ging ein Zweig dieser Straße links ab, und zog sich nach Saletio. Die

noch vorhandenen sechs sogenannten Leukenzeiger sind merkwürdige Denkmäler der Römerherrschaft in unserer Gegend. Fünf stehen im Schloßgarten in Durlach, ein sechster in der hiesigen Antiquitätenhalle. Alle sind Kaisern des dritten Jahrhunderts — Caracalla, Heliogabalus, Alexander Severus gewidmet, und von der Stadt Baden gesetzt worden.

Um das Jahr 210 erscheint zum ersten Mal der Name der Allemannen in der Geschichte, deren Sprache sich noch über den ganzen Schwarzwald, in der Schweiz und im Elsaß erhalten hat. Durch die Treulosigkeit des römischen Kaisers Caracalla aufs Höchste gereizt, welcher auf hinterlistige Weise einen Theil ihrer jungen Mannschaft hatte ermorden lassen, verbanden sich diese mit andern teutschen Stämmen gegen die Römer. Im folgenden Jahre kam es am Main zur Schlacht. Der Sieg blieb unentschieden, doch legte sich Caracalla den Namen Allemannicus bei. Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch dauerte der Kampf der Allemannen gegen das Kaiserreich. Nur unter dem Präfekten Posthumius herrschte 7 Jahre hindurch Ruhe am Rhein. Aber im Anfang der Regierung des Kaiser Probus durchbrachen die Allemannen den römischen Grenzwall, eroberten das ganze linke Rheinufer, und nahmen gegen siebenzig Städte. Probus schlug sie zurück, und ließ den zerstörten Grenzwall neu von Steinen aufführen. Auch hob er jetzt das domitianische Gesetz auf und erlaubte den Weinbau in den Provinzen. Jetzt wohl zum ersten Mal erblühte die Rebe auf unsern Heimathhügeln. Abwechselnd waren jetzt bald die Römer bald die Allemannen im Besitz der decumatischen Grenze. Gegen das Ende des dritten

Jahrhunderts kamen die Burgundionen vom baltischen Meere her, und verbanden sich mit den Allemannen. Vereint drangen sie gegen den Rhein vor, und Baden fiel jetzt in die Hände der Allemannen, welche die Tempel, Altäre und Götterbilder der Römer zerstörten, und ihre Städte in Asche legten. Kaiser Maxentius, der zu Trier Hof hielt, schlug zwar die Teutschen in der Gegend von Altdorf bei Kenzingen, allein diese hielten sich dennoch nicht ruhig, und der kleine Krieg ward mit abwechselndem Glücke fortgeführt bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts. Während dieser Zeit war ein neuer Feind gegen die Römer aufgetreten, die Franken, welche das ganze nordöstliche Gallien mit allen festen Plätzen eroberten. Die Allemannen aber zogen aufwärts gegen den Jura. Konstantius brach gegen sie auf, und begegnete ihnen; allein er traute dem Glück seiner Waffen nicht, und schloß einen schimpflichen Frieden, in welchem die Teutschen die Bedingungen vorschrieben. Dieß geschah unter den teutschen Fürsten Gundomar und Vadomar.

Im Jahre 355 nahm Kaiser Constantius seinen Vetter Julian zum Mitregenten an. Der neue Cäsar begann wieder den Krieg gegen die teutschen Stämme. Es fielen mehrere blutige Gefechte vor, die aber Nichts entschieden. Der Teutschen Führer, Fürst Chnodomar, war der Schrecken der Römer. Endlich kam es bei Strasburg zur Hauptschlacht. Nach hartnäckiger, furchtbarer Gegenwehr wurden die Allemannen geschlagen, und mußten über den Rhein fliehen. Chnodomar ward gefangen. Die Teutschen traten alles Land jenseits des Rheins an die Römer ab, aber die Decumaten blieben auf immer für diese verloren. Julian

unternahm drei vergebliche Züge gegen die Teutschen. Er vermochte es nicht, sie zu Paaren zu treiben, und nur durch die schmählichsten Mittel erlangte er gegen einen jährlichen Tribut, den er zahlte, das Versprechen, sich ruhig zu verhalten.

Von Julians Nachfolgern unternahmen noch einige den Kampf mit der wachsenden Macht der Allemannen. Doch sie vermochten Nichts über die teutsche Tapferkeit. Nur Valentinian und Gratian fochten noch mit einigem Erfolg. Aber von jetzt an war auch am Rhein der letzte Glücksstern für das Römerreich erloschen, und es eilte unaufhaltsam seinem Untergang entgegen.

Länger als ein Jahrhundert hindurch blieben die Allemannen im ungestörten Besitz der beiden Rheinufer, und wenn auch die Hunnen auf ihrem Zuge unsere Gegend berührten, so mochte ihre Raub- und Zerstörungslust viel zu wenig erhebliche Gegenstände finden, als daß sie sich hier hätten verweilen mögen, und sie wandten sich alsbald nach Gallien. Im Laufe der Zeit aber hatten die salischen und ripuarischen Franken am Niederrhein, an der Maas bis zur Loire hin der Römerherrschaft ein Ende gemacht und, ein mächtiges Reich gegründet, nachdem ihr König Chlodowig 486 nach Chr. die Römer bei Soisson gänzlich geschlagen hatte. Gegenseitige Eifersucht führte bald Zwistigkeiten zwischen Franken und Allemannen herbei, und eine Ursache zum gänzlichen Bruch war bald gefunden. Die Allemannen drangen gegen den Niederrhein vor, und bei Zülpich, im Herzogthum Jülich, ward eine entscheidende Schlacht geschlagen im J. 476. Anfangs neigte sich der Sieg auf die Seite der Allemannen, und

die Franken begannen zu weichen. Da gelobte König Chlodowig in seiner Bedrängniß, das Christenthum anzunehmen, wenn ihm der Sieg zu Theil würde. Er sprach den Seinen aufs Neue Muth ein, sie drangen wieder vor, und bald wandte sich das Glück gänzlich den Franken zu. Die Allemannen erlitten eine blutige Niederlage, und flohen nach allen Seiten. Ein Theil von ihnen begab sich in den Schutz der Ostgothen, die andern gingen in die Heimath zurück, wo sie sich dem Sieger unterwarfen. Allemannien wurde fränkische Provinz, und behielt Name und Verfassung. Die Os und die Murg bezeichneten die Grenze Allemanniens gegen die Franken. Die alte Eintheilung in Gaue blieb; diese aber erhielten jetzt neben der geographischen Bedeutung auch eine politische. Baden lag im Osgau (Usgau, Ufgau). Der Forbach, die Os, der Rhein und die Alb waren wohl die eigentlichen Grenzen des Osgaues, bevor ein Theil unter dem Namen des Albgaues sich davon trennte.

Vor dem Anfange der Schlacht bei Zülpich hatte der Frankenkönig gelobt, ein Christ zu werden, wenn ihm der Sieg bliebe. Er hielt sein Gelübde, und von nun an traten der Ausbreitung des Christenthums auf beiden Ufern des Rheines wenig Schwierigkeiten mehr entgegen. Daß aber früher die Christuslehre in den Decumaten nicht ganz unbekannt gewesen, ist nicht zu bezweifeln; denn unter fast allen römischen Cohorten fanden sich damals schon Christen; und den Zügen der Kriegsheere folgten Missionäre, um in fernen Ländern das Kreuz zu predigen. Im Breisgau und in den Seegegenden finden wir im sechsten Jahrhundert schon eingewanderte Einsiedler und Märtyrer, und im

siebten soll die erste christliche Kirche in Baden erbaut worden seyn. Es ist dieß die Stiftskirche, welche wahrscheinlich an der Stelle eines römischen Tempels errichtet worden. Jedenfalls steht sie auf römischen Grundmauern.

In einer Urkunde, welche der fränkische König Dagobert am ersten August des Jahres 675 ausstellte, und deren Aechtheit zu bezweifeln wir keinen Grund haben, wird der Name Badens zum ersten Mal erwähnt (Badin). Schon früher nemlich hatte dieser Fürst das Kloster Weissenburg gestiftet. Von Zeit zu Zeit bedachte er diese Stiftung reichlich. Gedachte Urkunde enthält eine solche Schenkung. Es heißt darin: „Wir glauben, es gereiche zur Sicherheit unseres Reichs und zum Heil unserer Seele, wenn wir die Bitten der Priester genehmigen. Darum bewilligen wir dem Abt Ratfried von Weissenburg nach seinem Verlangen die über dem Rhein im Osgau gelegenen Bäder, welche die Kaiser Antonin und Hadrian hiebevor erbauen lassen, und zwar mit der dazu gehörigen Mark, von zwei Seiten bis zur Murg, westlich eine Rast, östlich sechs Leuken oder drei Rast weit" ꝛc.

Die Stadt Baden lag seit der Zerstörung durch die Allemannen noch in Trümmer, und es mochten wohl damals nur noch einige Bäder sich erhalten haben. Kuppenheim war Hauptort des Ufgaues und Sitz eines Archidiakonats. Jeder Gau nemlich ward in mehrere geistliche Landkapitel getheilt, und einige Kapitel bildeten ein Archidiakonat.

Anderthalb Jahrhunderte hindurch blieb Allemannien beim austrasischen Frankreich unter eigenen Fürsten. Während dieser Zeit sank die Macht der fränkischen Könige immer tiefer; aber

die Gewalt ihrer Hausmayer (major domus) wuchs in demselben Grade, bis endlich einer derselben, Pipin von Heristall, sich zum Könige von Austrasien machte. Gegen ihn erhoben sich die Allemannen unter ihrem Herzog Gottfried. Vier Jahre dauerte der Kampf in der Ortenau, an der Grenze von Baden. Herzog Gottfried erkämpfte gänzliche Unabhängigkeit für Allemannien. Doch fielen seine übrigen Besitzungen in die Gewalt der Franken, nämlich Elsaß und Helvetien. Gegen Pipin den Kurzen waren die Allemannen unglücklich. Ihr Herzog Theutbold verlor eine entscheidende Schlacht, und floh in ferne Lande; sein Sohn Lantfried fiel in Feindesgewalt. Es erfolgte nun der Untergang der herzoglichen Würde in Schwaben, denn Pipin und sein Bruder Karlmann beschlossen, die herzogliche Würde in den Provinzen zu vernichten, und an ihre Stelle königliche Amtleute zu setzen. So entstanden die Kammerboten, nuncii oder missi camerae. Die Grenze des rheinischen Franziens wurde bis an die Bleich hinaufgerückt, was jedoch auch keinen Bestand hatte, denn unter Kaiser Friedrich I. erscheint die Ortenau schon wieder als ein Theil von Allemannien. Um das Jahr 734 stiftete Ruthard, aus dem Geschlechte Pipins, das Kloster Amorbach, 736 die Abtei Gengenbach, 746 eine Benediktinerabtei auf der Arnulphsau, einer Rheininsel, wo Karl Martell gestorben war. Nachdem der Strom diese Insel verschlungen, wurde die Abtei an der Schwarzach, vier Stunden von Baden wieder erbaut.

Bei der Theilung der fränkischen Monarchie 843 fiel Teutschland dem Enkel Karls des Großen, Ludwig dem Teutschen, zu, und blieb von nun an auf immer von Frankreich getrennt.

Während der langwierigen Kriege und inneren Wirren hatten die Klöster einen großen Theil ihrer Besitzungen verloren, und im Jahre 873 gab König Ludwig dem Kloster Weissenburg die Bäder im Usgau wieder zurück, welche in die Hände seiner Vasallen gefallen waren. Die Schwäche der letzten Karolinger vermochte es nicht zu hindern, daß die Herzoge und Grafen sich wieder erhoben, und immer mehr Gewalt an sich rissen. Die teutsche Königskrone ward zum ersten Male durch Wahl vergeben, und sie fiel auf Konrad I., der damals Herzog in Ostfranken war; Baden, im rheinischen Franken liegend, stand unter seinem Bruder Eberhard. Die Herzogswürde in Schwaben hatte nach dem schmählichen Untergange der Kammerboten Berthold und Erchanger Graf Burkhard an sich gebracht, und suchte sich unter dem folgenden König Heinrich I. unabhängig, und die Herzogswürde in seiner Familie erblich zu machen. Ein Gleiches unternahm Pfalzgraf Eberhard unter Otto dem Großen; allein er ward in einer Schlacht bei Andernach geschlagen, in welcher er selbst das Leben verlor. Hierauf wurden seine Besitzungen zerstückelt; einen Theil davon bis zum Kraichgau hinauf erhielt Konrad von Worms, das übrige ward zwischen Hermann von Schwaben und seinem Bruder Udo getheilt. Das Usgau blieb dem erstern. Als Kaiser Konrad II. nach dem Tode des unglücklichen Ernst von Schwaben dieses Herzogthum an dessen Bruder gegeben hatte, erwarb er sich selbst einen Hof zu Baden im Usgau. Es war dieß wohl das nemliche Kammergut mit einer Pfalz, welches Kaiser Otto III. schon besessen, als er sich im Jahr 994 mit seinem Kanzler, dem Bischof Hildibald eine Zeit

lang in Baden aufhielt, wie aus einer Urkunde hervorgeht. Möglich auch, daß Kaiser Konrad diese Besitzung nur durch Ankauf neuer Ländereien vergrößerte. Zu diesem Gute gehörten Eigene, Gebäude, Leeden, Aecker, Wiesen, Weiden, Jagd, Fischfang und eine königliche Pfalz, wovon bis zu unserer Zeit, Thürme, Gräben und Mauern vorhanden waren. Ein dazu gehöriger mächtiger Thurm, auf römischen Substructionen ruhend, ward erst im Jahr 1837 abgetragen, und noch heißt der Platz dabei der Königshof und die Straße das Königsgäßchen. Auch dürfte ein Rest des Gutes im Herrengut bei dem Schlosse, so wie in dem daran grenzenden Grävenhof (in der Volkssprache Grippenhof, jetzt dem Freiherrn von Lotzbeck gehörig) zu erkennen seyn. Auch der Name eines Rebhügels, des Balzenberges (Pfalzenberg), möchte auf das Vorhandenseyn dieser königlichen Pfalz deuten. Kaiser Heinrich III. vergabte im Jahre 1046 einen Theil dieses Gutes an die Kirche in Speier als freies, erbliches Eigenthum. Die darüber ausgestellte Urkunde sagt: dasselbe gehöre zur Villa Baden, liege im Usgau, in der Grafschaft Adelberts. Ob aber dieser Adelbert ein Graf von Vorchheim gewesen, oder ob die Dynasten von Eberstein das Gaugrafenamt im Usgau verwaltet, möchte kaum auszumitteln sein. Einige Schriftsteller machen denselben zu einem Grafen von Calw, und geben ihm eine Tochter Uta, welche die Gemahlin Markgraf Herrmanns I. gewesen sein, und ihrem Gemahl das Schloß Baden als Brautgabe zugebracht haben soll. Allein jene Uta von Calw starb im Jahre 1075, und die Gemahlin des Markgrafen Herrmann erst 1091. Wie übrigens das Schloß an die

von den Zähringern auszweigenden Markgrafen kam, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben. Es ist möglich, daß die Grafen von Eberstein damals einen großen Theil des Ufgaues unter ihre Besitzungen zählten. Einer alten Sage nach, die Königshofen in seiner Chronik erzählt, wären ihnen selbst die Markgrafen zu Hofe geritten. Nimmt man nun an, daß die Gemahlin Markgraf Herrmanns II. Judith, eine Ebersteinerin gewesen, so wäre die Erwerbung des Schlosses Baden durch die Markgrafen leicht erklärbar. Die Annahme aber, daß Markgraf Herrmann das Schloß Baden durch seine Gemahlin erworben, möchte nicht zu verwerfen seyn, wohl aber ihre Abstammung von den Grafen von Eberstein. Lieber möchten wir sie für eine Tochter des Grafen Berthold von Henneberg und Vorchheim halten; was um so wahrscheinlicher ist, da, wie wir schon oben gesehen haben, Baden in der Grafschaft Vorchheim gelegen war, und nicht allein Graf Berthold, sondern auch Markgraf Herrmann II. als Graf von Vorchheim genannt wird. Dieser Graf Berthold ist derselbe, der im Jahre 1110 das Kloster Gottsau gestiftet. Auch zu jener Zeit noch lag die Stadt Baden in Ruinen; nur die Bäder waren vorhanden, und um diese mochten sich einige Ansiedler gesammelt, und aus den Trümmern der alten Aurelia sich ihre Hütten erbaut haben. Kuppenheim war fortwährend Hauptort des Gaues, und noch ist der Weg sichtbar [und wird wieder hergestellt], der von der Burg, an Kellers Bild vorüber, dahin führte. Nordwestlich aber gegen das Dorf Balg hin sieht man die Ruinen von den Wohnungen der Burgleute, deren Zahl beträchtlich gewesen seyn mußte, indem das

Schloß drei Kapläne hatte. Markgraf Herrmann IV. war der erste, welcher seinen Aufenthalt von 1160 an beständig hier nahm. Und von der Zeit an, als die Besitzer der Gegend ihren fortdauernden Wohnsitz in der Nähe der zerstörten Stadt hatten, scheint sich diese ungemein rasch aus ihren Ruinen erhoben zu haben. Von dem Wiederemporblühen der Stadt unter den Markgrafen hat sich gar keine Kunde erhalten. Doch muß der Ort im Jahre 1243 schon nicht mehr unbedeutend gewesen sein, und eine eigene Kirche gehabt haben. Die Markgräfin Irmengard nämlich hatte nach dem Ableben ihres Gemahls Hermann das Kloster Lichtenthal gestiftet. Ihre Söhne, Hermann VI. und Rudolph, welche die Stiftung ihrer Mutter reichlich bedachten, schenkten dem Gotteshause im Jahre 1245 die Rechte des Pfarrsatzes zu Ettlingen und Baden.

In einer der vielen Fehden, welche die Markgrafen von Baden mit den Bürgern von Strasburg und ihren Bischöfen führten, wurde Baden von Bischof Berthold II. aus dem Hause Buchect belagert 1330; der Ort hielt sich aber tapfer, und Berthold mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. Der Ort muß also damals schon ziemlich befestigt gewesen sein. Um diese Zeit scheint auch Baden von Markgraf Rudolph III. städtische Rechte erhalten zu haben.

Im Jahre 1453 verwandelte Markgraf Jakob I. die Pfarrkirche in Baden in ein Kollegiatstift. Schon sein Vater, Markgraf Bernhard I. hatte es gelobt, und im Jahr 1423 vom Pabst Johann XXIII. die Erlaubniß dazu erhalten, allein die Drangsale des Kriegs hatten die Ausführung verhindert. Das Stift sollte

aus 22 Geistlichen bestehen, worunter 12 Stiftsherrn, einen Probst, einen Dechant, einen Custos und einen Cantor mit inbegriffen. Die übrigen Pfründen waren für Vikarien bestimmt. Der Probst hatte jährlich 100 Gulden, der Dechant 50, der Custos und der Cantor 40, die Canonici und Vikarii aber 30 Gulden jährlicher Besoldung.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fällt die Scheidung der alten und der neuen Zeit. Die Willkühr und Macht des Adels war gebrochen, die Städte hatten eine kaum geahnete Stufe der Blüthe, die Ordnung im gemeinen Wesen und das öffentliche Leben eine hohe Ausbildung gewonnen; dieß alles verbunden mit dem Lichte, welches die Erfindung der Buchdruckerkunst über Europa zu verbreiten begann und mit den neuen Ansichten und Richtungen, welche die Entdeckung von Amerika in der alten Welt allenthalben erweckte, mußte nothwendig eine neue Gestaltung der Dinge herbeiführen. Eine der ersten Folgen davon war die Einführung des allgemeinen Landfriedens. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit waren überall hergestellt, die Landstraßen nirgends mehr gefährdet, dadurch wurden viele Fürsten damaliger Zeit veranlaßt, den Sitz auf ihren einsamen Bergschlössern zu verlassen, und in den Städten sich anzubauen. Dieß that schon Markgraf Christoph noch ehe diese Ereignisse alle eingetroffen waren. Aber er war einer der weisesten Fürsten seiner Zeit, und sah die Dinge voraus, wie sie kommen mußten. Nach dem Tode seines Vaters, des Markgrafen Karls I., den 1475 die Pest dahin raffte, trat er die Regierung an, und begann sogleich bei der Stadt ein neues Schloß auf der Stelle zu erbauen, worauf das jetzige noch steht.

Im Jahre 1479 bezog er den neuen Bau. Dadurch, daß der Fürst nun mit seinem ganzen Hofhalt in ihren Mauern wohnte, mußte die Stadt nothwendig in ihrem Emporkommen einen neuen Aufschwung gewinnen. Markgraf Christoph bestätigt ihre alten Gerechtsamen, und verlieh ihr noch neue dazu mit vielen und großen Freiheiten. Es verbreitete sich der Ruf von den wundersamen Kräften der Heilquellen zu Baden über alle Länder. Dichter und andere Schriftsteller jener Zeit sangen und priesen die unvergleichlichen Mineralquellen und die Reize der Gegend. Man zählte damals schon gegen 3000 Kurgäste. Gewiß eine außerordentliche Zahl für eine Zeit, wo das Reisen mit so vielen Beschwerlichkeiten verbunden war. Zu jener Zeit hatten mehrere auswärtige Fürsten eigene Wohnungen in Baden. So baute sich Pfalzgraf Otto Heinrich der Großmüthige (geb. 1502 gest. 1559) ein Badehaus in der Nähe der Hauptquellen neben dem Gast- und Badehaus zum Vogel Greif, mit welchem es später vereinigt wurde. Es führte den Namen „zum Trompeter.“

Um das Jahr 1551 machte die Pest wieder einen verheerenden Zug durch fast ganz Europa. Wer es vermochte der flüchtete sich. Städte und Dörfer wurden entvölkert, die Felder und Fluren lagen öde. Schon näherte sich die furchtbare Seuche der Stadt; da ließ man die warmen Quellen öffnen und durch die Straßen strömen. Dieß soll die Pest abgehalten haben. So viel ist gewiß, daß sie nur bis zum Dorfe Scheuern kam. Die noch unmündigen Söhne des Markgrafen Bernhard, die damals in Baden sich aufhielten, hatten sich vor der Seuche zu ihrer Tante, der Herzogin Jakobea, nach München geflüchtet.

Als sich die Lehre der Reformation im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts im Süden und Westen Teutschlands immer mehr auszubreiten begann, folgten ihr auch die badischen Fürsten. Markgraf Bernhard III. bekannte sich zur neuen Lehre, so wie sein Sohn Philibert, welcher die öffentliche Religionsübung der Protestanten in seinem Lande einführte. Demohngeachtet focht er in den letzten Jahren seines Lebens gegen die Hugenotten in Frankreich, wo er in der Schlacht von Moncontour vermißt ward, ohne daß man je etwas Gewisses über sein Schicksal vernahm. Sein Sohn Philipp II. war in München erzogen worden, und zwar in der katholischen Religion, der er auch Zeitlebens zugethan blieb. Er war es, der das von Markgraf Christoph erbaute neue Schloß wieder abbrechen, und durch einen prachtvollen Palast ersetzen ließ, an welchem er große Summen verschwendete. Dieser kostbare Prachtbau ist in Asche zerfallen, und jetzt sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden von seiner schimmernden Herrlichkeit. Als Markgraf Philipp II. 1588 kinderlos verstorben war, fiel die Stadt Baden an seinen Vetter Eduard Fortunat von Baden-Rodemachern. Seine Regierung war eben so unheilbringend für die ganze Markgrafschaft, wie für die Stadt Baden. Unter ihm ward auf Veranlassung des als Schriftsteller bekannten Pistorius ein berühmtes Religionsgespräch gehalten, während er selbst die Anhänger der protestantischen Lehre streng verfolgte. Mit dem Religionsgespräch hatte es aber folgende Bewandtniß. Markgraf Jakob III. von Baden-Durlach hatte große Neigung zum Katholicismus zurückzutreten, hegte dennoch aber einige Bedenklichkeiten. Diese zu heben ward ein Religionsgespräch vorgeschlagen. Anfangs war

man über die Wahl des Ortes unschlüssig; weil aber Markgraf Eduard Fortunat demselben beizuwohnen wünschte, und die Kosten tragen wollte, wählte man Baden. Auf Ansuchen Markgraf Jakobs schickte Herzog Ludwig von Wirtemberg mehrere tübinger Gelehrte zu diesem Dispute ab. Dasselbe fand am 18. November 1589 und an einigen folgenden Tagen auf dem Rathhause in Baden statt, hatte aber nicht den geringsten Erfolg. Bei seiner Vermählung war Markgraf Eduard Fortunat mehr seiner Neigung, als der Klugheit gefolgt. Seine Gattin war Maria, Tochter des Gouverneurs von Breda, Jost von Ficken. Aber diese Verbindung war so unglücklich für die Gatten, als verderblich für das Land. Seine Kinder wurden wegen dieser Mißheirath nach seinem Tode für erbunfähig erklärt, und Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach besetzte die baden-badensche, katholische Markgrafschaft. Allein nach der unglücklichen Schlacht bei Wimpfen (1622) mußte Georg Friedrich flüchtig werden, und Spinola mit seinen Spaniern nahm die von ihm occupirten Länder in Besitz, und ein kaiserlicher Spruch setzte Eduard Fortunats Sohn, Wilhelm in das väterliche Erbe. Dieser war eifrig bemüht, die katholische Lehre in seinem Lande wieder einzuführen. Im Jahre 1631 errichtete er das Kapuzinerkloster in Baden (jetzt das Gasthaus zum badischen Hof), und 1632 rief er Jesuiten von Speier nach Baden, und vertraute ihnen Kanzel und Lehrstühle.

Der Gang des dreißigjährigen Krieges nahm aber bald für die Protestanten und Schweden eine günstigere Wendung, und Markgraf Wilhelm mußte von Neuem flüchtig werden aus seinen Landen, welche von Schweden unter Horn und Oxenstierna besetzt

wurden; der Obrist Scheffalizky führte das Kommando in der Stadt Baden. Die Bildnisse dieser drei Männer hängen noch jetzt im Schlosse. Im folgenden Jahre berief Scheffalizky die Landstände ein, um dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach zu huldigen, zu dessen Gunsten sein Vater Markgraf Georg Friedrich der Regierung entsagt hatte. Jesuiten und Kapuziner wurden verjagt, und die Beamte, welche den Eid verweigerten, des Landes verwiesen. Am 31. Juli 1633 ward der erste lutherische Prediger an der Stiftskirche eingesetzt. Nach der Schlacht bei Nördlingen (1634) kam Markgraf Wilhelm mit östreichischen Truppen wieder in seine Residenz, denen er aber bald wieder ins Feld nachfolgte.

Baden litt durch die Drangsale dieses wechselvollen Krieges, in welchem die Freunde so wenig Schwung übten, als die Feinde. Im Jahre 1643 rückte Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar über den Neckar in die Markgrafschaft ein. Nachdem seine Truppen Gernsbach geplündert, und Steinbach in Asche gelegt, besetzten sie Baden, wo sie aufs Grausamste verfuhren; doch theilten sie mitleidig ihr Brod mit den zurückgekehrten Kapuzinern, auf deren Bitten auch das Kloster Lichtenthal von der Plünderung verschont blieb. Auf dieselbe Weise betrugen sich einige Zeit später Schweden und Franzosen.

Der westphälische Friede brachte endlich die lang ersehnte Ruhe; Baden erholte sich von den ausgestandenen Leiden, und auch die verlassenen Heilquellen durften sich bald wieder eines ziemlichen Besuches erfreuen. In dem Kriege, den Ludwigs XIV. Ländergier 1672 erregt hatte, blieb Baden ziemlich verschont,

obgleich die beiden Heere ganz in der Nähe hart zusammentrafen. Aber ein schreckliches Verhängniß brach über die alte Aurelia im Jahre 1689 herein. Der orleans'sche Successionskrieg führte die französischen Truppen über den Rhein, und sie bezeichneten ihren Weg mit Brand und Plünderung. Die Einwohner flohen bei ihrer Annäherung, und die Wittwe des Markgrafen Leopold, aus dem Hause Fürstenberg, welche das Schloß bewohnte, suchte umsonst durch ihren Beichtvater, bei dem französischen Feldherrn Duras, Schonung zu bewirken. Schon standen Stollhofen, Steinbach, Bühl, Rastatt, Kuppenheim und alle Rheindörfer in Flammen. Die Mauern von Baden wurden niedergerissen und die Gräben ausgefüllt, aber die edle Fürstin verließ ihren Sitz nicht. In der Stiftskirche wurden die Gräber der Fürsten erbrochen, und die Gebeine umhergestreut; Letellier, der Sohn des Kriegsministers Louvois, der sich bei dem Korps in Baden befand, höhnte noch den Schmerz der hochsinnigen Fürstin, indem er vor dem Schlosse die Feldmusik spielen ließ. Der 24. August, das Fest des heiligen Bartholomäus, warf das schreckliche Loos über Baden. Nahe dem Schlosse hatte die Markgräfin ein Frauenkloster gestiftet, in welchem sie ihre letzte Ruhe finden wollte. Hier legten die Franzosen zuerst Feuer ein, um die Fürstin zu nöthigen, ihre Wohnung zu verlassen. Fast zu gleicher Zeit erhoben sich die Flammen aus dem Kollegium der Jesuiten und aus vielen andern Gebäuden, und bald war die ganze Stadt ein wogendes Feuermeer. Noch begehen die Bewohner Badens das Andenken an den verhängnißvollen Bartholomäustag in einer jährlichen Procession.

Nur äußerst langsam erhob sich die Stadt aus ihren Ruinen.

Markgraf Ludwig und seine Gemahlin Sibylle erbauten das prächtige Schloß in Rastatt, und verlegten ihre Residenz dahin, und dieser Verlust für Baden mußte dem Aufkommen der Stadt nicht wenig hinderlich sein. Im Jahre 1771 starb Ludwig August, der letzte des baden=badischen Stammes, und sein Land fiel an Baden=Durlach. Seine Gemahlin, Marie Viktoria, eine Prinzessin von Aremberg, Arschot und Croy verlebte ihre Wittwentage auf dem Schlosse in Baden. Wenn auch mit Karl Friedrichs segensvoller Regierung eine bessere Administration eintrat, so konnte sich das Bessere doch nur langsam entwickeln. Die Jesuiten und ihre Anhänger veranlaßten gegen den weisen und gerechten Fürsten einen Religionsproceß, der für viele der Theilnehmer die unseligsten Folgen hatte. Die Bäder wurden damals meist nur von Personen aus der Nachbarschaft und dem Elsaße besucht. Von Fremden, welche die schöne Natur nach Baden gelockt hätte, war keine Rede. Die Gasthäuser reichten mehr als hin, sämmtliche Kurgäste zu beherbergen, und von Privatwohnungen war noch keine einzige zur Aufnahme von Fremden eingerichtet.

Mit der französischen Revolution begann eine neue Aera für Baden. Von den zahllosen Schaaren Emigrirter, die damals Teutschland überschwemmten, kam auch ein Theil in unsre Stadt. Diese vermochten auch in der Verbannung nicht dem glänzenden Leben zu entsagen, an welches sie in ihrem Vaterlande gewohnt gewesen, so lange nämlich die Mittel ausreichten. Die vielen Truppen, die sich bald in der Gegend zusammenzogen, brachten noch regeres Leben in das Thal von Baden. Doch dieses verschwand in kurzem und machte ernsteren Scenen Platz. Es

war am 4. Juli 1796, als Lecourbe mit dem Vortrab der moreau'schen Armee unter Kanonendonner und Gewehrfeuer in die Stadt eindrang. Moreau folgte bald nach, und nahm sein Absteigquartier im Salm, wo er mit Wirtemberg einen Waffenstillstand abschloß. Wurde das reizende Thal von Baden durch diese Ereignisse auch in der Ferne bekannt, so geschah dieß noch mehr durch den denkwürdigen Friedenscongreß in Rastatt, welcher im Oktober 1797 begann, und nach 18 Monaten so blutig endete. Er war einer der glänzendsten, die je gehalten wurden, den von Wien ausgenommen, und von Personen aus allen Ländern Europas besucht. Einige Jahre später erschien die erste Beschreibung von Baden und seinen Umgebungen, und lenkte die Aufmerksamkeit auf einen Kurort, dessen Umgegend zu den herrlichsten Landesstrecken Teutschlands gehört. Schon früher hatte die Regierung die statistische Wichtigkeit Badens erkannt, und mancherlei Vorkehrungen getroffen, und unter andern auch im Jahre 1802 die Antiquitätenhalle erbaut. Bald erschien auch eine zweckmäßige Badeordnung, und mancherlei andere Anstalten wurden ins Leben gerufen, deren wir oben erwähnt haben.

Als im Jahre 1808 das Lyceum von Baden nach Rastatt verlegt worden war, verwandelte man das Lyceumsgebäude (früher Jesuitenkollegium) in ein Gesellschaftshaus, wohin man auch die Hazardspiele verlegte, nachdem bisher abwechslungsweise in den einzelnen Badhäusern, Bank aufgelegt worden. Dieses genügte bis zum Jahre 1822, wo der Grund zum jetzigen Konversationshause gelegt, und zugleich ein Accord mit dem Pächter der Hazardspiele auf 16 Jahre um die Summe von 29,000 Gulden

abgeschlossen ward. Die Zahl der Privatwohnungen hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt nur langsam vermehrt, aber von jetzt an nahm ihre Zahl jährlich in immer steigender Progression zu, wie die jährliche Anzahl der Fremden wuchs, und zugleich stieg man auch mit der Bequemlichkeit und Eleganz der innern Einrichtung, so daß Baden sowohl in dieser Hinsicht, als in der äußern Ansicht der Häuser mit jeder Hauptstadt sich messen kann. Die Gasthöfe blieben hierin nicht zurück, und der Ruf ihrer längst bekannten, köstlichen Tafeln hat sich stets bewährt. Die Regierung ihrer Seits läßt nichts außer Acht, was zur Verschönerung der Stadt und Umgegend, so wie zur Bequemlichkeit der Fremden beitragen kann, oder sonst als zweckmäßig erkannt wird. Das nämliche gilt von der städtischen Behörde, die keine Kosten und keine Opfer scheut, wo die Ausführung den Aufwand lohnt. Was aber für Baden von den ersprießlichsten Folgen ist, und weßhalb man der Stadt vor allem Glück wünschen muß, ist die große Vorsorge und augenscheinliche Vorliebe, die der hochherzige, sinn- und gemüthvolle Großherzog Leopold für diese alte Residenz seiner Ahnen hegt; eine Vorliebe, der man einen großen Theil der neuen Einrichtungen und Verschönerungen verdankt, welche Baden in jeder Hinsicht des Ranges würdig machen, den ihm seine Heilquellen und seine unvergleichliche Umgebung unter den ersten Kurorten Europas anweisen.

Wer Baden vor dreißig Jahren gekannt, und es jetzt erst wieder sieht, der muß erstaunen über die Umwandlung, die allerdings zum Theil auch in der Zeit selbst liegt. Die durch alle Welttheile verbreitete Reiselust, so wie die Erleichterung des

Reisens durch Eilwagen, Dampfschiffe 2c. mußten um so mehr auf die Frequenz im Besuch der badener Heilquellen wirken, da dieser Kurort an den Routen nach Frankreich, Italien und der Schweiz liegt, und mancher Kranke, zumal aus dem Norden, auch schon des klimatischen Verhältnisses wegen von den Aerzten nach Baden geschickt wird. Ohne Zweifel werden die projektirten Eisenbahnen noch mehr beitragen, den Andrang von Fremden zu steigern.

Alterthümer.

Fast alle Denkmäler aus früheren Zeiten, die in und um Baden aufgefunden wurden, und die ein geschichtliches oder artistisches Interesse haben, lassen sich füglich unter die drei Abtheilungen bringen, unter denen wir sie aufführen werden, und sind fast alle in der Antiquitätenhalle aufgestellt.

Vorrömische. Sie mögen wohl aus der Zeit stammen, wo Phönizier oder Massilioten Bildsäulen und Altäre am Rheine errichteten, und wo man diesen Strom mit dem Eridanus verwechselte, und glaubte, daß er mit seinen drei Mündungen zugleich in das Mittelmeer und den nordwestlichen Ocean ausströme.

1. Drei Herkulesaltäre, mit den Bildern des Herkules, der Pallas, der Cybele und des Hermes. Der erstere erscheint hier als der tyrische Handelsgott mit den Aepfeln der Hesperiden in der Hand. Alle drei Steine wurden bei Au, einer ehemaligen Rheininsel gefunden, und sind 3 Fuß hoch und 16 Zoll breit.
2. Ein dritthalb Fuß hoher Stein, worauf in halberhabener

Arbeit das Bild des Poseidon mit dem Dreizack in der Linken, einem Delphin in der Rechten und einem Seethier zu seinen Füßen. Mit diesen Attributen kömmt er nicht bei den Römern vor, und das Denkmal stammt aus derselben Zeit wie die oben angeführten Herkulesaltäre. Die Inschrift stammt aus späterer Zeit.

Sie heißt: „Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses errichtet dieses im Namen der Schiffergilde Cornelius Aliquandus auf eigene Kosten.“ Dieses Steinbild ward im Jahre 1748 in einem Keller am Schloßberg aufgefunden, und damals in eine Mauer beim alten Rathhause eingefügt. Ganz dasselbe Bild findet sich in Ettlingen über der Brücke.

Römische.

1. Ein viereckigter Stein, 3 Fuß hoch, 2 Fuß 3 Zoll breit mit ganz wohlerhaltener Inschrift, wonach dieser Stein dem Kaiser Marcus Aurelius Antoninus Caracalla von der Bäderstadt gewidmet war. Er ist vom Jahre 197.
2. Ein Altarstein des Mercurius, Kopie, wovon das Original auf dem großen Staufenberge steht.
3. Ein Grabstein eines römischen Soldaten von der 26. Cohorte der Freiwilligen, der aus Ara gebürtig und in Rom in der claudischen Tribus eingeschrieben war. Ein Lorbeerkranz mit Waffen ist darauf abgebildet.
4. Ein zweiter Grabstein eines römischen Soldaten, worauf ein Kriegsfuhrwerk eingehauen. Der Krieger hieß Lucius Aemilius, war von der vierzehnten Doppellegion,

der martianischen, siegreichen, valerianischen, bassianischen, und im 34 Jahre seines Alters nach dem vierzehnten Feldzuge gestorben.

5. Ein Leukenzeiger vom Jahre 213, wo Kaiser Caracalla, dem er geweiht, zum viertenmal Consul und in Teutschland war.

6. Ein dem Mercur geweihter Stein mit fast unleserlicher Inschrift, welcher bei dem Dorfe Balg gefunden worden.

7. Zwei zusammengehörende Steinfragmente mit dem Namen Trajanus.

8. Ein Denkstein der Diana, bei dem Dorfe Os gefunden. Die Inschrift ist schwer zu entziffern.

9. Ein Bildwerk in halberhabener Arbeit mit zwei Figuren, denen aber die Köpfe fehlen. Es stellt eine sitzende weibliche Figur vor mit einer Opferschale, und einen Mann in der Tunica, der eine Papyrusrolle aufwickelt.

10. Ein Brunnenstein, im Jahre 1812 bei dem Jesuitenschlößchen gefunden. In der Mitte des Steins sieht man das Sonnenhaupt, aus dessen Munde sich ehemals das Wasser ergoß. Unten sind Wasserpflanzen und symbolische Amphibien, halb Reh, halb Fisch. Der Stein trägt die Inschrift der 26. Kohorte der Freiwilligen.

11. Mehrere Köpfe theils aus Sandstein, theils aus Marmor, meist Fragmente von Statuen.

12. Von Amphoren, Aschenkrügen, Opferschalen, gebrannten Platten, Ziegeln und Backsteinen findet sich vieles vor, mehr aber noch an Fragmenten davon. Auf den meisten

gebrannten Steinen ist das Zeichen der 26. Cohorte der Freiwilligen; andere tragen die Zeichen der fünften, vierten, achten oder vierzehnten Legion.

Teutsche.

Einzelne Benennungen, wie Herrengut, Gräfenhof, Königshof, Redig, Brühl rc. erinnern noch an die Zeit der fränkischen Herrschaft in Baden. Der Thurm, der noch von der alten Königspfalz übrig war (an der neuen Promenade), ward erst in der neuesten Zeit abgetragen, und zum Bau eines Hauses verwendet. Gleiches Schicksal hatte schon früher der sogenannte Herenthurm, der ebenfalls zur Königspfalz gehört haben mochte.

Aecht germanisch ist eine Säule, welche beim Bau des Dr. Mayer'schen Hauses ausgegraben worden, und auf welcher seltsame Charaktere und Zeichen eingegraben sind. Diese Säule befindet sich noch gegenwärtig in dem Hofraume des gedachten Hauses.

Ein steinernes, altteutsches Kreuz aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert steht unterhalb des alten Schlosses im tiefen Walde. Die halbverwischte Inschrift gibt den Namen: Borkard Kell . . (er), wovon auch der Name „Kellers Kreuz" rührt.

Ein zerbrochener Stein mit einer unvollständigen, halb teutschen, halb lateinischen Inschrift ward am Fuße des Mercuriusberges neben einer Quelle entdeckt. Die Inschrift lautet:

Der Miellenhiem also heiß ich
dan aiserst misfellig machen mich
Delieque dicatus.

Die teutsche Inschrift kam wahrscheinlich in späterer Zeit neben die lateinische. Da aber der Stein zerbrochen und die Inschrift unvollständig ist, so läßt sich keine Erklärung versuchen.

Statistik.

Baden liegt im Mittelrheinkreise des Großherzogthums, welcher in Rastatt seinen Regierungssitz hat, und ist eine Stadt zweiten Rangs mit einem großherzoglichen Bezirksamte von 2644 Familien und 14,507 Seelen, wozu außer der Stadt mit Scheuern noch die Dörfer, Weiler und Höfe gehören: Ackerhof, Altenburg, Balg, Buchtung, Bürgerhof, Dörfel, Dollen, Duttenhurst, Ebersteinburg, Eck, Ebenung, Falkensteg, Fremersberg, Gaisbach, Geroldsau, Groppach, Gräfenhof, Gunzenbach, Halberstung, Hahnhof, Haueneberstein, Herrengut, Häßlich, Hungerberg, Jagdhaus, Karlshof, Kartung, Kunzenshütte, Liedelshof, Litzlung, Malschbach, Müllenbach, Mühlhofen, Neuhaus, Ober- und Unterbeuren, Os, Osscheuren, Quettich, Rebhof, Sandweier, Sauersberg, Schafberg, Schiftung, Schlösselhof, Schmalbach, Schweigroth, Seelach, Seelig, Sinsheim, St. Wolfgang, Tiefenau, Thiergarten, Unterplättig, Vormberg und Winden.

Bevölkerung.

Nach der letzten Zählung vom Ende des Jahres 1842 betrug die Einwohnerzahl:

1252 Familien.

850 Bürger.

Katholiken

männliche 2622

weibliche 3030

Summe 5652.

Protestanten

männliche 363

weibliche 341

Summe 704.

Juden

männliche 9

weibliche 5

Summe 14.

Totalsumme 6370.

Die Zählung vom Jahre 1839 hatte als Resultat ergeben:

Familien 1117.

Seelen 5883.

Darunter:

Katholiken 5337.

Protestanten 533.

Juden 13.

Im Jahre 1800 betrug die gesammte Bevölkerung der Stadt 2100 Seelen, diese hat sich mithin in etwas mehr als 40 Jahrem um mehr als das Dreifache vermehrt.

In den letzten zehn Jahren betrug die Zahl der Geburten, Trauungen und Todesfälle:

	Geboren.	Getraut.	Gestorben.
1833 . . .	195. . . .	40. . . .	178.
1834 . . .	193. . . .	45. . . .	204.
1835 . . .	199. . . .	45. . . .	183.
1836 . . .	196. . . .	75. . . .	168.
1837 . . .	229. . . .	59. . . .	184
1838 . . .	209. . . .	72. . . .	184.
1839 . . .	240. . . .	53. . . .	196.
1840 . . .	222. . . .	46. . . .	175.
1841 . . .	223. . . .	46. . . .	177.
1842 . . .	219. . . .	46. . . .	209.

Fremdenzahl.

Diese stellte sich in den letzten 30 Jahren des Sommers über folgendermaßen heraus.

Im Jahre 1812 . .	3,325.	Im Jahre 1820 . .	5,138.
„ „ 1813 . .	3,024.	„ „ 1821 . .	4.432.
„ „ 1814 . .	4,094.	„ „ 1822 . .	6,214.
„ „ 1815 . .	2,460.	„ „ 1823 . .	6,108.
„ „ 1816 . .	3,620.	„ „ 1824 . .	7,279.
„ „ 1817 . .	3,200.	„ „ 1825 . .	7,767.
„ „ 1818 . .	4,667.	„ „ 1826 . .	7,481.
„ „ 1819 . .	4,395.	„ „ 1827 . .	8,364.

Im Jahre 1828	. .	10,136.	Im Jahre 1836	. .	15,912.
" " 1829	. .	11,037.	" " 1837	. .	16,219.
" " 1830	. .	10,992.	" " 1838	. .	19,198.
" " 1831	. .	9,898.	" " 1839	. .	19,895.
" " 1832	. .	11,362.	" " 1840	. .	20,022
" " 1833	. .	13,905.	" " 1841	. .	22,231
" " 1834	. .	15,226.	" " 1842	. .	23,739
" " 1835	. .	15,513.			

Dieß sind die Zahlen, wie sie die jeden Sommer erscheinenden Fremdenlisten geben, welche vom April bis Ende Octobers erscheinen. Die Zahlen der außer diesem Zeitraum angekommenen Fremden sind nicht bekannt. In den letzten Jahren hielten sich des Winters über immer 80—100 fremde Familien hier auf; im Winter 18⁴²/₄₃ 91 Familien mit 259 Personen ohne Dienstboten.

Privat- und Gemeindegrundeigenthum.

Der Flächeninhalt des sämmtlichen Grundeigenthums der hiesigen Einwohner beträgt etwa 11,00 Morgen, den Morgen zu 40,000 bad. Quadratschuhen.

Im Jahre 1842 ward das gesammte Steuerkapital veranschlagt wie folgt.

Grundsteue / Häusersteuer	2,535,950
Gewerbesteuer	2,004,100
Summa	4,540,050

Die Stadt Baden ist an Grundeigenthum eine der reichsten Gemeinden des Landes bei einer verhältnißmäßig sehr geringen Schuldenlast.

Außer mancherlei Gebäulichkeiten besitzt die Stadt 206 Morgen an Feld und Wiesen; ihr Hauptreichthum besteht aber in sehr ausgedehnten Waldungen, die einen Flächenraum von mehr als 13,000 Morgen einnehmen. Die Weißtanne ist darin die vorherrschende Baumart, dann folgen Buchen und Eichen; weniger verbreitet sind Birken, Rothtannen, Aspen ꝛc. Früher hatten die Gemeinden Os, Balg und Beuren Rechte an den städtischen Wald. Jetzt sind diese Servituten durch abgegebene Waldparzellen mit etwa 4000 Morgen abgelöst. In den Waldungen der Stadt werden jährlich etwa 7,300 Klafter Scheiterholz und 6000 Stämme Nutz- und Bauholz gefällt, theils zum Gebrauch der Einwohner, theils zum Verwerthen, um den städtischen Haushalt damit zu bestreiten.

Oeffentliche Behörden.

Außer Kirchen und Schulen haben in Baden folgende großherzogliche Staatsstellen und Beamte ihren Sitz:

Ein Bezirksamt mit der Polizeidirektion; ein Amtsphysikat; ein Amtsrevisorat, welches alle Notariatsgeschäfte besorgt; eine Domänenverwaltung mit der Forst- und Amtskassenverrechnung; eine Postverwaltung; eine Zollverwaltung; eine Bezirksforstei und eine Stiftungsverwaltung.

Medicinalwesen und Aerzte.

Wie in allen Städten des Großherzogthums, so steht auch in Baden das gesammte Medicinal- und Badewesen unter der Oberaufsicht der großherzoglichen Sanitätscommission, einer Branche des Ministeriums des Innern. Für den Stadt- und

Amtsbezirk ist ein besonderer Amtsphysikus aufgestellt, welchem für die erforderlichen Fälle ein Landchirurg beigegeben ist. Neben ihm funktionirt noch ein eigener Badearzt.

Gegenwärtig zählt man am hiesigen Bad und Brunnenort 12 Aerzte, worunter Männer von ausgezeichnetem Rufe. Es sind die Herren: Dr. Brumm, praktischer Arzt; Dr. Burkard, praktischer Art; Frech, praktischer Arzt; Hofrath Guggert, Bad- und Brunnenarzt; Dr. Hutten, praktischer Arzt aus England; Geh. Rath Kramer; Dr. Maier, ehemaliger Physikus; Hofrath Dr. Pitschaft, Amtsphysikus; Rueff, praktischer Arzt; Schrauder, praktischer Arzt; Dr. Wilhelmi, praktischer Arzt und Rodrian, Amtschirurg.

Chirurgen befinden sich hier in hinreichender Anzahl, so wie auch sechs Hebammen. Thierärzte zählt man hier zwei. Die elegant und zweckmäßig eingerichteten Apotheken lassen in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig.

Kirchliche Verhältnisse.

In kirchlicher Beziehung zerfällt die gesammte Einwohnerschaft in eine katholische und eine evangelische Gemeinde, deren jede unter einem Pfarramte steht.

Der katholische Stadtpfarrer ist zugleich landesherrlicher Dekan, und wird in seinen Dienstverrichtungen von einem Vikar unterstützt.

Die evangelische Gemeinde existirt hier erst seit dem Jahre 1832.

Seit dem Jahre 1833 wird von einem englischen Geistlichen, der jeweils in Baden seinen ständigen Sitz hat, für die anwesenden Engländer Gottesdienst nach dem Ritus der anglikanischen

Kirche gehalten. Den Engländern wie den Protestanten, ist zu ihrem Gebrauche die Spitalkirche verstattet.

Schulen und Unterrichtsanstalten.

Schon die Jesuiten, die hier ein Collegium hatten, errichteten ein Lyceum, das aber bald nach Aufhebung ihres Ordens andere Lehrer erhielt. Die beiden berühmten Naturforscher Gall und Oken, so wie der bekannte Schriftsteller Alois Schreiber gingen aus dieser Anstalt hervor. Wie Baden als Kurort mehr in Aufnahme kam, und die Zahl der fremden Gäste sich jährlich vermehrte, hielt man den Ort nicht mehr für geeignet zu einer derartigen Bildungsanstalt, und das Lyceum ward im Jahre 1808 nach Rastatt verlegt. An seine Stelle trat ein Pädagogium, welches vor kurzem in eine höhere Bürgerschule verwandelt ward. Außer dieser hat Baden noch folgende Schulen: eine katholische Knabenschule, eine katholische Mädchenschule im Frauenkloster, eine evangelische Schule, eine Gewerbschule und einige Privatunterrichtsanstalten.

Das Frauenkloster zum heiligen Grabe ward im Jahre 1688 von der Wittwe des Markgrafen Leopold Wilhelm Maria Franziska von Fürstenberg, gestiftet. Die ersten Nonnen kamen aus den Niederlanden. Die Ordenstracht ist fast ganz schwarz, und erst, wenn das Grab des Erlösers wieder in die Hände der Christen fällt, wird sie sich wieder in weiß verwandeln. Da sich die Nonnen schon von der Stiftung an mit dem Unterricht der weiblichen Jugend der Stadt beschäftigten, so ward das Kloster bei der allgemeinen Säkularisation verschont; nur

mußte jetzt die Bildung der jungen Mädchen, die vorher Nebenzweck war, Hauptzweck werden. Das Gelübde darf nur immer auf drei Jahre abgelegt werden, wie in allen übrigen Klöstern des Landes; das klösterliche Silentium und alle übrigen besondern Gebräuche und Satzungen sind weggefallen. Es ward zugleich eine Kostschule für junge Mädchen damit verbunden, die sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreut. Gegenwärtig zählt das Kloster: eine Priorin, 14 Conventualinnen und mehrere Novizen.

Zum Privatunterricht in allen wissenschaftlichen Gegenständen, in Sprachen, Zeichnen und Musik finden sich hier hinreichend Lehrer, die jeder Anforderung zu genügen vermögen. Für die drei letzten Gegenstände auch Lehrerinnen.

Wohlthätigkeitsanstalten.

Das herrschaftliche Spital liegt am Ende der Stadt, beim Wege nach Gernsbach, und ist ein Pfründnerhaus für alte, gebrechliche Leute, die jedoch nicht aus der Stadt Baden sein dürfen. Diese uralte Stiftung rührt von einem badischen Markgrafen her, und steht unter der Leitung und Verrechnung eines eigenen Schaffners.

Das Gutleuthaus, am westlichen Eingange in die Stadt, war ursprünglich, wie schon der Name besagt, ein Krankenhaus für Aussätzige, das aber in späterer Zeit in ein Siechenhaus und dann in eine Pfründenanstalt der Stadt verwandelt ward. Die Anstalt ist übrigens schlecht dotirt, und dürfte keiner andern der Art zum Muster dienen.

Das städtische Krankenhaus ist eine Anstalt, welche

erst das Bedürfniß und die Anforderungen der neuern Zeit ins Leben gerufen. Diese Anstalt ist hauptsächlich für kranke Dienstboten und Handwerksgesellen bestimmt, weshalb diese auch alle, so viel ihrer in hiesiger Stadt in Dienst oder in Arbeit stehen, ihren wöchentlichen Beitrag leisten müssen. Den ersten Grund zu dieser Stiftung legte das Vermächtniß eines vor längerer Zeit verstorbenen Bürgers und Rathsherrn Namens Seefels. Wo die Einnahmen für das Krankenhaus nicht ausreichen, decken Zuschüsse aus der Stadtkasse den Ausfall.

Das städtische Krankenhaus befindet sich in demselben Lokale mit dem Gutleuthaus; daß diese beiden Anstalten am Haupteingange in die Stadt und auf der Westseite, woher die herrschenden Winde wehen, durchaus nicht an ihrem Platze seien, möchte kaum zu bestreiten sein.

Das Freibad. Seit den ältesten Zeiten existirte hier ein Frei- oder Armenbad aus milden Stiftungen; es stand auf dem Marktplatze neben der Hauptquelle, und ein Theil des Gebäudes, so wie die Badeinrichtung rührte wohl noch von den Römern her. Im Jahre 1809 ließ der Großherzog Karl Friedrich ein neues Gebäude neben der Spitalkirche zu diesem Zweck erbauen, (das jetzige Gasthaus zum Engel). Da aber der Raum zu beschränkt war, so wurde im Jahre 1830 das Gasthaus zum Baldreith zu einem Freibade angekauft und eingerichtet. Hier wird jährlich keine unbeträchtliche Anzahl kranker, unbemittelter Badegäste unentgeldlich verpflegt. Eben so findet auch eine bestimmte Zahl Hilfsbedürftiger aus Strasburg hier Unterkunft und Pflege, wozu ein dortiger Bürger, Daniel Steinbock, im Jahre 1651

ein Kapital gestiftet. Im Jahre 1839 betrug die Zahl der verpflegten Kranken 160.

Das Waisenhaus in Lichtenthal. Es sey uns vergönnt, einiges über die Entstehung und Gründung dieser so schönen Anstalt beizubringen, da dieß eine eben so interessante als erfreuliche Erscheinung der neusten Zeit ist.

Georg Stulz aus Kippenheim im Badischen war als unbemittelter Schneidergeselle in die Fremde gegangen, und hatte sich in London niedergelassen. Es gelang ihm, sich dort emporzubringen, und durch Fleiß, Ordnungsliebe und Sparsamkeit erwarb er sich ein enormes Vermögen. Allein auch in der Ferne und bei seinem großen Reichthume vergaß er des Vaterlandes nicht. Zu verschiedenen wohlthätigen Zwecken sandte er nach und nach die Summe von 164,000 Franken. Der Großherzog Leopold zollte diesen großmüthigen Gaben huldvolle Anerkennung, und beehrte den Geber mit dem Zähringer Löwenorden. Dieser aber ward nicht müde in seinem Beginnen, und gründete am 24. April 1832 ein Kapital von 200,000 Franken zu einer in die Bestimmung des Großherzogs Leopold gelegten Stiftung. Der Großherzog erhob dafür den Edlen in den Adelstand, und bestimmte die Summe zu Gründung eines Waisenhauses, wozu ein Gebäude im Hofbezirk des Klosters Lichtenthal ausersehen ward. Bis zum Jahre 1835 war die Summe auf 120,000 Gulden angewachsen, und sie wurde noch vermehrt durch Gaben von verschiedenen Seiten. Die Erben des damals schon verstorbenen Stulz von Ortenberg stifteten 4800 Gulden, die HH. Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden verbanden sich zu jährlichen

Beiträgen, und der Großherzog Leopold vermehrte noch das Stiftungskapital mit 500 Gulden, indem er die Kosten der Bekleidung für die bei Gründung in die Anstalt aufzunehmenden Knaben bestritt, so wie die Frau Großherzogin Sophie dieß für die Mädchen that. Im Frühjahre 1835 ward das Waisenhaus eröffnet, und erfreut sich seither eines segensreichen Gedeihens, und erst kürzlich hat der Großherzog Leopold bei einer erfreulichen Veranlassung dieses Institut auf eine großmüthige Weise bedacht. Die Zahl der Waisen ist einstweilen auf 45 bestimmt.

Die Sparkasse. Wenn eine derartige Anstalt an jedem Orte unberechenbaren Nutzen stiftet, so ist dieß noch weit mehr der Fall an einem Kurorte, wo die Gelegenheit zum schnellen Gelderwerb eben so häufig, als Anläſſe zum Verschwenden vorhanden sind. Die Anstalt ist hauptsächlich für Dienstboten berechnet, und wird auch von diesen meist in Anspruch genommen. Auch die Dienerschaft von Fremden, die sich einige Monate hier aufhalten, kann davon Gebrauch machen. Die Sparkasse ward 1837 unter Garantie der Stadt gegründet, und schon im ersten Jahre betrug die Summe sämmtlicher Einlagen 22,000 Gulden. Jetzt ist sie auf 45,000 Gulden gestiegen.

Anstalten zu Privatzwecken.

Das Kommissionsbureau von Meſſmer nächst dem Conversationshause übernimmt und besorgt alle Aufträge, die zum Ressort einer solchen Anstalt gehören.

Das Auskunftsbureau befindet sich in der Buchdruckerei von Scotzniovsky an der neuen Promenade Nro. 348. Hier wird

gegen eine geringe Vergütung Nachweisung ertheilt über Ankunft und Abreise der Fremden, über hiesige Personen und Lokalitäten. Ebenso im Büreau der Allgemeinen Badzeitung.

Literatur.

Seit Baden einen europäischen Ruf erworben, haben wir nicht wenige der berühmtesten Schriftsteller jetziger Zeit an unsern Quellen gesehen, und einige nahmen sogar auf längere Zeit ihren Aufenthalt in unserem schönen Thale. Das neuste Adreßbuch der Stadt zählt acht hiesige Schriftsteller auf, was aber unrichtig ist, weil mehrere Namen übergangen sind, und darunter einige nicht unbekannte. Eine wissenschaftliche Bibliothek mangelt noch zur Zeit. Die Marxsche Buchhandlung in einem Seitenflügel des Conversationshauses hat eine teutsche, französische und englische Leihbibliothek und ein Lesekabinet mit den gelesensten Journalen und Zeitschriften der drei Sprachen. Die Lesegesellschaft im Gasthaus zur Sonne hält neben einer Bibliothek zur Unterhaltungslektüre die interessantesten teutschen Zeitschriften und einige französische. Fremde werden zuvorkommend aufgenommen und können als temporäre Mitglieder eingeschrieben werden. In Baden sind drei Druckereien.

Kunst.

War für Genüsse im Fache der bildenden Kunst früher hier nur wenig gesorgt, so hat sich dieß in neuerer Zeit zum Vortheil geändert, und der Kunstfreund hat Gelegenheit nicht nur zum Erwerb von Gegenständen aus den meisten Zweigen der bildenden Kunst, sondern auch durch bloßes Anschauen ausgezeichneter Kunstwerke sich genußreiche Stunden zu verschaffen.

Herr Rath Asmuth ist im Besitz einer sehr bedeutenden und interessanten Sammlung von Gemälden, wozu der Zutritt Einheimischen und Fremden gestattet ist. Diese Sammlung ist im Hause 376 an der Sophienstraße aufgestellt und ist reich an trefflichen Werken der berühmtesten Meister aller Länder und Schulen. Niemanden wird die Zeit gereuen, die er dieser schönen Sammlung gewidmet hat.

Bei den Handelsleuten Dürr und Goldschmidt auf der Promenade findet man stets eine Auswahl von Gemälden, worunter nicht selten beachtungswerthe Stücke, so wie in den Kunsthandlungen von Buffa und Marx häufig Gemälde ausgestellt sind. In den letztgenannten beiden Handlungen findet man immer einen Vorrath des Neusten und Besten, was an Kupferstichen und Lithographien erschienen ist.

Ungewöhnlich groß ist die Zahl der fremden Künstler, die jährlich nach Baden wandern; theils werden sie von den Reizen und dem Rufe der Bäderstadt angezogen, theils führt sie Spekulation auf die Börse der Fremden dahin. Auch unter den letztern finden sich nicht selten ausgezeichnete Talente.

Industrie und Gewerbe.

Die meisten städtischen Gewerbe werden schwunghaft betrieben. Baden ist seit lange bekannt wegen seiner Seilerwaaren, die meist über Frankfurt nach den Niederlanden, oder direkt nach der Schweiz gehen; durch sein Töpfergeschirr, wozu an einigen Orten der Nachbarschaft ein trefflicher Thon gewonnen wird. Früher war dieß auch der Fall mit den Gerbereien, allein

in neuerer Zeit sind diese von zwanzig auf drei zusammengeschmolzen, was wohl für einen Kurort nicht zu bedauern seyn dürfte. Sonst findet man in allen gewöhnlichen Gewerben tüchtige Meister.

Consumtion.

In Ländern, wo nicht alle Consumtionsgegenstände einer Verbrauchssteuer unterworfen sind, oder wenigstens deren Einfuhr einer Controle, läßt sich die Summe der verbrauchten Commestibilien nicht angeben. Diese kann nur von den Gegenständen ermittelt werden, deren Verbrauch mit einer Abgabe verbunden ist. Hiernach wurden in Baden im Jahre 1842 verzehrt:

Mastochsen	873 Stück.	Kühe	239 Stück.
Rinder	76 „	Kälber	3830 „

Dazu wurde von umliegenden Orten eingebracht:

Mastochsenfleisch	18668 Pf.	Kuhfleisch	6509 Pf.
Rindfleisch	6709 „	Kalbfleisch	330 „

Bier wurde gebraut 3830 Ohm, die Ohm zu 200 Bouteillen,

An Weinen wurden eingeführt:

Landweine 6635 Ohm. Fremde Weine 9271 Ohm.

Die Verbrauchssteuer hiefür betrug:

Fleischaccis	7788 fl.	25 kr.
Weinaccis und Ohmgeld	12376 „	10 „
Bieraccis	4670 „	50 „
	25,511 fl.	25 kr.

Topographie.

Einiges aus der älteren Zeit.

Wir haben schon in der Geschichte der Stadt erwähnt, daß Baden von den Römern gegründet worden, und daß es nach seiner Zerstörung durch die Allemannen lange Zeit in Trümmer gelegen. Die neue Stadt wurde auf den Trümmern der alten Aurelia erbaut, und lag auf dem Abhange des Hügels, dem die Heilquellen entströmen, und wo noch Ueberreste römischer Bäder bis in die neueste Zeit vorhanden waren. Sie hatte Gräben und Ringmauern und vier Thore, wie man noch aus einer Abbildung im Merian und einer Vignette in Küffers Beschreibung sehen kann. Die Anlage war im Innern unregelmäßig, die Straßen eng, krumm, und wegen der abhängigen Lage zum Theil mit Treppen versehen. Außer der Stadt lagen zwei Vorstädte, die eine gegen Os, die andere gegen das beuerner Thal. Der Osbach machte die Grenze der Stadt.

Nach den Schriftstellern damaliger Zeit waren im sechzehnten Jahrhundert folgende Badhäuser hier:

Zum Ungemach, das bedeutendste und eleganteste aller damaligen Badhäuser; es hatte 26 Zimmer und Säle, ohne die Schlafgemächer, und 60 Badkabinette. Es erhielt sein Wasser aus drei Quellen, aus der Fettquelle, aus einer eigenen Quelle im Haus, und aus einer Quelle unter dem Vogel Greif.

Zum Salmen, in der Nähe des vorigen, mit 15 Zimmern und eben so viel Schlafgemächern und 10 Domestiken-

zimmern. Dieses Badhaus war nach dem vorigen das besuchteste und hatte 58 Badekabinette, welche ihr Wasser theils aus den Murquellen, theils aus dem Ursprung erhielten.

Zum Engel, neben dem Salm, mit 4 Zimmern und 20 Bädern aus den Murquellen. Dieses Haus ward später mit dem vorigen vereinigt.

Zum Ochsen, dem Salm gegenüber und gegen Morgen schauend, mit 7 Zimmer und 18 Badekästen; erhielt das Wasser aus der Höllenquelle.

Zur Sonne, ein Gasthaus von sehr beschränktem Raume und 16 Badekabinetten, die das überflüssige Wasser aus dem Privatbade erhielten.

Zum Baldreich (Baldreith), den Büttquellen gegenüber, wird als ein bequemes Gast- und Badhaus angeführt mit 15 Zimmern, eben so viel Schlafgemächern und 30 Badekästen, die ihr Wasser aus drei verschiedenen Quellen erhielten; in einige derselben konnte auch gewöhnliches kaltes Wasser geleitet werden.

Zum Spieß, mit 6 Zimmern und mehreren kleinen Gemächern und 34 Badekästen, die ihr Wasser aus der Höllenquelle und aus dem Ueberfluß im Vogel Greif erhielten.

Zum kühlen Brunnen, dem vorigen gegenüber, hatte 5 Zimmer und mehrere Kammern, und erhielt das Wasser für seine 32 Bäder aus drei besondern, gleichnamigen Quellen.

Zum rothen Löwen, in der Nähe des vorigen, steht jetzt noch auf demselben Platz. Dieses Badhaus hatte 6 Zimmer und 32 Badekästen. Das Wasser kömmt aus der Höllenquelle.

Zum Vogel Greif, mit den drei vorigen hinter der

Stiftskirche, bei der Hauptquelle gelegen. Dieses Badhaus bestand aus zwei Wohnungen, wovon die eine früher zum Trompeter hieß, und vom Churfürst Otto Heinrich von der Pfalz zu einem Badhaus erbaut worden war. Sie hatten zusammen 22 Zimmer und 72 Badekabinette, die theils durch Bretter, theils blos durch Gitter unterschieden waren. Die Quelle unter dem Haus versah sie hinreichend mit Wasser.

Das Fürstenbad oder das markgräfliche stand am schönsten Platze der Stadt, und war auf drei Seiten frei. Es enthielt 4 Badekabinette, welche ihr Wasser aus der Hauptquelle erhielten. Das überflüssige Wasser ward in das Haus eines Bürgers, Abel Stimmer, geleitet. Auswärtige fürstliche Gäste und hohe Herrschaften erhielten von Markgrafen meist die Erlaubniß, hier zu baden.

Das Privatbad hatte 7 Zimmer und eben so viel Kammern nebst 11 Bädern, die ihr Wasser aus der Hauptquelle erhielten. Dieses Bad wurde von Personen besucht, denen das Gewühl eines Gasthofes zuwider war, und die ihren eigenen Haushalt führen wollten.

Diese zwölf Badehäuser enthielten zusammen 389 Badekästen; es waren aber noch außerdem vorhanden:

Ein Armenbad.

Ein Bürgerbad, beide gemeinschaftliche Bäder mit Wasser aus der Hauptquelle; ferner:

Zwei Stufenbäder zum Waschen u. dgl., das Freibad und das Untterbad genannt.

Das Gutleuthausbad mit Wasser aus der Hauptquelle.

Das Spitalbad mit Wasser aus dem Badhaus zum Ungemach.

Für die obengenannten Bad- und Gasthäuser erließ Markgraf Philipp II. ein Badreglement, welches in allen angeschlagen ward, und worin er unter Anderm verordnete:

„Diejenigen, die in Badherbergen wohnen und zehren, sollen Tag und Nacht geben 2 Pfennige.

„Würde aber Jemand das Bad haben mögen in einer Badherberg, der außerhalb derselben essen wollt, der soll gleichfalls die 2 Pfennige zu geben schuldig seyn.

„Und die so 1 Mal essen, sollen Tag und Nacht 3 Pfg. erlegen. Desgleichen sollen auch, so in Herbergen, da sie das Bad haben, und ihren eigenen Rauch uf ihre Kosten halten wollten, als dem zu vielmalen geschieht, auch 3 Pfg. erstatten.

„Ferners sollen die Würth und Gastgeber von ihren Badgästen, die nit eigen Kost haben, Tag und Nacht von einem jeden Badgast nit weiters nehmen dann 1 Pfg.

„Und damit diß Orts kein Betrug und Hinterhalt erfolge, so sollen alle Würth daselbst, bei Ihren Pflicht und Aiden solch ufgesetzt Badgeld von allen ihren Badgästen mit Bescheidenheit einfordern und mit dem Umgeld liefern, auch daran seyn, daß der keiner hinwegkomme, dieß Badgelt sey denn zuvor entricht."

Während des dreißigjährigen Krieges ward im Jahre 1643 ein Theil der Stadt zerstört; dieses Schicksal traf auch die Gasthäuser zum Vogel Greif, zum Ungemach, zum kühlen Brunnen,

zum Spieß, die später nicht mehr aufgebaut wurden. Als aber Baden im Jahre 1689 von den Franzosen bis auf den Grund niedergebrannt worden, erhob es sich schnell wieder aus seiner Asche, jedoch ganz in der alten Gestalt, indem man vieles von dem alten, von dem Feuer verschonten Mauerwerk dazu benützte. Erst mit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts hob für Baden eine neue glänzende Aera an. Die Kriege der französischen Revolution und die allenthalben erwachende Reiselust verbreiteten das Lob von den Annehmlichkeiten und Reizen dieses Kurorts, so wie den Ruf von den Heilkräften seiner Mineralquellen durch ganz Europa. Ein neues Leben hob an dem fast verschollenen und verlassenen Kurorte an; die Zahl der Kurgäste und Fremden mehrte sich von Jahr zu Jahr, und in demselben Maaße wuchs auch die Zahl der neuen Wohnungen und Gebäude; die Stadtmauern wurden niedergerissen, die Thore abgetragen, die Gräben ausgefüllt, und mußten neuen Bauten den Platz räumen; und außerhalb der alten Stadt begann eine neue emporzusteigen; in den Vorstädten, auf den benachbarten Höhen und Auen erhoben sich Häuser, und im Innern wurden viele abgebrochen und in geschmackvollerem Style wieder aufgebaut, oder verändert und verschönert, die dunkeln Straßen gelichtet und erweitert, und Alles erhielt eine freundlichere Gestalt.

Baden in seiner jetzigen Gestalt.

War das Innere der alten Stadt Baden düster und unfreundlich, so ist der neuere Theil desto heller und freundlicher,

und Baden darf sich in dieser Hinsicht ganz wohl zu den schönern Städten rechnen.

Die Stadt zählt gegenwärtig 593 Häuser in 15 Straßen. Die Hauptstraße geht vom Gasthaus zum Hirsch bis zum Salm, oder vom westlichen Ende bis zum östlichen. Als neuere schöne Straßen sind die Sophienstraße oder der Graben, die Thurmstraße und die Rettigstraße anzuführen. Die Vorstadt gegen Os enthält fast durchaus neue Häuser; die gegen Lichtenthal gleichfalls sehr viele. Um die Stadt her liegen nicht wenige Häuser zerstreut, die zum großen Theil neu und in geschmackvollem Style erbaut sind. In polizeilicher Hinsicht ist die Stadt in vier Viertel getheilt, und alle Häuser mit fortlaufenden Nummern versehen.

Oeffentliche Plätze hat die Stadt keine von Bedeutung; die schönen, geschmackvollen Anlagen, inmitten welcher sie liegt, machen diese auch leicht entbehrlich, doch ist der Marktplatz und der Platz beim Palais der Großherzogin Stephanie zu bemerken.

Die Pfarrkirche.

Das jetzt vorhandene Gebäude ist wohl das fünfte oder sechste auf dieser Stelle. Abt Ratfried von Weissenburg soll hier zuerst im siebenten Jahrhundert eine christliche Kapelle errichtet haben. Dieß geschah wahrscheinlich auf den Trümmern eines römischen Tempels, denn als man im Jahre 1808 für den nach Baden gebrachten Leichnam des Churfürsten von Trier, Jakobs II. das Grabgewölbe verfertigen ließ, fand man in der Tiefe von 9 Fuß einen sehr gut erhaltenen, römischen Mosaikboden und

einen darunter hinlaufenden Kanal; dieses Paviment scheint den ganzen Raum des Chors in jener Tiefe einzunehmen. Einige Stücke des Mosaikbodens kamen in die Antiquitätenhalle. — Die von Ratfried erbaute Kapelle ward durch die reichen Gaben derer, die an den warmen Quellen Linderung oder Genesung fanden, so reich, daß man bald den Bau einer größern Kirche beginnen konnte. Dieses Gotteshaus ward durch einen Brand zerstört, noch ehe die Markgrafen in dieser Gegend ansäßig waren, und später soll das Domkapitel in Speier, vom Kaiser dazu aufgefordert, die Kirche neu aufgebaut haben, wie sie auch noch Markgraf Bernhard I. vorfand, als er das Gelübde that, dieselbe in ein Collegialstift zu verwandeln. Wie dieß durch die Wirren der Zeit verzögert worden, und wann es geschehen, haben wir in der Geschichte gesehen.

Markgraf Philipp I. ließ den Chor verschönern und einige neue Altäre und altteutsche Gemälde aufstellen, die aber später durch Feuersbrünste gänzlich zerstört wurden, bis auf einige kleine Gemälde auf Goldgrund, die man erst in neuerer Zeit an auswärtige Liebhaber verkauft hat.

Unter Markgraf Bernhard III. und seinem Sohne Philibert ward der protestantische Gottesdienst neben dem katholischen eingeführt, den aber der folgende Markgraf, Philipp II., der in der katholischen Religion erzogen war, wieder abschaffte. Unter Eduard Fortunat brannte der Dachstuhl ab, wobei vieles von der innern Ausstattung zu Grunde ging. Während des unheilvollen dreißigjährigen Krieges ward neuerdings der protestantische Ritus eingeführt. Am 31. Juli 1633 hielt der Hofprediger von

Durlach seine erste Rede in der Kirche, und gleich darauf wurden alle Stiftsherren bis auf zwei fortgewiesen. Nach dem Frieden von Osnabrück und Münster stellte Markgraf Wilhelm den katholischen Kultus wieder her.

Im orleans'schen Successionskriege theilte die Kirche das Loos der Stadt, und brannte bis auf die Grundmauern nieder; doch blieb der trefflich gearbeitete, gothische Tabernackel stehen. Die Nachwehen dieses Krieges erlaubten nicht, die zerstörte Kirche sobald wieder aufzubauen; im Jahre 1697 ward sie wieder nothdürftig hergestellt. Erst bei Annäherung der dritten Säkularfeier des Stiftes wurde eine Kommission zur Wiederaufbauung niedergesetzt. Die Beiträge von Seiten der Bürger fielen so ergiebig aus, daß man schon 1752 den Bau anfangen, und 1753 vollenden konnte. Nahe und ferne Gemeinden, geistliche und weltliche Behörden und Personen steuerten nach Kräften bei, den Bau zu beschleunigen. Die Stadt Baden gab Holz und Steine und die Bürger leisteten Handlangerdienst. Die Filialorte Scheuern und Beuern lieferten die Fuhren. Der damalige Prinz August Georg gab 200 Dukaten zum Hochaltar; seine Gemahlin Maria Viktoria viele kostbare Ornamente und Paramente. Der regierende Markgraf Ludwig Georg gab über 10,000 an Geld und Geldeswerth und die silbermännische Orgel. Die Abseiten und die Nebenchöre wurden bei dieser Renovation hinzugefügt. Im Jahre 1808 ward das Stift säkularisirt, und in eine Pfarrei mit zwei Vikarien verwandelt. Uebrigens ist der Styl, in welchem diese Kirche erbaut ist, nicht mehr der ganz reine teutsche, welcher zur Zeit ihrer Erbauung schon auszuarten anfing. Dieß ergibt sich aus

der ganzen Grundform, so wie aus dem vom Brande im Jahre 1689 noch geretteten Chor und Thurme. Von Markgraf Bernhard I. (1431) an bis zum Erlöschen des baden-badischen Stammes liegen alle Abkömmlinge dieses Zweiges der Markgrafen in dieser Kirche begraben, und die Grabmäler einiger sind eine Hauptzierde derselben. Es ist aber gewiß ein rühmliches Zeichen achtungswerther, reiner Pietät, daß der jetzt regierende Großherzog Leopold das Innere dieser Kirche, dieser letzten Ruhestätte so vieler seiner wackern Ahnen, und besonders deren Denkmäler geschmackvoll und zweckmäßig restauriren ließ.

Links vom Hochaltar reihen sich die Denkmäler hin von

Markgraf Eduard Fortunates † 1600. Sein Leichnam ward erst einige Zeit nach seinem Tode aus dem Kloster Engelpforte nach Baden gebracht. Als im Jahre 1754 sein Grabgewölbe geöffnet wurde, fand man in einem zinnernen Gefäße sein Herz, und im Sarge den Leichnam in einem schwarzen Kleide, mit einem Degen zur Seite, und einem Dolch im Arme.

Markgraf Bernhard III. † 1537.

Markgraf Friedrich, Bischof von Utrecht, † 1517.

Markgarf Leopold Wilhelm, der mit Glück und Ruhm neben Stahremberg und Montecuculi gegen die Türken focht, und unter andern den denkwürdigen Sieg bei St. Gotthard erkämpfte. † 1671 zu Warnsdein in Ungarn.

Markgräfin Ottilia, Gräfin von Katzenellenbogen, Gemahlin des Markgrafen Christoph I., Mutter von 15 Kindern. † 1517.

Markgraf Christoph I. † 1527, der letzte, der auf dem alten Schlosse residirte.

Markgraf Jakob II., Churfürst von Trier, † 1511. Im Jahre 1808 ward sein Leichnam von Koblenz hierher gebracht. Das dazu gehörige, treffliche Relief, eine Pietas vorstellend, von einem niederrheinischen Meister, wurde mit der Leiche hierher versetzt.

Rechts vom Hochaltar

Markgraf Philipp II. † 1588 unvermählt, Bruder der unglücklichen Jakobea, die als Herzogin von Jülich und Berg im Jahre 1597 in Düsseldorf enthauptet ward.

Markgraf August Georg, der letzte seines Stammes, † 1771.

Markgraf Philipp I. † 1533.

Markgraf Ludwig Wilhelm, dem Türkenbezwinger, starb 1707. Das Monument ist von Pigalle ausgeführt und dem Umfange nach das bedeutendste, aber voll geschmackloser Ueberladung.

Markgräfin Maria Viktoria. Sie war eine Prinzessin von Aremberg und die Gemahlin Markgraf August Georgs; sie starb 1793, nachdem sie ihren Gemahl 22 Jahre überlebt hatte. Das Monument ward erst 1833 vom Großherzog Leopold gesetzt.

Markgraf Philibert und seiner Gemahlin Mathilde von Baiern. Sie starb 1565, er verschwand in der Schlacht von Moncontour, und liegt daher schwerlich in Baden begraben.

Bemerkenswerth sind noch in dieser Kirche die schönen eisernen Träger, welche die Emporbühne stützen und der steinerne Tabernackel links neben der Chortreppe. Die Form des letztern deutet

auf das zwölfte oder dreizehnte Jahrhundert, und gibt zugleich ein Bild von dem damaligen Thurme der Kirche, der in der teutschen Baukunst im Tabernackel gewöhnlich verjüngt ward.

Auch an Kelchen, Monstranzen, alten Stickereien hat diese Kirche manches Merkwürdige aufzuweisen.

Die Spitalkirche.

Ueber den Zweck und die Einrichtung des herrschaftlichen Spitals haben wir schon oben S. 47 berichtet. Die dazu gehörige Kirche ist uralt und in gothischem Style erbaut. In architektonischer Hinsicht ist sie eben nicht bemerkenswerth; aber noch vor etwa vierzig Jahren besaß sie schöne altteutsche Altarbilder, die jedoch unbegreiflicher Weise als Unzierden weggenommen wurden, und zu Grunde gingen. An Schnitzwerk findet sich noch Einiges vor, das Beachtung verdient. Die Kirche ist dem heiligen Erasmus geweiht, und noch vor Kurzem war ein Gemälde vorhanden, die Marter des genannten Heiligen vorstellend, das eben so sehr jedem Kunst- als jedem Schicklichkeitsgefühl Hohn sprach. Der hiesige Maler Prof. Schaffroth lieferte aus freien Stücken eine andere, wohlgelungene Darstellung des heiligen Erasmus an die Stelle jener Mißgeburt der Kunst. Fast der ganze Boden der Kirche ist mit Grabsteinen bedeckt, worauf viele Namen theils erloschener, theils noch fortblühender Geschlechter. Wir lesen hier: Hans Jakob von Camern, genannt Knebel; von Rottenberg; von Hagenbuch; Siegfried von Venningen; Bernhard von Remchingen; Friedrich Kraft von Oelmensingen; Wilhelm von Winterbach; Jean Colignon, französischer

General ꝛc. Auch der wackere Hofmaler des Markgrafen Wilhelm von Baden, Wilhelm Paneels aus Antwerpen, fand hier seine letzte Ruhestätte.

Daß in dieser Kirche neben katholischem Gottesdienst auch evangelischer und anglikanischer gehalten wird, ist schon bemerkt worden.

Das Frauenkloster zum heiligen Grab und die Klosterkirche.

Dieses Gotteshaus war von der Stifterin, der Markgräfin Maria Franziska, gerade vollendet worden, als die Verheerung des Jahres 1689 über Baden hereinbrach. Durch einen besondern Zufall entging das noch unbewohnte Gebäude den Flammen; während ein anderes Frauenkloster von Franziskanernonnen, das im Umfange der Schloßmauern stand, von Grund aus zerstört ward, dessen Bewohnerinnin nach Strasburg flüchteten, woher sie nimmer zurückkehrten, da ihr Kloster nicht wieder aufgebaut wurde. Das Klostergebäude hat eine abgesperrte, traurige Lage, von Häusern und den gewaltigen Grundmauern des Schlosses umzogen, ist ihm fast alle Aussicht gehemmt. Ein kleiner Blumengarten mit der letzten Schlummerstätte der Nonnen liegt zwischen den düstern, unscheinbaren Wohnungen; zur Seite ist ein größeres Baumstück, welches den Kostschülerinnen zum Erholungsplatz dient. Die Klosterkirche ist klein und einfach, und das herrschende Halbdunkel schickt sich recht wohl zu dem ernsten, schwermüthigen Chorgesang der frommen Jungfrauen.

Ueber die Einrichtung des Klosters müssen wir auf das oben Seite 46 Gesagte verweisen.

Das neue Schloß.

Es war Markgraf Christoph I., welcher am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als der allgemeine Landfriede sich näherte, und Ruhe und Sicherheit in Teutschland heimisch wurden, den alten Sitz seiner Ahnen verließ, und sich in der Nähe von Menschen und geselligem Treiben ansiedelte. Der Bau Markgraf Christophs war klein und einfach, wie jene Zeit es erforderte. Vielleicht benutzte man hierzu die Trümmer und Substruktionen eines römischen Tempels des Pluto, oder der Proserpina. Dem Markgrafen Philipp II. mochte das beschränkte, schmucklose Schloß seines Urgroßvaters nicht mehr zusagen, denn er ließ es abbrechen, und an dessen Stelle einen kunstvollen Palast mit ungeheuern Kosten von einem italienischen Meister aufführen, ein Werk, welches, verbunden mit anderm ungewöhnlichem Aufwand, ihn und sein Land in ungeheure Schulden stürzte. Die meisten Gemälde, mit denen die Gemächer verziert waren, stammten von der Hand des bekannten Künstlers Tobias Stimmer aus Strasburg. Im Zerstörungsjahre 1689 aber ward dieser Palast ein Raub der Flammen, und aus den Trümmern ward das jetzige Gebäude aufgeführt, einfach und kunstlos, wie es eben die Eile und die große damalige Noth des Landes erlaubte; noch sind an dem neuen Schloß einige Ueberreste von dem Kunstbau Philipps vorhanden, die den Flammen entgangen sind, und von der Pracht desselben ein Zeugniß ablegen. So die Terrasse mit dem Dagobertsthürmchen, einige Gemächer mit reicher Stukkoverzierung und Vergoldung, ein Säulengang auf der Nordseite und einige Skulpturen. Die Zimmer des Gebäudes sind hoch und groß, doch

ohne allen Prunk. Doch dürften dem Gebäude bedeutende Veränderungen bevorstehen, da die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie, welcher dasselbe bisher zum Sommeraufenthalt diente, es dem Großherzog Leopold abgetreten.

Die Lage des Gebäudes ist von allen Seiten frei; daher bietet sich aus allen Fenstern desselben eine wunderherrliche Aussicht in das liebliche Thal von Baden, in die blühenden Rheinebenen hinaus, in die manchfachen Windungen der Berge, wie zu den blauen Firsten des Hochgebirges. In den weiten Raum des von Nebengebäuden umgebenen Schloßhofes gelangt man durch ein großes Thor, unter welchem ein getrockneter Stöhr hängt. Dieser ward während des dreißigjährigen Krieges in der Gegend gefangen, und das Volk soll damals seltsamer Weise darin eine Vorbedeutung gesehen haben, daß die Schweden bald aus dem Lande vertrieben würden. So erzählt wenigstens eine alte (ungedruckte) Chronik.

Die unterirdischen Gänge und Gemächer, die sich unter dem Schlosse hinziehen, sind weit interessanter, als das Schloß selbst, und die Sage, welche diese heimlichen Gewölbe zum ehemaligen Sitz der heiligen Vehme macht, muß dieses Interesse noch steigern. Durch einen kleinen Thurm, an der linken Ecke des Schlosses führt der Eingang eine Wendeltreppe hinab, an einem römischen Bade vorüber, und gleich beim Eingang in die eigentlichen Souterrains bemerkt man zwei steinerne Wasserbehälter, woraus wohl das ebenerwähnte Bad sein Wasser erhielt. Hier übersehe man auch nicht das Widerlager des hintersten und verborgensten der unter-

irdischen Gewölbe. Von da gelangt man in einen engen gekrümmten Gang, 7 Fuß hoch und 6 lang, welcher in ein 16 Fuß weites Gewölbe führt; daran stößt ein kleineres mit einem Abtritt; nun folgt wieder ein Gang, der früher durch eine eiserne Thüre verschlossen war. An diesen Gang stößt ein anderes kleines Gewölbe, welches durch eine Oeffnung mit dem Haupteingang im Schlosse, neben der großen Treppe eine verborgene Communication hat. Der folgende Gang hat eine steinerne Thüre, 9 Zoll dick, 6 Schuh 4 Zoll hoch, 2 Schuh 8 Zoll breit, und stößt unmittelbar an einen zweiten, ehemals mit einer eisernen Thüre verwahrten, die, wie die meisten Thüren dieser Souterrains, mittelst einer im Gemäuer angebrachten eisernen Stange von innen geöffnet werden konnte. Von da tritt man in eine Halle, welche in der Sage den Namen der Folterkammer trägt, auch zeigt man noch die Ringe zur Befestigung der Marterwerkzeuge. Auf diese Kammer folgt ein kleiner Gang, der früher mit einer Fallthüre versehen war. Dieß ist der berüchtigte Jungfernkuß. Die Sage erzählt: Wenn der zum Tode verurtheilte Verbrecher die verhängnißvolle Thüre betrat, so sank er hinab in die Arme einer eisernen Jungfrau, die ihn mit ihren Stacheln und Messern umklammerte, und auf schreckliche Weise tödtete. Vor längerer Zeit fiel ein kleiner Hund in diese Grube; das kleine Thier wurde wieder heraufgeholt, und bei dieser Gelegenheit soll man noch Reste von Gewändern, Messern und einem Rade entdeckt haben. Die Vertiefung wurde hierauf ausgefüllt. Der folgende Gang hat wieder eine steinerne Thüre, und wendet sich südlich, da die bisherigen ihre Richtung meist nordwestlich hatten. Seitwärts ist

hier ein zweiter Abtritt angebracht. Es folgt nun, in der Richtung nach Osten, ein neuer Gang, und aus diesem tritt man in einen andern, der sich westlich wendet. Indem man die Thüre desselben öffnet, verschließt diese Thüre zugleich das letzte und Hauptgewölbe, jedoch nicht so täuschend, daß man die Spur der verborgenen Oeffnung nicht wahrnehmen sollte. An dieser Thüre bemerkt man die Spuren, daß sie äußere Riegel hatte, und folglich auch von außen verschlossen werden konnte.

Das Hauptgewölbe hat 22 Fuß Länge, 15½ Fuß Breite und 5½ Fuß Höhe. Links in der Mauer sind zwei Reihen parallel laufender Löcher, rechts stehen sechs steinerne Bankpfeiler; vorn, gegen Westen, ist eine Wandblende, und über derselben eine jetzt zugemauerte Oeffnung. Diesem Gewölbe gibt die Sage den Namen der Gerichtsstube.

Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieser unterirdischen Gänge und Gewölbe ist schon viel gestritten worden. Wie schon oben bemerkt, macht die Sage diese schauerlichen Kammern zum Sitz eines Vehmgerichts. So ganz verwerflich erscheint diese Meinung nicht. Das letzte Gewölbe, welches man für die Gerichtsstube hält, hat Raum genug zu dieser Bestimmung. Denn gewöhnlich bedurfte es nur sieben Freischöffen, „um ein heilig Ding (Gericht) unter Königsbann zu hegen," das heißt ohne den Freigrafen, den Freifrohn und den Gerichtsschreiber. Der dortmunder Codex sagt:

„Ihr sol zum minsten sieben Freyen der Graffschaft bei euch sitzen, und die da Freyschöffen und unverlezt ihres Rechts sind, die do Urtheil weisen und Gezeugen sind des Gerichts zu Recht,

und fürboß mit einem Schwert und dobei ein Strick oder Weide soll vor ihm liegen uf dem Tisch, ꝛc."

Freischöffen konnten nur auf der rothen Erde (in Westphalen) gemacht werden. Damit war jedoch nicht gesagt, daß nicht auch außer Westphalen, Freistühle seyn durften. Es lag in den Bestrebungen dieses Gerichts, seine Macht über ganz Teutschland auszubreiten, und dazu gab es kein wirksameres Mittel, als die Errichtung von Freistühlen in allen teutschen Provinzen. Wozu auch sonst die vielen Freischöffen in allen teutschen Staaten, daß ihre Zahl auf mehr als 100,000 stieg, unter welchen selbst Fürsten sich befanden. Mit der Exekution der Urtheile hatten sie nichts zu thun, und dazu hätten sich auch nur wenige hergegeben: diese lag den Freifrohnen ob, welche in unglaublicher Menge umherzogen, um geheime Verbrechen auszuspähen, und das Urtheil durch Strick und Dolch zu vollziehen. Aus Dokumenten ist zur Genüge bekannt, daß im Braunschweig'schen, in Hessen, in Schwaben Freistühle waren, und selbst die kaiserlichen Reformationsurkunden deuten bestimmt darauf hin, denn das, was als Mißbrauch gehoben werden sollte, mußte als Mißbrauch vorhanden seyn. Ueberdieß konnten die Kaiser einen jeden Fürsten oder Grafen zum Stuhlherrn machen, und sie thaten dieß gern, denn die heimlichen Gerichte begünstigten ihre Macht. Unter den Räthen Markgraf Karls I. waren Wissende. Der Bund, den er mit mehreren Fürsten und Städten gegen die westphälischen Gerichte schloß, hatte blos eine weise Beschränkung derselben zum Zweck. In dem Bundesbrief heißt es: daß alle in dieser Einigung begriffene, ihren Unterthanen bei Leib und Gut verbieten

sollten, an ein westphälisches Gericht zu gehen, es wäre denn, daß sie bei ihrer rechtmäßigen Obrigkeit kein Recht finden könnten, oder diese selbst erachtete, daß die Sache für ein westphälisches Gericht gehöre.

Der gänzliche Mangel an historischen Angaben läßt nur Vermuthungen zu, und man hat schon vielfach das Vorhandensein der Vehmgerichte in diesen Gewölben bezweifelt. Was sich wohl dagegen einwenden ließe, ist dieß, daß, wie Usener in seiner trefflichen Schrift über die Vehmgerichte zu beweisen sucht, die Gerichtssitzungen am Tage und an den gewöhnlichen Gerichtsplätzen stattgefunden, und daß alles, was von finstern Höhlen und Gewölben gesagt wird, Fabeln seien. Allein dagegen läßt sich anführen, daß es so gut, als gewiß ist, daß die Vehmgerichte neben den öffentlichen auch heimliche Sitzungen hatten, und daß eine alte Nachricht sagt: „Jeder Ort mag zur Hegung des Vehmgerichts taugen, wenn er nur heimlich und hehr ist.“ Und wenn wir auch die Behauptung Useners zugeben wollen, so so kann dieß doch nur von jener Zeit gelten, wo die Vehmgerichte öffentlich anerkannt und geduldet wurden, daß sie aber gewiß einen heimlichen Ort zu ihren Sitzungen zu wählen genöthigt waren, als man sie allenthalben anfeindete und verfolgte.

Daß aber diese unterirdischen Gewölbe für die heimlichen Gerichte erbaut worden, ist durchaus nicht anzunehmen. Wahrscheinlich benutzte man bei Erbauung des Schlosses Substruktionen eines römischen Tempels, welcher den Schutzgöttern der aurelischen Quellenstadt geweiht war. Solche Tempel standen gewöhnlich auf einer Höhe, von welcher man die Stadt übersehen konnte.

Die Gewölbe würden dann auf die unterirdische Welt hindeuten, wie sie die Römer theils in abgelegenen Felsenhöhlen, theils unter ihren Tempeln darzustellen pflegten, wie im Tempel des Mars vor dem Thore von Kapua in Rom. Dieses Heiligthum war dem Pluto und der Proserpina, als den Göttern der unterirdischen Manen, geweiht, und hatte eine Oeffnung nach der Oberwelt, durch die, wie das Volk glaubte, die Schatten der Verstorbenen an gewissen Tagen (quibus mundus patet) aus- und einziehen konnten. Eine solche (jetzt zugemauerte) Oeffnung findet sich auch an dem letzten und größten Gewölbe unter dem Schlosse. Viermal im Jahre, im August, den Tag nach den Vulkanalien, den 4. Oktober und den 8. November feierten sie die Eröffnung der unterirdischen Welt, und das Heiligthum, welches das ganze Jahr über verschlossen war, wurde an diesen Tagen geöffnet.

An zwei Seiten des Schlosses ziehen sich Gärten hin. Oestlich liegt der Schloßgarten mit schönen, schattigen Laubgängen und herrlichen Baumgruppen. Der Garten umfaßt einen Flächenraum von 5 Morgen, und hat Eingänge von allen Seiten, auch finden sich in demselben mehrere Pavillons. Der Türkenweg stößt an diese Anlage, und der Weg zum alten Schloß führt dicht vorüber. Besucht wird der Schloßgarten nicht sehr häufig, obgleich der Aufenthalt darin gewiß äußerst anziehend ist. An der Südseite steigen gewaltige Mauern aus der Tiefe empor, und bilden eine Terrasse, die zu einem Blumengärtchen benutzt, und Schneckengarten genannt wird. Man findet hier in Töpfen und Beeten mancherlei Pflanzen, zu deren Durchwinterung die anstoßenden, großen Gewölbe als Glashäuser dienen. Längs

der Ballustrade des Blumengartens hat man eine reiche Aussicht auf die Stadt, auf die englische Anlage, und über die ganze Umgebung Badens. Gerade unter dem Fuße der Terrassen liegt das Frauenkloster zum heiligen Grabe mit seinem stillen Gärtlein und seinen Gräbern. Daneben erblickt man den alten Friedhof der Stadt. Noch reizender ist die Aussicht von der Terrasse, die vom Erdgeschoße an der südöstlichen Ecke des Schlosses ausläuft, und den Schneckengarten vom Schloßgarten scheidet. Sie ist noch ein Ueberrest des ältern, zerstörten Schlosses, und trägt eine steinerne Rotunde von äußerst gefälliger Form, welcher man erst in unserer Zeit die unrichtige Benennung Dagobertsthürmchen beigelegt. Durch das Schloß gelangt man auf diese Terrasse; ein anderer Eingang im Schloßgarten ist nicht im Gebrauch.

Wer das Schloß und die unterirdischen Gänge zu sehen wünscht, hat sich an den Schloßverwalter zu wenden, dessen Wohnung zur Seite des Schloßhofes zu suchen ist.

Palais der verwittweten Großherzogin Stephanie.

Die Stadt Baden darf sich in jedem Jahre der Anwesenheit seiner hochverehrten Fürstenfamilie freuen, und wenn der Großherzog Leopold des Jahres hindurch häufig auf kürzere Zeit hier eintrifft, so nimmt er dagegen auch gewöhnlich mit den Seinen, so wie auch die Frau Großherzogin Stephanie während der Saison auf mehrere Wochen hier ihren Aufenthalt. Seit einer Reihe von Jahren bewohnte der Großherzog ein ihm eigenthümliches Palais, welches er vor Kurzem der Großherzogin Stephanie überlassen, die ihm dagegen das Schloßgebäude abgetreten. Dieses Palais liegt

an der Erbprinzenstraße, die aus der langen Straße nach dem Konversationshause und der englischen Anlage führt. Das Hauptgebäude ist von Weinbrenner im Jahre 1809 in einem edlen Style erbaut; die beiden Seitenwohnungen wurden später hinzugefügt. Das Ganze wird von einem schönen Garten umgeben, und auf der Südseite von dem Osbache begrenzt. Die Anwesenheit der hohen Besitzerin trägt nicht wenig zum Glanze der jedesmaligen Saison bei, und zu ihren Abendzirkeln, welche sich ebenso durch Ungezwungenheit, als durch geistreiche Unterhaltung auszeichnen, werden die meisten Fremden von Distinktion gezogen.

Der Gartenpavillon der Großherzogin Stephanie.

Außerdem besitzt diese Fürstin noch eine schöne Villa. Mitten in einer reizenden Gartenanlage, umgeben von Pflanzen, Blüthen und Sträuchern aus allen Zonen liegt dieses Landhaus: es ist im italienischen Geschmack erbaut, im Raume jedoch beschränkt. Von der Plattform hat man eine köstliche Aussicht. Die ganze Anlage liegt an der Sophienstraße.

Die Antiquitätenhalle.

Wie Baden als Kurort einige Bedeutung zu gewinnen anfing, hielt es der verewigte Großherzog Karl Friedrich für angemessen, daß die in und um Baden gefundenen historischen Denkmäler gesammelt, und in einem eigenen, passenden Raume aufgestellt würden. Er ließ zu dem Ende von Weinbrenner einen Plan entwerfen, der auch im Jahre 1802 ausgeführt ward. Das Ge-

bäude hat die Gestalt eines altgriechischen Tempels, dessen Fronton von vier dorischen Säulen getragen wird, und auf dessen Hauptwand folgende Worte angebracht sind: **Monumenta haec qualiacunque romanae dominationis cultusque Deo Mercurio habiti passim in terris Badensibus vicinisque regionibus detecta in memoriam gentis quondam late per orbem terrarum imperantis conquiri et in hoc museo conlocari jussit Carolus Fridericus. S. R. I. Elector. anno MDCCCIV.** Verteutscht heißt dieß etwa: Diese verschiedenen Denkmäler der römischen Herrschaft und der Verehrung des Gottes Merkur, aufgefunden in der Gemarkung der Stadt Baden und der nächsten Umgegend, ließ zum Andenken des einst über den ganzen weiten Erdkreis herrschenden Volkes sammeln und in diesem Museum aufstellen Karl Friedrich des heil. röm. Reichs Kurfürst. 1804. Der dazu gewählte Platz ist jedoch nicht sehr passend; denn es liegt hinter der Stiftskirche, und wird von dieser und von umstehenden Häusern verdeckt. Obgleich nun diese Halle die Inschrift **Museum Palaeotechnicum** * trägt, so haben doch die hier aufgestellten Skulpturen durchaus keinen artistischen Werth; sie sind blos interessant als geschichtliche Denkmäler einer längst untergegangenen Zeit. Dicht daneben liegt die Hauptquelle des heißen Mineralwassers, der sogenannte Ursprung, und man kann in dem Haupträume der Antiquitätenhalle heißes Wasser aus der genannten Quelle schöpfen.

Ueber die hier aufgestellten Antiquitäten haben wir schon oben unter dem Artikel Alterthümer das Nöthige abgehandelt, und wir müssen daher auf Seite 36 verweisen.

* Museum für alte Kunst.

Die neue Trinkhalle.

Als man bei der stets wachsenden Frequenz unseres Kurortes die alte Trinkhalle, in der Nähe der Pfarrkirche, nicht mehr ihrem Zweck entsprechend fand, wurde im Jahre 1839 der Bau einer neuen begonnen. Es ist dieß ein großartiges, kolossales Gebäude nach dem genialen Plan und unter der Leitung des Baudirektors Hübsch in Karlsruhe ausgeführt. Dasselbe hat etwa eine Länge von 270 Fuß. Der vordere Theil besteht aus einer eben so langen Colonnade von sechzehn corinthischen Säulen, die so geschmackvoll als reich ausgeschmückt ist, was aber noch mehr der Fall seyn wird, wenn erst die Frescogemälde vollendet seyn werden, die noch hierher bestimmt sind. Hinter dem Säulengang liegt der Kursaal, dessen Ausschmückung ebenfalls prachtvoll ist, was besonders von der gewölbten Decke gilt, die von einer herrlichen Marmorsäule getragen wird. Rechts und links reihen sich ähnliche Säle von gleicher Ausstattung an. Dabei sind noch alle übrigen Bequemlichkeiten vorhanden, die bei einem solchen Gebäude unentbehrlich sind. Das Giebelfeld mit seiner herrlichen Bildhauerarbeit ist besonders beachtenswerth. Sie ist von einem jungen Künstler, Namens Reich aus Hüfingen im Badischen, nach eigener Zeichnung ausgeführt. — Dem Zweck des Gebäudes gemäß ist warmes Mineralwasser dahin geleitet, so wie auch kaltes Quellwasser. Ein Appenzeller Senne bereitet jeden Morgen frische Ziegenmolken auf eben die Weise wie in Gais, Reinerz ꝛc. Endlich findet man hier eine Auswahl von sämmtlichen natürlichen fremden Mineralwassern, die zu Kuren benutzt werden.

Das Konversationshaus.

Eigentlich sollte die Beschreibung des allgemeinen Gesellschaftshauses vorzugsweise in der Topographie der Stadt ihren Platz finden; allein da dieß der Ort ist, wo sich die Gäste aus allen Ländern Europas gewöhnlich zusammen finden, wo sich die Herrlichkeiten der ganzen Badewelt in ihrem vollsten Glanze entfalten, so müssen wir darüber ausführlicher berichten, und dem Konversationshause einen eignen Abschnitt widmen, worauf wir hiermit verweisen.

Gasthäuser.

Zur Aufnahme und Bewirthung der Fremden hat Baden eine hinlängliche Anzahl Gasthöfe, die sich meist ebensowohl durch prachtvolles Aeußere, als durch elegante innere Einrichtung und treffliche Bewirthung auszeichnen. Sie heißen:

Zum badischen Hof, am Eingange von Rastatt her, mit einem schönen Garten und außerordentlichem Raum. Früher stand hier ein Kapuzinerkloster. In neuer Zeit ward das Gebäude theils neu aufgebaut, theils bedeutend vergrößert. Eigenthümer Hr. Hotz.

Zum Darmstädter Hof, in der Mitte der Stadt; ein Theil davon gehörte ehemals zum Jesuitenkloster, jetzt ist es größtentheils neu erbaut. Eigenthümer Hr. R. Schmidt.

Zum englischen Hof, in einer unvergleichlichen Lage am

englischen Garten und mit herrlicher Aussicht. Eigenthümer Herr Stadelhofer.

Zum europäischen Hof, an der englischen Anlage dem Konversationshause gegenüber. Von dem flachen Dache hat man eine reizende Aussicht. Eigenthümer Hr. X. Mayer.

Zum französischen Hof, gleichfalls an der englischen Anlage, wo die Thurmstraße in dieselbe einmündet. Eigenthümer Hr. Merkel.

Zum Hirsch, am Anfange der Hauptstraße bei der Oser Vorstadt. Eigenthümerin Mad. Heiligenthal.

Zum Hof von Holland, an der Sophienstraße in freundlicher Lage. Eigenthümer Hr. Zachmann.

Zum rheinischen Hof, neben dem vorigen in dem besuchtesten Theil der Stadt. Eigenthümer Hr. Schlund.

Zum russischen Hof, am westlichen Eingange in die Stadt und in die englische Anlage. Eigenthümerin Mad. Heiligenthal.

Zur Sonne, in der Mitte der Stadt und in der Nähe der Sophienstraße. Eigenthümer Hr. Stambach.

Zum Zähringer Hof, am Westende der Stadt mit schönem Garten. Eigenthümerin Mad. Meixel.

Noch sind anzuführen:

Zum Kreuz, Lichtenthaler Vorstadt. Eigenthümer Hr. M. Maier.

Zum Salm, Gernsbacherstraße. Eigenthümer Hr. Kah.

Zum Stern, lange Straße. Eigenthümerin Mad. Eysele.

Zur Stadt Straßburg, Sophienstraße. Eigenthümer Hr. A. Schmidt.

Fast alle diese Gasthöfe sind neu erbaut und enthalten sehr vielen Raum. Viele davon sind auch Badhäuser, von welchen weiter unten besonders gehandelt wird.

Der Friedhof.

In früherer Zeit war, wie fast allenthalben, so auch in Baden der Gottesacker rings um die Hauptkirche her. Später wurde derselbe an die Spitalkirche verlegt. Der zu geringe Umfang desselben bei der steigenden Bevölkerung, die feuchte Lage und die Nachbarschaft der Stadt veranlaßten die Regierung, eine weitere Entfernung von der Stadt zu verordnen. Seit Kurzem ist ein neuer Begräbnißplatz in passender Lage im Gebrauch. Die Stelle ist auf dem Häßlich beim sogenannten Frohngraben gewählt. Durch die Erbauung eines Leichenhauses daselbst wird nicht nur einem dringenden Bedürfniß, sondern auch einer heiligen Pflicht der Menschlichkeit entsprochen.

Beachtenswerth auf dem bisherigen Todtenfelde ist das schöne steinerne Crucifix, welches von einer tüchtigen Künstlerhand verfertigt ist. Auf dem Fußgestell steht der Name Nicolaus von Leyen, mit einem Wappen und der Jahrzahl 1462. Ein Grabstein in der Nähe trägt dasselbe Wappen und denselben Namen. Ueber

die Entstehung dieses kunstvollen Kreuzes trägt man sich mit mancherlei Sagen. Eine davon möge hier ihre Stelle finden:

Markgraf Karl I. hatte um das Jahr 1462 mit einigen geistlichen und weltlichen Fürsten einen Bund geschlossen gegen die heimlichen, westphälischen Gerichte, obgleich unter seinen Räthen einige Wissende waren. Da fand man eines Morgens an dem Thore des Schlosses zu Baden einen Brief angeschlagen, worin der Markgraf Karl vor den Stuhl zu Waltorf geladen wurde. Darob entstand bei Hof und in der Stadt große Bewegung, und man forschte streng nach dem Thäter. Unter andern wurde ein Fremder eingezogen, der sich des Nachts heimlich aus der Herberge zum Ungemach entfernt hatte, und erst gegen Morgen dahin zurückgekehrt war. Dieser sagte im Verhör, er sey ein Bildhauer, Meister Niklas mit Namen, und es treibe ihn manchmal des Nachts an, im Freien umherzuschweifen, und sich seinen Gedanken zu überlassen. Dießmal sey er, ohne zu wissen wie, auf den Kirchhof gekommen, wo er neben dem Oelberge eine Flamme in Gestalt eines Kreuzes vom Boden aufsteigen gesehen, und da habe er alsbald gelobt, ein steinernes Kreuz zu verfertigen, und es an dieser Stelle aufzurichten. Der Markgraf maß dieser Aussage wenig Glauben bei, da er aber im Begriffe stand, zu dem unglücklichen Zuge gegen den Pfalzgrafen Friedrich V. abzureisen, so befahl er, dem Gefangenen einen Stein, wie er ihn verlangen werde, und Werkzeuge zu geben, damit er das Kreuz beginnen und vollenden könne. Würde er aber damit nicht zu Stande kommen, so erwarte ihn der Tod mit dem Strick.

Der Mann legte Hand an das Werk, und es gelang ihm wunderbar. Als der Markgraf später aus seiner Gefangenschaft zurückkehrte, und das herrliche Werk sah, fand er an demselben großes Wohlgefallen, und ließ es auf dem Friedhofe aufstellen; dem Meister Niklas schenkte er die Freiheit, und behielt ihn in seinen Diensten, obgleich er sich nie überzeugen mochte, daß derselbe nicht als Frohn im Dienste der heiligen Vehme gestanden.

Noch fabelt der Aberglaube von diesem Crucifix, die eisernen Nägel in der Dornenkrone des Gekreuzigten fielen von Zeit zu Zeit ab, und wurden wunderbarer Weise durch neue ersetzt. Unfern des Eingangs in den Friedhof, gerade hinter der Spitalkirche steht eine Kapelle, Maria Brunn genannt. Der gothische Thurm mit den übrigen Verzierungen wurde erst in neueren Zeiten hinweggenommen. Unter der Kapelle sind Höhlungen mit einer Brunnenquelle, in welchen das Bild der heiligen Jungfrau gefunden wurde. Die Substruktionen sind von großem Umfange, und es lohnte wohl der Mühe, sie näher zu untersuchen.

Das warme Mineralwasser.

Ursprung und Gehalt.

Tief verborgen in dem Schoos der Erde, wohin kein sterbliches Auge je zu dringen vermag, ist die geheimnißvolle Werkstätte, wo die allschaffende Natur den heißen Sprudelquell bereitet, dessen herrliche Wirkung unserm Thale so großen Ruhm zu Wege gebracht. Es ist nur ein kleiner Raum auf welchem keine geringe

Anzahl Quellen des warmen Mineralwassers zu Tage kommen, die wie an Wassermenge so an Wärme sehr verschieden sind; die letztere steigt von 40 bis auf 54 Grad Reaumur, und kein Wechsel der Jahrzeit bringt darin einen Unterschied hervor, so wenig als der verschiedene Wärmegrad verschiedenen Gehalt, oder stärkere und geringere Heilkräfte bedingt. Von Paracelsus an bis auf die neueste Zeit sind die hiesigen Thermen schon vielfach untersucht worden, wie von den Aerzten Hügel, Pictor, Günther, Tabernämontanus, Küffer, Paracelsus, Salzmann, Ruland, Widmer, Bellon, Zückert, Haug, Glyckherr, Krapf und Kölreuter, von den Chemikern Otto, Wolff und Salzer, und von den Professoren Dylin, Kastner und Döbereiner. Wir wollen hier die Analysen von Salzer und Kölreuter folgen lassen:

Salzer.

Kalktherme.

(Muriatisch-salinisches Wasser nach Hofmann.)

In einem Pfund zu 16 Unzen.

1. An fixen Bestandtheilen:

Salzsaures Natron	$17\frac{3}{5}$	Gran.
Salzsaure Bittererde	$\frac{1}{2}$	"
Salzsaure Kalkerde	$1\frac{5}{9}$	"
Schwefelsaure Kalkerde	$2\frac{3}{5}$	"
Kohlensaure Kalkerde	$1\frac{1}{2}$	"
Eisenoxyd	$\frac{1}{8}$	"
Summa	$23\frac{8}{9}$	"

2. An flüchtigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Gas $\frac{1}{2}$ Kubikzoll.

Kölreuter.

Heiße Kalktherme.

(Muriatisch-salinisches Stahlwasser nach Hofmann.)

In einem Pfund zu 16 Unzen.

1. An fixen Bestandtheilen:

Basisch schwefelkohlensaure Erde	5	Gran.
Salzsaures Natron	16	"
Salzsaure Kalkerde	$1^3/_4$	"
Salzsaure Bittererde	$^1/_4$	"
Kieselerde	$^1/_5$	"
Basisch kohlensaures Eisen mit Extraktivstoff	$^2/_{10}$	"
	$23^4/_{10}$	"

2. An flüchtigen Bestandtheilen:

Kohlenhydrogenhaltiger Wasserdunst entwickelt sich beständig von selbst, so lange das Wasser heiß ist.

Anmerk. Nur durch Siedhitze kann aus 1 Pfund dieses Mineralwassers $1^1/_2$ Kubikzoll kohlensaures Gas ausgetrieben werden, das Wasser selbst reagirt mildalkalisch, stellt vermöge der basisch kohlensauren Kalkerde die blaue Farbe des vorher durch Säure gerötheten Lackmuspapiers wieder her.

In dem warmen Mineralwasser bilden sich einige Produkte, die merkwürdig sind, und die wir deshalb anführen müssen.

Erstens entsteht der sogenannte Badestein, der sich aus dem Niederschlag am Ausgange der Quellen bildet. Es ist eine Art Kalksinter, und schon Widmer in seiner Abhandlung über die warmen Bäder in Baden hat ihn der Beachtung werth gefunden, und mehrere Arten desselben beschrieben. In neuerer Zeit hat

6 *

man in der Nähe des Frauenklosters solchen Thermalkalksinter mit eingesprengten kleinen Landconchylien von noch lebenden Arten gefunden, der ganze Felsschichten bildete.

Der Badeschlamm ist ein Gebilde des stehenden Mineralwassers, welches zu Kuren gebraucht und als erweichende Ueberschläge angewendet wird.

Der Badeschwamm ist eine eigenthümliche Art der Oscillatorien; er setzt sich, jedoch nicht häufig, im Innern der Bäder und Reservoirs an, und glänzt in dem lebhaftesten Farbenspiel. Mit der Untersuchung desselben beschäftigte sich der rühmlichst bekannte K. russische Leibarzt und Naturforscher von Doppelmayer. Die Resultate sind nicht bekannt geworden.

Wie schon oben bemerkt, so sind es viele Quellen, denen das heiße Mineralwasser entströmt; die meisten davon kommen auf dem Marktplatz, hinter der Stiftskirche zu Tage, und wahrscheinlich wird die dahinterliegende Häuserreihe von diesen dampfenden Quellen „die Hölle" genannt. Wie nicht zu zweifeln, entstammen sie einer einzigen Urquelle, und die verschiedenen Wärmegrade der einzelnen Zweige hängen von dem längern oder kürzern Weg ab, auf welchem sie zur Erdoberfläche gelangen, oder von der größern oder geringern Wärmeleitungsfähigkeit der Erschichten ab, die sie zu durchdringen haben. Von hinzutretendem wildem Wasser kann nicht die Rede sein, da alle Quellen genau denselben Gehalt haben. Bemerkenswerth ist es noch, wie fest die Wärme an das Mineralwasser gebunden ist, da sie mehr als die doppelte Zeit braucht, um zu verfliegen, als die Wärme des künstlich heißen Wassers.

Die vorzüglichsten der hiesigen Mineralthermen sind:

Der Ursprung. Dicht neben der Antiquitätenhalle ist dieser reichste heiße Brunnen; er gibt in 24 Stunden über sieben tausend Kubikfuß Wasser. Es sind eigentlich zwei Quellen, die in Einem Gewölbe gefaßt sind, das noch von den Römern herrührt, denn die Wände desselben sind noch zum Theil mit dem schönsten karrarischen Marmor bekleidet. Durch die steten Wasserdämpfe ist jedoch die Oberfläche der Ueberkleidung mit merkwürdigen krystallinischen Bildungen überdeckt worden. Der Wärmegrad des Ursprungs ist 54° R.

Zum kühlen Brunnen. So heißen zwei Quellen, wovon die eine mit 38° R. gerade unter der Antiquitätenhalle, die andere mit 44° beim Ursprung entquillt.

Die Höllenquelle. Unter dem Hause Nro. 457 in der sogenannten Hölle beginnt ein von Backsteinen gemauerter, gewölbter Gang, der bis unter die Schloßterrasse führt. Hier entspringt eine ziemlich reiche Quelle von 53° R.

Eine namenlose Quelle entspringt bei einem Hausgärtchen in der Hölle. 52° R.

Zwei dergleichen auf dem freien, mit Trompetenbäumen besetzten Platz neben der Antiquitätenhalle. 52° R.

Der Brühbrunnen, in einem mit eisernem Gitter eingefaßten Hofraume hinter dem Badhaus zum rothen Löwen. Früher wurden diese zwei Quellen ausschließend nur zum Brühen des Geflügels, der Schweine ꝛc. verwendet, daher ihr Name; jetzt darf dieses nur des Winters geschehen, weil das Wasser im Sommer zum Baden verwendet wird. 51° R.

Die Judenquellen befinden sich nur wenige Schritte von den vorigen, nur etwas tiefer liegend. 54° R.

Zum Ungemach. Eine ungemein starke Quelle ist neben den Brühquellen, an der Stelle wo der Gasthof zum Ungemach stand, daher ihr Name. 52° R.

Die Murquelle. Eine Quelle an der Ecke der Klosterkirche. 50° R.

Die Fettquelle, neben der vorigen unter der Klostermauer. 51° R.

Die Klosterquellen im Garten des Frauenklosters, nach dem Ursprung die reichsten. 51° R.

Die Bütte. Dem Gasthaus zum Baldreith gegenüber führt ein gemauerter Gang tief in den Berg hinein, in welchem mehrere heiße Quellen zu Tage kommen, und sich am Ausgange vereinigen, es sind etwa acht an der Zahl. Merkwürdig ist es, daß die auf der linken Seite viel heißer sind als die auf der rechten. Jene haben 52—53°, während diese nur 40—45° haben.

Was die Fassungen dieser Quellen betrifft, so lassen sie noch vieles zu wünschen übrig. Wenige davon sind leicht zugänglich, und einige sind noch mit Schutt überdeckt, den sie erst durchdringen müssen, ehe sie zu Tage kommen. Es wäre sehr zu wünschen, daß nach dem Beispiel anderer Kurorte hierfür bald gesorgt würde. Einerseits damit sich diese berühmten Quellen in anständigem Aeußern und reinlicher Umgebung den Blicken der Besucher darstellen könnten; andererseits würde durch neue zweckmäßige Fassungen bedeutend an Quantität des Wassers gewonnen werden, was um so erwünschter sein müßte, da in neuerer Zeit

nicht selten Klagen über Mangel an Wasser laut geworden sind. Nach der neuesten Messung geben sämmtliche Quellen in 24 Stunden die außerordentliche Wassermenge von 500,000 Maas, oder einer Million Bouteillen.

Wirkung.

Von Hofrath Dr. Pitschaft.

Die hiesigen Thermen wirken, als Bäder angewendet, specifisch auf das ganze Saugadernsystem, und ganz insbesondere auf die Drüsen desselben. Sie müssen in der strengsten Bedeutung des Worts als ein specifisches Heilmittel für das erkrankte Eigenleben dieses Systems angesehen werden. Daher der äußerliche, wie der innerliche Gebrauch des Thermalwassers in der Skrophelkrankheit, wenn dieselbe auch schon ihre vollendete Ausbildung erreicht hat, ein großes, gewaltiges Heilmittel ist. Unter diese Gattung von Krankheiten gehören auch mancherlei Knochenkrankheiten, als die Rachitis, und jene Knochenauftreibungen, welche in der Nosologie als Spina ventosa und Paedarthrocace aufgeführt sind, so wie manche der Gelenkbänder, als die weiße Gelenkgeschwulst (unter dem englischen Namen white swelling bekannt) die chronische, skrophulöse Entzündung des Hüftgelenkes. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Skrophelsucht des Gekröses, die Darrsucht (Atrophia mesenterica) die Skrophelsucht der Lungen, ja auch die skrophulöse Wassersucht, welche freilich mehr als skrophulöse, ödematöse Anschwellung auftritt, hierher gehören. Da schon gesagt worden, daß die hiesigen Thermen ein großes Heilmittel gegen die ausgebildete Skrophelkrankheit sind, so will ich hier nur als nachdrückliche

Hinweisung anführen, daß der zweckmäßige, beharrliche Gebrauch dieses Mineralwassers als ganzes oder Lokalbad gegen den skrophulösen Hautkrebs der Nase, der Lippen, der Ohren und der Geschlechtstheile, so wie gegen skrophulöse Augenentzündungen nicht selten Wunder wirkt; ja daß dadurch der skrophulöse Scirrhus der weiblichen Brust, ich sage der skrophulöse, vollkommen geheilt wurde. Die proteusartigen Degenerationen der Drüsen, der Hautgebilde, der Knochen und Bänder, der Nägel, welche Rückstände unrichtig oder nicht vollkommen geheilter Lustseuche sind, werden unter dem Einflusse der hiesigen Mineralbäder, versteht sich unter Anwendung der Radikalkur, viel leichter und schneller geheilt. Sehr wirksam sind diese Bäder gegen veraltete Fußgeschwüre, denen in den meisten Fällen eine skrophulöse, herpetische, syphilitische, oder wohl auch gichtische Schärfe zu Grunde liegt. Das Wort Schärfe wird mir der medicinische Leser, weil dieses Buch für den gebildeten Laien zunächst geschrieben ist, wohl zu Gute halten.

Daß das hiesige Thermalbad als Heilmittel gegen Rheumatalgie, gewöhnlich Gliederkrankheit genannt, zuverläßig wirkt, wenn anders mit Ausdauer und zweckmäßig nach ärztlicher Vorschrift zu Werke gegangen wird, ist schon längst zur Evidenz dargethan. Dahin gehören nun auch natürlicher Weise der rheumatische Kopf-, Zahn- und Ohrenschmerz u. s. w., auch die so oft durch Rheumatismus verursachte Taubheit, und so mancherlei rheumatische Augenleiden und daher rührende Beeinträchtigung des Gesichts.

Nicht minder sind diese Bäder zur Heilung der Gicht, arthritis, unter Anwendung einer zweckmäßigen, zunächst medicini-

schen Kur, ganz insbesondere aber bei Befolgung einer strengen, frugalen Lebensweise, eine wirklich große Beihülfe. Hier muß ich, um Irrthümern vorzubeugen, bemerken, daß gar viele Leiden mit dem Namen Gicht belegt werden, die aber zum Rheumatismus gezählt werden müssen. Leider gibt es selbst noch Aerzte (die Wahrheit muß überall, wo es Noth thut gesagt werden), welche beide Krankheiten nicht streng zu sondern verstehen, obgleich dieß unerläßliche Bedingung zu ihrer Heilung ist.

Sehr wirksam sind sie ferner gegen Steifheit, Verkürzung, verminderte, organisch-automatische Thätigkeit der Gefäße, namentlich der Haargefäße, welche nicht selten nach Heilung bedeutender Wunden und Beinbrüche zurückbleiben. Welche Stellen es denn natürlich sehr oft sind, wo der Rheumatismus seine Residenz aufschlägt. Der mit Wunden behaftete, der von Eindrücken aller möglichen Strapazen physisch wie psychisch geschüttelte und gerüttelte Krieger wird wohl thun, wenn er sich den balsamischen Einflüssen des herrlichen Wasser- und Luftbades unsers schönen Badens von Zeit zu Zeit hingibt. Und dieser Quelle schlichte, großartige Hygiea wird ihn die Wunden, die ihm Mars geschlagen, physisch und moralisch gewiß zum Theil vergessen machen.

Die Heilung der Flechten und Krätze wird durch den Gebrauch der Bäder sehr begünstigt.

Der innerliche Gebrauch des badner Mineralwassers hat sich in rheumatischen Affektionen des Gaumens, des Schlundes und des Kehlkopfes, so wie bei großer Reizbarkeit der Lungen, besonders ihrer Schleimhaut, wodurch chronische Katarrhe bedingt werden, und in skrophulöser Lungensucht, wenn noch keine zu

große Zerstörung der Substanz des Zellgewebes und zumal der Drüsen der Lungen Statt gefunden hat, sehr bewährt.

Ausgezeichnet wirkt der innerliche Gebrauch dieses Wassers bei Verhaltung und bei schmerzhaftem Eintritt der Menstruation. Wenn dieser gestörten Funktion passive Stockungen in den Gefäßen des Unterleibs, ein Rheumatismus der Gebärmutter zu Grunde liegt, wenn sich in diesem Organe skrophulöse Schärfe abgelagert hat, oder sich in Folge vorhergegangener Krankheiten, vieler Geburten, ein Versunkensein der Kontraktivität und allmählige Rigidität dieses Organs einstellt. Wird der Grund der Unfruchtbarkeit durch die angeführten Ursachen bedingt, so erhellt von selbst, daß es auch dann, innerlich und äußerlich gebraucht, wozu auch die Einspritzungen gehören, ein großes Heilmittel ist.

Uebrigens wirkt dasselbe, innerlich genommen, als ein sanft auflösendes Mittel gegen Schleim- und Kothversessenheiten des Verdauungskanals wohlthätig. Es begünstigt in der Regel die Stuhlgänge, und vermehrt die Ab- und Aussonderungen des Harns. Es ist beim Rheumatismus der Harnblase, so wie beim Harnblasenkartarrh als Heilmittel bewährt. Daß die Spritz-, Gieß-, Dampfbäder, die Dusche, nach Umständen angewendet, in den angezeigten Krankheiten auch oft von außerordentlicher Wirksamkeit sein müssen, ergibt sich wohl von selbst. Eine ausführlichere Darstellung dieses Gegenstandes wäre hier nicht am Ort. Ihre Anwendung setzt die sorgfältigste und umsichtigste Beurtheilung des Arztes voraus. Wie man denn, wie es sich von selbst versteht, niemals ein Mineralwasser ohne den Rath des Arztes

gebrauchen soll. Die Beurtheilung der Mineralquellen gehört zu den schwierigsten Gegenständen der Heilmittellehre. Die Natur bietet uns hier große, gewaltige Kräfte dar! Darum erheischt ihre Anwendung reine Beobachtung, klare Kenntnisse und scharfes Urtheil.

Badanstalten in warmem Mineralwasser.

Die hiesigen Thermen werden vorzugsweise als Bäder angewendet, und trotz der großen Menge der Kurgäste sind doch Anstalten hierzu in überflüssiger Menge vorhanden. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß vor noch nicht langer Zeit die Badeanstalten in mancher Hinsicht Vieles zu wünschen übrig ließen, aber neuerlich sind fast in allen Badehäusern die Bäder und nöthigen Einrichtungen dazu eben so reinlich und elegant, als zweckmäßig hergerichtet worden. Da natürlich das Mineralwasser wegen seines hohen Wärmegrades nicht von der Quelle weg gerade zu Bädern verwendet werden kann, so wird ein Theil des Wassers in großen, unter Dächern stehenden Behältern gänzlich abgekühlt; nun sind in jedem Badekabinette zwei Röhren angebracht, deren eine abgekühltes, die andere heißes Mineralwasser führt, so daß es leicht ist, das Wasser nach Belieben oder Bedürfniß zu mischen. Die Badewannen sind theils von Holz mit einem reinlichen Oelanstrich, theils von Stein, Porzellän oder Traß. Die Badekabinete enthalten überdieß meist jede wünschenswerthe Bequemlichkeit. Die Badanstalten finden sich durchgängig nur in Gasthäusern, mit Ausnahme des herrschaftlichen Dampfbades und der Bäder im Frauenkloster und im Spital. Die Gasthäuser, welche zugleich Badehäuser sind, heißen:

Zum badischen Hof	mit	32	Badegemächer.	
„ darmstädter Hof	„	12	„	„
„ goldenen Hirsch	„	40	„	„
„ Salm	„	24	„	„
Zur Sonne	„	19	„	„
Zum zähringer Hof	„	12	„	„

Das Gasthaus zum rothen Löwen hat gleichfalls Einrichtungen zu 21 Bädern, wird aber nur von der untern Volksklasse besucht.

Des Freibades im Gasthaus zum Baldreith haben wir schon oben gedacht.

Das herrschaftliche Dampfbad.

Welch große Heilkräfte die hiesigen Thermen besitzen, haben wir gesehen; aber nicht allein das Mineralwasser selbst äußert solche Wirkungen, sondern schon der bloße Dampf desselben ist äußerst heilkräftig, und wirkt in manchen Fällen dann noch, wenn die Wasserbäder erfolglos gewesen sind. Deßhalb ließ man schon vor längerer Zeit Anstalten zu Dampfbädern ins Leben treten, in welchen diese ganz und partiell angewendet werden konnten. Solche Einrichtungen befanden sich in den meisten Badhäusern. Aber im Jahre 1819 ward auf Staatskosten ein eigenes Gebäude zu Dampfbädern erbaut, und zwar neben der Hauptquelle oder dem Ursprung. Die Einrichtung geschah nach der Angabe des Hrn. Medicinalraths Kölreuter, und die Apparate sind eben so zweckmäßig als sinnreich, besonders jene zu partiellen Bädern für einzelne krankhaft afficirte Glieder und Theile des Körpers. Das

Dampfbad enthält 14 Badekabinette, und neben jedem derselben befindet sich ein Zimmer mit Bett und sonstigen Bequemlichkeiten versehen, indem es am Zuträglichsten ist, wenn man nach eingenommenem Dampfbade sich auf einige Zeit zu Bette legt. Reinlichkeit und schnelle, zuvorkommende Bedienung sind dem aufwartenden Personale im Dampfbade zur höchsten Pflicht gemacht.

Die gewöhnliche Temperatur eines Dampfbades ist 29—35 Grad Reaumur. Höhere Grade sind in der Regel nicht rathsam. Die Dauer eines Dampfbades steigt von 10 Minuten, womit man beginnt, auf 15, 20—30 Minuten, dieß wird jedoch in den bei Weitem meisten Fällen hinreichend sein.

Uebrigens erheischt die Anwendung der Dampfbäder immer große Vorsicht rücksichtlich der individuellen Beschaffenheit des Organismus und seines vorliegenden Zustandes.

Die Trinkhalle.

Daß das hiesige Thermalwasser nicht blos äußerlich als Bäder, sondern auch innerlich angewendet wird, haben wir schon oben angedeutet, und eben so, daß für diesen Zweck zwei Säulenhallen vorhanden sind, damit die Kurtrinkenden, denen ein Auf- und Niedergehen während des Trinkens unerläßlich ist, nicht den Unbilden der Witterung ausgesetzt seien. Das Wasser für diese Kurgäste wird in der einen aus einem Seitengewölbe des Ursprungs geschöpft, das sich in der Antiquitätenhalle öffnen läßt; in die andern wird es aus derselben Quelle geleitet. Man trinkt dasselbe theils pur oder mit Milch gemischt, theils mit dem Zusatz eines dreifachen Salzes, wodurch es dem karlsbader Wasser ähn-

lich gemacht wird. Die Mischung geschieht in einem steinernen, hohlen Cylinder, welcher auf dem Boden des Reservoirs befestigt ist. Durch jenen Zusatz wird die salzsaure Kalkerde und salzsaure Bittererde, so wie auch die schwefelsaure Kalkerde des Thermalwassers zersetzt, und die neu entstandene Verbindung mit dem dreifachen Salze (natrum carbonico-sulphuricum) entspricht den fixen Bestandtheilen des natürlichen karlsbader Wassers. Die Beibehaltung der ursprünglichen natürlichen Wärme des künstlichen karlsbader Wassers wird dadurch erzielt, daß das beständig ab- und zufließende heise Quellwasser den steinernen Cylinder umgibt; das darin enthaltene natürlich-künstliche karlsbader Wasser wird von den sich unaufhörlich darüber hinwälzenden Thermendämpfen nicht nur zugleich mit warm erhalten, sondern auch von dem eigenthümlichen Thermenprincip stetig aufs Neue durchdrungen und erfüllt.

Der Badegast, der hier eine Kur trinken will, hat sich mit Nichts vorzusehen, er findet hier alles in Bereitschaft; sowohl das hiesige Thermenwasser und auch Milch und Zucker zum Mischen desselben, als auch das künstliche karlsbader Wasser, natürlich hat er hierfür eine billige Vergütung zu leisten. Wir lassen noch zur Vergleichung die Analysen des natürlichen und künstlichen karlsbader Wassers folgen.

Natürliches karlsbader Wasser. Wärmegrad nach R. 50—54°.

Ueberkohlensaures Natron	17	Gran.
Kohlensaures Eisen	1/50	„
Kohlensaure Kalkerde	2	„
Schwefelsaures Natron	26	„

	Salzsaures Natron	5	Gran.
	Kieselerde	2/5	"
Künstliches karlsbader Wasser. Wärmegrad nach R. 50—54°.			
	Ueberkohlensaures Natron	17	Gran.
	Kohlensaures Eisen	1/10	"
	Kohlensaure Kalkerde	2	"
	Schwefelsaures Natron	26	"
	Salzsaures Natron	17	"
	Kieselerde	1/3	"

Das Pferdebad.

Daß das hiesige Mineralwasser, so heilkräftig in vielen Krankheiten der Menschen, auch bei kranken Hausthieren wohlthätige Wirkungen äußern müsse, liegt in der Natur der Sache. Man hat deßhalb vor mehreren Jahren ein eigenes Gebäude zu Pferdebädern in der Nähe des englischen Gartens aufgeführt mit den erforderlichen Stallungen und den Vorrichtungen zu Schwimm-, Gieß- und Tropfbädern. Seit ihres Bestehens haben sich diese Pferdebäder schon vielfach als sehr heilsam erwiesen, besonders bei Flußgalle, veralteter Mauke, Strahlgeschwüren, Krampfaderbrüchen ꝛc. Die Aufsicht über das Pferdebad ist dem Thierarzt und Kurschmied Lorenz anvertraut.

Das Stahlwasser.

Einen großen Vortheil, den Baden vor den meisten Thermalbädern voraus hat, und den man lange Zeit nicht kannte, gewährt

das eisenhaltige Erdschichtenwasser, das in und bei Baden in großer Menge zu Tage gefördert werden kann, und welches nicht nur für sich zu besondern Kuren mit schöner Wirkung angewendet, sondern auch als Nachkur zu den Thermenbädern gebraucht wird. Es ist nach Hofmann ein erdiges Stahlwasser $1^1/_2{}^0$ F. kühler als die mittlere Temperatur der Erde, und enthält in einem Pfund zu 16 Unzen:

Acide kohlensaure Kalkerde	4	Gran.
Acides kohlensaures Eisen	$2^1/_3$	„
Schwefelsaure Kalkerde	1	„
Salzsaure Kalkerde	$1^1/_2$	„
Salzsaure Bittererde	$^1/_3$	„
Extraktivstoff	$^1/_{20}$	„
Summa	$9^4/_5$	„

Für Bäder aus diesem Stahlwasser bestehen hier gegenwärtig zwei Anstalten, die sich eines zahlreichen Besuches erfreuen, und sich durch Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit auszeichnen.

Das Stephanienbad.

Die Gebäude dieses Bades liegen in einer äußerst angenehmen Gegend am Ufer des Osbaches zur Seite der nach Lichtenthal führenden Eichenallee im blühenden Wiesengrund. Der Eigenthümer hat nichts versäumt, was zur Eleganz und Bequemlichkeit seiner Anstalt beitragen kann. Hübsche Gärten umgeben die Wohnungen, in denen eine ziemliche Anzahl Fremder aufgenommen werden kann. Auch eine Gastwirthschaft ist mit dem Etablissement verbunden. Außer den Stahlwasserbädern sind hier auch

Einrichtungen zu Flußbädern aus dem Oelbach und jeder Art künstlicher Bäder getroffen.

Das Stahlbad

befindet sich in dem Hause des Math. Jörger Nro. 261 in der lichtenthaler Vorstadt, und hat eine lobenswerthe Einrichtung. Das Haus hat zugleich viele Zimmer zum Vermiethen an Fremde.

Das Ludwigsbad in Lichtenthal.

Im Jahre 1820 ward im nahen Lichtenthal ein Stahlwasser entdeckt, und chemisch untersucht. Das Ergebniß war befriedigend, und die dabei errichtete Badanstalt hatte einen gedeihlichen Fortgang, was um so mehr der Fall sein mußte, da der Gebrauch dieses Mineralwassers sich als sehr ersprießlich in vielen Krankheiten erwies. Die Badeinrichtungen sind alle lobenswerth, und Tisch und Wohnungen in dem geräumigen Gasthofe werden jeden zufrieden stellen. Das Wasser, welches ganz in der Nähe des Bades zu Tag gefördert wird, ist ein neutrales, kohlensaures Eisenwasser, und enthält in einem Pfund zu 16 Unzen an fixen Bestandtheilen:

Kohlensaure Kalkerde	$^2/_{16}$	Gran.
Kohlensaure Bittererde . . .	$^2/_{16}$	"
Kohlensaures Eisen	$1^8/_{16}$	"
Salzsaure eisenhaltige Bittererde	$^4/_{16}$	"
Summa	2	"

Seit Kurzem ist hier auch eine Wasserheilanstalt ins Leben getreten unter Aufsicht und Anordnung des praktischen Arztes,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hrn. Ruefs. Zum Trinken werden drei Quellen benutzt; eine im Hause, eine im Klosterhofe und die dritte in der nach Baden führenden Allee. Drei Reservoirs sind zu kalten Bädern vorhanden, in welche das Wasser aus dem ganz nahen Osbach geleitet wird.

Das Konversationshaus.

Für einen Kurort wie Baden ist ein Vereinigungsort, der Raum genug bietet, den größten Theil der anwesenden Fremden zu fassen, ein dringendes Bedürfniß. Ein solcher Ort ist das Konversations- oder Gesellschaftshaus, in großartigem Style von Weinbrenner mitten in der englischen Anlage erbaut, welches eine Länge von 350 Fuß hat. Ein grandioser Portikus mit acht mächtigen korinthischen Säulen bildet den Mittelpunkt des Gebäudes; dieser führt in den großen, prachtvollen Gesellschaftsaal, der etwa 150 Fuß lang und 50 Fuß breit ist. An die drei Seiten des Hauptsaales reihen sich die Kaffee-, Spiel- und Gesellschaftssäle. An den Haupttheil des Gebäudes schließen sich zwei Colonnaden, von denen die linke zum Theater und dem Marx'schen Etablissement, die rechts aber zu den Speisesälen und der Wohnung des Restaurateurs führt. Einige der hintern Säle sind erst kürzlich angebaut worden. Unter der erwähnten Vorhalle hat man eine herrliche Ansicht der Stadt, des alten Schlosses, und des entfernteren Hochgebirges. Eine Art Fries, das hier über den Eingangsthüren erst angebracht worden, grau in grau oder en camaïeu gemalt, zeigt in sieben Feldern als Hindeutung auf die Hauptbestimmung dieses Gebäudes verschiedene Darstellungen älterer und

Bayerische Staatsbibliothek München

neuerer Spiele, wie den Wettlauf, das Diskuswerfen, das Würfelspiel, das Morraspiel ꝛc. Vor dem Gesellschaftshaus und den Speisesälen sind eine Menge Tische angebracht, und hier ist es, wo an heitern Abenden die ganze haute volée der Badesaison sich versammelt, die sich dann, wenn die Abendkühle angebrochen, wimmelnd und wogend durch die Säle treibt.

Der Bau des Konversationshauses wurde im Jahre 1824 vollendet, und seit dieser Zeit war dasselbe in seiner ersten Gestalt und Ausschmückung unverändert im Gebrauch geblieben. Der im Spätjahre 1838 neu eingetretene Pächter dieses Hauses und der Hazardspiele, Hr. Benazet aus Paris, einer der früheren Spielunternehmer in jener Hauptstadt, ließ aber, außer den neuen Anbauten und sonstigen Veränderungen, die neue Dekorirung der Säle und Zimmer mit großem Kostenaufwand auf eine Weise ausführen, daß diese in ihrer jetzigen Gestalt alles übertreffen, was in dieser Art bei uns gesehen worden, und schwerlich mögen der faubourg St. Germain oder die rue St. Honoré Säle aufzuweisen haben, in welchen mehr Pracht verschwendet, oder größerer Luxus aufgewandt worden. Die Ausführung der Dekorirung der Säle geschah nach Zeichnungen und unter Leitung eines der berühmtesten pariser Dekorationsmaler, Namens Ricquier, und der salon de la renaissance mit den Bildnissen teutscher Gelehrter, Dichter und Künstler, der italienische Saal, der Speisesaal sind in ihrer Art wahre Meisterwerke der Dekorationsmalerei. Diesem entsprechend ist auch das ganze Ameublement. Der Hauptzweck des Konversationshauses ist Unterhaltung der fremden Gäste; dazu finden sich in dem Konversationshause die

Hazardspiele, die Bälle und gesellschaftlichen Reunionen, das Theater, das Lesekabinett von Marx und eine Restauration. Für das Spiel und die Benutzung des Konversationshauses zahlte der abgegangene Pächter, Hr. Chabert, die jährliche Summe von 29,000 Gulden; Hr. Benazet zahlt jährlich 45,000 nebst einer Einstandssumme von 100,000 Gulden. Diese Pachtsumme wird großen Theils zum Vortheil und zur Verschönerung von Baden verwendet.

Das Hazardspiel.

Für die Spiele sind fünf Tische aufgestellt, wovon an zwei Roulett, an zwei rouge et noir oder trente-un gespielt wird, und an dem fünften ein Spiel mit Würfeln, welches englischen Ursprungs ist, und creps genannt wird. Die Spiele dürfen nur unter polizeilicher Aufsicht stattfinden, wozu zwei besondere Commissäre aufgestellt und bezahlt sind. Die dazu festgesetzte Zeit ist von Morgens 10 bis 1 Uhr, und von Nachmittags 3 Uhr bis Mitternacht. Daß in Baden hoch und stark gespielt wird, muß sogleich jedem in die Augen springen, der den hohen Pachtpreis erwägt, und dabei in Anschlag bringt, daß für die employées beim Spiel ungefähr eine gleiche Summe erforderlich ist. Bisweilen sind die Spieltische so dicht umdrängt, daß mancher neue Ankömmling Mühe hat durchzukommen, um sein Geld los zu werden. Freilich sind unter den Umstehenden (im Kunstausdruck „Galerie") immer auch viele bloße Zuschauer.

Wir wollen hier weder die Zuläßigkeit noch die Unmoralität der Hazardspiele herausheben, wir wollen hier so wenig den

Nutzen, als die Nachtheile, die sie für Baden haben, auseinandersetzen, noch den jesuitischen Grundsatz, „der Zweck heiligt die Mittel," darauf anwenden, wie schon geschehen. Aber da mit wenigen Ausnahmen alle Fremden den Spielsaal besuchen, und dem Spiel mehr oder minder ihre Aufmerksamkeit schenken, so glauben wir, daß eine kurze Belehrung der beiden Hauptspiele um so willkommener für viele des Spiels unkundige Zuschauer sein dürfte, als sie dann dem Gange des Spiels mit größerem Interesse folgen, und einsehen können, mit wie wenig Hoffnung auf Gewinn die meisten hier ihr Geld wegwerfen.

Das Rouge et Noir wird mit sechs ganzen Kartenspielen von je 52 Blättern gespielt, die alle zusammen gemischt werden. Die Farben der Karten kommen nicht in Betracht beim Zählen, eine jede Karte gilt gerade so viel, als sie Augen zählt, wobei jedes Bild für zehn gerechnet wird. König, Aß, Neun, Sieben, Zehn z. B. zählen 37. Haben die Spieler gesetzt, oder nach dem Kunstausdruck ihr Spiel gemacht, so legt der Tailleur nach einander zwei Reihen Karten vor sich auf den Tisch, und zwar in der Art, daß in jeder wenigstens 31 Augen liegen; zählt er 31 oder darüber, so darf nicht weiter umgeschlagen werden. Die erste dieser Reihen gilt für Schwarz, die andere für Roth; welche von beiden nun die Zahl hat, die am nächsten bei 31 geblieben ist, hat gewonnen. Zählt z. B. die erste 35, die zweite 33, so hat roth gewonnen. Der Tailleur zeigt aber jedesmal nur an, ob die Reihe, welche für Roth gilt, gewonnen, oder verloren hat, wo sich dann das Schicksal der andern von selbst ergibt. Der Pointeur kann nun auf Roth oder Schwarz setzen, und die

Spieltafel ist zu diesem Zweck mit einem rothen und einem schwarzen Felde bezeichnet. Die Tafel hat aber auch noch andere Felder, die für andere Chancen dieses Spiels gelten, für Farbe und Gegenfarbe. Hierbei gibt die erste Karte der ersten Reihe den Ausschlag. Wer auf Farbe setzt, gewinnt, wenn die Farbe der ersten Karte gewinnt, er verliert, wenn diese verliert. Gegenfarbe gewinnt, wenn die Farbe der ersten Karte nicht die gewinnende ist. Ist die erste Karte, welche der Tailleur umschlägt, Herz-Neun, und gewinnt Roth, so gewinnt auch Farbe, und Gegenfarbe verliert; ist sie Eck-Aß und Roth verliert, so verliert Farbe, und Gegenfarbe gewinnt. Ist die erste Karte Pique-König und Roth verliert, so gewinnt Farbe, Gegenfarbe verliert; ist sie Pique-Zehn und Roth gewinnt, so verliert Farbe, und Gegenfarbe gewinnt. Der Spieler, dessen Farbe gewinnt erhält seinen Einsatz doppelt, und die Bank hat nur einen ganz geringen Vortheil über den Pointeur, wenn nämlich beide Kartenreihen 31 zählen. In diesem Falle ist die Hälfte des Einsatzes verloren, und der Spieler hat die Wahl, entweder seine Hälfte zurückzuziehen, oder stehen zu lassen. Thut er das Letztere, so wird der Einsatz in das sogenannte Gefängniß gezogen. Gewinnt der Spielende in der folgenden Tour, so erhält er seinen einfachen Einsatz zurück, im entgegengesetzten Falle verliert er auch die andere Hälfte. Haben beide Reihen mehrmals nach einander 31, so muß die Farbe des Spielers eben so oft gewinnen, als 31 doppelt da war, wenn der Einsatz zurückgegeben werden soll. Wenn aber beide Reihen nach doppeltem 31 auf einer andern Zahl gleichstehen, so geht das Spiel weiter, wenn

die Pointeurs ihre Sätze zurückgezogen, oder auf eine beliebige Chance wieder gesetzt haben.

Das **Rouge-et-Noir** heißt auch **Trente-et-un**, weil jede Reihe wenigstens 31 zählen muß, oder **Trente-et-Quarante**, weil immer eine der Zahlen von 30 bis incl. 40 herauskommen muß.

Wir haben schon erwähnt, daß beim **Rouge-et-Noir** die Vortheile auf Seiten der Bank nicht so außerordentlich sind. Bei der Roulette dagegen geben die Vortheile, welche die Bank hat, ein solches Uebergewicht über den Spieler, daß jeder, der eine Zeit lang fortspielt, fast mit mathematischer Gewißheit darauf zählen kann, zu verlieren. Die Roulette spielt sich folgendermaßen. Eine horizontale Scheibe dreht sich auf ihrer eigenen Achse; sie hat einen erhöhten Rand, und ist in 38 rothe und schwarze Felder getheilt. Diese Felder sind mit 1—36 nummerirt, doch nicht in der gewöhnlichen Zahlenfolge, und die beiden übrigen mit 0 und 00. Eine elfenbeinerne Kugel wird nun vom Croupier in den Rand der Scheibe gestoßen, die in demselben Augenblick in der entgegengesetzten Richtung gedreht wird, und bleibt endlich auf einer Nummer oder Null liegen. Der Spieltisch hat in drei Colonnen Zahlen von 1—36 und 0 und 00 und zwar so, daß die beiden Null über den drei Colonnen stehen, die Zahlen in diesen aber so auf einander folgen, daß je drei in der gewöhnlichen Zahlenreihe auf einander folgende Nummern neben einander stehen. Etwa so:

00		0
1	2	3
4	5	6

etc.

Unter jeder Colonne ist ein leeres Feld, und zu beiden Seiten noch drei Zahlenfelder mit den Bezeichnungen 12^{p} 12^{m} 12^{d}; dieß heißt die ersten zwölf Nummern, die folgenden zwölf Nummern, die letzten zwölf Nummern. Zu beiden Seiten der Zahlenfeldern sind noch je drei Abtheilungen, mit Roth und Schwarz, Gerad und Ungerad (**Pair**, **Impair**) und **Passe** und **Manque** bezeichnet. **Manque** gilt die erste Hälfte der 36 Nummern, von 1—18 nebst 0; **Passe** die andere Hälfte, von 19—36 mit 00.

Aus diesen Zahlen und Feldern ist nun die ganze Combination des Spiels zusammengesetzt; wobei noch der Unterschied zwischen einfachen Einsatzstellen und zusammengesetzten zu bemerken. Auf dem einfachen wird dem Gewinnenden der einfache Einsatz als Gewinn bezahlt. Diese Einsatzstellen sind:

Schwarz und Roth. Die 36 Nummern und die beiden Null auf der Scheibe sind theils in schwarzen, theils in rothen Feldern, und hieraus ergibt sich die Erklärung von selbst. Schwarz sind: 00, 1, 3, 5, 7, 9, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 30, 32, 34, 36. Die übrigen sind roth.

Gerad und Ungerad ergibt sich ebenfalls von selbst.

Passe und *Manque* haben wir schon oben erklärt.

Setzt man auf eine Linie, welche zwei einfache Ersatzstellen, z. B. Roth und Ungerad, trennt, so gewinnt man, wenn eine

ungerade Zahl auf rothem Feld herauskömmt. Kömmt aber eine Gerade auf rothem Feld, oder eine ungerade auf schwarzem Felde heraus, so bleibt der Einsatz stehen.

Der Einsatz auf eine einzelne Zahl oder Null wird 35mal im gewinnenden Falle bezahlt.

Die einfache Null ist roth, und wenn diese fällt, gewinnt der Einsatz darauf 35mal; Roth, Ungerad und Manque bleiben stehen, alle übrigen Sätze sind verloren.

Gewinnt doppelt Null, bleiben Schwarz, Gerad und Passe stehen, alles übrige wird eingezogen.

Man spielt auf zwei Nummern (*à cheval*), wenn man auf die Linie setzt, die zwei Zahlen trennt. Der Gewinn beträgt den 17fachen Einsatz.

Will man auf drei Nummern setzen (transversale pleine), so geschieht dieß auf eine Außenlinie von drei neben einander stehenden Zahlen, oder auf den Mittelpunkt zwischen 00, 1 und 2, oder 0, 2 und 3, oder 0, 00 und 2. Der Gewinn beträgt den 11fachen Einsatz.

Wer vier Nummern besetzen will (carré) setzt auf den Punkt, wo sich die Linien durchkreuzen, welche die vier Zahlen trennen. Der Einsatz wird dem Gewinnenden achtfach bezahlt.

Auf fünf Nummern (transversale à 5 numeros) spielt man alsdann, wenn man an das Ende der Linie setzt, welche 0 und 00 von 1, 2 und 3 trennt. Wird siebenfach bezahlt.

Setzt man an das Ende einer Linie, die je drei Nummern von einander trennt, so hat man diese sechs Zahlen besetzt, und gewinnt den fünffachen Einsatz, wenn eine derselben herauskommt.

Zwölf Nummern kann man auf doppelte Weise besetzen.

Man setzt entweder auf eines jener leeren Felder, die sich unter jeder Colonne befinden und besetzt damit jede Zahl dieser Colonne; oder man setzt auf jene kleinen Seitenfelder, die mit 12p 12m und 12d bezeichnet sind. Mit 12 Nummern gewinnt man den doppelten Einsatz, wenn eine derselben herauskömmt.

Die Bälle und Reunionen.

Wir haben schon früher bemerkt, daß das Konversationshaus der Sammelplatz der ganzen haute volée sei, daß sich hier die ganze Elite der Badewelt zusammendränge, daß hier eine Pracht und ein Luxus zur Schau getragen werde, wie er sich in keiner Hauptstadt Europas glänzender entfalte, denn es sind hier nicht Eitelkeit, Prachtliebe und Coquetterie allein, die um den Preis ringen, der Nationalstolz tritt hier sich brüstend und spreizend mit in die Schranken. Dieß alles gilt noch in höherem Grade von den hier gegebenen Bällen, wenn der prachtvoll dekorirte, taghell erleuchtete Saal die wogende Menge kaum zu fassen vermag, wenn bei den Tönen des rauschenden Orchesters alle Zungen Europas durcheinander schwirren, wenn vor dem Funkeln und Blitzen der Edelsteine der schimmernde Glanz der zahllosen Lampen fast erblindet, wenn eine endlose Kette der reizendsten Sylphidengestalten uns umgaukelt, unter denen die ersten Schönheiten aller Länder des alten Continents strahlen, daß das Auge sich verblendet abwenden muß, weil es nicht weiß, wem den Preis zuerkennen. Dieser Anblick ist einzig in seiner Art. Diese Bälle werden während der Saison wöchentlich einmal, des Sonnabends, gegeben, und zwar während der Glanzzeit der Saison

im großen Saale. Außerdem aber finden mehrmals die Woche gesellige Abendzirkel in einem der kleinern Säle Statt. Man abonnirt sich mittelst Unterschrift zu dieser geselligen Unterhaltung auf längere oder kürzere Zeit.

Die Restauration.

Es ist wohl nicht anders zu erwarten, als daß der Glanz und die Pracht, die in dem ganzen Konversationsgebäude verschwendet sind, auch auf die Einrichtungen in der hier befindlichen Restauration angewendet sind. Alle Wirthschaftsrequisiten, die Service, Bestecke, das Kristallgeräthe, kurz alle Utensilien sind eben so kostbar als geschmackvoll, und was die vorzüglichsten Fabriken und Künstler der französischen Hauptstadt nur in dieser Hinsicht Ausgezeichnetes zu liefern vermögen, ist hier den fremden Gästen zum Gebrauch in die Hände gegeben. Und was die Küche des Restaurateurs betrifft, so muß sie den Gaumen auch des verwöhntesten Gourmands befriedigen. Die Tafel, welche um 5 Uhr zu 4 Franks das Couvert servirt wird, ist eben so ausgesucht, als kostbar. Der Keller ist ebenfalls trefflich bestellt, und wem die gewürzhaften Weine unseres Landes, der Affenthaler, der Klingelberger, der Markgräfler nicht munden sollten, der hat die Wahl unter den köstlichsten Getränken aller Länder Europas.

Ueberhaupt hatte sich der gegenwärtige Restaurateur schon früher als Gastwirth zum Salm durch seine vorzüglich besetzte Tafel einen ausgezeichneten Ruf erworben, den er in seiner neuen Stellung glänzend bewährt hat. Die Restauration läßt als solche Nichts zu wünschen übrig, und die Bestellungen zu Dejeuners,

Diners und Soupers, die zu jeder Stunde und zu jedem Preis gemacht werden können, werden eben so prompt als befriedigend ausgeführt.

Eine Kaffeewirthschaft ist mit der Restauration verbunden.

Das Theater.

Obgleich der im Konversationshause befindliche Theatersaal nur wenig Raum hat, so ist er doch für das gewöhnliche Bedürfniß groß genug, indem äußerst selten die Plätze alle besetzt sind, und die Schauspieler bisweilen vor leeren Sitzen zu spielen genöthigt sind. Dieß ist auch leicht erklärlich, da der größte Theil der Fremden in Hauptstädten zu Hause ist, die vorzügliche stehende Theater haben, und ihnen bei den beschränkten Mitteln, die hier dem Theaterdirektor zu Gebote stehen, im besten Falle doch nur Mittelmäßiges geboten werden kann. Der Schauspieldirektor erhält nämlich von den Spielpachtgeldern nicht mehr als 1600 Gulden Zuschuß für jede Saison, eine Summe, die wirklich gering erscheinen muß, wenn man erwägt was in Wiesbaden, Achen und andern Badeorten für das Theater gethan wird.

Uebrigens ist das Theatergebäude trotz seiner Kleinheit recht artig, und Eintheilung und Einrichtung gleich vortheilhaft.

Das Lesekabinet von Marx.

Wenn es nicht zu läugnen ist, daß eine Leseanstalt, in welcher die gelesensten teutschen, französischen und englischen Journale zur Benutzung der Fremden aufliegen, eines der ersten Bedürfnisse für ein Bad, wie Baden, ist, so muß man auch zugestehen, daß das Lesekabinet von Marx seinen Zweck ziemlich erfüllt.

Mit diesem Institut ist eine Leihbibliothek verbunden, in welcher außer ältern Werken die neuesten Erzeugnisse der teutschen, französischen und englischen Belletristik zu finden sind. Für jede Sprache werden besondere Kataloge ausgegeben; die Preise sind billig.

Das Konversationshaus wird von einer reizenden englischen Gartenanlage umgeben, welche die Ebene am linken Ufer des Osbaches und die Vorhügel des Friesenberges in sich faßt. Es ist dieß der besuchteste Spaziergang um Baden, und hat schöne Punkte und herrliche Ausblicke. Blühende Gebüsche, schön gruppirte Baumpartieen, schattige Laubgänge mit heimlichen Ruheplätzchen und schwellendem Rasen vereinigen sich zu den verschiedensten Abwechslungen, und jeder mag hier die Partie zu seinem Spaziergang wählen, die seinem Geschmack am meisten zusagt. Die Straße zieht durch diesen englischen Garten, und in den Kastanienalleen, die zu dem Gesellschaftshaus führen, stehen Kaufmannsbuden, mit Artikeln des Luxus und der Kunst, so wie für manches tägliche Bedürfniß reichlich versehen. Auch das Ohr findet hier Befriedigung durch die Töne der Instrumentalmusik, die jeden Morgen und Abend durch die Laubgänge erschallt.

Die Badesaison in Baden.

Kein europäisches Bad mag sich wohl eines glänzendern, ausgebreitetern Rufes erfreuen, als Baden, und wenn auch der eine oder der andere Kurort in der Fremdenzahl höher steigt,

eine solche Menge der ersten Notabilitäten aus allen Ländern Europas, wie sie in Baden zusammenströmt, hat kein anderer Badeort aufzuweisen; und wenn Baden gewohnt ist, daß Frankreich, England und Rußland einen Theil seiner vornehmen Welt seinem Thale zusendet, so haben wir auch schon Muselmänner und Bewohner des heißen Afrikas, so wie des neuen Continents zu unsern Quellen pilgern gesehen.

In Baden findet der fremde Kurgast alles vereinigt, was auch den gesteigertsten Anforderungen genügen muß. Alle Künste des Lebens bieten sich hier die Hand, um den Aufenthalt zu einem beneidenswerthen zu machen. Zu den unvergänglichen Reizen einer großartigen Natur gesellt sich der Schimmer und der Luxus der Hauptstädte, und alle Quellen des verfeinerten Lebensgenusses sprudeln in reichster Fülle. Ueberall wird hier alles aufgeboten, um jede wünschenswerthe Annehmlichkeit möglich zu machen, jede Bequemlichkeit ins Leben zu rufen, jedem Bedürfniß zuvorzukommen. Eine sorgsame Regierung geht hierin voran; die Bewohner der Stadt bleiben in Nichts zurück. Mit jedem Jahr schreitet Baden mächtig vorwärts.

Wir haben schon bemerkt, daß alles was eine Gegend reizend und anziehend machen kann, in der Umgebung von Baden sich vereinigt findet. Höhen und liebliche Thäler, finstre Tannenwälder und lichte Laubgehölze, alte Ritterburgen und gigantische Felsmassen, murmelnde Quellen, tosende Wasserstürze und wunderbare Seen — nichts fehlt in der paradiesischen Gegend.

Am Anziehendsten, am Angenehmsten ist der Aufenthalt in dem schönen Thal von Baden im Frühling und im Herbste; aber

dieß ist nicht die Zeit der Saison, der Eigensinn der Mode hat sie auf die kurze Zeit von zwei Sommermonaten zusammengedrängt. Zwar beginnt der Zufluß von Fremden schon im Mai; aber noch kommen sie sparsam, die Promenade ist ziemlich öde, die Spazierwege wenig besucht. Lebhafter wird es schon im Juni: das Spiel ist im Gang, das Theater eröffnet, die Bälle haben ihren Anfang genommen, und in den Gasthöfen und den Privathäusern beginnt ein regeres Leben. Mit der Mitte des Juli ist die Glanzperiode der Saison angebrochen. Die Gasthöfe sind überfüllt, die übrigen Wohnungen fast alle genommen; die täglich erscheinende Fremdenliste dehnt sich zu außerordentlichem Umfange; elegante Equipagen und Herrn und Damen zu Pferd durchkreuzen die Straßen nach allen Seiten; alle Spaziergänge sind mit Lustwandelnden besetzt, Bälle, Concerte, Landpartieen und glänzende Abendzirkel drängen sich im bunten Wechsel. Der Centralpunkt aber des ganzen Badelebens ist das Konversationshaus und die englische Anlage. Vor dem Gesellschaftshaus, im Schatten duftender Orangenbäume und blühender Oleander findet sich beim Schalle der Musik eine Gesellschaft zusammen, zu welcher die fashionable Welt aller Länder, ja aller Städte Europas ihre zahlreichen Repräsentanten sendet, eine Soiree im großen Style, wobei der Luxus und die Eleganz der Hauptstädte mit den Annehmlichkeiten und der Ungezwungenheit des Landlebens gepaart erscheinen. Drinnen aber in den prachtvollen Sälen stehen die grünen Tische Fortunens dicht umdrängt, still und lautlos steht die Menge, und lauscht mit verhaltenem Athem auf die trügerischen Chancen des Glücksrades. **Faites vos jeux, messieurs!** —

Le jeu est fait — rien ne va plus! sind die einzigen Laute, die man vernimmt. Jetzt klappert die Kugel — trente-trois, rouge, impair etc. ruft die heißere Stimme des Croupiers, und die letzte Hoffnung eines Verwegenen rollt vielleicht mit diesen Worten in die Kasse des Bankhalters. Einen heiterern, befriedigendern Anblick dagegen gewährt ein großer Ball in dem unabsehbaren, schimmernden Saale, wo von zwei Orchestern die Melodieen der Tanzmusik niederrauschen, und wo hunderte der reizendsten Gestalten im glänzendsten Schmucke das Auge entzücken. Wem aber das Vergnügen der Galoppaden und Contretänze zu rauschend und ermüdend ist, der findet Ersatz in den genußreichen Concerten, die hier von den gefeiertsten Künstlern gegeben werden, oder in Thaliens Tempel. Zwei reiche Salons öffnen dem Kunstliebhaber und Dilettanten ihre Schätze, und was in Lithographie und Kupferstich Neues geleistet wird, was die Presse in Tagespolitik und ephemerer Belletristik nur immer zu Tage fördert, in unglaublicher Schnelle gelangt es den Fremden zu Handen.

Selbst der rüstige Waidmann und der unverdrossene Fischer werden hier in ihren Vergnügungen nicht verkümmert. In den Bergen und der benachbarten Ebene sind Rehe, Hasen und Füchse im Ueberfluß, und wenn der Auerhahn und das Haselhuhn nur in den Höhen zu finden sind, so ist das Feldhuhn und der Fasan in der Ebene und den Niederungen desto häufiger. Der Wirth im Konversationshause gibt auf seinen weitläufigen Jagden gerne und zuvorkommend den Jagdliebhabern Gelegenheit, ihre Kunstfertigkeit zu üben, während sie in den Bergjagden des Hrn. Benazet ihre Rüstigkeit bewähren können.

In der Osbach bei Baden ist den fremden Gästen erlaubt, die Fischerei als freies Gewerbe zu treiben, und so sie anders ihrer Kunstfertigkeit gewiß sind, kann ihnen reiche Beute an schmackhaften Steinforellen und mancherlei andern Fischen nicht fehlen.

Der Fremde findet Wohnungen in Baden, wie er sie nur immer wünschen mag, das heißt von bürgerlicher Einfachheit bis zu verschwenderischer Pracht. Die Tafeln der Gastwirthe und in der Restauration des Konversationshauses sind überflüssig und wahrhaft fürstlich besetzt, und die feinsten Weine aller Zonen perlen im kristallenen Kelche. Die Equipagen, die zum Dienste des Fremden bereit stehen, sind äußerst elegant und stattlich, und selbst die Miethpferde für Reiter sind ausgesucht. Wenn aber in Baden für die fremden Gäste alles aufs Luxuriöseste in Bereitschaft gesetzt wird, so sind auch dabei die Preise für Vieles polizeilich geregelt.

Wo aber in und vor dem Konversationshaus während der Saison das lauteste Gewirre bemerkbar ist, wo ein buntes Gedränge auf- und niederwogt, da ist in Kurzem alles anders. Nur wenige Monate und dieß alles ist zu Ende wie ein schöner Traum. Das Gesellschaftshaus ist geschlossen, die Promenade steht vereinsamt, die Spazierwege sind öde und verlassen, und wo noch vor Kurzem teutsche Lustigkeit, französische Geschwätzigkeit und englisches Gemurmel durcheinander tönten, wo der reizendste Damenkreis prangte, wo die Söhne Altenglands sich blähten, und die jeune France sich lärmend bemerkbar machte, herrscht tiefe Stille, und die Töne der Opernouvertüren und der Walzer von Strauß und Lanner sind längst verhallt. Die Saison

ist zu Ende, und die Gäste haben sich zerstreut, wie das Laub, das jetzt der Herbstfrost von den Bäumen herabzustöbern beginnt.

Und was haben sie alle hier gesucht, die Menschen aus so verschiedenen Ländern, von so verschiedener Abkunft, von so verschiedener Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, von so verschiedenem Alter? was haben sie gefunden? — Gar mancher fand wohlthuende Linderung von schweren Leiden, mancher gänzliche Heilung am sprudelnden Born der wohlthätigen Najade, und gerne wird er für den reizenden Kurort ein dankbares Gedächtniß bewahren, sollten ihm Verhältnisse und Umstände nicht mehr gestatten, wiederzukehren, und dadurch den Zoll seines Dankes abzutragen. Andere haben wonnige Stunden verlebt im Anschauen und im Genusse der herrlichen Natur, der reizenden Umgebung; das Andenken an Baden wird in ihrer empfänglichen Brust nicht verlöschen, wenn sie in fernen Erdstrichen weilen, wenn zwischen ihnen und dem schönen Thale von Baden weite Länder sich dehnen und endlose Meere fluthen. Die meisten aber haben in dem raschen Wirbel der Unterhaltung und des Vergnügens die Zerstreuung gefunden, die sie gesucht, und die Befriedigung der Sinnenlust, nach der sie gehascht. Auch sie werden in der Ferne gern sich in Gedanken zurückversetzen in das bunte Drängen und Treiben, in den wechselnden Strudel der Lust, der sie unaufhaltsam dahinriß, daß ihnen die Tage ihres Aufenthalts vorüberflogen, wie Minuten. Wohl mag sich mehr als ein zärtliches Herz seeliger Stunden erinnern, die ihm hier zu Theil wurden. Auch festere Bande wurden geknüpft, Bande fürs Leben. Aber fehlen kann es nicht, daß es nicht auch

solche gibt, die nur mit Schmerz und Reue an ihren Aufenthalt in Baden zurückdenken, die ihm fluchen. Mancher Familienvater, mancher leichtsinnige Jüngling hat am Spieltische den Frieden und das Glück eines langen Lebens zurückgelassen; allein diese Beispiele sind verloren für alle die Wahnsinnigen, welche, vom Golde geblendet, Vermögen, Ehre, Zufriedenheit einsetzen, und den zweifelhaften Chancen der Karte oder der Kugel vertrauen.

Badens Umgebung.

Das alte Schloß.

Unter der zahlreichen Menge Burgruinen, die durch ganz Teutschland zerstreut sind, finden sich nur wenige, die den alten Sitz der Markgrafen von Baden an malerischen Parthieen, an Umfang und an geschichtlicher Bedeutsamkeit übertreffen. Und wenn ein eigenes Gefühl uns unwillkührlich hinzieht zu den ehrwürdigen Ueberresten einer untergegangenen Zeit, zu den alten, zertrümmerten Zeugen entschwundener Herrlichkeit, so muß dieß noch mehr der Fall sein bei einer Ruine, für welche so viel gethan wird, um sie dem weitern Verfalle zu entziehen, sie überall zugänglich und den Aufenthalt darin so bequem als angenehm zu machen. Der hochherzige Sinn Sr. K. H. des Großherzogs Leopold hat diesem alten Stammsitz seiner Ahnen eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit gewidmet, und während man viel auf die Verschönerung der Ruinen verwendete, ward überall höchlich

Bedacht genommen, daß die Nachhilfe der Kunst nicht allzu bemerkbar hervortrete.

Die Zeit der ersten Erbauung des Schlosses läßt sich nicht mehr ermitteln. Möglich, daß ein Theil davon, namentlich der hohe, viereckigte Thurm, Ueberreste eines Römerkastells waren, welches von den Allemannen war zerstört worden. Die correspondirende Lage desselben mit der Yburg und Alteberstein sprechen dafür. Man kann wohl die Vermuthung wagen, daß es durch einen Besitzer des Ufgaues wäre erbaut worden, sei nun dieser ein Graf von Eberstein, von Vorchheim oder einer der Salier. Daß die letzteren wenigstens im Besitz der Gegend von Baden waren, läßt sich nachweisen. Der erste Bewohner des Schlosses, den wir kennen, ist Markgraf Hermann IV. um das Jahr 1160. Die meisten badischen Markgrafen hatten von jetzt an hier ihren Sitz bis zum Jahre 1479, wo Markgraf Christoph I. das neue Schloß, welches er dicht bei der Stadt erbaut hatte, bezog. Doch war es dem edlen Fürsten, der unter den ersten seiner Zeit glänzte, nicht vergönnt, in seinem neuen Besitzthum sein Leben zu beschließen. Er verfiel in Wahnsinn, und seine Kinder brachten ihn wieder auf das alte Bergschloß im Jahre 1518 zurück, wo er auch 1527 starb. Nach ihm diente das Schloß noch einigen Markgräfinnen nach dem Tode ihrer Gatten zum Wittwensitz, bis es im Jahre 1689 von den Franzosen zerstört ward, zu welcher Zeit es jedoch unbewohnt stand.

Den ehemaligen bedeutenden Umfang der Burg kann man jetzt noch aus den Trümmern erkennen. Durch mehrere Thorbogen, wovon der erste mit dem altbadischen Wappen geziert ist,

gelangt man in das Innere. Sogleich beim Eingange steigt man rechts zu den sogenannten Kellergewölben. Seitdem der Schutt weggeräumt worden, zeigt sich deutlich, daß dieß ursprünglich kein Keller, sondern eine Halle mit kleinen, abgesonderten Gefängnissen war. Solche Hallen finden sich nicht selten in alten Schlössern, so unter andern in dem französischen Schlosse Ham, bekannt als Gefängniß der Minister Karls X. Einen Grundriß dieser Halle hat Professor Schaffroth verfertigt, so wie eine perspektivische Ansicht.

Weiter aufwärts erscheinen links die Mauern einer Kapelle, und rechts führt ein Weg nach dem Rittersaal. Hier bietet sich aus den Fenstern eine unvergleichliche Aussicht; auch übersehe man das schön gearbeitete Capitäl nicht, welches auf einem aufgerichteten Säulenstumpf steht. Beim Eingange in den Rittersaal, wo links der ältere Theil des Schlosses auf mächtigen Porphyrfelsen emporsteigt, führen steinerne Treppen auf die höchsten Zinnen, das Rondel und den viereckigten Thurm, wo sich von schwindelnder Höhe ein Panorama überblicken läßt, dessen Reichthum keine Sprache zu schildern vermag.

Wen auch nicht das Bedürfniß nach Erfrischung in die hier befindliche Wirthschaft führt, der versäume doch nicht das neue Wirthschaftgebäude einer kleinen Aufmerksamkeit zu würdigen; es ist schon der Kunst wegen bemerkenswerth, mit welcher man den neuen Bau den alterthümlichen, zerfallenen Umgebungen anzupassen wußte; und im Innern läßt nichts vermuthen, daß nicht das ganze Gebäude aus derselben Zeit stamme wie die übrigen Burgruinen, nur daß die Zeit schonender damit verfahren.

Was übrigens noch einen weitern Begriff von der Bedeutung des Schlosses und der Zahl seiner ehemaligen Bewohner geben kann, ist einmal der Umstand, daß man hier einst drei Kaplaneien hatte, und dann, daß noch Ruinen eines Theiles der Oekonomiegebäude, Stallungen rc. weit unten im Thale, nordwestlich von den Ruinen, getroffen werden.

Die beiden Wege, welche zu den Burgruinen führen, sind für Fußgänger gleich bequem. Der eine, erst vor Kurzem angelegt, führt im Zickzack den Berg hinan, ist viel weiter als der andere, aber so wenig steil, daß man zu Wagen denselben in starkem Trabe auf- und abwärts befahren kann, denn sein Gefäll beträgt nicht mehr, denn 7 Procent. Der andere, ältere Weg diente früher gleichfalls als Fahrweg. Auf diesem bemerkt man, unweit des Schlosses, rechts einen unterirdischen Kanal, den die Tradition als Ueberrest eines Ganges angibt, der von der Burg bis zum ehemaligen Kapuzinerkloster in Baden geführt. Vom neuen Schloß aus führt ein schattiger Baumgang bis zum Walde, wo er sich bei einem ländlichen Pavillon in die zwei ebengenannten scheidet.

Die Felsen.

Dicht hinter dem alten Schlosse erheben sich die Porphyrmassen, die theilweise die Grundfesten des Gebäudes bilden, zu ungeheurer Höhe, und ziehen sich als gewaltige, vielfach zerklüftete Felswand eine halbe Stunde in östlicher Richtung fort. Die Felsen steigen meist aus jäher Tiefe schroff und senkrecht empor, und überraschen durch ihre phantastischen Formen. Bald häufen

sich die zerborstenen Felsblöcke zusammen wie Mauertrümmer eines zerstörten Bergschlosses; bald schweben sie zu schwindelnder Höhe hinan wie ein gewaltiger Riesenthurm, bald wieder bilden sie, wild durcheinander geworfen, ein ödes chaotisches Felsenmeer. Ueberhaupt gehört diese Partie zu den ausgezeichnetsten der Gegend, und sie mag der berühmten Adersbacher Felswand wenig nachstehen. Erst kürzlich wurde diese überraschende Naturscene zugänglich gemacht durch die Munifizenz des Großherzogs Leopold. Ein breiter bequemer Weg führt am Fuße der Felswand hin bis zur Teufelskanzel: ein anderer zieht sich über die Kuppe des Felsen. Und während wir auf dem erstern alle die seltsamen Felsengestalten der Reihe nach vorüberwandern, erreichen wir auf dem andern zugängliche und durch Kunst gesicherte Plätze, an denen wir nicht ohne Grausen in die furchtbare Tiefe hinabblicken können, und wo sich den Blicken eine reiche Aussicht entfaltet. Rathen möchten wir noch überdieß jedem, den Felspfad nicht zu übersehen, welcher durch die größte der Gruppen mitten hindurchführt, und den untern Weg mit dem obern verbindet. Auch die Felsenbrücke ist ein schöner Punkt. Bei den vielfach angebrachten Wegweisern kann man sich leicht in diesem Steinlabyrinth zurecht finden.

Alteberstein.

Eines der mächtigsten, ja vielleicht das mächtigste Geschlecht der Gegend waren in der Vorzeit die Grafen von Eberstein, von welchen sich Seitenlinien durch mehrere Gauen Teutschlands verbreiteten. Im zehnten Jahrhundert werden schon mehrere Grafen von Eberstein erwähnt, und eben so kommt um 919 eine Gräfin

Wendelgardis von Eberstein vor. Im Jahre 1080 soll ein Wilhelm von Eberstein auf dem Turnier zu Augsburg gewesen sein. Der älteste Ahnherr, dessen die Geschichte mit Zuverläßigkeit gedenkt, ist Graf Bertold um 1120. Sein Sohn gleiches Namens stiftete die Klöster Herrnalb und Frauenalb.

Im Jahre 1337 lagen Graf Eberhard von Wirtemberg und Wolf von Eberstein in Fehde, wobei das Schloß Eberstein niedergebrannt wurde. Der Kaiser brachte eine Aussöhnung zwischen den beiden Parteien zu Stande, die aber von keiner Dauer war. Die Fehde brach bald noch heftiger los, als zuvor, und es entstand der sogenannte Schlegelkrieg, oder die Fehde der Martinsvögel, in welcher Graf Wolf von Eberstein als Feldobrister auftrat. Mit einem großen Heerhaufen überfiel er den Grafen Eberhard und seinen Sohn Ulrich im Wildbad, und hätte jenen fast in seine Gewalt bekommen. Nur durch die treue Anhänglichkeit eines Hirten entging er der Gefahr, welcher ihm einen Pfad über das Gebirg zeigte, und seinen Gebieter selbst bisweilen streckenweise trug, wo dieser vor Ermüdung nicht mehr weiter konnte. Eberhard belohnte die Treue des Hirten, und soll auch eine Münze auf dieses Ereigniß haben schlagen lassen; und ist anders die Beschreibung dieser Münze, wie sie Crusius gibt, richtig, so ist vor einigen Jahren eine große Menge davon im Murgthal gefunden worden. Graf Wolf von Eberstein aber ward von Kaiser und Reich in die Acht, und seiner Güter verlustig, erklärt. Nur den Bemühungen seines Freundes, des Pfalzgrafen Ruprecht, verdankte er es, daß die Achtserklärung zurückgenommen wurde. Doch war er durch Krieg und Fehden

so sehr in seinen Vermögensumständen zurückgekommen, daß er genöthigt war, seinen halben Antheil an Eberstein dem Markgrafen Rudolph VII. von Baden zu verkaufen um 8000 Gulden. Er starb als Feldobrister der Stadt Speier, von der er einen Gehalt von 1000 Gulden bezog. Der letzte Sprosse der schwäbischen Linie der Ebersteiner war Graf Kasimir, welcher im Jahre 1660 starb, worauf die Grafschaft ganz an Baden kam. Chroniken und Sagen wissen noch mancherlei von diesem Geschlecht zu erzählen, wovon die Geschichte schweigt. Eine der anziehendsten Erzählungen gibt Crusius in seiner schwäbischen Chronik S. 374:

„Es gab unter der Regierung Kaiser Othonis in Teutschland ums Jahr 938 viele und große Kriege in Teutschland, darinnen aber doch Otho über alle seine Feinde, sonderlich die Franzosen siegte. Nachdem er Strasburg belagert, und zur Raison gebracht hatte, ruckte er mit seiner Armee vor Eberstein, welches vor dem Schwarzwald ligt, weil man gesagt hatte, dieselbige Grafen hätten es mit seinen Feinden gehalten. Er belagerte die Festung dritthalb Jahr, und war manchmal selbst dabei, konnte aber doch nicht Meister von dem Ort werden, weil er sehr fest war, und die Belagerten sich ritterlich wehrten. Darauf gab ihm ein kluger Ritter den Rath, er sollte die großen Herrn nach Speier zusammen bruffen, darzu jedermann ohne Gefahr kommen dürffte, um ein Turnier zu halten. Er wolle gut dafür seyn, die Grafen von Eberstein werden auch dahin kommen, um ihre Tapferkeit bei solchen Ritterspielen zu zeigen. Unterdessen aber solle der Kaiser bedacht sein, wie er das Schloß durch Sol-

daten einnehmen möchte. Otho sahe diesen Rath vor gut an und ließ zu solchem End ein Turnierspiel anstellen. Der König kam selbst darzu, es kamen auch drei Grafen von Eberstein, und noch viele andere Fürsten und Edelleute; und zeigten alle ihre Tapferkeit. Nachdem der Tag mit denen Ritterspielen zugebracht war, wurde bei Nacht ein ansehnlicher Tanz gehalten. Der Kaiser war in eigener Person dabei, auch die Grafen von Eberstein funden sich hierzu ein. Einem davon, der noch jung war, wurde die Ehre aufgetragen, den ersten Tanz mit einer vornehmen Dame zu thun; massen es ein großer, tapferer, ansehnlicher Herr war, krause Haare hatte und schön von Angesicht war. Nach dem Tanz trat ein schönes Frauenzimmer von Adel herzu, und sagte ihm ins Ohr, er solle sich sammt seinen Herrn Brüdern in Acht nehmen, der Kaiser hätte diese List wider sie erdacht, ihr Schloß in ihrer Abwesenheit besteigen und einnehmen zu lassen. Sie sollten also eilen, noch diese Nacht abzureisen. Die drei Brüder gingen mit einander zu Rath, und entschloßen sich eilends nacher Haus zu gehen, kehrten aber doch wieder zum Tanz zurück und sprachen: Sie wollten den Tag darauf einen Kampf mit denen Rittern und Edelleuten halten, und 100 Gold-Gulden setzen, und dasselbe Geld wollten sie denen Edeldamen zu einer Verehrung zurücklassen. Die Anwesenden nahmen die Bedingung an, sie aber waren dessen ungeacht bedacht, wie sie diese Nacht noch über den Rhein kommen möchten: welches auch geschehen. Den andern Tag Morgens kamen sie in ihr Schloß zurück, der Kaiser aber und die Ritterschaft warteten lange Zeit, daß das Turnierspiel angehen sollte. Nachdem er aber Wind bekommen,

daß sie von jemand gewarnet worden, und darauf abgereist wären, gab Otho capablen Männern Ordre, zu versuchen, ob sie nicht das Schloß erobern könnten, ehe die Herrn zurück kämen. Allein sie waren schon wieder in ihrem Schloß, und empfingen die kayserlichen Stürmer mit Steinwurffen und andern Kriegs-Instrumenten sehr übel, trieben sie endlich auch wieder ab. Auf dieses gedachte der Kayser mit denen Grafen zu accordiren, und schickte in solcher Absicht drei Ritter an sie ab. Solche ließen die Grafen in den Weinkeller und in das Kornhaus führen, ließen ihnen weißen und rothen Wein zapffen, zeigten ihnen große Hauffen Früchte, und den reichen Vorrath an Meel. Hierüber verwunderten sich die Gesandten dergestalt, daß sie glaubten, es seye nicht möglich über sie Meister zu werden. Allein die Fässer waren in zwei Fächer abgetheilt, und einige mit Wasser angefüllt. Unter der Frucht aber lagen alt Tuch, Spreu und Hülsen. Und war es also nur ein leeres Prahlen, daß sie noch einen so großen Ueberfluß hätten. Als nun die Gesandten zum Kaiser zurückkehrten, und gefragt wurden, wie es in der Vestung stehe? gaben sie zur Antwort, man bemühe sich vergebens, daß man sie länger belagere, sie haben noch auf dritthalb Jahr Früchten und Wein gnug. Darauf gab man dem Kaiser den Rath, er solle eine von seinen jüngern Schwestern an den jüngsten Herrn von Eberstein, Namens Eberhard, vermälen, weil es tapfere und kluge Herren wären, welche Seiner Majestät in wichtigen Geschäften könnten gute Dienste leisten. Otho ließ sich solchen Rath gefallen, gab diesem jungen Herrn seine jüngere Schwester zur Ehe, und hielt ihnen ein prächtiges Hochzeitfest in Sachsen."

Zu welcher Zeit und von wem dieses Schloß, welches, zum Unterschied von dem später erbauten Schlosse dieses Geschlechts im Murgthale, Alteberstein genannt wird, darüber fehlen alle historische Nachrichten. Ohne allen Zweifel rührt ein Theil der Burg noch aus der Römerzeit. Ein Theil der Umfassungsmauer deutet auf die Zeit der fränkischen Kaiser, und ein anderer Theil der Gebäude deutet auf das vierzehnte Jahrhundert, wo einige Markgrafen von Baden häufig auf Alteberstein wohnten. Aus späterer Zeit sind keine Spuren von Bauwerken anzutreffen. Bei der Theilung, die Markgraf Jakob I. unter seinen drei Söhnen machte, fiel die Burg Alteberstein an Karl I., der sie 1473 mit den dazu gehörigen Gütern und einer Besoldung von Frucht und Wein seinem Haushofmeister Hans von Bergen zur lebenslänglichen Wohnung gegen die Verpflichtung überließ, sie in baulichem Stande zu halten. Hundert Jahre später verleiht Markgraf Philipp II. die zu Alteberstein gehörigen Güter der Gemeinde des Dorfes Ebersteinburg auf zehn Jahre gegen einen jährlichen Zins von 12 Gulden. Die Burg Alteberstein ward nicht von Feindeshand zerstört. Sie stand lange Zeit leer und verlassen, und gerieth so immermehr in Verfall. Zuletzt holten die Bewohner der Umgegend die behauenen Steine aus dem verfallenden Gebäude, und dieses sank gänzlich in Ruinen. Die Ruinen sind nicht von großem Umfange, aber Lage und Aussicht sind unvergleichlich. Hoch oben auf schwindelnder Felshöhe thront der alte Dynastensitz, und von seinen Zinnen öffnet sich eine unermeßliche Aussicht in das Murgthal und das Rheinthal: den Melibokus bei Darmstadt, den Kaiserstuhl bei Heidelberg, den

Dom von Speier kann bei hellem Wetter das geübte Auge erspähen; näher liegen Karlsruhe, Rastatt, Kuppenheim, das Kloster Schwarzach und die geschleifte französische Feste Fortlouis nebst einer zahllosen Menge von Dörfern. An dem viereckigten Thurme, an der nordwestlichen Ecke sieht man die Worte „Franz Bodo von Eberstein" eingehauen; dieß ist der Name eines noch lebenden Sprößlings dieses Geschlechts von der sächsischen Linie.

Am Fuße des Berges, welcher die Ruinen trägt, liegt Ebersteinburg, ein Pfarrdorf von 79 Familien und 426 Einwohnern. Die Feldgemarkung des Dorfes ist gering, doch bringt die Nähe von Baden den Einwohnern reichlichen Erwerb. Ein anderes Dorf, das den Namen von dieser Burg führt, liegt am Fuß des Gebirgs gegen die Rheinebene, und heißt Haueneberstein (Auen-eberstein, Eberstein in der Ebene). Zwischen dem Dorfe Ebersteinburg und dem Schloß Alteberstein stand einst ein Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen der Regel des heiligen Antonius folgten. Von der Geschichte dieses Klosters ist weder die geringste Kunde auf uns gekommen, noch von dem Gebäude eine Spur vorhanden. Es hieß Natthausen.

Nach Alteberstein führen sechs Wege, drei vom alten Schloß aus, zwei am neuen Schloß und der Strohhütte vorüber und der dritte ist die Straße nach Gernsbach, welche nur wenige Schritte vom Dorfe Ebersteinberg vorbeizieht. Dort steht ein Bildstock des heiligen Antonius an der Stelle, wo einst eine Kapelle dieses Heiligen erbaut war.

Die Wolfschlucht.

Wo die gernsbacher Straße fast den höchsten Punkt erreicht hat, steigt rechts aus der Tiefe der Thalschlucht ein mächtiger Felsblock hoch empor. Einzelnes Gesträuch sproßt aus seinen Ritzen, und eine grüne schwellende Decke von Moos und Haidekraut bedeckt seine Oberfläche. Von der Straße aus ist der Fels leicht zu besteigen, und die Aussicht von oben nach der Stadt und dem Thal ist äußerst lohnend. Dieser Fels heißt die Teufelskanzel, und der Name deutet zweifelsohne darauf hin, daß hier zu der Zeit, als das Christenthum sich ausbreitete, und die Bekenner der Odinsreligion ihren Götzendienst im Verborgenen halten mußten, ein Versammlungsort der Heiden war, und der Felsblock ihnen zum Opferaltar diente, wozu er wie gemacht war. An dem Berge gegenüber ziehen sich die Ueberreste einer zerrissenen und zerklüfteten Felswand hin, welche im Gegensatz von jenem Felsblock Engelskanzel genannt wird; eine Fortsetzung dieser Wand hebt sich unweit davon weit kühn und malerisch aus einer tiefen Schlucht empor und diese Partie ist eine der schönsten um Baden. Lange war diese romantische Felsschlucht unbekannt, und dem Hrn. Forstmeister von Kettner in Gernsbach gebührt das Verdienst, daß er sie der Verborgenheit entzogen und zugänglich gemacht; jetzt ist die ganze Schlucht von bequemen Wegen durchzogen und mit Ruhbänken versehen, und die Felsmassen, von murmelnden Quellen überrauscht und gewaltigen Buchen überschattet, bilden eine großartige, wilde Szenerei. Unweit der Teufelskanzel zeigt ein Wegweiser den Pfad, welcher

in die Tiefe hinab führt. Aus dem bekannten Freischütz hat man diesem Spazierweg den Namen Wolfsschlucht gegeben.

Der Mercurius.

Den Namen des römischen Handelsgottes trägt der höchste Berg in der Nähe von Baden, welcher sich 2240 Fuß über das Mittelmeer erhebt, und sonst auch der große Staufenberg, oder schlechtweg der große Berg genannt wird. Unter vielen auf die Höhe des Mercuriusberges führenden Wegen ist der neu angelegte der bequemste, welcher im Zickzack den Berg hinan zieht, und bei der Teufelskanzel beginnt. Auf dieser Bergspitze, mitten unter einem Trümmermeer von Sandsteinblöcken, steht ein altes, römisches Steinbild in Relief. Es stellt den Gott Mercur dar mit dem Schlangenstab, den Widder zu seinen Füßen. Zeit und Unwetter haben das Bild wenig geschont, und die etwas unleserliche Inschrift heißt:

I.H.D.D.
DEO.MER.
CVR.MER.
C.P.R.V.S.O.

Möchte etwa zu lesen sein: In Honorem domus divinae Deo Mercurio Curius Mercator curatione perfecta revalescens votum solvens obtulit. Zu Teutsch: Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses dem Gotte Mercur Curius der Kaufmann nach glücklich vollendeter Kur. Daß dieses Steinbild diesem Berg den Namen gegeben, bedarf keiner Erwähnung. Eine andere Frage ist die, wie das Bild hierhergekommen, denn daß dieß der ur-

sprüngliche Standort desselben gewesen, ist wohl nicht anzunehmen. Es lag durchaus nicht in der Gewohnheit der Römer, dem Gott Mercur an solch einsamen Orten Denksteine zu errichten. Viel eher ist anzunehmen, daß man das steinerne Bild, nachdem man es irgendwo im Thale aufgegraben, bei einer Grenzberichtigung hierhergebracht, und als Grenzstein benutzt. Denn noch steht es auf der Waldgrenze zwischen den herrschaftlichen Waldungen und denen der Stadt Baden. In einer alten Urkunde heißt es deßhalb:

„Ein Stein zeigt für uf der Höhe, da stehet ein gehawen, nacket, und abgefallen Bild, wendet das Angesicht der Stadt Baden Wälden, und das Hindertheil der Herrschaft und Staufenburger Wälden zu. Und wird der gehawen Mann genannt. Bei diesem gehawenen Mann enden sich der Stadt Baden Wäld, und fahen deren von Staufenburg an. Dieser gehawen Mann, so auch der Scheidstein genannt wird, zeigt zur rechten Hand straks für abhin dem Einsiedelshaus zu einem Stein oben mit einem Creuz, ist der Anfang der Staufenburger Wäld."

Das Mercuriusbild heißt heut zu Tag noch beim Volke der gehauene Mann.

In der Nähe dieses Steinbildes hat der jetztregierende Großherzog einen massiven, 75 Fuß hohen Thurm erbauen lassen, von welchem man einer Aussicht genießt, wie von keinem andern Punkt in der ganzen Gegend. Man erblickt die Thäler von Beuren, Baden und Gernsbach, man überschaut einen großen Theil der Rheinebene und des Gebirgslandes von Schwaben; die Burgruinen von Baden und Eberstein stellen sich deutlich dar,

und wer vermöchte sie alle aufzuzählen die Städte und Dörfer, die das Auge übersieht auf beiden Seiten des gewaltigen Rheinstromes. Der Weg auf den Mercuriusberg ist allerdings etwas anstrengend, doch wird sich jeder für die angewandte Mühe reichlich belohnt finden. Der rüstige Fußgänger nehme den Hinabweg über den Schaafberg, oder über den Steinbruch. Bei letzterem wird sich seinem staunenden Auge wieder ein neues Rundgemälde entfalten.

Das Steinwäldchen.

Am östlichen Ende der Stadt, hinter dem Friedhofe, beginnt ein anmuthiger Pfad, von üppigen, schlanken Weidbäumen beschattet und deßhalb Weidenallee genannt, und zieht sich zwischen sanften Höhen und blumenreichen Matten hin, bis wo er bei einer Brücke und einem kleinen Wasserfall in die gernsbacher Landstraße einbiegt; von einer Seite schaut der Schloßberg herab mit seinen Burgtrümmern und Felswänden, auf der andern erhebt der Mercurius sein stolzes Haupt, von dem gewaltigen Steinthurm gekrönt.

Gleichlaufend mit diesem schattigen Baumgange geht vom Schloßgarten aus über den Hügel ein schöner Spazierweg hin mit schöner Aussicht in das Thal herab, und nach den Hochgebirgen und den Vorhügeln der Staufenberge. Er heißt der Türkenweg und hat diesen Namen, weil er von gefangenen Türken angelegt wurde, die Markgraf Ludwig von Baden aus seinen Feldzügen mitgebracht. Er endigt wie die Weidenallee bei dem Steinwäldchen, einem anmuthigen Gehölze von

Eichen, Rothtannen und Hainbuchen, das den Abhang eines Hügels bedeckt, von Wegen vielfach durchschnitten und mit Ruhebänken zur Genüge versehen ist. In der Höhe grenzt dieses Gehölz an einen Waldweg, der nach Ebersteinburg führt, und ein Theil der vorspringenden Anhöhe heißt der Hasensprung, wo eine reiche Aussicht den Besucher überrascht. Es sind dieß wenigbesuchte Spaziergänge, aber desto angenehmer für den, der nicht Menschen, sondern die Natur und ihre Stille sucht, und den ihre Erhabenheit mehr anzieht, als alles Schaugepränge.

Der Häßlich.

Dieß ist der Name eines Vorhügels des Mercurius, der bis ganz nahe an die Stadt sich erstreckt, wo er jedoch wieder andere Namen erhält. Der reizenden Aussicht wegen, die man von seiner Höhe hat, wird dieser Ort häufig besucht, und wirklich bietet die Stadt Baden von keinem andern Punkt aus eine schönere Ansicht dar, als gerade von der Höhe des Häßlichs. Wer aber diese in ihrer ganzen Pracht genießen will, wähle dazu einen heitern Sommerabend, wenn die Sonne hinter den blauen Bergen des Wasgaus zu versinken beginnt, und die Rheinebene im Veilchenschimmer der Ferne verschwimmt. Die alten, ehrwürdigen Eichen, die den Hügel bedecken, bilden die herrlichsten Gruppen, in denen sich einzelne Meierhöfe verstecken. Wer sich aber für Landwirthschaft interessirt, der wird nicht unterlassen, das Rebgut des Hrn. Jung zu besuchen, das von seinem jetzigen Besitzer mit eben so viel Sachkenntniß als Kostenaufwand neu angelegt ward.

Ein anderes reizendes Landgut liegt auf dem westlichen Abhange des Hügels, gegen die lichtenthaler Allee, der Hahnhof. Das Wohnhaus ist von der bizarren Laune eines Engländers erbaut, der das schöne, umfangreiche Gut von dem Frauenkloster zum heiligen Grab erkauft hatte; jetzt ist dasselbe im Besitz der Wittwe eines geborenen Badeners, der lange im Ausland gelebt, des Hrn. Hübers. Hier ist unstreitig einer der reizendsten Standpunkte um Baden.

Auf der Südseite wird der Häßlich von einem schönen Wiesengrund, der Falkenhald, und von den Gehölzen der Kurzhald begrenzt. Dieser Wiesengrund theilt sich aber etwas aufwärts: die eine Windung führt an blühenden Rebhügeln hin zu den Höhen des Häßlichs und zu dem Fuße des Mercurius; die andere zur Eck einem romantisch gelegenen Weiler, von welchem man leicht zum Schaafberg oder nach Lichtenthal gelangen kann.

Die Eichenallee.

Der besuchteste Spaziergang während den Sommermonaten ist unstreitig der schöne, abwechslungsreiche Weg nach Lichtenthal, wozu allerdings nicht wenig beitragen mag, daß er durchweg ganz eben geht, dabei aber mit breiten Seitenwegen für die Fußgänger versehen ist, und daß man bei feuchtem Wetter immer trocknen Fußes, bei Sonnenschein immer im Schatten seinen Weg zurücklegen kann, eben so nicht weniger, daß er aus der Promenade und der englischen Anlage ausläuft. Der lichtenthaler Weg besteht eigentlich aus drei Alleen.

Die erste ist eine Eichenallee von uralten, tausendjährigen

Eichen, welche man sogleich betritt, wenn man an einigen neuen geschmackvollen Wohnungen vorübergekommen, worunter sich besonders das Gasthaus zum englischen Hof und das Palais des Hrn. von Rothschild auszeichnen. Rechts ziehen sich die weitläufigen, anziehenden Gartenanlagen des genannten Palais hin bis zum Alleehaus, links liegen am diesseitigen Ufer gleichfalls Gärten und Anlagen. Die letzteren wurden erst im Jahre 1839 angepflanzt und zwar durch den Hrn. Gartendirektor Zeyher aus Schwetzingen, und tragen durch ihre Schönheit nicht wenig bei, die Annehmlichkeit dieses Spazierweges zu vermehren. Wohlgeordnete Gruppen von fremden Bäumen und Gesträuchen wechseln auf dem grünen Sammtteppich des frischen Rasens mit reizenden Blumenbeeten, und dazwischen schlängeln sich bequeme Wege in anmuthigen Krümmungen hin. Einige Pavillons, die man inmitten dieser Anlage zu erbauen beabsichtigt, können für die Spaziergänger nur wünschenswerth sein. Am jenseitigen Ufer liegt das Stephanienbad in offener, freundlicher Umgebung, und im Hintergrunde erhebt der Mercurius sein Haupt über die Häuser der Vorstadt. Wo die Allee bei einem schäumenden Waldbache eine Unterbrechung erleidet, wendet sich der Weg, und die zweite Eichenallee beginnt, an welcher sich eine Strecke ein kühles, schattiges Wäldchen hinzieht. Irrwäldchen heißt dieses Boskett, und der sprudelnde Brunnen darin St. Petersbrunnen. Die ländliche Gastwirthschaft znm grünen Winkel liegt links, wo sich im Schatten hoher Eichen ein schöner Anblick der Stadt bildet.

Bei der Kettenbrücke und dem Weiler Gunzenbach fängt die letzte Allee von Spitzahorn und Zitterpapeln an, und hier öffnet

sich plötzlich das liebliche Thal von Beuren dem Auge, in dessen Hintergrund die dunklen Höhen des Hochgebirges den Horizont schließen.

Kloster Lichtenthal.

Als im Jahre 1243 Markgraf Hermann V. gestorben war, beschloß seine hinterlassene Gemahlin, Irmengard, eine Enkelin Heinrich des Löwen, der Welt zu entsagen, und ihre noch übrigen Wittwentage in der Stille und Abgeschiedenheit eines Klosters zu verbringen, um sich desto ungestörter dem Gebet und frommen Betrachtungen für ihres und ihres verstorbenen Gatten Seelenheil widmen zu können. Damit aber die fromme Absicht desto größern Werth hätte, wollte sie zu diesem Zweck ein eigenes Kloster stiften, in welchem sie und die Ihrigen ihre letzte Ruhestätte finden könnten. Sie wählte die Stelle dazu im Bürenthale, am steilen Hange des Leußberges, von welchem das Kloster nur durch den tosenden Waldstrom geschieden wird. Die Markgrafen Hermann VI. und Rudolph I. unterstützten das Vorhaben ihrer Mutter reichlich, und förderten es nach Kräften. Im Jahre 1245 ward der Bau des Gotteshauses begonnen, und in zwei Jahren vollendet. Die ersten Nonnen kamen aus dem Kloster Walden, und ihre erste Vorsteherin hieß Trudinde. Im Jahre 1248 ward das Kloster vom Bischof Heinrich von Strasburg eingeweiht. Irmengard starb im Jahre 1260, und ward in demselben Grabe mit ihrem Gatten beigesetzt. Ihrem Beispiele folgten noch mehrere Wittwen und Töchter aus der fürstlichen Familie. So die Gemahlin Markgraf Rudolphs I., Kunigunde von Eberstein, und ihre Tochter

Adelheid, die Abtissin des Klosters wurde, die Gemahlin Markgraf Friedrichs I., die mit drei Töchtern den Schleier nahm, und Abtissin ward; Maria, eine Tochter Markgraf Christophs I. und Margaretha, Tochter Markgraf Karls I. Dadurch, so wie auch durch anderweitige Schenkungen und Vergabungen vermehrten sich die Besitzungen des Klosters ungemein, und die Einkünfte stiegen auf 24,000 Gulden jährlich, und die Einwohner des ganzen Thals waren Eigene des Klosters. Die Nonnen sind vom Orden der Cisterzienser nach der Regel des heiligen Bernhards, und einer strengen Clausur unterworfen, die nur für die Mitglieder der fürstlichen Familie und ihr Gefolge geöffnet wird. Bei der allgemeinen Säkularisation der Klöster ward Lichtenthal beibehalten, theils als Stiftung einer Urahnin des fürstlichen Hauses, theils weil hier die Ruhestätte vieler Glieder der markgräflichen Familie ist, doch mußten die Nonnen den Unterricht der weiblichen Jugend des Thales übernehmen.

Das Kloster ist ein großes, weitläufiges Gebäude, das von Remisen, Stallungen, Scheunen und einer zur Abtei gehörigen Mühle umgeschlossen ist. Die Klosterkirche ist klein, und enthält nichts Merkwürdiges. Auf dem Chore befanden sich früher vier schöne altteutsche Bilder aus den Zeiten Martin Schöns. Interessanter ist die Todtenkapelle. Sie war ursprünglich die Kirche des Klosters, bis sie nach Erbauung der neuen Kirche nur noch als Begräbnißplatz diente. Hier war die Begräbnißstätte einiger Markgrafen aus der Hermannschen und der meisten aus der Rudolph'schen Linie. Der letzte, der hier beigesetzt wurde, war Rudolph VI., der Lange; mitten in der Kirche steht sein

Denkmal, ein steinernes Paradebette, worauf er ausgestreckt liegt.

Der jetzt regierende Großherzog ließ diese Todtenkapelle von innen und außen neu herstellen. Merkwürdig sind verschiedene alte und neue Glasmalereien, so wie die Altarbilder der Nebenaltäre, welche die Heiligen Helena, Kunigunde, Barbara, Maria, Anna, Agnes und Apollonia vorstellen. Sie sind von dem trefflichen Meister Hans Baldung, dessen Schwester und Tochter Nonnen in Lichtenthal waren, wo auch seine Frau starb und begraben liegt. Auf dem Chore stehen noch von demselben Künstler die heilige Katharina und Barbara, wahrscheinlich Porträte. Außerdem enthält die Todtenkapelle mehrere alte Gemälde, die nur von einer kunstfertigern Hand hätten gereinigt und restaurirt werden sollen.

Die Gemälde im Speisesaale rühren von einer Nonne her, die eine Tochter des badischen Hofmalers Mellin war, dessen Neffe bekannt ist durch seine Ansichten von Konstantinopel.

Die Nonnen verfertigen außer den Unterrichtsstunden allerlei künstliche, zierliche Arbeiten, Blumen ꝛc. Besonders aber wird die Musik bei ihnen gepflegt, und sehr häufig werden des Sommers über die musikalischen Aemter, wobei die Nonnen selbst alle Instrumentalstimmen ausführen, von Fremden besucht.

In einem Seitengebäude des Klosters befindet sich das von dem edlen Stulz von Ortenberg gestiftete und von Großherzog Leopold ins Leben gerufene Waisenhaus, das wir schon oben Seite 49 näher besprochen haben.

Der steile, düstre Berg, der sich dicht hinter dem Kloster

erhebt, heißt der Cäcilienberg. Bequeme Wege führen hinauf und durch das Dunkel der Tannewaldung. Es ist ein ergreifender Anblick, wenn man von der Höhe hinabblickt in die jähe Tiefe, wo der Waldbach am Felsenufer sich tosend bricht, wenn man hinüberschaut auf den öden, einsamen Friedhof des Klosters, wo die frommen Büßerinnen ausruhen von der Last eines abgeschiedenen, verlassenen Lebens. An den Wegen auf dem Berg sind Ruhebänke angebracht und auch eine gedeckte Rindenhütte. Hier ist der reizendste Punkt der ganzen Höhe; denn die Aussicht ist wirklich überraschend. Ostwärts öffnet sich das Thal gegen Baden mit der Stadt und den Ruinen des alten Schlosses, während man rückwärts in die lieblichen Thäler von Oberbeuren und Geroldsau den freien Ausblick hat. Cäcilienberg nannte diese Anlage der Herr von Monpernis, der sie schuf, der damaligen Vorsteherin des Klosters zu Ehren.

Um das Kloster her reihen sich die Wohnungen des Dorfes Unterbeuren, das von jenem auch Lichtenthal genannt wird. Seine Lage ist äußerst freundlich und anziehend. Des Ludwigsbades, das gleich beim Eingange steht, haben wir schon bei den Badanstalten gedacht. Außerdem befinden sich noch andere gute Gasthöfe (zum Kreuz und zum Löwen) hier, so wie eine treffliche Brauerei, und eine ziemliche Anzahl von Wohnungen sind zur Aufnahme von Fremden in Bereitschaft, die jedoch nicht mehr so sehr gesucht werden, seit in Baden an jeder Art derselben Ueberfluß ist.

Die Seelach.

Nicht weit oberhalb des Klostergebäudes zieht sich jenseits des Baches ein Weg bergaufwärts, welcher zu der freundlichen Villa des k. preußischen Gesandten am karlsruher Hofe, Freiherrn von Otterstädt, führt. Früher stand hier ein einfaches Jägerhaus mit einer ländlichen Wirthschaft, welches der reizenden Aussicht wegen, die man von da genießt, seit lange gekannt und besucht war. Jetzt sind hier Rebpflanzungen und schöne Gärten mit Gesträuch und mancherlei Bäumen angelegt, und das Ganze verdiente schon seiner anmuthigen Lage wegen einen Besuch, wenn auch die Aussicht nicht so entzückend wäre; weit hinaus in das blühende Rheinthal schweift der Blick, bis wo die blauen Vogesen den Horizont säumen und zu den dunkeln Firsten des Schwarzwaldes. Auch jetzt noch findet man in der hier befindlichen Wirthschaft mancherlei zur Erfrischung.

Das Thal von Oberbeuren.

Vom Kloster Lichtenthal an zieht sich ein wunderliebliches Thal gegen Süden hin bis zur hintern Sägmühle und zum Eingang ins Hochgebirge. Durch dasselbe zerstreut liegen die Wohnungen von Oberbeuren, bald im grünen Wiesengrund, bald auf sanften Höhen; dazwischen rauscht der helle Waldbach dahin, jetzt in schönen Windungen strömend, jetzt schäumend und brausend über Felsblöcke sich stürzend; gewaltige Felsmassen drängen sich aus den Bergen hervor, und bisweilen scheint es als wollten sie jedes Weiterschreiten verhindern; zu beiden Seiten aber und im Hintergrund streben die dunkeln Bergspitzen hoch in die blauen

Lüfte hinan. Hinter Oberbeuren liegen noch zwei Weiler Gaisbach und Schmalbach, hinter dem letztern schließt sich das Thal, und die Berge steigen jählings zu beträchtlicher Höhe empor, über welche ein Fußweg nach dem Murgthal geht.

Bei der Sägmühle geht links die herrliche, neuerbaute Straße ab, welche durch Millenbach nach Neueberstein führt. Das ganze Thal von Beuren mit Millenbach und Geroldsau zählt in allem 2213 Einwohner in 383 Familien.

Das Thal von Geroldsau und der Wasserfall.

Beim Cäcilienberg, wo sich die Wohnungen von Oberbeuren thalaufwärts hinziehen, öffnet sich rechts das idyllische Thal von Geroldsau. Hat man die Anhöhe bei der Sägmühle erstiegen, so zeigt sich ein liebliches Bild. Unten im freundlichen Thalgrund, am rauschenden Bache, welcher üppige Matten durchströmt, von Bergen und Wäldern umschlossen, ruht in freundlicher Stille der Weiler Geroldsau, und drüben am Waldessaum, im Schatten mächtiger Tannen liegt ein einsames Kirchlein. Geroldsau wurde im Jahre 1288 von Markgraf Rudolph I. dem Kloster Lichtenthal vergabt, und war früher wohl nur eine einzelne Meierei, die von ihrem Besitzer Gerold den Namen trug. Bald hinter Geroldsau betritt man den Wald, und eine enge Thalschlucht, aus welcher der Waldstrom tosend und schäumend hervorbricht. Immer öder, immer einsamer wird der Weg, immer enger die Bergschlucht, in deren Tiefe der Strom mühsam zwischen Steinen und Felsblöcken sich durchwindet. Nur die Goldruthe und die Rothwurzel blühen in dieser Einöde und nur noch

die Beeren der Wildniß, die Himbeere und die Heidelbeere, kommen zur Reife. Lange noch zuvor, ehe man den Fall erreicht, vernimmt man das Brausen des stürzenden Wassers. Endlich gelangt man in seine Nähe. Auf einer hölzernen Brücke läßt sich das Bild nach Muße beschauen. Brausend und tosend wälzt sich der Strom über die Felsen herab, und stürzt sich in das weite Granitbecken, das er sich im Laufe der Zeit mühsam ausgehöhlt. Ringsum ist schaurige Wildniß, nur Haidekraut und Moos bedecken den Waldboden, und außer dem Toben des Stromes vernimmt man keinen andern Ton, als das heißere Gekreisch des Sperber oder des Falken, die in der Felsspalte nisten. Auf der einen Seite des Wassersturzes erhebt sich ein gewaltiger Steinberg, von dessen Gipfel der Krückenfels herabblickt mit einem mächtigen Kreuz, das sich seltsam in dieser öden Umgebung ausnimmt; von der andern schaut das Haupt des hohen Urberges in die Schlucht herab. Nicht ferne von dem Wasserfall erweitert sich plötzlich die Thalschlucht, und ein freundlicher Wiesengrund zeigt sich plötzlich dem staunenden Auge. Dabei steht eine einsame Schwarzwälderwohnung, blos aus rohen Balken erbaut. Kunzens Hütte heißt das Häuschen, und willig gibt der Bewohner Milch, Honig und schwarzes Kornbrod dem müden Wanderer zur Erquickung. Der Pfad am linken Ufer des Stroms bringt in wenig Minuten vom Wasserfall hierher.

Der Schaafsberg.

Dieß ist der Name eines Rebhofes auf einem Vorhügel der beiden Staufenberge. Das Gut gehörte einst zu den Besitzungen

des Klosters Lichtenthal, fiel dann an den Staat, und wurde, als es vor nicht langer Zeit veräußert wurde, von dem Großherzog Leopold erkauft, welcher nach Angabe und unter Aufsicht des eben so umsichtigen, als kenntniß- und erfahrungsreichen Hrn. Inspektors Vogt von Eberstein die zweckmäßigsten Verbesserungen und Anpflanzungen der edelsten Rebsorten veranstalten ließ. Da der hier gewonnene Wein schon früher zu den vorzüglichern des Landes gehörte, so läßt sich bei der jetzigen Veredlung ein ausgezeichnetes Produkt erwarten. Das Gut ist zwei Rebleuten zur Bearbeitung übergeben, die dafür zwei Fünftheile des jeweils hier gewonnenen Weines, oder vielmehr den Preis dafür, nebst Wohnung rc. erhalten. Es führen mehrere Wege auf den Schaafberg. Der gangbarste geht am Kloster Lichtenthal vorüber, und zieht sich beim Gasthaus zum Kreuz links die Höhe hinan; ein zweiter führt über die Eck und ein dritter am Fuße des Mercurs hin. Wie auf allen Höhen dieses Thales, so ist auch hier die Aussicht reizend.

Der Sauersberg.

Am Ende der ersten Eichenallee, zwischen dem Alleehaus und der auf der Anhöhe liegenden Villa öffnet sich ein freundliches heiteres Wiesenthal, den Salzgraben genannt, das von einem starken Bergquell bewässert wird. Links zieht sich ein kühles, schattenreiches Wäldchen am Hange des Hügels hin, rechts liegen mehrere Häuser, die zusammen den Namen Thiergarten führen, und im Hintergrund schauen von der Höhe die Höfe des Sauersberges herab, zu welchen mehrere Wege durch das Thal führen;

andere Wege ziehen über die Höhen, welche den Wiesengrund zu beiden Seiten begrenzen, wovon der angenehmste über den Beitig, beim Konversationshause links die Anhöhe hinan, geht. Der eine der Höfe vom Sauersberg, welcher dem Staatsminister, Freiherrn von Türkheim gehört, hat eine recht anziehende Lage; man findet in der hier befindlichen Wirthschaft immer etwas zur Erfrischung. Vom Sauersberg führt ein schattiger Waldweg in das Thal von Obergunzenbach, wo manche interessante Mineralien vorkommen. Auch gelangt man leicht von da aus zum Birkenbuckel. So nennt sich ein gar liebliches, umhegtes Plätzchen mit einer entzückenden Aussicht über das Thal von Baden, der herrlichen Lage wegen hatte schon vor längerer Zeit der Großherzog Leopold die Stelle ankaufen, und in eine artige Gartenanlage umwandeln lassen. Der Quettich ist gleichfalls ein schöngelegener Hof, dem Grafen von Predelys gehörig, in der Nähe des Sauerberges. Er liegt dicht bei der lichtenthaler Allee, und wird nur durch das Irrwäldchen den Blicken entzogen.

Die Yburg.

Südwestlich von Baden, auf dem hohen Gipfel eines abschüssigen Berges liegen die Ruinen der Yburg. Den Trümmern nach zu schließen, war das Schloß einst von bedeutender Größe, und die Ringmauern umschließen einen großen Raum. Von einem hohen, noch gut zugänglichen Thurme erfreut sich das Auge einer unvergleichlichen Fernsicht. Einen andern Thurm hat vor mehreren Jahren der Blitz zerschmettert. Weder über die Zeit der

ersten Erbauung der Yburg, noch über ihre Besitzer und Bewohner läßt sich etwas Zuverläßiges angeben. Doch lassen Lage und feste Bauart auf hohes Alterthum, und ihr beträchtlicher Umfang auf die Macht ihrer Erbauer schließen. Zur Römerzeit stand wahrscheinlich hier schon ein Wartthurm. Nur einmal wird der Yburg in Urkunden Erwähnung gethan, und zwar in dem Belehnungsbriefe, welchen Kaiser Wenzel dem Markgrafen Bernhard I. ertheilte, worin „die Burg zu Yberg" ausdrücklich erwähnt wird. Zu welcher Zeit und von wem die Yburg zerstört worden, ist gleichfalls unbekannt. Unbestimmte Sagen sprechen vom Bauernkrieg. Doch weiß man, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Befestigungswerke vom Markgrafen Georg Friedrich wieder hergestellt worden. Während der Regierung des Markgrafen Eduard Fortunatus muß sie noch bewohnbar gewesen sein; denn dieser soll hier seine falschen Münzen geprägt haben, nach Aussage derer, die er dabei gebrauchte. Doch darf man dabei nicht vergessen, daß diese Aussagen auf der Folter gegeben wurden. Im Jahre 1689 ward das Schloß von den Franzosen zerstört. Am Fuße des Berges, welcher die Trümmer trägt, liegen die weinreichen Orte Neuweier und Umweg und der herrschaftliche Rebhof Nägelsfirst. In Umweg ward früher auf Steinkohlen, in Neuweier auf Blei gegraben. Beide Gruben sind abgebaut. Die Entfernung der Yburg von Baden beträgt etwa anderthalb Stunden, und der Weg führt beim Konversationshause über den Beitig, an den Selighöfen vorüber, wo er von der Fahrstraße links in den Wald einbiegt, dann durch eine Schlucht, und endlich im Zickzack den Berg hinan nach den

Ruinen sich zieht. Ist der Weg auch nicht durchaus bequem, so läßt er sich dennoch zu Pferd und zu Esel ganz gefahrlos zurücklegen.

Der Fremersberg.

Am südlichen Abhange des mächtigen Berges, der das Thal von Baden auf der Südwestseite begrenzt, stand vor nicht langer Zeit noch ein Kloster von Franziskanermönchen. Bis zum Jahre 1450 war auf derselben Stelle nur eine Klause von frommen Einsiedlern. Einst verirrte sich Markgraf Jakob, wenige Jahre vor seinem Tode, auf der Jagd, und gelangte nach langem Umherirren in tiefer Nacht zu den Klausnern, die ihn freundlich aufnahmen und verpflegten. Aus Dankbarkeit erbaute er ihnen ein Kloster. Das Gotteshaus aber blieb arm, und erhielt sich blos durch die Gutthätigkeit der Umwohner; deßhalb entging es auch der Säkularisation. Als die Mönche im Jahre 1826 ausgestorben waren bis auf zwei, ward das Kloster aufgehoben, und die Gebäude abgebrochen. In neuerer Zeit erbaute der Käufer der Klostergüter einen modernen und eleganten Gasthof, aus dessen Fenstern die Aussicht unendlich anziehend ist. Bei einigermaßen hellem Wetter erblickt man ganz deutlich das strasburger Münster. Gleich nach Abtragung der Klostergebäude hatten die Vorsteher der umliegenden Orte an der Stelle des Hochaltars einen einfachen Stein errichtet mit Angabe der Erbauung und des Untergangs des Klosters. Der jetzt regierende Großherzog ehrte diese ländliche Pietät, fand jedoch den Denkstein zu unscheinbar als Erinnerungsmal eines Gottzshauses, welches seine Ahnen

gestiftet. Er ließ deßhalb auf dieser Stelle ein kolossales Steinkreuz errichten. Auf der Rückseite des Fußgestelles sind die Worte eingehauen:

Zur Erinnerung an
Kloster Fremersberg
Auf der Stätte des
Hochaltars durch
Leopold
Großherzog von Baden.
1838.

Vorn stehen die Worte:

Ob auch die Welt in Trümmer geht,
Das Kreuz doch unerschüttert steht;
Und ob das Herz im Kampfe bricht,
O Jesu Christ dich laß ich nicht.

Um das Kreuz, wie um das Gasthaus her sind hübsche Anlagen, die ebenfalls von Sr. K. Hoheit veranlaßt wurden. Auch dem ersten Denkstein ist ganz in der Nähe, noch auf dem ehemaligen Boden der Kirche, eine Stelle angewiesen worden.

Sophiensruhe.

Am südwestlichen Abhange des Schloßberges, zwischen dem alten und nenen Weg zum alten Schloß, und unfern der Strohhütte erhebt sich eine gewaltige Felsgruppe im dichtesten Tannenwald, deren Kuppe die mächtigen Baumgipfel überraget, und deßhalb einen reizenden Aufenthalt gewährt. Bequeme, einladende Kieswege führen auf die Höhe der Felsen, wo eine einfache, schmucklose Hütte zum Schutze gegen Sonnenstrahlen und Unwetter

erbaut ist. Der Frau Großherzogin Sophie zu Ehren hat man dem lieben Plätzchen den vielversprechenden Namen Sophiensruhe gegeben, und der Name verspricht nicht zu viel, denn von diesem Standpunkt aus hat man einen so überraschenden, einen so detaillirten Ueberblick über das Thal, wie von keinem andern Orte. Wie steil auch hier die Felsen gegen das Thal abfallen, so ist doch nicht der geringste Unfall dadurch zu befürchten, da auf beiden abschüssigen Seiten schützende Geländer angebracht sind, und somit jede Gefahr beseitigt ist.

Der Reitweg.

Mit diesem Namen wird einer der angenehmsten Spazierwege in der ganzen Umgegend von Baden belegt, welcher ungemein abwechselnd ist, sowohl in Betracht der Aussicht, die man von da genießt, als der Umgebung wegen. Beim Thore des Schloßgartens führt der Weg links zwischen grünem Gehäge hin gegen eine Anzahl Wohnungen, welche mit dem sie umgebenden Felde das Herrengut genannt werden. Wenige Schritte von den letzten Häusern, dem Schlosse gegenüber, ist ein Echo, welches bemerkenswerth ist wegen der Menge von Silben, die es deutlich wiederholt; und man trifft nicht selten große Gesellschaften, die sich mit der geschwätzigen, liebeverzehrten Nymphe unterhalten. Von da wandelt man zwischen grünen Matten immer ebenen Weges hin, während die Aussicht mit jedem Schritte wechselt, und an Ausdehnung gewinnt, bis man zu einem Landsitze in der reizendsten, herrlichsten Lage gelangt, die man sich denken kann. Er gehört dem Hrn. von Master, der hier wohnt und

heißt gewöhnlich der Grippenhof, eigentlich aber Gräven-hof oder Grafenhof. Dem Landhause gegenüber steht am Hange des Berges eine schöne Gruppe alter Kastanienbäume, und mehrere Trauerweiden umschatten einen Weiher. Diese Parthie des Weges ist besonders anmuthig in den Abendstunden, wenn der Abendduft über dem Thale schwebt, wenn Wald und Gebüsch ertönen von frohen Lauten, und die Heimchen zirpen im thaufeuchten Grase. Bald senkt sich der Weg und der Tannenwald nimmt uns auf, wo ein Waldbach durch die tiefe, zerrissene Schlucht rauscht, und dunkle Schatten uns umfangen. Wo man den Wald wieder verläßt, ist bei einem Felsenkeller eine artige Wirthschaft mit Einrichtung zum Scheibenschießen, und die bisherige Waldeinsamkeit ist nun unterbrochen durch das Knallen der Büchsen und Pistolen, durch die laute Fröhlichkeit der Bierzecher und das verwirrte Getös, welches von der nahen Landstraße herüberschallt. Von hier zieht sich ein schöner, mit grünem Gebüsch eingehägter Baumgang gegen die Stadt. Wer aber den anmuthigen Spaziergang noch verlängern will, besteige den nahen Rebhügel, von dem ihn ein schmaler Wiesengrund trennt, und verfolge den Fußpfad, der bald aufwärts steigend, bald sich senkend, mitten durch die Rebanlagen zieht, und er wird sicher sich befriedigt finden, denn wenn ihm zur Seite die belebte Landstraße ein heiteres, wechselreiches Bild gewährt, so öffnet sich vor ihm das Rheinthal mit den Schlangenwindungen des mächtigen Alpenstromes und allen seinen übrigen Herrlichkeiten. Der Name dieses Rebhügels ist Balzenberg, und er entstand wahrscheinlich aus Pfalzenberg; er gehörte früher zu der in Baden

befindlichen königlichen Pfalz, wovon noch jetzt der Namen Königshof vorhanden ist. Am Ende des Hügels geht der Pfad abwärts, und mündet in einen ganz neuangelegten Weg aus, welcher nach wenigen Schritten in die Landstraße einbiegt. Gegenüber lehnt der Weiler Dollen sich an den Berg, und in einiger Entfernung reihen sich die Wohnungen des Dörfchens Scheuern zu beiden Seiten der Straße hin.

Kellers Bild und Kreuz.

Der eben erwähnte neu angelegte Fahrweg zieht sich bergan in den Tannenwald, auf ihm erreicht man nach etwa einer halben Stunde eine Stelle, wo mitten im dichtesten Walde ein einsamer steinerner Bildstock halbversteckt unter Tannen und Eichen steht, welcher allgemein nur Kellers Bild genannt wird. Das Fußgestell trägt das Wappen des alten schwäbischen Geschlechts von Waldtrams. Unweit davon steht, gleichfalls am Wege, ein uraltes steinernes Kreuz, worauf man nur noch mit Mühe die Worte, Burkard Keller entziffern kann. Kellers Kreuz wird dieses Denkmal geheißen. Obgleich diese beiden Steine von sehr verschiedenem Alter sind, so schreibt ihnen doch die Sage einerlei Ursprung zu, und erzählt darüber folgendes:

Als Markgraf Christoph I. das Schloß seiner Väter verlassen, und das neu erbaute bezogen hatte, blieb seine Mutter auf der alten Burg zurück. In ihrem Gefolge befand sich ein junger Edler, Burkard Keller von Yburg, von anziehendem Aeußern, aber etwas leichten Sitten. Zuletzt hatte er etwas zu tief in die Augen der schönen Klara von Tiefenau gesehen, deren

Vater als markgräflicher Vogt in Kuppenheim lebte. Unter dem Vorwande der Jagd ging Burkard täglich frühe morgens oder spät Abends den Waldweg nach Kuppenheim, um die Dame seines Herzens zu sehen. Einst als er beim hellen Mondschein durch den dichten Forst hinwandelte, und das Horn des Burgwächters oben gerade Mitternacht verkündigte, kam es ihm plötzlich vor, als sitze wenige Schritte vor ihm am Wege eine weibliche Gestalt. Er dachte bei sich, es möge wohl hier ein Abenteuer geben. Allein je näher er kam, desto unbestimmter wurden ihre Umrisse, die in einen Nebel zerfloßen, als er seine Hand nach ihr ausstreckte. Obwohl ihn anfangs ein kleines Grauen anwandelte, so überredete ihn doch bald sein leichter Sinn, daß alles nur Täuschung sei. Um sich hiervon zu überzeugen, ging er am folgenden Abend, zu derselben Stunde, wieder an dem Platz vorüber, und siehe da, dieselbe Erscheinung wie am Tage vorher. Jetzt theilte der junge Mann sein Abenteuer dem Kastellan mit, einem klugen, bejahrten Manne, und erfuhr: an jener Stelle sei einst ein heidnischer Tempel gestanden, und der Platz sei verrufen, und Niemand aus der Gegend wage des Nachts da vorüber zu gehen.

Burkard gehörte weder zu den Furchtsamen noch zu den Abergläubischen; er ließ des andern Tages an der Stelle nachgraben, und man fand bald einen kleinen Altar, der Nymphe des Hains geheiligt, und einige Schuhe tiefer eine weibliche Marmorbüste. Die Arme und der Theil des Körpers von der Brust abwärts fehlten, dagegen konnte man keinen schönern, huldvollern Mädchenkopf sehen. Der erste Frühlingstraum des Lebens

schien um Stirne und Augen zu spielen, ein Schleier umhüllte nur einen Theil der reichen Locken, die den jugendlichen Busen zum Theil bedeckten. Burkard ließ den Altar und das Marmorbild auf dem Platz aufstellen, wo sie ausgegraben worden.

In der Brust des jungen Mannes hatte jedoch die schöne Marmornymphe eine wahnsinnige Liebe entzündet, und obgleich die Erscheinung im Walde etwas Unheimliches, Gespenstisches hatte, so vermochte er sein Herz doch nicht lange zu bemeistern, sondern wandelte einst um Mitternacht, als der klare Mond am Himmel stand, zu dem Bilde. Am Fuße des Altars saß die jungfräuliche Gestalt, die er schon zweimal gesehen. Allein jetzt zerfloß sie nicht wie sonst in Nebel; vielmehr wurde sie immer körperlicher und sichtbarer, je näher er kam. Ein beherzter Knecht aus der Burg war ihm aus Neugier unbemerkt gefolgt, und blieb in einiger Entfernung stehen. Er sah wie Burkard mit der Jungfrau ein Gespräch begann, aber als er sie nun in seine Arme schloß, so wandelte den Knecht ein solcher Schrecken an, daß er eiligst nach der Burg zurück floh. Am andern Morgen fand man den jungen Mann todt in einiger Entfernung von dem Altare liegen. Das Marmorbild war verschwunden.

Burkards Schwager ließ den Altar zerschlagen, und an dessen Stelle einen Bildstock mit dem Zeichen der Erlösung errichten, auf dem Platz aber, wo man den Leichnam gefunden, ein steinernes Kreuz.

Von Kellers Bild führen Wege zum alten Schloß und nach dem Dorfe Balg.

Das Dorf Scheuren und die Dreieichenkapelle.

Mitten in einem obstreichen Gelände von üppigen Wiesen, fruchtbaren Feldern und grünen Weinhügeln, liegt das freundliche Dörfchen Scheuern, dessen Bewohner in Baden eingebürgert sind. Der Berg zur linken, an dessen Vorhügel ein Theil der Häuser sich lehnt, heißt der Hardtberg, der hohe Gipfel des Fremersberges, der vom andern Ufer des Osbaches herüberschaut, heißt das Kälbel. Die Entfernung von Baden beträgt kaum eine Viertelstunde. Am Ende des Dorfes steht ein kleines, einsames Kirchlein an der Straße, die Dreieichenkapelle. Drei zur Seite stehende Eichen beurkunden den Namen. Einst stand hier nur ein Heiligenbild in der Blende einer Eiche.

Es war gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Pest wieder einmal Europa verheerte, und Teutschland ganz besonders heimsuchte. Sie kam bis in die Nähe von Baden, und in den umliegenden Ortschaften wüthete sie schrecklich. In der Stadt aber sperrte man die Thore, und ließ die heißen Quellen überströmen, daß der Dampf alle Straßen durchqualmte. Und siehe! die verheerende Seuche betrat das Thal nicht, sie zog schonend vorüber, ohne auch nur ein Opfer zu fordern. Die gläubige Menge schrieb diese Schonung der Wunderkraft des Marienbildes in der Eichenblende zu, und der Ruf davon verbreitete sich weithin; man wallfahrtete zu dem Wunderbilde von nah und fern, welches jetzt den Namen Mariatrost erhielt.

Als aber im Jahre 1650 die alte Eiche völlig abgestorben war, ließ die damalige Markgräfin Maria Magdalena, zweite Gemahlin des Markgrafen Wilhelm, eine Gräfin von Oettingen,

die Aeste des Baumes abnehmen, und über dem Strunk eine Kapelle erbauen. Noch steht der Baumstamm mit dem Marienbilde in der Blende hinter dem Hochaltar, aber der Name Mariatrost hat sich verloren, und von den drei Eichen, welche die Markgräfin neben dem Kirchlein pflanzen ließ, entstand der Name Dreieichenkapelle. Das Gemälde am Plafond derselben bezieht sich auf diese Sage. Es stellt die Himmelskönigin dar, welche die Pestkranken in Schutz nimmt.

Dorf Balg.

Am nordwestlichen Hange des Hardtberges, theils von Feld und Weinbergen, theils von Wald umgeben, erblickt man dieses Dörfchen von der Ebene aus in äußerst malerischer Lage. Rechts davon schauen die Trümmer des alten Schlosses von Baden aus den dunkeln Tannen, und auf der andern Seite thronen auf der Steinklippe die Mauerreste von Alteberstein. Das Dorf Balg ist von Baden eine halbe Stunde entfernt, und zählt 563 Seelen in 114 Familien. In der Nähe des Dorfes, dicht am Wege nach Haueneberstein, sind ausgedehnte Gruben von vortrefflichem Töpferthon, schönem Quarzsande und vorzüglicher Porzellanerde. Von letzterer wurden bedeutende Quantitäten ausgeführt, besonders nach der Steingutfabrik in Zell. Leider war die Ausbeute in der neuesten Zeit nicht mehr hinreichend, und wenn nicht bald reichere Adern und Lager sich aufthun, so müssen die Gruben abgebaut werden.

Bei der Dreieichenkapelle geht der Weg nach Balg links durch die Hohlgasse.

Dorf Os.

Dieses Pfarrdorf liegt gerade an der Stelle, wo sich die Straße von Baden mit der Bergstraße vereinigt, am Ausgange des Thales. Dasselbe zählt 882 Seelen in 170 Familien. Hier wurden schon mehrmals sehr interessante Alterthümer ausgegraben. So fand man römische Steinschriften und Skulpturen, worunter besonders zwei schöne Köpfe von karrarischem Marmor sich befanden, die aber in Privathände gekommen sind. Ferner wurden große unterirdische Vorrathsbehältnisse aufgedeckt, noch ganz mit Getreide angefüllt, wahrscheinlich allemannischen Ursprungs. Vor einigen Jahren fand man bei der Vergrößerung des Kirchhofes einen großen Topf mit geschmolzenem Silber und einer großen Menge silberner Münzen, worunter einige tausend Bracteaten von viererlei Gepräge und noch mancherlei andere teutsche und italienische Geldstücke. Die teutschen waren aus der salischen Zeit, die italienischen aber waren in Venedig unter dem Dogen Ziani (1177) geprägt. Ein neuerer Fund ist aus der antediluvianischen Zeit. Man fand nämlich in dem Mergelhügel, um den sich das Dorf hinzieht, im Januar des Jahres 1837 das ganze fossile Gerippe eines der Riesenthiere der Vorzeit, wie deren bisweilen im Rheinthale aufgefunden werden. Nähere Untersuchung ergab, daß es die Ueberreste eines Elephas primigenius seien, wie ihn Blumenbach bestimmt hat. Obwohl das meiste unverletzt war, so konnte doch nicht alles wohlbehalten zu Tage gefördert werden, manches zerfiel beim Graben und Herausbringen unter den Händen. Besonders wohlerhalten waren die vier Mahlzähne und die zwei Stoßzähne, wovon die letztern eine Länge von

8—9 Fuß hatten. Das Interessanteste von diesem Funde befindet sich in dem Naturalienkabinette in Karlsruhe. Außer dem Mammuthsgerippe fanden sich noch in dem Lößboden an demselben Fundorte Knochen von Pferden und einigen Hirscharten und eine außerordentliche Menge Landconchylien.

Die römischen Denkmäler die hier gefunden worden, worunter besonders der schon oben erwähnte Votivstein der Diana, lassen vermuthen, daß hier, am Eingange in das Thal, ein römischer Militärposten aufgestellt war.

Das Jesuitenschlößchen.

Der Name schon verräth die einstmaligen Besitzer dieses Landgutes, das, dem Balzenberg gegenüber, am Fuße des Fremersberges liegt. Man muß aber auch von den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu gestehen, wie sie bei Aufführung von Gebäuden vor allem auf Solidität und Dauerhaftigkeit sahen, so wußten sie beim Erwerb von Grundeigenthum stets das Vorzüglichste in Hinsicht auf Lage und Ertrag auszuwählen. Wenn auch das Gebäude durchaus unansehnlich ist, und sich nur wenig von andern Bauernwohnungen unterscheidet, so ist die Lage desto reizender, und sie kann mit Recht einzig genannt werden, denn von keinem andern Punkte aus gesehen, gewährt Baden diesen Anblick. Nach Aufhebung des Jesuiterordens fiel dieß schöne Gut an den Staat. Von diesem erkaufte es ein schweizer Edelmann aus Solothurn, welcher die Umgebung auf allen möglichen Punkten zu verschönern suchte. Er konnte dieß um so leichter, da zu der Besitzung nicht nur Felder und Wiesen, sondern

auch Wald und Büsche gehörten, und es gab in den Anlagen um das Schlößchen her einst manch liebliches, reizendes Plätzchen, manch unvergleichlichen Punkt. Allein während der mehr als fünfundzwanzigjährigen Abwesenheit des Besitzers gerieth alles wieder in Verfall. Die Wege sind vergrast, die Lauben verwaschen und verstrüppt, die Büsche und Gehölze verwildert, und kaum sieht man noch eine Spur von den frühern Anlagen. Vor Kurzem starb der Besitzer im Auslande, und da derselbe das Gut nur als Erblehen gekauft, und er kinderlos war, so fiel dasselbe dem Staate wieder anheim.

Das Jagdschloß.

Der Markgraf Ludwig Georg, der vorletzte seines Stammes, war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; und zu einem Erholungsorte bei seinen waidmännischen Beschäftigungen erbaute er sich auf einem nach Nordwest auslaufenden Vorhügel des Fremersberges einen Ruhesitz. Das Schlößchen hat die Gestalt eines achteckigen Hubertuskreuzes, dessen hervorspringende Spitzen die Seitengemächer bilden, der übrige Raum wird von einem Saale eingenommen. Die Decke der gemalten Kuppel stellt eine Szene aus dem Leben des heiligen Hubertus, des Schutzpatrones der Jägerei, dar, wie ihm das Kreuz zwischen dem Geweihe eines Hirsches erscheint. Außen trägt die Kuppel das kolossale Bild eines Hirsches. Früher standen unter den alten Eichen umher mehrere kleine Gebäude mit Küche, Stallung und Wohnungen für die Diener und Jäger des Markgrafen. Die meisten davon

wurden niedergerissen, und in einem noch stehenden findet sich jetzt eine Wirthschaft.

Das Innere des zierlichen Hauptgebäudes war bisher ziemlich vernachläßigt worden, allein vor Kurzem ward das Ganze durch Vorsorge des Großherzogs Leopold wieder hergestellt und geschmackvoll eingerichtet, und es ist ganz geeignet zu den gesellschaftlichen Festen, die während der Saison von Fremden hier gegeben werden. Die Aussicht von hier ist außerordentlich, und deutlich sieht man den herrlichen Meisterbau Erwins aus dem bläulichen Dufte der Ferne am westlichen Himmel emporsteigen.

Zwei Wege führen von Baden nach dem Jagdschloß; der eine beim Jesuitenschlößchen durch den Wald ist nur für Fußgänger; auf der Straße nach Os gelangt man an eine Pappelallee, die links den Berg hinan sich zieht; dieß ist der andere auch für Wagen bequeme, welcher etwa dreiviertel Stunden beträgt.

Die Altenburg.

Dem Dorfe Sinzheim gegenüber, auf dem äußersten Vorsprunge des Fremersberges gegen Westen, welcher fast bis an die große Heerstraße reicht, lag ehemals das feste Schloß **Altenburg**. Nur noch wenige Spuren verrathen, wo dasselbe gestanden; die Rebe blüht über den zerstörten Trümmern, und der Pflug geht darüber weg. Von der Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer ist wenig bekannt; zur Zeit des dreißigjährigen Krieges soll es zerstört worden sein, und ein nahe liegendes Gut trägt noch den Namen des altenburger Hofes. Der Hügel

aber, worauf das Schloß gestanden, springt weiter in die Ebene vor, als irgend ein anderer der ganzen Bergreihe; deßhalb findet man hier eine Aussicht, die die ausgedehnteste in der ganzen Umgegend genannt werden muß. Die ganze Rheinebene von Mannheim bis Freiburg breitet sich vor den staunenden Blicken aus. Wer jedoch die Aussicht in ihrer ganzen Schönheit genießen will, der steige etwas höher, als die Altenburg, zur sogenannten Sieghalde. Vom Jagdhaus führt der Fußweg durch das Dorf Winden in einer halben Stunde hierher. Die Landstraße bis Sinzheim von Baden aus beträgt anderthalb Stunden.

Das Pfarrdorf Sinzheim ist ein sehr bedeutender und wohlhabender Ort von 3000 Einwohnern, die dazu gehörigen Gemeinden mit eingerechnet. Das neu erbaute Schulhaus ist ein deutlicher Beweis des herrschenden Wohlstandes. Die Gemarkung ist sehr ausgedehnt und fruchtbar, und die beträchtlichen Gemeindewaldungen in gutem Stande. Hier findet man sehr gute Gasthöfe.

Die Favorite.

Mehrere Jahre nach dem Tode ihres Gatten, des Markgrafen Ludwig Wilhelms, des Türkenbezwingers, beschloß die Markgräfin Sibylle Auguste, sich einen Landsitz zu erbauen, worin sie nach Niederlegung der Vormundschaft über ihren Sohn, den Markgrafen Ludwig Georg, die schöne Zeit des Jahres zubringen könnte. Sie wählte dazu die Ebene zwischen Rastatt und dem Gebirge, und zwar in der Nähe des letztern. Was Pracht und Luxus der damaligen Zeit nur aufzubieten vermochten, ward

an der Ausstattung des Gebäudes in reichem Maaße verschwendet, wozu ihr ihr großes eigenes Vermögen — sie war eine Erbtochter des letzten Herzogs von Lauenburg, und hatte reiche Erbgüter in Böhmen — und die reiche Hinterlassenschaft ihres Gatten die Mittel im Ueberfluß boten. Im Jahre 1725 war das Schloß vollendet, und erhielt den Namen Favorite.

Die Favorite ist zwei Stunden von Baden entfernt, und die Lage derselben mitten in einem Gehölze, wo Bäume und Sträuche eines fremden Himmels zwischen vaterländischen Eichen blühen, ist höchst anmuthig. Das Gebäude bildet ein länglichtes Viereck mit vorspringenden Seiten; rückwärts reihen sich zwei Arkaden an, deren Bogenpfeiler freundliche Reben und blühendes Gebüsch umranken. Die eine Reihe ist jetzt zu anderm Zweck untermauert. In der Mitte des Schlosses ist ein runder Saal, der durch alle Stockwerke geht, und durch eine Kuppel sein Licht erhält; im zweiten Geschoß läuft eine Gallerie um denselben. Selbst an den heißesten Sommertagen herrscht hier eine erquickende Kühle. Die innere Ausschmückung könnte wohl manchem der Jetztlebenden überladen und bizarr erscheinen, allein theils ist sie im Geschmacke jener Zeit, theils entspricht sie ganz dem Charakter der Erbauerin. Die Wände des einen Gemaches sind mit seltsamen Fischen, Vögeln und Blumen ausgeschmückt; die Wände eines andern Mosaikgemaches sind mit kostbaren Miniaturbildern der Gelehrten und Künstler aller Länder ausgeziert; in einem dritten sehen wir die Fürstin und ihren Gatten in 72 verschiedenen Anzügen und Trachten; ein viertes prangt mit phantastischen Stickereien von der Fürstin und ihrer Hoffräulein Hand. Einige

Gemächer glänzen von zahllosen Spiegeln, während andere im chinesischen Style mit Pagoden und tausenderlei seltsamen Dingen überladen sind. Sehenswerth ist gleichfalls die Prangküche, die angefüllt ist mit allem Küch- und Tafelgeräthe, wie es das verflossene Jahrhundert in Pracht und Verschwendung nur zu erdenken vermochte. Zahllos ist die Menge von Gläsern, Tassen, Tellern, Näpfen und tausend andern Dingen, deren Gebrauch wir jetzt fast kaum mehr zu errathen vermögen.

Aus dem Speisesaal tritt man auf eine Terrasse an der Vorderseite des Schlosses, wo man rechts den Berg mit der Ruine von Alteberstein erblickt, vor sich eine reiche Ebene. Die englische Anlage auf dieser Seite, vom verstorbenen Hofgärtner Schweigert, ist eine der geschmackvollsten.

Mit der lebensfrohen Heiterkeit, die alles in dem ganzen Gebäude athmet, kontrastirt seltsam die melancholische Stille des nahen Parkes, besonders aber die Einsiedelei. Hier brachte die Markgräfin Sibylle Auguste die Fastenzeit in strengen Bußübungen hin. Eine Strohmatte war ihr Lager, ein Stachelgürtel und ein härenes Gewand umschloßen den zarten Leib. Man hat eine Menge Mährchen von den Kasteiungen dieser Fürstin. — Uebrigens ist ein Theil des uneingefriedigten, von schönen Wegen durchschnittenen Parkes so öde und einsam, daß er selbst ungezähmtem Wilde zum freiwilligen Aufenthalt dient. Dieses Gehölz heißt der Fasanenwald, und ward früher als Wildpark benutzt.

Dem Beispiele seines erhabenen Vaters, des herrlichen Karl Friedrichs, folgend, bringt der Großherzog Leopold öfters einige

Wochen der Sommermonate im Kreise der Seinen hier zu. Daß alsdann der Zutritt, der sonst ohne Ausnahme jedermann gestattet ist, untersagt werden muß, versteht sich von selbst.

Das nahe Städtchen Kuppenheim war einst fest mit Wall und Graben, und wird als Hauptort des Osgaues genannt, so lange Baden in Trümmer lag. Der Ort hat gute Gasthöfe.

Entferntere Ausflüge.

Rastatt.

Zwei Stunden von Baden, fünf von Karlsruhe, liegt diese freundliche Stadt an der Murg, die eine Stunde von da, bei dem Dorfe Steinmauern, in den Rhein ausströmt, der in alter Zeit seinen Lauf zwischen Rastatt und Kuppenheim, wo noch eine Oeffnung das Rheinthor heißt, nehmen mochte.

Rastatt hat eine regelmäßige Anlage und zählt gegen 6000 Einwohner. Hier ist der Sitz der Regierung des Mittelrheinkreises und eines Obergerichtes, auch garnisonirt hier ein Regiment Infanterie. Die Stadt besitzt mehrere Fabriken, eine Buchhandlung und eine Buchdruckerei, und der Handel, zumal der Speditionshandel, ist nicht unbedeutend.

Rastatt war bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein Dorf; Markgraf Ludwig Wilhelm gab ihm städtische Rechte, und erhob es zu seiner Residenz. In geschichtlicher Hinsicht ist Rastatt bekannt durch die Friedensunterhandlungen, die hier im Jahre 1714 zwischen Eugen und Villars stattfanden. Bekannter noch ist

es durch den 18 Monate dauernden Kongreß von 1797—1799, welcher durch die blutige Katastrophe des Gesandtenmords ein so trauriges Ende nahm. Noch zeigt man die Stelle, wo Bonnier, Roberjot und Jean de Bry auf einen von Thugut mit Bleistift geschriebenen Befehl durch Szecklerhusaren am 28. März, vor den Augen ihrer Gattinnen und Kinder, niedergesäbelt wurden.

Sehenswerth ist das herrliche Schloß, welches auf einer Anhöhe gelegen ist, von welcher man einen schönen Ueberblick über die Gegend hat. Es besteht aus einem Hauptgebäude mit zwei Seitenflügeln. Das erstere hat vier Stockwerke, und trägt eine Plattform mit einer vergoldeten Bildsäule des Jupiters. Im Innern zeigt man einen großen Schatz von türkischen Trophäen, welche der Erbauer, Markgraf Ludwig Wilhelm, aus seinen Türkenzügen mitgebracht. Außer dem Schlosse verdient die Pfarrkirche, die Lorettokapelle und die ehemalige Hofkirche einen Besuch. Auch sind das Frauenkloster und das Museum zu erwähnen. Das letztere ist der Name eines geselligen Vereines, der ein eigenes Lokale mit einem Liebhabertheater besitzt. Gasthöfe: Zum badischen Hof (Post); zum Kreuz; zur Sonne; zu den drei Königen.

Karlsruhe.

Die Residenzstadt des Großherzogthums liegt sieben Stunden von Baden, anderthalb vom Rheine und eben so weit vom Gebirge; auf einer Seite ist sie vom Hardtwalde, auf der andern von Gärten und Feldern umgeben. Im Jahre 1715 legte Markgraf Karl Wilhelm den Grundstein zu einem Jagdschlosse, an

welches er nachher die Stadt reihte. Die erste Anlage der Stadt war fächerartig; später ward dieser Plan abgeändert. Kann Karlsruhe in Betracht seiner Einwohnerzahl auch nicht zu den größern Städten Teutschlands gezählt werden; so wird es doch sicherlich unter den schönern eine der ersten Stellen einnehmen. Die Straßen sind regelmäßig, hell und breit, die meisten Privatgebäude neu und geschmackvoll erbaut; die öffentlichen Gebäude großentheils von anerkannten Meistern ausgeführt. Eine von Durlach hergeführte Wasserleitung versieht in eisernen Röhren die Stadt mit frischem Quellwasser. Die Stadt umfaßt einen Flächenraum von 470 Morgen, und mißt in ihrer größten Länge 7050 Fuß. Man zählt darin 1500 Häuser und 20,000 Einwohner; sie hat 6 Thore, 9 öffentliche Plätze und 32 Straßen.

An sehenswürdigen Gebäuden haben wir aufzuführen:

Das Residenzschloß im altfranzösischen Style. Den Mittelpunkt des Gebäudes bildet der Bleithurm, von welchem man eine schöne Aussicht hat. Bemerkenswerth ist der Marmorsaal mit dem Meridian von Cassini. An das Schloß stoßen auf der einen Seite der Marstall, auf der andern die Theatergebäude. Die karlsruher Bühne gehörte noch vor Kurzem zu den vorzüglichsten Teutschlands, und unter der jetzigen Leitung wird sie bald wieder ihre frühere Stellung einnehmen. Der Staat zahlt jährlich 80,000 Gulden Zuschuß. Gewöhnliche Spieltage sind: Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Das Palais der Hrn. Markgrafen von Baden, worin besonders der große Saal mit Gemälden von Kunz beachtenswerth.

Die katholische Kirche von Weinbrenner, hat die Form

einer Rotonda, mit Vorgebäuden, die ihr die Kreuzesform geben. Das Altargemälde von Maria Ellenrieder ist nicht zu übersehen. Die Orgel stammt aus der Abtei St. Blasien. Wenn der Thurm nicht zu dem ganzen Bau zu passen scheint, so ist zu bemerken, daß er ursprünglich nicht im Plane des Baumeisters lag.

Die evangelische Kirche von demselben Künstler, mit einem Portikus von 12 korinthischen Säulen. Das Altargemälde ist von Jagemann.

Ferner sind noch bemerkenswerth: das Rathhaus, das Ständehaus, die Synagoge, die Münzstätte und das Museumsgebäude für gesellige Vergnügungen bestimmt; diese Gebäude sind alle von Weinbrenner; die polytechnische Schule und das Finanzministeriumsgebäude von Hübsch. Von demselben ist auch die Kirche im nahen Bulach, eines der schönsten Kirchengebäude der neuern Zeit.

Im Schloßgarten steht das Monument des trefflichen Hebel, und der Garten der verstorbenen Markgräfin Amalie hat herrliche Parthien.

Karlsruhe ist der Sitz der höchsten Landesbehörden, es besitzt außerdem ein Lyceum, eine höhere Töchterschule, ein polytechnisches Institut, eine Veterinärschule 2c.; eine Gemäldegallerie, einen botanischen Garten mit über 6000 Species, ein physikalisches Kabinet, ein Naturalienkabinet und eine ausgezeichnete Hofbibliothek. Der landwirthschaftliche Verein und der Kunstverein haben in Karlsruhe ihre Centralstellen. Die militärischen Anstalten in Karlsruhe sind in jeder Hinsicht vortrefflich zu nennen.

Das Albthal.

Das Flüßchen Alb, welches im Wirtembergischen, am Dobel, entspringt, durchströmt von seinem Ursprunge an bis zum Austritt in die Ebene bei Ettlingen ein ungemein liebliches Thal, das zwar keineswegs durch Großartigkeit, wohl aber durch den sanften Reiz seiner wahrhaft idyllischen Szenereien jeden sinnigen Wanderer in hohem Grade ansprechen muß. Durch üppig grünes Wiesengelände, von hohen steilen Bergen überragt, eilt der Bergstrom, klar und hell, murmelnd und schäumend über das Gestein dahin, und begrüßt hier ein freundliches Dörfchen, dort ein verlassenes Kloster, hier eine seltsamgestaltete Felsgruppe, dort eine einsame Mühle, bis er hinaustritt in die Ebene, wo er seine nie rastende Treibkraft den Menschen leihen muß, und ihrer erfindungsreichen Industrie.

Der interessantere Theil des Albthales beginnt erst bei Herrenalb. Dieß ist der Name eines kleinen, heiteren Orts, der sich um das gleichnamige Kloster angesiedelt hatte. Graf Berthold von Eberstein und seine Gemahlin Uta stifteten das Kloster Herrenalb für Mönche im Jahre 1148, und begabten es reichlich. Die Ebersteiner waren lange Zeit hindurch Schirmvögte des Gotteshauses, allein da sie ihr Amt dazu brauchten, die Stiftung ihrer Vorfahren zu beeinträchtigen, so erwirkten sich die Aebte die Erlaubniß, ihre Vögte selbst wählen zu dürfen, und sie begaben sich in den Schutz der Grafen von Wirtemberg. Die Besitzungen des Klosters waren sehr beträchtlich. Im Jahre 1530 ward hier der erste lutherische Abt gewählt, fünf Jahre später das Kloster von Herzog Ulrich ganz aufgehoben. Noch steht das

Klostergebäude, und dient einem königlich wirtembergischen Beamten zur Wohnung. Auf dem Kirchhofe stehen noch 31 Grabsteine, meist mit Namen von Aebten und von Mitgliedern der Familien von Eberstein, Strubenhard, Giltlingen, Remchingen ꝛc. Auch die Trümmer einer schönen, gothischen Kapelle stehen noch und darin das Grabmal Markgraf Bernhards von Baden. Es gibt hier ein gutes Wirthshaus zum Ochsen, und der Ausflug auf den eine Stunde entfernten Dobel ist nicht ohne Interesse.

Einige hundert Schritte von Herrenalb, bei Kullenmühl, tritt plötzlich eine gewaltige Felswand aus dem Gebirge hervor, und drängt sich bis zum Waldstrom hin. Falkenstein wird dieses kolossale Felsgebilde genannt, und der Anblick dieser imposanten Wand, die aus lauter Felsenthürmen zusammengesetzt scheint, muß um so größern Eindruck machen, je mehr er mit dem sonst sanften Charakter der Gegend kontrastirt. Uebrigens bestehen diese Steinmassen aus Porphyrbreccie.

Eine Stunde von Herrenalb, thalabwärts, liegt Frauenalb, ein adeliches Nonnenkloster ehemals, dann theilweise zerstört, nun aber wieder zum Betrieb von Fabriken eingerichtet. Die Abtei Frauenalb hatte denselben Berthold von Eberstein und seine Gemahlin zu Stiftern, wie Herrenalb. Doch geschah die Stiftung von Frauenalb zehn Jahre früher, nämlich 1138. Mit den Grafen von Eberstein und den Markgrafen von Baden hatte das Gotteshaus manche verdrießliche Zwistigkeit zu bestehen. Im Jahre 1594, unter der Abtissin Paula von Weitershausen, ward Frauenalb wegen gänzlich verfallener Klosterzucht aufgehoben, jedoch 1629 wieder hergestellt. Die zweite Aufhebung geschah

nach der allgemeinen Säkularisation der Klöster. Die herrlichen Klostergebäude wurden nun verkauft, und zum Theil abgetragen, und lange Zeit standen nur noch die halbzerstörten Mauern, und dienten den Raubvögeln und anderm Gewild zum Aufenthalt. Die allenthalben auftauchende Fabrikenlust hat sich auch dieser Mauern bemächtigt, und gegenwärtig wird neben einer Baumwollspinnerei eine Brauerei im großen Style errichtet.

Am Ausgange des Albthales liegt, wie schon erwähnt, das gewerbsame Ettlingen, wo sich sehr bedeutende Fabrikanlagen befinden. So die kostbar eingerichtete Papierfabrik von Buhl, eine große Runkelrübenzuckerfabrik und eine Maschinenbaumwollspinnerei, beide letztere auf Aktien.

Der Weg von Baden nach Herrenalb geht über Gernsbach, wo man die Murg überschreitet, und von da nach Loffenau, dem ersten wirtembergischen Dorfe. Bei diesem Dorfe liegt ein merkwürdiger Berg, die Teufelsmühle; am Abhange desselben befinden sich sieben Gewölbe im rothen, ältern Sandstein, der hier den Granit überlagert. Man nennt sie Teufelskammern, und sie sind wahrscheinlich ein Werk gewaltiger Wasserströmungen. Eine Strecke weiter hinauf ist die sogenannte Teufelsmühle selbst. Hier liegen ungeheure Massen von Sandsteinblöcken auf einander gethurmt, eine davon ist mehrere Fuß tief eingesägt. Man hält dieß für ein Werk der Römer; das Volk aber meint, es sei des Teufels Werk, und er habe hier in wildem Ingrimm die Felsen ausgerissen und durcheinander geschleudert. — Von Loffenau bis Herrenalb ist es noch eine starke Stunde; der Weg führt über einen steilen Berg, die Kapelle genannt.

Der Mittelberg.

Zwischen dem Albthale und dem Murgthale liegt auf einem der höchsten Bergrücken das großherzogliche Jagdschloß Mittelberg. Dazu gehören sehr beträchtliche Güter, die theils dem hier wohnenden Förster zur Benutzung überlassen, theils an mehrere Landleute, die ganz nahe ihre Wohnungen haben, verpachtet sind. Vor mehreren Jahren ist eine neue Försterwohnung beim Schlosse erbaut worden. Die Aussicht, die der Mittelberg vermöge seiner hohen Lage bietet, ist köstlich. Wie Meereswellen tauchen nah und fern die waldumkränzten Berge empor, zwischen welchen, inmitten blühender Felder und grünender Matten, freundliche Dörfer mit ihren Kirchen und Thürmen hervorschauen; das Auge schweift weit hinaus in das gesegnete Schwabenland, und den fernen Westhorizont begrenzen die blauen Berge des Wasgaues. Der Weg von Baden nach dem Mittelberg beträgt vier Stunden, er geht immer bergauf und bergab und gewährt manchfaltige Abwechslung. Er führt durch die Orte Gaggenau, Michelbach und Moosbronn. Der letztere Ort ist ein Condominat zwischen Baden und Wirtemberg, und hat eine sehr besuchte Wallfahrtskirche. Dem Fußwanderer möchten wir rathen hier eine Erfrischung zu sich zu nehmen, da er auf dem Mittelberg kein Wirthshaus findet. Den Rückweg kann man durch das Albthal nehmen.

Das Wildbad.

Wildbad ist keine individuelle Bezeichnung, sondern ein Kollektivname. Wildbäder hießen in Teutschland ehemals alle natürlich warmen Quellen oder Thermen. Auch Baden, Wiesbaden,

Achen ꝛc. waren Wildbäder. Teutschland ist eines der gesegnetsten Länder an Heilquellen, und die meisten lagern, man könnte sagen, nesterweise, im Schwarzwalde und im Schooße des Taunusgebirges. Unter den erstern genoß das wirtembergische Wildbad frühe schon eines ausgezeichneten Rufes. Das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert waren eine glänzende Periode für die Thermen und Gesundbrunnen Teutschlands. Dazumal wurden sie hauptsächlich von den Großen und Reichen besucht. Dieß war auch der Fall mit dem Wildbad. Eine interessante Hindeutung findet sich in dem seltenen Büchlein „der Geistliche Mai" von der geist- und gemüthvollen Herzogin Jakobea von Baiern, geb. Markgräfin zu Baden (1560), wo es heißt: „So du also fröhlich gesungen hast mit deinen Gespielen, so bitt sie, daß sie dir etwas in dein Mayenbädlein schenken, wie Gewohnheit ist, daß gut Freund etwas einander schenken in das Wildbad." Die edle Jakobea dachte auch im fernen Baierlande an das ihrer Heimath so nahe Wildbad zurück. Diese Therme verdankt es einzig ihren Heilkräften, daß sie in neuester Zeit wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und selbst von England aus so häufig besucht wird. Sie bietet für manche Leiden ein eben so sicheres als seltenes Heilmittel, und ihr Besuch kann keinem Wechsel der Mode unterworfen sein. Die Beschreibung, die wir hier geben, umfaßt Alles, was den Kurgast zunächst interessiren kann; wir reihen sie an die Beschreibung von Baden an, weil beide Heilquellen einander sehr nahe liegen, anziehende Kontraste bilden, und der Verkehr zwischen beiden wahrscheinlich von Jahr zu Jahr lebhafter werden wird.

Das Wildbad liegt im Schwarzwaldkreise des Königreichs Wirtemberg, eilf Stunden von der Hauptstadt Stuttgart, in einem engen, von hohen Bergen umschlossenen Thal, das von der reißenden Enz durchströmt wird, einem klaren Gebirgsstrom, der vier Stunden höher im Gebirg entspringt, und bei Besigheim in den Neckar einmündet. Die Wohnungen des Städtchens reihen sich längs dem Flusse hin, wovon jedoch der größere Theil auf dem rechten Ufer liegt. Das Enzthal ist von dem Murgthal durch einen drei Stunden breiten Gebirgszweig getrennt, dessen höchster Punkt 2236 Fuß über der Rheinfläche erhaben ist. Die Thalsohle des Enzthales selbst hat eine Höhe von 1324 Fuß über der Meeresfläche; die Berge, welche das Thal einschließen, erheben sich nicht über 1500 Fuß, und sind zum größten Theil mit Nadelholz bewachsen, doch findet man auch einzelne Partieen hübsches Laubholz; an ihrem Fuße sind sie meist angebaut, doch sieht man nur wenige Getreidefelder, aber desto mehr üppige, reichbewässerte Wiesen, die selbst im hohen Sommer das saftigste Grün und der bunteste Blumenschmuck zieren. Der Weg vom Städtchen Wildbad thalaufwärts führt nach Freudenstadt, der, welcher dem Laufe der Enz folgt, nach Neuenbürg, Calw, Stuttgart, Gernsbach und Baden.

Das Klima des Enzthales kann nur heilsam und der Gesundheit zuträglich genannt werden. Die Hitze wird durch die vielen Quellen, und die Enz selbst sehr gemildert, die Luft ist durch die Ausdünstung der Nadelwälder wohlthuend und erquickend, und obgleich auf solcher Höhe, der Frühling etwas später eintritt, und es sich früher herbstlich gestaltet, so ist doch auch der Winter für

dringende Kuren geeignet, da das Wildbad, durch die Berge vor rauhen Winden geschützt, bei strenger Kälte immer 1 bis 2 Grad höheren Thermometer-Stand hat, als z. B. Stuttgart.

Ueber die Zeit der Entdeckung der Mineralquellen im Wildbad und der Erbauung der Stadt herrscht völlige Dunkelheit. Die Annahme, daß dieselben schon von den Römern gekannt gewesen, ist nichts als eine grundlose Vermuthung, da weder ein alter Schriftsteller, noch sonst ein historisches Denkmal auf die Anwesenheit der Welteroberer hinweiset. Die Römer konnten recht gut in Baden und mehreren benachbarten Orten angesiedelt gewesen sein, ohne Wildbad gekannt zu haben, so große Liebhaber sie auch von heißen Quellen waren; diese mochten damals vielleicht noch mit Erde und Steinen bedeckt gewesen sein, und einen unterirdischen Abfluß in die Enz gehabt haben. Der Mangel an allen Spuren römischer Denkmäler macht die Anwesenheit der Römer in diesem Thale mehr als zweifelhaft. Die Sage, daß ein verwundetes wildes Schwein die heißen Quellen entdeckt habe, ist eben eine Sage. Die erste sichere Erwähnung des Wildbades fällt ins Jahr 1367, wo es schon wirtembergisch war. In diesem Jahre ward hier Graf Eberhard und sein Sohn von dem Grafen Eberstein und Wolf von Wunnenstein überfallen, und wäre fast in die Hände seiner Feinde gerathen. Nur mit genauer Noth rettete sich Graf Eberhard nach der Feste Zavelstein, wobei ihn ein Hirt über den Kappelberg geleitete, und theilweise trug. Zur Zeit als Herzog Ulrich vertrieben war, und Erzherzog Ferdinand das Land verwaltete, erwarb sich Kaiser Karl V. und später Kaiser Ferdinand viele Verdienste um die

Stadt, die von ihnen auch mit großen Freiheiten begabt wurde. Das Wildbad hat oft und viel durch Feuersbrünste gelitten; die bedeutendste fällt in das Jahr 1742, wo fast das ganze Städtchen niederbrannte. Und noch im Sommer des Jahres 1829 brach während der Mittagstafel im Gasthaus zum König von Wirtemberg Feuer aus, und verzehrte das ganze Gebäude.

Herzog Karl ließ die vorhandenen Spaziergänge und Baumgänge für die Badegäste erweitern und vergrößern, und fügte englische Anlagen hinzu, wobei man durch Kunst der Natur nur wenig Nachhilfe geben durfte, um die mannigfaltigste Abwechslung in der Landschaft hervorzubringen. König Friedrich ließ auf dem Marktplatz das K. Palais erbauen, welches, obgleich noch in gutem Stande, unter der Regierung des Königs Wilhelm aber abgebrochen ward, und an seiner Stelle steht nun ein Gebäude, dessen Einrichtung &c. den jetzigen gesteigerten Ansprüchen entspricht. — Wir werden darauf zurückkommen. Ueberhaupt geschieht von Seiten der Regierung ungemein viel, um den Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen. — Gute Straßen, tägliche Postverbindungen fehlen nicht. — Die Privaten, hiedurch aufgemuntert, blieben nicht zurück, und dem durch die Frequenz momentan eingetretenen Mangel an Wohnungen ist längst abgeholfen. Auch eine Molkenkur-Anstalt ist zu finden.

Bis in neuester Zeit beschränkte sich der Besuch des Wildbades auf Gäste aus Wirtemberg und dem benachbarten Großherzogthum Baden. Seit wenigen Jahren aber stieg die Frequenz auf eine unglaubliche Weise, aus allen Theilen Europas strömten die fremden Gäste herbei, und verbreiteten den Ruf von den wohlthätigen Wirkungen dieser Heilquellen nach allen Seiten. Noch im Jahr 1830

war die Zahl der Kurgäste (sonstige Fremde und Durchreisende nicht mitbegriffen) nur 470.

Im Jahr 1838 aber betrug sie 1235.
" " 1839 . . . . . 1424.
" " 1840 . . . . . 1504.
" " 1841 . . . . . 1814.
" " 1842 . . . . . 1809.

Die Stadt Wildbad zählt 1950 Einwohner, theils Handwerker, theils Holzmacher und Flößer, und 217 Häuser mit 158 Nebengebäuden. Die herrschende Religion ist die evangelische. An Areal besitzt Wildbad 1040 Morgen Feld und Wiesen und 4806 Morgen Gemeindewaldungen.

Nach alter Sitte hatte Wildbad früher Mauern und Thore, die jedoch abgetragen wurden. Die durch die Enz getrennten Stadttheile, sind durch drei größere und drei kleinere Brücken für Fußgänger in Verbindung gesetzt, wozu in neuester Zeit noch eine schöne eiserne, gedeckte Brücke kam, die der Staat erbauen ließ. — Die Stadt hat eine schöne Straße, welche vom nördlichen Eingang zum früheren Markte, jetzt Kurplatz führt, der von schönen Häusern umgeben ist. Der große Marktplatz=Brunnen, auf welchem die Bildsäule des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Ferdinand stand, ist verschwunden und an diese Stelle kommt schon in diesem Jahr ein Bassin, welches das reinste Quellwasser spendet, das überhaupt in Waldbad reichlich und reinschmeckend zu finden ist.

Die Kirche, nach dem großen Brande von 1742 in modernem, doch gefälligem Style erbaut. Außer dem evangelischen wird auch des Sommers katholischer Gottesdienst darin gehalten, so wie auch im

Jahre 1836 eine Zeitlang die anwesenden Engländer nach ihrem Ritus ihre Gottesverehrung abhielten, was jetzt während der Saison im königl. Palais geschieht. Die Ruinen der frühern, durch den Brand zerstörten Kirche sind auch noch vorhanden.

Das Badehaus besteht eigentlich aus zwei Gebäuden, deren jedes zwei Badebassins mit den nöthigen Ankleidezimmern enthält, und liegt auf der Südseite des Marktplatzes. Unter der Hauptfaçade befindet sich auch der Trinkbrunnen für die Kurgäste.

Das neue Bad-Hotel, auf der Ostseite des Kurplatzes, liegt unmittelbar an den königl. Bädern, in welche somit die hier wohnenden Gäste, in gedecktem, und, um die Winter-Kuren zu erleichtern, geheiztem Raume gelangen können. Im Erdgeschoß ist eine große Halle, in welcher die Kurtrinkende auf und ab wandeln. An diese Halle reiht sich der Kursaal an, der zu gleichem Zwecke und zu Zusammenkünften bestimmt ist, während in der Bell-Etage ein weiterer großer und schön dekorirter Saal die Fremden zu anderer geselliger Unterhaltung, Reunion, Konzerten aufnimmt; auch ein recht heiterer Speisesaal ist vorhanden und die geschmackvoll und comfortabel eingerichteten Zimmer und Salons werden von dem Pächter und Wirthe des Badhotels vermiethet.

Die vorzüglichsten Gasthäuser Wildbads mit guter, ja ausgesuchter Tafel sind:

Das neue Hotel bellevue, ein in hübschem Style erbautes und geschmackvoll eingerichtetes, — eigentliches Hotel garni, da die dazu gehörige Restauration, um die Fremden von allem Wirthsschaftsgetümmel unbelästigt zu lassen, in besonderem Gelasse

angebaut ist. Es hat mit Hintergebäuden 120 Gemächer, und liegt am Eingang der Allee (Promenade).

Der Bär, den Bädern gegenüber, hat 62 Zimmer.

Das Waldhorn (Post) mit 50 Zimmern.

Ueberdieß findet man noch mehrere Gasthäuser zweiten und dritten Ranges, und in den vielen Privathäusern, worunter das des Eigenthümers vom früheren Gasthause zum Könige von Würtemberg mit 70 Zimmern, das größte ist, hat man eine beliebige Auswahl anständiger Wohnungen.

Das warme Mineralwasser des Wildbades sprudelt aus Spalten des Granitfelsens auf dem rechten Ufer der Enz in verschiedenen Quellengruppen, und es ist durch die mit dem besten Erfolge gekrönten Bohrversuche dessen Menge unbeschadet der Temperatur, um mehr als das Doppelte vermehrt worden. Dadurch ist es neuerlich möglich geworden, nicht allein die Anzahl und Größe der Badbecken und Badkabinete (Einzelnbäder) bedeutend zu vermehren, sondern auch in jedes eigene Quellwasser zu leiten, und mit besonderen Uebereichabzugsröhren zu versehen, welch letztere überdieß, um die Bewegung und das Fluthen des Wassers zu vergrößern und nach allen Richtungen zu bewirken, in dem Umfang jedes Badbeckens mehrfach vorhanden sind. Wenn schon bei der früheren Einrichtung der Bäder, nach welcher das Mineralwasser in den nur durch Bretterwände getheilten Abtheilungen, die überdieß unten durchbrochen sein mußten, der Erfahrungen gemäß, die besten Kuren gemacht worden sind, so ist jetzt durch die neue Einrichtung, welche die frühere Wasser-

gemeinschaft aneinander liegender Badräume völlig aufgehoben hat, zugleich mancher Anstoß beseitigt, und den Anforderungen, welche in jetziger Zeit an ein solches Bad mit Recht gemacht werden, vollständig genügt. Sind zwar, wie früher, auch in den neuen Bädern wieder Gesellschaftsbäder vorhanden, welche aus verschiedenen Gründen nicht ganz zu beseitigen sein möchten, so haben doch dieselben bei der angeführten neuen Einrichtung entschieden vor den früheren sehr Vieles voraus. Ein weiterer sehr wesentlicher Vorzug der neuen Einrichtung in dieser Hinsicht ist ferner, daß nun auch den in Gesellschaftsbädern Badenden Gelegenheit gegeben ist, in besonderen Kabineten sich abgesondert an- und auskleiden zu können. Durch die bedeutend vergrößerte Anzahl von Einzelnbädern ist überdieß nun die Möglichkeit vorhanden, jedem derartigen Verlangen zu entsprechen.

Die Bäder bestehen:

In einem an der Stelle des ehemaligen Fürstenbades erbauten und für Kurgäste aus den höheren Ständen bestimmten Badbecken von 320 Quadratfuß Raum.

In vier größeren, theils an die Stelle der früheren Bäder, theils auf der vergrößerten Baustätte errichteten Hauptbecken, welche sechs Gesellschaftsbäder von je 250 bis 375 Quadratfuß Räumlichkeit enthalten.

In 36 Kabineten zu Einzelnbädern und Douchen, welche zur Seite der Hauptbecken liegen, ihre eigenen Zugänge, Vorplätze und Ankleidekabinete haben.

Ferner in zwei kleineren, zwischen den Hauptbecken liegenden, für Verwundete bestimmten Bädern.

Ueberdieß ist auf Dampf- und Schwitzbäder Rücksicht genommen.

Die geräumigen luftigen und gewölbten Badbecken erhalten sämmtlich ihr Licht von oben, reiner Sand bedeckt die wasserspendenden Felsen, auf welchen der Badende eben so angenehm als bequem sich lagert, und alles Bretterwerk ist aus den neuen Bädern gänzlich verbannt, indem die Fassungen massiv, und theils mit einem porphyrartigen Traßmörtelüberzuge, theils mit glasirten, gebrannten Tafeln und andern Materien bekleidet sind.

Die Temperatur dieser Bäder wechselt, wie früher von 25 bis 30 Graden.

Das Katharinenstiftbad, dem nach dem Vernehmen auch eine neue Gestaltung bevorsteht, hat einen Inhalt von 330 Quadratfuß und einen Wärmegrad von 25—27° R.

Dieses Gebäude ist eine Stiftung des Königs Wilhelm, und trägt den Namen, von dessen verstorbenen Gemahlin, der edeln, unvergeßlichen Königin Katharina.

Alljährlich werden im Katharinenstift 54 bis 56 arme Kranke aufgenommen, und haben Wartung, Speise, Pflege und Bäder unentgeldlich. Außerdem erhalten aus dieser Stiftung alljährlich 200 weniger bemittelte Badegäste ein Gratial von 10 bis 25 fl., und benützen nebenbei die Bäder unentgeldlich.

Das warme Wasser des Wildbades ist in frühester Zeit schon zu Trinkkuren verwendet worden, und hat in verschiedenen Krankheitsfällen auch in neuerer Zeit die besten Dienste geleistet.

Das neue Badgebäude enthält hierzu an seiner Hauptfronte einen unter einer kleinen Halle befindlichen Kurbrunnen, welcher aus drei Röhren Trinkwasser von zwei verschiedenen natürlichen Temperaturen, nämlich von 25 und 30 Graden Reaumür, aus zwei für diesen Zweck eigends benützten, abgesonderten Quellen liefern.

Eine Anstalt, die an keinem Badcort von Bedeutung fehlen sollte, ist auch vor wenigen Jahren im Wildbad ins Leben getreten, wir meinen die Molkenkuranstalt der Frau Stadtschultheiß Pfleiderer. Die Molken werden hier nach Art der Schweizer Molkenanstalten bereitet.

Der anmuthigste und besuchteste Spaziergang in der Nähe des Wildbades ist die große Allee, die sich oberhalb des Städtchens am linken Ufer der Enz hinzieht. Zwei Reihen stattlicher Hainbuchen von seltener Höhe und Größe empfangen den Wandelnden in ihre Schatten, wo allenthalben bequeme Sitze zum Ruhen einladen. Wenige Schritte vom Eingange theilt sich die Allee in zwei Wege, die sich immer südwärts ziehen. Man gelangt zu einer Brücke, die über den Strom und zu einem geschmackvollen, schön gelegenen Pavillon führt, in welchem sich während der schönen Jahrszeit fast täglich Gesellschaften von Badegästen einfinden, der Abendkühle zu genießen. Von der Brücke an läuft die Anlage an beiden Seiten der Enz hin. Am rechten Ufer zieht sich ein Pfad auf die Höhe zu einem anmuthigen Tannengehölz, durch welches ein bequemer Weg zur Stadt zurückführt. Noch andere Wege winden sich durch diese Anlagen,

und führen theils zu entzückenden Aussichten, theils zu einladenden Ruheplätzchen. Ueberhaupt vereinigt dieser Spazierweg fast alles in sich, was eine Anlage reizend machen kann. Ein brausender Bergstrom, der rasch über das Gestein hinab eilt, üppiger Rasen, herrliche Baumgruppen, kristallhelle Quellen, und kühne Felspartien vereinigen sich zu den herrlichsten Parthien.

Der Windhof, oder der Schraftische Hof liegt noch weiter aufwärts, und wird nicht selten von Kurgästen besucht. Es findet sich hier ein guter Gasthof und ein angenehmer Garten. Weiter Thalaufwärts sind noch die Ziegelhütte und die Hohe Wiese besuchte Punkte. Von da gelangt man in das obere Enzthal, dessen Besuch jedem zu rathen ist, der sich längere Zeit im Wildbade aufhält.

Ein anderer vielbesuchter Ort, ganz nahe bei der Stadt, ist das Jägerhaus in reizender Lage. Der dazu gehörige Garten hat schöne Anlagen, und es ist ein seltener Fall, daß nicht täglich ein großer Theil der Badewelt sich hier versammelt.

Kalmbach dient auch nicht selten des Nachmittags den Gästen zu einem Ausflug. Dieses hübsche Dorf liegt beim Zusammenfluß der kleinen und der großen Enz an der Straße nach Neuenbürg, und hat zwei gute Gasthöfe. Der Weg dahin zieht sich durch ein anmuthiges Gehölz. Andere, entferntere Ausflüge sind:

Der wilde See. Auf der Höhe des Gebirgs, welches das Thal der Murg von dem der Enz trennt, liegt ein einsamer Bergsee in öder, melancholischer Umgebung. Ringsum ist nichts als unwirthliche Wildniß, selbst die Haide gedeiht nicht mehr; nur falbes

Torfmoos bedeckt den sumpfigen Boden, und hier und dort senkt eine verkümmerte Legfohre ihre trauernde Zweige zu Boden. Die ganze Gegend ringsum ist ausgestorben, und selbst den See bewohnt kein lebendes Wesen. Dieser hat einen unterirdischen Abfluß, welcher im Enzthale unter dem Namen Rollwasser wieder zum Vorschein kömmt. Von der unwirthlichen Gegend hat der See den Namen Wildsee erhalten; er nimmt einen Flächenraum von etwa 30 Morgen ein, und durch ihn geht die Grenze zwischen Baden und Wirtemberg. Von ihm erzählt das Volk mancherlei Sagen.

Mehr noch zu empfehlen ist der Weg nach dem benachbarten, nur 3/4 Stunden entfernten Hohlohsee, wegen der herrlichen Aussicht, die sich dort dem Auge des Wanderers bietet. Man sieht das reizende Murgthal, das stattliche Schloß Eberstein, das gewerbsame Gernsbach, und in der Ferne schließen die blauen Vogesen den Horizont. Der Hohlohsee besteht aus mehreren kleinern ausgetrockneten Seen, die jedoch alle nicht beträchtlich waren.

Der Kaltenbronn, oder das Badische Jägerhaus liegt auf demselben Bergrücken, wie die beiden eben erwähnten Seen, und ist von ihnen nur wenig entfernt. Man findet hier eine gute Bewirthung. In der Gegend nisten viele Auerhahnen, und öfters während der Falzzeit trifft der Großherzog von Baden mit seinen Brüdern zu dieser Jagd hier ein.

Der Dobel ist ein einsames Gebirgsdorf, durch welches die nächste Straße von Herrenalb nach dem Wildbade zieht. Man hat hier eine weite, ausgedehnte Fernsicht. Im Westen begrenzt

die lange Reihe der Vogesen den Blick, und im Norden dämmern die Berge des Odenwaldes aus dem Duft der Ferne hervor. Es ist hier ein guter Gasthof.

Neuenbürg ist ein sehr gewerbsames Städtchen an der Enz, das früher ebersteinisch und badisch war, jetzt aber wirtembergisch ist, und sehr bedeutende Gerechtsame besaß. Im Jahre 1783 brannte der Ort ab; gegenwärtig zählt er etwa 1600 Einwohner. Auf einem Hügel über der Stadt thront das Schloß, welches zum Theil unbewohnt und in Trümmern liegt. Neuenbürg ist der Sitz mehrerer Regierungsstellen, und wird von den Straßen, die von Baden und Pforzheim her nach Wildbad führen, durchzogen. Es sind hier mehrere gute Gasthöfe, worunter besonders die Post zu empfehlen. Die Stadt ist von Wildbad drei Stunden entfernt, und der Weg führt an sehr beträchtlichen Erzgruben vorüber.

Der Badeort Liebenzell liegt auf einem Hügel des Nagoldthales; er wird durch einen Waldbach in zwei Theile getrennt, der sich in der Mitte in einen See erweitert, und dicht dabei in die Nagold fällt. Ueber dem Städtchen erheben sich die Ruinen eines alten Schlosses mit schöner Aussicht. Von dem Thurme desselben soll ein Markgraf von Baden den bekannten Grafen Erchinger von Merklingen haben stürzen lassen. Die Mineralquellen von Liebenzell gehören in die Klasse der kühlen, alkalischen Thermen mit 17—19 Gr. R. Zu Bädern sind hier zwei Anstalten, das Untere und das Obere Bad, die zugleich Gasthäuser sind. Liebenzell hat 1100 Einwohner und ist vier Stunden von Wildbad entfernt.

Das Bad Deinach liegt vier Stunden von Wildbad und hat in neuester Zeit sehr bedeutende Veränderungen erfahren, welche die wirtembergische Regierung vornehmen ließ. Das Mineralwasser wird theils getrunken, theils zu Bädern verwendet, und gehört zu den Säuerlingen. Die Anlagen und Spaziergänge um die Bäder sind kürzlich erweitert und verschönert worden, und für die Unterhaltung der Kurgäste wird alle mögliche Sorge getragen. Doch stieg die Zahl der letztern noch nicht über 300.

Die Stadt Calw, an der Nagold, am östlichen Rande des Schwarzwaldes gelegen, ist bekannt wegen des Gewerbfleißes und der Industrie ihrer Bewohner. Der Ort ist uralt, und die alten Grafen von Calw spielen keine unbedeutende Rolle in der teutschen Geschichte. Im Jahr 1835 ward hier beim Graben eines artesischen Brunnens eine Mineralquelle entdeckt, die wegen ihres starken Salpetergehalts merkwürdig ist. Calw hat einen guten Gasthof zum Waldhorn. Die Zahl der Einwohner beträgt über 4000.

Einer der interessantesten Ausflüge von Wildbad ist nach den Ruinen des Klosters Hirschau, auf der Straße nach Calw und Stuttgart. In einem lieblichen Thale an der Nagold liegen die Trümmer dieses berühmten Klosters, und der Umfang derselben zeugt von seiner ehemaligen Größe und seinem Reichthum. Zuerst stand hier in der Nähe durch die fromme Stiftung einer Wittwe eine Kirche (645), und 838 ward das Kloster vollendet, welches Graf Erlafried von Calw dabei erbaute. Das Gotteshaus, dessen Trümmer jetzt noch zu sehen sind, ward um 1080 in neun Jahren erbaut. Dieses Kloster wurde ein Musterkloster für viele andere

berühmte Klöster. Seine Mönche bekannten sich zur Regel des heiligen Bernhards, und waren wegen ihrer hohen Gelehrsamkeit bekannt. Im sechszehnten Jahrhundert erbaute man bei dem Kloster ein Jagdschloß, dessen Trümmer gleichfalls noch zu sehen sind. Beide wurden im Jahre 1693 von den Franzosen zerstört. Eingestürzt liegen jetzt die hohen Gewölbe der Kirchen und Kapellen, die Kreuzgänge und Höfe sind angefüllt mit Schutt und Trümmer, und die einfallenden Mauern beherbergen die Eule und andres lichtscheues Gethier. Aber allenthalben, aus den leeren Fensterhöhlen, aus Ritzen und Spalten sprossen Sträuche und Bäume hervor und umschlingen das graue Gestein mit ihren Wurzeln, und überschatten die todte Ruine mit ihrem lebendigen Grün. Unter den noch vorhandenen Ueberresten lassen sich noch recht wohl die dem heiligen Petrus geweihte Kirche unterscheiden mit einem Thurme, einer ziemlich wohl erhaltenen Seitenkapelle und einem Theil des Kreuzganges. Von dem Kloster selbst erblickt man noch einen runden und einen eckigten Thurm; ferner die Kirche des heiligen Aurelius und auf dem rechten Ufer der Nagold die Trümmer jener Kapelle, die zuerst an dieser Stelle gestiftet worden. Auch von dem oben erwähnten Jagdschlosse sind die Ruinen noch zu unterscheiden. In der Nähe liegt das Dörfchen Hirschau.

Der Fremde findet im Wildbade nicht die großartigen Momente des Badelebens wie in Baden und andern Modebädern, wohin mit der Pracht und dem Luxus der Hauptstädte auch ihre Sitten verpflanzt worden. Hazardspiele werden nicht geduldet, und so kömmt keiner in Versuchung, sein Gold einer wahnsinnigen

Leidenschaft zu opfern. Aber das Zusammenleben in einem eng umschlossenen Thale, das häufige Zusammentreffen der Gäste, der Mangel an lärmender Zerstreuung schafft dagegen Genüsse ganz anderer Art. — Die Wohnungen im Wildbade entsprechen immer mehr den Anforderungen der Zeit und der Mode; die Wirthstafeln lassen bei bescheidenen Preisen wenig zu wünschen übrig, obgleich die meisten Erforderniße eines wohlbesetzten Tisches aus weiter Ferne herbeigeschafft werden müssen. Bälle, Concerte 2c. versammeln die elegante Badewelt in den Räumen des königlichen Palais, und anmuthige Spazierwege und Anlagen und interessante Ausflüge laden den sinnigen Badegast zu sich ein.

Außer der Bibliothek und dem Lesekabinet im königlichen Palais hat auch seit dem Frühjahre 1840 die Sonnenwald'sche Buchhandlung aus Stuttgart eine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung mit einer Leihbibliothek errichtet, und so hat jeder Fremde leicht Gelegenheit sich nicht nur mit den Begebenheiten der neusten Tagespolitik bekannt zu machen, sondern auch seine Bekanntschaft mit der ephemeren Belletristik zu unterhalten. Dabei machen mehrere Eilwagen die ununterbrochene, rasche Verbindung mit den angrenzenden Ländern möglich. Ein eigenes Badekomite wacht über die Handhabung der Ordnung, hilft gegründeten Klagen ab, und ist stets bereit, allen billigen Wünschen und Anforderungen entgegen zu kommen.

Die Herrenwiese und der Mummelsee.

Drei Stunden von Baden, tief im wilden, einsamen Gebirge jenseits der Badener Höhe, und fast zwei Tausend Fuß

höher als Baden liegend, findet man ein Dörfchen in unwirthlicher Gegend, wo nur noch Kartoffel und Haber zeitigen, und wo der Enzian blüht und die Rauschbeere. Wenn in der benachbarten Ebene und in den tiefer liegenden Thälern der Frühling schon längst eingezogen ist mit seinem frischen Grün, mit seinen tausend Blüthen und Düften, liegt hier alles noch starr und leblos unter der frostigen Decke von Eis und Schnee, die Feld und Wald überdecken. Das wenige Feld der Einwohner wäre bei Weitem nicht hinreichend, sie zu ernähren, aber in den ausgedehnten Waldungen umher, wo der Auerhahn nistet und das Birkhuhn, findet er Arbeit und Unterhalt. Das Dorf ist noch nicht alt, und entstand erst vor etwa hundert Jahren, wie das nahe Hundsbach, durch Waldkolonisten, die als Holzmacher sich stets im Walde aufhielten, und auch deßhalb da ihre Hütten sich erbauten. Es wohnen ein Pfarrer hier und ein Förster. Der Weg von Baden geht über Lichtenthal bis auf die Höhe bei Geroldsau, wo er sich südlich bergan zieht; ein weit bequemerer Weg aber führt am Wasserfalle vorüber; er ist neu angelegt, und obgleich weiter, doch jenem ohne Bedenken vorzuziehen. — Eine halbe Stunde vom Dörfchen Herrenwiese liegt in einsamer Oede ein Gebirgssee, Nonnen- oder Herrenwieser-See genannt. Rings umher ist nichts als Torfboden mit falbem Moos überzogen, und nur kümmerlich gedeihen die Bäume am Ufer. Im See selbst aber schwimmen die gelben und weißen Seerosen wie Schwäne einher, und heben ihre blühenden Häupter über den dunklen Wasserspiegel empor. Von diesem See lebt manche seltsame Sage im Munde des Volkes.

Zwei Stunden tiefer im Gebirge erheben sich die Berge des untern Schwarzwaldes zu ihrer höchsten Höhe, den Hornisgründen. Der Weg dahin führt von der Herrenwiese eine gute Strecke eben fort, bis zur Hundseck; dort führt er rechts den Hochkopf hinan, dessen ganzen, langen Rücken man überschreiten muß. Bei der Einsattelung des Gebirgs steigt man wieder hinab, wo der Weg aus dem sasbachwaldener Thal herauf kommt, und nun hat man die Hornisgründe gerade vor sich, die man ersteigen muß. Sie liegen 3600 Fuß über dem mittelländischen Meere, und bilden eine nicht kleine Hochebene von sumpfigem Torfboden. Jede Vegetation hört hier auf, und nur hier und da erhebt sich eine verkrüppelte Tanne, oder ein verkümmerter Strauch aus dem falben Torfmoose, das überall den Boden überkleidet, der unter jedem Fußtritte einsinkt. Die Aussicht von hier ist groß und erhaben. Die herrliche, reiche Landschaft der Rheinebene mit ihren zahllosen Flüssen und Bächen, die alle dem gewaltigen Strome zueilen, von der Schweizergrenze bis zum Melibokus, die unermeßliche Menge von Städten und Dörfern, die blühenden Felder und Triften, und dann die vielfachen Windungen des finstern Schwarzwaldes bilden zusammen ein Panorama, das zu beschreiben die Sprache zu arm ist. — Auf dieser Höhe ist ein steinerner Signalthurm, der bei den trigonometrischen Landesvermessungen diente. An der Südostseite des Berges ist in einem tiefen Felskessel ein schwarzer, schauerlicher Bergsee von unergründeter Tiefe. Thurmhohe Felsenwände starren von allen Seiten empor, und hemmen jeden Ausblick, und der hohe Himmel spiegelt sich wieder auf der glatten Wasserfläche, die ruhig und unbeweglich

daliegt in grundloser Tiefe. Nur von Zeit zu Zeit erhebt es sich quellend und unheimlich vom Boden des Sees empor, eine Blase zerplatzt an der Oberfläche, und zerfließt zu einem Wasserring, der, immer größer und größer werdend, zuletzt am Steinufer zitternd verschwimmt. Tiefe Stille und Einsamkeit herrscht hier, und kein Laut, außer dem heisern Geschrei des Raubvogels unterbricht das ewige Schweigen. Doch ist hier ein freundliches Plätzchen: ein klarer Bergquell rauscht in einer Ecke über Felsen in den See hinab, und sein leises Murmeln benimmt der schauerlichen Stelle der Wildniß viel von ihrem Unheimlichen. Der See hat übrigens einen Umfang von 1200 Schritten, und von ihm wissen die Landleute der benachbarten Thäler manche Sage zu berichten. Eine berichtet: Auf der nahen Burg Hagenbrugg hausete der Junker Folker, der großes Vergnügen an der Jagd fand, und auf solchen Zügen nicht selten an den Ufern des Mummelsees ein Ruheplätzchen suchte. Wie er einst so am Ufer lag, da tauchte plötzlich aus den Wellen eine Mädchengestalt empor, wie sein Auge nimmer eine erschaut hatte. Was Himmel und Erde nur Holdes und Rosiges haben, schien in ihren süßen Zügen vereinigt. Den köstlichsten Korallen, den schimmerndsten Perlen sprachen ihre thauigten Lippen, ihre glänzenden Zähne Hohn, und alle Wonnen des Paradieses strahlten aus ihrer Augensterne Azur. Als nun die Reizende ans Ufer stieg, sich auf ein Felsstück setzte, und ihre Schleier und Gewänder ordnete, da vermochte Folker erst recht die jugendliche Fülle ihrer schlanken Gestalt zu bewundern, und unwillkührlich entschlüpfte ihm ein Ruf der Bewunderung. Kaum aber war er zu den Ohren der lieb-

lichen Wasserjungfrau gedrungen, als sie erschrocken umhersah. Und nicht sobald hatte sie den Junker von Hagenbrugg erblickt, als sie in den See sprang, und in die Tiefe hinabtauchte. Vergebens war es, daß der Junker ihr nachrief, daß er mit tausend Schwüren betheuerte, sie solle nichts von ihm zu befürchten haben. Aber die Reize der Seejungfrau hatten das Herz Folkers mit unauflöslichen Banden umstrickt. Er konnte nicht mehr ruhen, nicht mehr rasten; täglich trieb es ihn hinauf an die Ufer des Sees, ob es ihm nicht gelänge, etwas von dem angebeteten Wunderbilde zu erspähen. Immer vergeblich. Doch eines Abends war er glücklicher, als er gehofft. Er traf sie wieder, und sie stand ihm, wie wohl erschrocken, Rede; es gelang ihm sogar ihr Vertrauen einzureden und ihr das Versprechen abzugewinnen, daß sie am andern Tag wiederkehren wolle. Auch das kalte Herz der Wasserjungfrau war erwärmt am Strahl der überirdischen Sonne, und es begann laut und heftig zu schlagen für den schönen Jüngling, und jeden Tag fortan fanden die aufgehenden Sterne beide beisammen am Ufer des Sees, im süßen Getändel und Geflüster der Liebe. Doch blieb ihre Neigung rein und in den Schranken der strengsten Zucht. Auf seine Bitten hatte ihm einmal die Geliebte ihren Namen gesagt, aber dabei aufs Inständigste gefleht, er möge sie doch niemals laut bei Namen rufen, wenn sie auch, wider die Abrede, längere Zeit nicht zu ihm kommen würde. So ging es den ganzen Sommer hindurch, aber als schon die Blätter zu fallen begannen, blieb Kristalline einmal aus. Drei Tage harrte Folker vergebens. Endlich aber übermannte ihn Sehnsucht und Verzweiflung, und laut rief er:

„Kristalline!“ daß es von den Felswänden wiederhallte. Und horch! da schlug aus der Tiefe der Gewässer ein gellender Schrei an sein Ohr, und zur Oberfläche des Sees stieg eine gräßliche Lache Blutes. Aber den Unvorsichtigen überkam wahnsinniges Entsetzen; es jagte ihn über Stock und Stein in die Berge, und nie wieder ward etwas von ihm gehört.

Der Ablauf des Sees gibt dem Flüßchen Acher seinen Ursprung, und wenn man demselben folgt, gelangt man in das Thal von Oberkappel.

Kloster Allerheiligen.

Aus dem Oberkappler Thal führt ein schöner Weg nach den Ruinen des ehemaligen Klosters Allerheiligen, wohin man in zwei Stunden gelangt. Diese Prämonstratenserabtei ward im Jahr 1148 von Uta von Schauenburg aus zähringischem Stamme gestiftet. Das Kloster hatte seine eigene Schule, und die Mönche zeichneten sich stets durch Gelehrsamkeit aus. Bei der Säkularisation im Jahre 1803 war das Kloster kaum aufgehoben und die Mönche weggezogen, als das Gebäude vom Blitze getroffen, und von den Flammen großentheils zerstört ward. Bei den Ruinen sind noch ein Forsthaus und einige andere Wohnungen.

Das Kloster Allerheiligen liegt in einer der unwirthlichsten, wildesten Gegenden des ganzen Schwarzwaldes, die aber gerade durch die einsame Oede und das großartige der Szenereien so anziehend wird. So macht der Anblick der Bittenschröffen einen gewaltigen Eindruck, wo zwischen hohen steilen Granitwänden tosend und schäumend der Lierbach dahin braust, indem

er in ohnmächtigem Grimme die steinernen Schranken, die ihn einengen, zu durchbrechen sucht. Vom Kloster führt eine Allee uralter Linden an diesen überraschenden Punkt, wo auf der Felskuppe eine Hütte steht. Auf einem schmalen Felspfad erreicht man nach wenigen Schritten eine Felsenterrasse, wo jäher Schwindel den Blick zurückscheucht, der in den steilen, furchtbaren Absturz hinabschaut. Gegenüber steigen gewaltige Klippen und Zacken aus der Tiefe empor, der Reitersprung genannt, weil hier ein, von Feinden verfolgter, schwedischer Reiter hinabgestürzt sein soll. — Die sieben Wasserfälle des Lierbaches, die Zigeunerhöhlen und der Siebenschwesterfelsen sind noch interessante Punkte in der Gegend von Allerheiligen, von wo man leicht die Bäder im Renchthale erreichen kann.

Der Bosenstein und das Edelfrauenloch.

Wenn man von den Hornisgründen, dem Laufe der Acher folgend, immer weiter hinabsteigt, erreicht man in dem Weiler Seebach das Wirthshaus zum Kreuz, und dicht hinter diesem liegen auf waldiger Höhe die Ruinen des Schlosses Bosenstein. Aus den noch vorhandenen Mauern zu schließen, war das Schloß einst von beträchtlichem Umfange; allein die Trümmer sind jetzt so mit Bäumen und Gebüsch überwachsen, daß man von der Straße aus nichts von den Ruinen bemerken kann. Das Geschlecht der Herrn von Bosenstein war einst reich und mächtig, allein es ist längst erloschen. In der Umgegend erzählt man sich von einem der letzten Bewohner von Bosenstein folgende Sage: „Auf dem Bosenstein habe einst ein Ritter gewohnt, der eine gar

hartherzige Gemahlin gehabt. Von einer Bettlerin, die sieben Kinder mit sich geführt, wäre sie einst um einen Allmosen angesprochen worden. Statt eine milde Gabe zu erhalten, sei die Arme von der Edelfrau wegen ihrer sieben Kinder gröblich ausgeschmählt worden. Erbittert über die hartherzige Behandlung habe die Bettlerin der Edelfrau den Wunsch nachgerufen, sie möge mit sieben Kindern zumal niederkommen. Der Fluch der Bettlerin sei in Erfüllung gegangen, und die Frau von Bosenstein von sieben Knaben während der Abwesenheit ihres Gatten entbunden worden. Eine vertraute Magd habe nun sechs dieser Kinder in einem nahen Weiher ertränken sollen. Der Burgherr aber, von der Jagd zurückkehrend, sei der Magd begegnet, und habe gefragt, was sie trage, worauf sie nach dem Befehl ihrer Gebieterin geantwortet, daß es junge Hunde seien, die sie ertränken solle. Der Ritter habe die Hunde zu sehen verlangt, und mit Entsetzen die Kinder gesehen, und den Vorgang vernommen. Darauf habe er der Magd Schweigen anbefohlen, und die Kinder bei Leuten in der Gegend untergebracht. Nach sieben Jahren sei auf Bosenstein ein großes Gastmahl veranstaltet worden, wobei man auch die Frage aufgeworfen, was eine Mutter verdiene, die ihre Kinder tödte; da habe die Edelfrau sich ihr eigenes Urtheil gesprochen, man solle eine solche Mutter bei einem Krug Wasser und einem Laib Brod lebendig einmauern. Da habe man die sechs Knaben den Gästen vorgeführt, welche das Urtheil einstimmig bestätigt hätten, worauf es auch vollzogen worden, und zwar auf der Stelle.

Neben der Burg Bosenstein öffnet sich ein kleines Thal, der

Gottschläg genannt von dem kleinen Bache der es durchströmt. Im Hintergrunde verliert sich das Thal in eine enge Felsschlucht, wo von einer steilen Felswand der Waldbach brausend in ein Granitbecken herabstürzt. Hinter dem Wasserfalle wölbt sich in die Felswand eine Nische, und man glaubt kaum, daß dies ein Werk der Natur sei. Dies ist das Edelfrauenloch, in welchem die Dame vom Bosenstein eingemauert worden. Auch der Weiher ist noch vorhanden, in welchem die Knaben ertränkt werden sollten; er heißt der Dickenteich, und im Kappler Thal existirt noch eine Gilt in Früchten und Geld, die Hundische genannt, die von diesem Vorfall herrühren soll, und die von Familien bezogen wird, deren Geschlechtsname „Hund" ist.

Das Murgthal.

Das reizende Thal, welches die Murg von ihrem Ursprunge am Abhange des Knibis bis zu ihrer Ausmündung in die Rheinebene durchströmt, gehört zu dem Herrlichsten, was das südliche Teutschland in dieser Hinsicht aufzuweisen hat. Wie aber in sinnigen Gemüthern nicht Zeit noch Entfernung den Eindruck zu schwächen vermag, den der Anblick der großartigen Gegenden des Murgthals auf sie gemacht, davon können wir einen treffenden Beweis liefern. Es war im Jahre 1824 als ungeheure Wasserfluthen einen großen Theil des Großherzogthums Baden verheerten, und viele wackre Bewohner in tiefes Elend versetzten. Unter den vielen milden Gaben, die von nah und fern zu Unterstützung der Verunglückten eingingen, waren nicht wenige aus weit entlegenen Gegenden mit der ausdrücklichen Bestimmung für das

Murgthal. Während in dem obern Theil des Thales die Schauer der öden Gebirgswildniß durch eigenthümliche Eindrücke fesseln, zieht uns der milde Charakter des tiefer gelegenen Theiles unwiderstehlich an, wo grüne Rebhügel zwischen blühenden Obstgärten sich verstecken, und am Saum des Waldes die Kastanie reift neben dem üppigsten Laubgehölz, wo fruchtbare Felder am Ufer prangen und freundliche Orte. Noch in anderer Hinsicht ist das Thal interessant, nämlich durch die unermüdliche Industrie, die längs dem ganzen Strome sich kund gibt, sowohl in Fabrikanstalten, als in dem ausgedehnten Holzhandel, wozu die ungeheuren Waldungen den unerschöpflichen Stoff liefern. Unermeßliche Massen von Baumstämmen schwimmen jährlich den Strom hinab und den Werften und Docks ferner Länder zu, wo sie zu gewaltigen Schiffen zusammengefügt werden, und die weiten Meere durchfurchen, bis sie an der Küste eines fernen Eilandes zerschellen. Auch das Harzgewinnen (reißen), Theerschweelen, Kienrußbrennen, Potaschesieden und Kohlenbrennen sind keine unbedeutende Erwerbsquellen für die thätigen Bewohner des Murgthales.

Am Eingange in das Murgthal, wo links der mächtige Eichelberg weit in die Ebene heraustritt, liegt das heitere, beträchtliche Pfarrdorf Rothenfels. Hier besitzt der Markgraf Wilhelm von Baden ein ausgedehntes Landgut, das sich eben sowohl durch geschmackvolle Anlagen und Gebäude, als durch eine äußerst zweckmäßige Muster-Landwirthschaft auszeichnet. Mit allem, was nur in irgend einem Fache der Landwirthschaft Neues geleistet und als zweckmäßig empfohlen wird, werden hier Versuche angestellt und im erfolgreichen Falle aufs bereitwilligste Belehrung

ertheilt; selbst Sämereien werden ausgetheilt und Ackerbaugeräthschaften ausgeliehen. Eine solche Anstalt kann auf die Kultur der Umgegend nur segensreich wirken. Im Spätjahre 1839 ward hier beim Bohren eine reiche Mineralquelle entdeckt, und zwar ein warmer, eisenhaltiger Soolensäuerling, von 16 Grad Wärme nach R., dessen hauptsächlichste Bestandtheile salzsaures Natron, salzsaure Kalkerde und schwefelsaure Kalkerde sind. Bald nach der Entdeckung und Fassung ließ der Besitzer ein Kurgebäude aufführen, das ebensowohl durch äußere Eleganz als durch die zweckmäßigsten innern Einrichtungen seinem Zweck vollkommen entspricht. Auch ist die Bewirthung hier gut und billig. Für das Emporblühen Badens kann die Nähe einer solchen Heilquelle nur von Nutzen seyn, aber noch ist ihre Frequenz nicht hoch gestiegen. Wenige Schritte von Rothenfels reiht sich Gaggenau zu beiden Seiten des Flusses hin, und die vielen Landhäuser und Gärten, die sich hier befinden, geben dem Ort ein ungemein freundliches Aussehen. Es ist hier eine Glashütte im Gange, die sehr beträchtliche Geschäfte macht, und ebenso ein Eisenhammerwerk. Gleich oberhalb Gaggenau schaut von der Höhe am linken Ufer der Amalienberg herab, ein Landsitz so heiter und reizend, als sich nur jemals einer in den Wellen eines Flusses gespiegelt. Kaum sind es 60 Jahre, daß dieß jetzt so blühende Gut nur ein öder, unfruchtbarer Granitfels war. Der verstorbene Oekonomierath Rindeschwender machte ihn urbar. Er ließ Terrassen in den Felsen sprengen, und Tiefen ausfüllen und Höhen abheben, alles mit fruchtbarer Erde überführen und daraus eine reizende Abwechslung von Baum- und

Weingärten und Ackerfeld umschaffen. Diese Anlage kostete ihn über 100,000 Gulden, und er nannte sie der Markgräfin Amalie zu Ehren Amalienberg.

Der Großherzog Karl Friedrich, der das Verdienst überall ehrte, ließ dem Andenken Rindeschwenders am Fuße seiner Schöpfung einen einfachen Obelisk errichten mit der Inschrift:

„Dem Stifter des Amalienberges, Beförderer des Landbaues, Gewerbfleißes und Handels seiner Gegend, Anton Rindeschwenders, dankt Churfürst Karl Friedrich. 1803."

Rindeschwender war der Sohn eines Holzhauers, und in seiner Jugend selbst Holzhauer. Es gelang seinen Fähigkeiten bald Faktor eines Holzhändlers zu werden, und als solcher arbeitete er sich bald empor, ohne zu seine Mittel zu überschreiten; aber er benutzte diese mit raschem Erfolg, sobald sie zu einiger Bedeutung gelangt waren. Auch die Glashütte in Gaggenau ward von ihm gegründet.

Zu dem Amalienberg gehören etwa hundert Morgen Feld; das neue, geschmackvolle Landhaus ward erst vor wenigen Jahren von Oberbaurath Hübsch erbaut. Seit der kurzen Zeit seines Bestehens hat dieses Gut schon sechsmal seinen Besitzer gewechselt.

Nach Gaggenau erscheinen in kurzen Zwischenräumen die Dörfer Ottenau und Hördten und bald darauf Gernsbach. Dieses Städtchen von 1600 Seelen liegt auf beiden Seiten der Murg und ist der Sitz eines Bezirksamtes und eines Forstamtes, und war früher der Hauptort der Grafschaft Eberstein. Schon im dreizehnten Jahrhundert wird des Ortes erwähnt, und er mag wohl auch in demselben städtische Gerechtsame erhalten haben.

Gernsbach hat mehrere Mal durch Feuersbrünste außerordentlich gelitten; das Rathhaus ist ein sehr altes Gebäude, und die Kirchen enthalten manches Merkwürdige.

Der Holzhandel ist für Gernsbach von höchster Bedeutung. Eine besondere Schiffergesellschaft hat als gemeinsames Eigenthum Waldungen von etwa 20,000 Morgen, und mehrere Sägmühlen; hieraus erhält nun jeder Einzelne nach Maasgabe seiner Anzahl Aktien sein Quantum Holz. So viel Aktien Einer besitzt, eben so viel Bretter darf er nun jährlich auch auf den Sägmühlen schneiden lassen. Auf einen Gang einer Sägmühle rechnet man 6400 Schnitte; die neun Sägmühlen werden zu 20 Gänge angenommen, dieß macht jährlich 128,000 Schnitte, und gerade so viel Aktien, die man hier Gerechtigkeiten heißt, existiren auch. Früher gab es deren weit mehr, nämlich 360,800 in Allem; also sind 232,800 Gerechtigkeiten eingegangen. Diese werden dennoch in den Rechnungen nachgeführt, und niedergefallene Gerechtigkeiten genannt, während die noch geltenden aufrechtstehende genannt werden. Im Durchschnitt kann man jährlich 20,000 Klötze rechnen, die im Schifferschaftswalde gehauen werden, was einen Ertrag von weit über eine halbe Million Gulden macht. Die Gerechtigkeiten können verkauft, vererbt und getheilt werden, auch werden sie häufig verlehnt. Um wirkliches Mitglied der Schifferschaft zu sein, muß man wenigstens 1600 Gerechtigkeiten besitzen. Im Jahre 1740 zahlte man für das Hundert Gerechtigkeiten 10—15 Gulden; im Jahre 1800 zweihundert Gulden, gegenwärtig vierhundert und mehr.

Man hat nicht sobald die letzten Häuser von Gernsbach

hinter sich, so erblickt man schon das herrlich gelegene Schloß Neueberstein auf seiner waldigen Höhe, von der es stattlich herabschaut. Reizender läßt sich keine Lage denken, und Eberstein ist darum auch ein Lieblingsaufenthalt des jetzt regierenden Großherzogs, der sich öfters mit seiner Familie und einem kleinen Gefolge hier aufhält.

Neueberstein wurde um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut, und erhielt in der Folge manchfache Veränderungen und Erweiterungen von verschiedenen seiner Besitzer. Aber schon nach dem Erlöschen der schwäbischen Linie der Ebersteiner begann es in Verfall zu gerathen. Im Jahre 1689 entging es dadurch der Zerstörung, daß es in die Vertheidigungslinie durch den Schwarzwald gegen die andringenden Franzosen gezogen ward. Als im Jahre 1691 ein Theil der Gebäude durch Zufall in Flammen aufgegangen war, wurde es nur zur Noth wieder hergestellt. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ward es nur noch von einigen Taglöhnern aus der Umgegend bewohnt. Im Jahre 1798 erhielt der Markgraf Friedrich von seinem Vater, dem damaligen Markgrafen Karl Friedrich, die zerfallene Ruine mit einigen Grundstücken. Dieser sinn- und gemüthvolle Fürst ließ die Burg in alterthümlicher Form wieder herstellen, und wählte sie öfters zum Sommeraufenthalt. Nach seinem und seiner Gemahlin Tod erkaufte Großherzog Leopold das Schloß, und eine neue glänzende Periode ging damit über Eberstein auf. Mit Sinn und Geschmack wurden die nur einfach eingerichteten Gemächer neu ausgeschmückt, die Gebäude vergrößert und verschönert, die Anlagen um das Schloß her erweitert, aus nah und

fern Gegenstände der Kunst und des Alterthums herbeigebracht, und man wähnt sich jetzt in eine stattliche Burg eines mächtigen Dynasten in der blühendsten Zeit des Mittelalters versetzt, wenn man diese Räume betritt, wo alles das Gepräg trägt längst vergangener Jahrhunderte. Ist man durch den Thorbogen in den äußern Vorhof getreten, so gewahrt man das schöne Steinbild eines Ebers, das Wappemblem der Ebersteiner in späterer Zeit; es ist eine Kopie des antiken Ebers in der Gallerie Degli Uffizzi in Florenz. Durch ein zweites Thor gelangt man in den innern Hof und von da in die Gebäude selbst. Unter den vielen aufs Anziehendste ausgeschmückten Gemächern ist der Rittersaal mit seinen Rüstungen, Waffen und Glasmalereien besonders interessant. Hat man aber das ganze Gebäude durchwandert mit seinen gothischen Zimmern und Ausschmückungen, hat man sich geweidet an dem Anblicke der Waffen, Rüstungen und Geräthschaften aus fernen Jahrhunderten, an den Kunsterzeugnissen älterer und neuerer Zeit, so erwartet uns auf dem Balkon des Schlosses noch ein Genuß ganz anderer Art. Das Panorama des ganzen Murgthals, das sich hier den staunenden Blicken zeigt, ist unvergleichlich und keiner Beschreibung fähig.

Für den Besuch von Baden aus ließ der Großherzog Leopold eine breite, prachtvolle und mit bedeutenden Kosten ausgeführte Kunststraße anlegen. Sie führt bei der hintern Sägmühle im Beurer Thale links nach Eberstein, und bietet reizende Parthien, so sind namentlich der Ludwigsbrunnen und der Ausblick nach Gernsbach hinab nicht zu übersehen. Der Ludwigsbrunnen hat den Namen von dem Erbgroßherzog Ludwig, und die Anfangs-

buchstaben der umstehenden Bäume bilden seinen Namen. Es sind: Liriodendron tulpi fera, ulmus americana, Diospyros virginiana, Viburnum pyrifolium, Juglans nigra und Gleditschia triacanthos. Der Inspektor auf dem Ebersteiner Schloß ist ein eben so verständiger, als gebildeter Gärtner und Landwirth. Von ihm rühren die meisterhaft kultivirten Rebanlagen auf der Südseite des Ebersteiner Schloßberges her, wo ein rother Wein wächst, der mit den besten des Landes um den Preis ringen darf.

Die freundliche Kirche an der Murg, wo sich der Weg nach Eberstein den Berg hinanzieht, heißt der Klingel, und wird als Wallfahrtskirche von Gläubigen aus der Umgegend besucht. Sie hat in der Bauart Aehnlichkeit mit der Tellskapelle am Vierwaldstättersee.

Von jetzt an reihen sich helle Dörfer nach einander am Ufer des Stromes hin; Hilpertsau, Oberzroth, Weißenbach heißen die reinlichen Ortschaften. Bei dem letzten Dorfe gewährt das Kirchlein auf der Höhe einen lieblichen Anblick, und beim Zurückschauen grüßet Neueberstein noch einmal von seinem Waldberge herab.

Die grünen Hügel, die bisher das Stromufer begleiteten, verschwinden allmählig und mit ihnen die Rebe. Die Berge drängen sich näher zum Flusse, und gewaltige Granitmassen treten aus ihnen hervor und engen das Bett des wilden Stromes ein, daß er schäumend zwischen dem Gestein sich Bahn bricht. Der Weg hat nicht mehr Raum im Thale und er zieht sich am Hange des Berges hin, während Klippen den Strom den Blicken entziehen, und man nur noch das Tosen des Wilden aus der

Tiefe herauf vernimmt. Bei jeder Windung des Thales hat man ein anderes Bild, und der Thalgrund erscheint dem Blicke von allen Seiten geschlossen.

Bei Langenbrand und Gausbach treten die steilen Berge noch näher zum Ufer, von ihren Gipfeln schauen Tannen und Buchen neugierig in den Strom herab, dessen Wasser die ganze Thalsohle ausfüllen.

Forbach ist der letzte badische Ort im Murgthal, hat aber eine freundliche Lage, denn man sieht in dem sich etwas erweiternden Thale wieder grüne Felder und Matten mit fruchtbaren Obstbäumen. Forbach mit der Kirche auf der Höhe und der schönen Brücke im Vordergrund bildet ein anziehendes Gemälde. der Ort hat gute Gasthöfe. Von Baden aus führt ein näherer Gebirgsweg durch das Beurer Thal in drei Stunden hierher. Gleich hinter Forbach aber wird die Gegend wieder wilder und noch unwirthlicher, als zuvor. Man sieht nichts, als Wald, Fels und den brausenden Strom, doch hat die Straße noch immer noch Raum genug, sich neben dem Felsufer hinzuwinden. Nach anderthalb Stunden erreicht man die Stelle, wo die Raumünzach in die Murg einmündet. Wenn aber die Szene hier durch großartige Wildniß überrascht, so muß dieß noch weit mehr der Fall sein durch den Anblick des Zusammenflusses der Raumünzach mit dem Schwarzenbach, eine halbe Stunde seitwärts von hier. Aus einem düstern Fichtenthale hervor, über zertrümmerte Steinblöcke rauscht ein Bergstrom daher, während ein zweiter über mächtige Felsen, die vergebens dem Ungestümen sich entgegen stellen, seiner Umarmung zustürzt, daß die brausen-

den Wasser tosend sich mischen; ringsum aber stehen die finstern Bergriesen, und heben ihre Häupter steil zum Himmel empor, und gestatten im Sommer nur wenige Stunden des Tages den Strahlen der Sonne den Durchgang. Noch etwas höher bildet der Schwarzenbach einen schönen Wasserfall.

Der Frohnbrunn ist ein kleiner Quell, den man überschreitet, und der die Grenze zwischen Baden und Wirtemberg bildet. Einige hundert Schritte von da vereinigt sich die Schönmünzach mit der Murg. Hier liegt die Schwarzenberger Glashütte, und nach langer Unterbrechung gewährt das Thal hier wieder einen heimlichern, wohnlichern Anblick, besonders durch die Thalöffnung der Schönmünzach.

Wieder eine schöne Szenerei erreichen wir nach einer halben Stunde, wo jenseits der Murg die schwarzenberger Kirche mitten in einer reichen Feldmark sich zeigt, die rings von dunkeln Bergen umschlossen ist. Eine steile Granitwand scheint hier die Straße zu sperren; doch haben Zeit und Wasserwogen den Felsen gespalten, daß man hindurchtritt, wie durch ein gewaltiges Riesenthor. Auf steiler Waldhöhe liegen die Trümmer von Königswart, einem alten Jagdschlosse, welches Graf Rudolph von Tübingen erbaute. Dicht bei der erwähnten Felswand liegt das Dorf Huzenbach, wo eine Weidendreherei sehenswerth ist. Hier werden junge Bäume zu hölzernen Seilen zusammengedreht, womit die Holzflötze zusammengebunden werden.

Schöne Gründe heißt das nächste Dorf, und durch Röth und Hesselbach gelangt man zu der ehemaligen Benediktinerabtei Reichenbach, die im Jahre 1083 von Benno von Sieg=

burg, als ein Priorat von Hirschau, gestiftet worden. Zwischen Reichenbach und Baiersbronn vereinigen sich die Rothmurg und die Weißmurg mit dem Forbach und erhalten den Namen Murg, die hier eine Breite von etwa 30 Fuß hat. Baiersbronn ist ein sehr beträchtliches Dorf von mehr als 3000 Einwohner, die aber alle im Umkreis von einigen Stunden, in einem weiten, aber von Bergen und Felsen fast ganz umschlossenen Thale wohnen. Dieses erhält bei seiner ohnehin reizenden Lage durch die vielen, allenthalben zerstreuten Wohnungen einen ungemein lebendigen Charakter. Der Weg führt nun an den Eisenwerken von Christophsthal und Friedrichsthal vorüber, wo das Thal wieder enger und wilder wird, und nach zwölfstündiger Wanderung, von Rothenfels aus, erreichen wir eine Bergstadt auf der Höhe, die den Anfang des Murgthales zu beschirmen scheint, und schon von ferne begrüßen den müden Wanderer die Thürme von Freudenstadt. Und in der That war auch Freudenstadt zu einer Festung bestimmt, als es im Jahre 1599 von Herzog Friedrich von Wirtemberg zur Aufnahme protestantischer Flüchtlinge aus Kärnthen, Krain &c. erbaut ward. Die Stadt zählt über 3000 Einwohner, hat aber übrigens außer ihrer Kirche wenig merkwürdiges aufzuweisen. Diese ist von Schickhard erbaut, hat zwei Thürme, und besteht aus zwei Flügeln, die im rechten Winkel verbunden sind, wovon der eine für das männliche, der andre für das weibliche Geschlecht bestimmt ist, so daß beide Geschlechter nicht zu einander, sondern nur auf die im Winkel stehende Kanzel sehen können.

Das Hubbad.

In einem reizenden Thale, fast eben so reizend als das Thal von Baden, liegt in der Nähe eine Badanstalt, deren Quellen sich zwar keiner großen Frequenz erfreuen, die aber der äußerst lieblichen Lage und Umgebung wegen nicht so unbeachtet bleiben sollte, als es bisher geschieht. Die Hub liegt vier Stunden von Baden in einem stillen, friedlichen Wiesengrund, der theils von angebauten Hügeln theils von hohen Bergen umschlossen ist.

Das Badhaus in der Hub ist in großartigem Style von Weinbrenner erbaut, und entspricht in jeder Hinsicht allen Anforderungen, die man an ein derartiges Gebäude machen kann. Ueber die Bewirthung können wir nichts sagen, da die Badanstalt erst kürzlich ihren Besitzer gewechselt hat.

Das Mineralwasser der Hub entspringt lauwarm vor dem Badehaus, und enthält an Bestandtheilen nach Kölreuter in einem Pfund zu 16 Unzen:

Basisch schwefelsaure Kalkerde	16	Gran
Salzsaures Natron . . .	12	"
Salzsaure Kalkerde . . .	1/3	"
Salzsaure Talkerde . . .	1/6	"
Kieselerde	1/8	"
Basisch kohlensaures Eisen mit Extraktivstoff	1/16	"
	18 11/16	"

Im Frühjahr 1840 ist hier eine Wasserheilanstalt auf Ver-

anlassung der großherzoglichen Sanitätsbehörde ins Leben getreten, und nicht leicht möchte ein anderer Ort hierzu geeigneter sein; der Ueberfluß an herrlichen Quellen, die milde, balsamische Luft, die reizende Umgebung vereinigen alles, was eine solche Anstalt bedarf, hier um so eher, als die nöthigen Gebäulichkeiten schon vorhanden, und zu den Mineralbädern wenig in Anspruch genommen werden. Dr. Strauß, dem die Leitung übertragen, hat die derartigen Anstalten in Gräfenberg, Boppart ꝛc. selbst in Augenschein genommen, und die Einrichtungen bis ins kleinste Detail sich zu eigen gemacht.

Die Umgegend des Hub-Bades ist eben so anziehend, als die Lage des Bades selbst. Einiges wird unten beim Erlenbad vorkommen, sonst sind folgende Orte der Erwähnung werth:

Bühl ist ein Städtchen, in welchem der größte Wochenmarkt des Großherzogthums gehalten wird. Hier bestand in früher Zeit ein Narrenorden, dessen Statuten und Annalen verloren gegangen sind; allein in der ganzen Umgegend sagt man noch von einem unüberlegten Streich, „er gehöre ins Bühler Narrenbuch.“ Die Herrn von Windeck hatten hier ein Schloß, wovon noch einige Spuren übrig sind.

Burg Windeck. Diese schöne Ruine erhebt sich gerade auf dem Berge hinter der Hub, sie besteht hauptsächlich aus zwei Thürmen, von welchen man eine reiche und lohnende Aussicht hat. Hier wird auch noch manches alterthümliche Waffengeräthe aufbewahrt. Das Dynastengeschlecht derer von Windeck war reich und in der Gegend gefürchtet. Es starb 1592 mit Jakob von Windeck aus.

Das Schloß von Lauf, gleichfalls eine Ruine und früher auch den Windeckern gehörig, bei dem Dorfe Lauf in schöner, freundlicher Lage.

Das Bühlerthal mit den manchfaltigsten Abwechslungen und einem dritten windeckischen Schlosse, wovon jedoch nur noch wenige Spuren vorhanden, und einem Hammerwerk. Durch dieses Thal führt ein äußerst angenehmer Fußweg von Baden über Lichtenthal, Geroldsau und Malschbach nach der Hub.

Der Einsiedelhof, ein schöner Rebhof in der Gemeinde Kappel.

Das Erlenbad.

Diese anspruchlose Badanstalt liegt fünf Stunden von Baden, eine von der Hub, am Fuße weinreicher Hügel, hinter denen sich die Berge des untern Schwarzwaldes zu ihrer höchsten Höhe, den Hornisgründen, erheben, und man kann deshalb die Gegend durchaus nicht uninteressant nennen, wenn auch die Kunst nichts gethan hat den ländlichen Charakter zu verschönern. Das Badhaus macht ebenfalls keine Ansprüche, doch sind Tafel und Bewirthung von der Art, daß sie auch einen durch die Küche in Baden verwöhnten Gaumen befriedigen können.

Das Mineralwasser kömmt lau zu Tage und ein Pfund zu 16 Unzen enthält nach Kölreuter

Salzsaures Natron	11,40
Salzsaure Kalkerde	0,14
Salzsaure Talkerde	0,14
Schwefelsaure und kohlensaure Kalkerde	0,05
	11,73

Die zwei und zwanzig Badekabinete sind von zweckmäßiger Einrichtung und Reinlichkeit ist vorherrschend. Zwischen dem Erlenbade und dem nahen Dorfe Sasbach ist das schöne, großartige Denkmal, welches das französische Gouvernement dem berühmten Turenne errichten ließ. Es ist aus einem einzigen, mächtigen Granitblock von Friedrich in Strasburg verfertigt, und besteht in einem 24 Fuß hohen Obelisken aus einem Findling, (im Kappler Thal gefunden), welcher auf einem schönen Fußgestell ruht. Das Ganze ist mit einem eisernen Gitter umgeben. Die ganze Höhe des Monuments beträgt 38 Fuß. Außer Turennes Brustbild und Wappen trägt das Denkmal folgende Inschriften: **La France à Turenne — Erigé 1829 — Arras, Les Dunes, Sintzheim, Entzheim, Turkheim** (Namen von Schlachten die er gewonnen) — **Ici Turenne fut tué le 29. Juillet 1675.** Bei dem Denkmal steht ein Häuschen, das von einem französischen Invaliden bewohnt wird, der als Aufseher hierher gesetzt ist. Hier zeigt man auch die Kugel welche Turenne getödtet.

In dem Kriege, den Louis XIV. gegen die Niederlande erregt, kommandirte Turenne am Oberrhein gegen Montecuculi. Nach einigen Märschen und Gegenmärschen kam es bei Sasbach zur Schlacht; und von einer östreichischen Batterie, die durch den Prinzen Herman von Baden kommandirt ward, kam die Kugel, die Turenne niederschmetterte. Die Eingeweide des Helden wurden in der St. Nikolauskapelle in Achern beigesetzt, sein Leichnam aber nach Frankreich gebracht.

Strasburg.

Diese Hauptstadt des niederrheinischen Departements zählt gegenwärtig etwas über 50,000 Einwohner, 3800 Häuser, 260 Straßen, 14 öffentliche Plätze und 9 Thore. Strasburg ist der Sitz des Präfekten, eines Civiltribunals, eines Handelsgerichts, der Finanzverwaltung des Departements, eines Generalzollamtes, einer General-Einnehmerei, einer Generalkasse, des Kommandanten der 5ten Militär-Division. An höheren Unterrichtsanstalten sind hier eine Universität mit 33 Professoren, mit Bibliotheken und bedeutenden Sammlungen, ein Gymnasium mit 9 und ein königliches Collegium mit 15 Professoren. An Wohlthätigkeitsanstalten besitzt die Stadt ein großes Bürgerspital mit 1000 Betten; die Stiftung St. Marx, die an 1200 Arme wöchentlich unterstützt; ein Irrenhaus; ein Waisenhaus mit 400 Kindern; während 1200 auswärts untergebracht sind; das Militärspital mit 1800 Betten. Sehenswürdige Gebäude sind nicht wenige hier. Das Münster, das erste und herrliche Gebäude dieser Art, zu welchem Bischof Werner aus dem Habsburger Hause 1015 den Grund legen ließ. Im Jahre 1276 war das Gebäude vollendet, aber jetzt erst begann man die Thürme, wovon nur einer vollendet wurde. Meister Erwin von Steinbach machte den Plan dazu, und unternahm den Bau. Als er 1318 starb, führte sein Sohn Johannes das Werk fort; die Figuren am Portal sind von seiner Tochter Sabina. Alle drei liegen im Münster begraben. Der Bau ward indessen erst im Jahr 1439 von Johann Hulz aus Kölln vollendet. Der Münster mißt vom Fußboden an bis zur

Spitze 437½ franz. Fuß; seine Länge beträgt 355, seine Breite 132. Er wird von keinem Gebäude Europas an Höhe übertroffen. An dem Bau sind bemerkenswerth unter andern: die große Fensterrose über dem Portal; die drei westlichen Eingänge; der Taufstein von 1453; die Kanzel von 1486; der große Chor; die kunstvolle Uhr von Dasypodius und eine Menge von Grabmäler. Bis zur Plattform ist der Thurm ganz ohne Gefahr zu besteigen, weiter hinauf ist es nicht sehr rathsam.

Die Thomaskirche mit den Grabmälern des Marschalls von Sachsen von Pigalle, Schöpflins von Pertois, Oberlins und Kochs von Ohmacht.

Die Predigerkirche mit den Resten eines Todtentanzes. Außerdem sind noch in Straßburg 12 Kirchen.

Das Theatergebäude vor noch nicht langer Zeit mit ungeheurem Kostenaufwand aufgeführt. Auch das Zeughaus, die Stückgießerei, die Getraidehalle, die Präfektur, die Münze und die Synagoge sind treffliche Gebäude. Ferner verdienen das Naturalienkabinet, die Bibliothek, der botanische Garten und die Gemäldegallerie einen Besuch; eben so das Atelier von Kirstein, dem Sohn, eines der berühmtesten der jetzt lebenden Ciseleurs.

Strasburg war früher eine freie, teutsche Reichsstadt, jedoch schon befestigt. Im Jahre 1681 ließ sie Louis XIV. mitten im Frieden wegnehmen und befestigen. Die Citadelle ist von Vauban in einem Fünfeck erbaut, und ihre Werke erstrecken sich bis an den Rhein, so daß Strasburg jetzt eine der stärksten Festungen

gegen Teutschland bildet. Die Garnison beträgt selbst in Friedenszeiten 6000 Mann.

Gasthöfe in Strasburg sind: 1) der Geist; 2) das rothe Haus; 3) die Stadt Paris; 4) der Rabe.

Nach Paris, wohin die Entfernung 140 französische Meilen beträgt, geht die Diligence jeden Morgen um sieben Uhr, und braucht 60 Stunden; der Courier geht jeden Abend um zehn Uhr und braucht 36 Stunden.

Die Bäder im Renchthal.

Nicht leicht möchten auf einer so kleinen Strecke Landes so viele und so verschiedene Mineralquellen zu Tag kommen, als in dem kleinen Renchthale; und wenn nicht alle Badanstalten darin von Bedeutung sind, so ermangelt doch keine einer interessanten Lage und einer anziehenden Umgebung, und keine liegt weit von der Straße ab. Die Bäder im Renchthale werden entweder von Rippoldsau aus besucht, wohin man den Weg von Baden aus durch das Murgthal nimmt, oder man wählt die Straße über Bühl, Achern, Oberkirch. Von Bühl haben wir schon gesprochen. Achern ist ein kleines heiteres Landstädtchen in fruchtbarer Feldmark. Bei Renchen betritt das Flüßchen Rench die Ebene, und die Straße liegt nun thaleinwärts, und man gelangt bald nach Oberkirch, einem uralten Städtchen, welches früher, ehe es an Baden kam, den Fürstbischöfen von Strasburg gehörte, von denen einer hier eine kurze Zeit eine Münze hatte. Bei Oberkirch wächst ein vorzüglicher Wein, der sogenannte Klingelberger. In der Nähe liegen die Ruinen dreier alten

Schlösser: Schauenburg bei Gaisbach, Fürsteneck und Ulmburg. Bei dem dreiviertel Stunden entfernten Dorfe Lautenbach ist eine äußerst sehenswürdige Wallfahrtskirche in gothischem Geschmack mit trefflichen altteutschen Gemälden und Glasmalereien. Die Kirche ward am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch einen Abt von St. Blasien aus milden Stiftungen der adelichen Geschlechter in der Gegend erbaut. Fünf Viertelstunden von Oberkirch liegt in dem gleichnamigen Seitenthale

Sulzbach. Dieses Bad erfreut sich bis jetzt noch einer geringen Frequenz, und zwar nur von Landleuten aus der Umgegend. Die Badanstalt besteht aus drei Gebäuden und einer Kapelle, die in einem engen Thalkessel liegen, der nur nach einer Seite die beschränkte Aussicht offen läßt. Die Mineralquelle ist eine laue Therme von 17 Gr. + Reaumur, und enthält in einem Pfund zu 16 Unzen:

Basisch-muriatisch-kohlensaures Erdnatron	5,60
Kohlensaure Kalkerde	3,30
Quellsaures und kieselsaures Natron . .	0,40
Schwefelsaures Natron	2,10
Schwefelsaures Kali . . Spuren . .	—
Kieselsaure Thonerde	0,20
Bituminöser Extraktivstoff	0,25
	11,85

Dieß ist die einzige laue Therme im ganzen Renchthale, da alle übrigen Mineralquellen zu den Säuerlingen gehören. Das Bad Sulzbach ist erst seit 70—80 Jahren im Gebrauch. Von Oppenau ist es eine Stunde entfernt.

Nordwasser. An der Straße von Oppenau nach Allerheiligen, in dem romantischen Thale, welches der Lierbach durchströmt, ward vor mehreren Jahren eine Sauerquelle entdeckt, gefaßt und zu einer Badanstalt eingerichtet. Nach dem Bauernhofe, bei welchem man die Quelle auffand, ward die Trinkquelle das Nordwasser genannt; sie ist bis jetzt noch von keinem fremden Kurgaste besucht worden, und wird nur in der Umgegend getrunken. Auch chemisch untersucht ist sie noch nicht; doch behauptet man, sie sei nicht rein gefaßt.

Freiersbach. Bei dem Dorfe dieses Namen finden sich zwei Quellen, eine Schwefelquelle und ein Säuerling, die schon im vorigen Jahrhundert bekannt und benutzt waren, doch nicht als förmliche Heilanstalt. Die Schwefelquelle hat 10 Gr. + R. und beide enthalten an Bestandtheilen in einem Pfund Wasser:

Schwefelquelle.

Kohlensaure Kalkerde	3,10
Kohlensaures Natron	0,46
Kohlensaure Bittererde . . .	0,15
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,44
Kohlensaures Manganoxydul . .	0,20
Schwefelsaures Natron . . .	2,20
Schwefelsaure Kalkerde . . .	0,15
Chlornatrium	0,13
Kieselsaure Thonerde	0,30
Schwefelerdharz	0,36
	7,49

Freies kohlensaures Gas 16 Kubikzoll.

Säuerling.

Kohlensaure Kalkerde	4,20
Kohlensaures Natron	0,30
Kohlensaure Bittererde	0,18
Kohlensaures Eisenoxydul	0,48
Kohlensaures Manganoxydul	0,22
Schwefelsaures Natron	4,20
Schwefelsaure Kalkerde	0,30
Chlornatrium	0,10
Kieselsaure Thonerde	0,35
Erdharziger Extraktivstoff	0,20
	10,53

Diese Analyse zeigt unwidersprechlich, daß in diesen Quellen, besonders der Schwefelquelle, ungewöhnliche, aber noch nicht gekannte Heilkräfte liegen, die künftige Beobachtung zu hoher Pflicht machen.

Das Badegebäude von Freiersbach hat eine freie, angenehme Lage mit anziehender Aussicht. Es ward erst vor mehreren Jahren neu erbaut, und enthält im untern Stockwerk neben den Quellen den hellen Brunnensaal und die Bäder, sonst aber noch 64 Gastzimmer. Freiersbach liegt 3½ Stunden von Oppenau.

Antogast. Eine Stunde von Oppenau, in einer engen Thalschlucht finden wir wieder vier Mineralquellen, welche dem Bade Antogast das Mineralwasser liefern. Die Quellen sind schon längst zu Trinkkuren im Gebrauch, und an der ältern, jetzt nur noch zum Baden benutzten Trinkquelle findet man die

Jahrzahlen 1560 und 1680. Die Haupttrinkquelle enthält an fixen Bestandtheilen in einem Pfund zu 16 Unzen:

Acide kohlensaure Kalkerde .	9 Gran
Acides kohlensaures Natron .	8,50
Acides kohlensaures Eisenoxydul	1,50
Schwefelsaures Natron . .	1
Salzsaures Natron	0,75
Kieselsaure Thonerde . . .	1
	21,75

Von diesem Mineralwasser werden jährlich 30,000 Flaschen ins Inland verschickt. Ueber den Quellen, wovon nur eine zum Trinken benutzt wird, ist eine bretterne Trinkhütte. Selbst die Wirthschaftsgebäude haben ein fast zu ländliches Ansehen, doch sind Bewirthung und Zimmer reinlich und billig.

Die Gegend um Antogast ist wild und groß, doch sind die Vorhügel um das Badehaus und die nahen Thäler fleißig angebaut. Man hat hier Gelegenheit zu den herrlichsten Ausflügen.

Petersthal. Je weiter wir im Renchthale aufwärts steigen, desto mehr entsprechen die Badanstalten, auf die wir treffen, den Anforderungen unserer Zeit; und es hat sich in neuer Zeit noch nicht leicht ein Bad so schnell verschönert und gehoben, als Petersthal. Das Kurgebäude von Petersthal liegt in einer äußerst anziehenden Umgebung am rechten Ufer der Rench, und gewährt schon von Weitem einen recht einladenden Anblick. Der Kursaal für die Trinkenden ist hell, geräumig und geschmackvoll, die dreißig Bäder mit Einrichtungen zu Dampf- und Douchebädern reinlich und zweckmäßig. Von dem Kurgebäude nicht weit ent-

fernt liegen die neu erbauten Wirthschaftsgebäude. Die Gastzimmer sind gut meublirt, die Bewirthung anständig und billig.

Petersthal hat drei Mineralquellen, wovon zwei im Kursaal hervorsprudeln, und eine dritte bei den Wirthschaftsgebäuden. Die letztere ward erst im Jahre 1835 entdeckt und gefaßt, und der Frau Großherzogin zu Ehren Sophienquelle genannt. Ueber derselben ward ein geschmackvoller Pavillon erbaut. Das Petersthaler Wasser enthält in einem Pfund zu 16 Unzen:

Trinkquelle 8 Gr. + R.

Acides, kohlensaures Natron . .	0,28	Gran
Acide kohlensaure Kalkerde . .	8,80	"
Acides kohlensaures Manganoxydul	0,14	"
Acide kohlensaure Magnesia . .	1,30	"
Schwefelsaures Natron	10,50	"
Schwefelsaures Kali	0,48	"
Kieselsaure Thonerde	0,54	"
Chlornatrium	0,22	"
Quellsaure Bitter- und Kalkerde mit Bitumen	0,14	"
	22,91	"

Laxierquelle 8 Gr. + R.

Acides kohlensaures Natron . .	0,42	Gran
Acide kohlensaure Kalkerde . .	8,10	"
Acides kohlensaures Eisenoxydul	0,26	"
Acides kohlensaures Manganoxydul	0,10	"
Acide kohlensaure Magnesia . .	1,60	"
Schwefelsaures Natron . . .	13,50	"

Schwefelsaures Kali	0,31	Gran
Kieselsaure Thonerde	0,39	„
Chlornatrium	0,20	„
Quellsaure Bitter- und Kalkerde mit Bitumen	0,10	„
	24,98	„

Sophienquelle.

Acide muritatisch kohlensaure Natronbittererde	4,50	Gran
Acide kohlensaure Kalkerde . .	10,40	„
Acides kohlensaures Eisenoxydul.	5,34	„
— — Manganoxydul	5,15	„
Schwefelsaures Natron	5,40	„
Schwefelsaures Kali	0,60	„
Kieselsaure Thonerde	0,30	„
Quellsaure Kalkerde mit Bitumen	0,20	„
	27,90	„

Von dem Petersthaler Mineralwasser werden jährlich gegen 400,000 Flaschen verführt.

Griesbach. Die bekannteste und in ihren Wirkungen wohlthätige Heilquelle im Renchthal ist die hiesige. Das Bad liegt fünf Stunden von Oberkirch am Zusammenflusse des Griesbaches und der Rench. Das Thal ist hier enge, aber malerisch und fruchtbar. Die Quelle fließt am östlichen Ende des Dorfes Griesbach aus einem Gneisfelsen. Die wohlthätigen Wirkungen dieses Brunnens verschafften demselben schon früh einen ausgebreiteten Ruf, und es fehlte oft an Raum zum Unterkommen der

Kurgäste. Gegenwärtig ist diesem Mangel abgeholfen, und die beiden Bad- und Gasthäuser vermögen alle fremden Gäste in ihren Wohnungen unterzubringen. Besonders ist das neu erbaute Gasthaus von Dollmätsch in Hinsicht auf geschmackvolle Ausführung lobend zu erwähnen. Doch soll dies Lob nicht zum Nachtheil des andern Badhauses von Monsch ausgesprochen sein, denn wenn dieses auch in Hinsicht auf Eleganz in den Gebäulichkeiten jenem nachsteht, so ist dieß nicht der Fall in Hinsicht auf Unterkunft, Bewirthung und Badeeinrichtung. Die Trinkhalle und die Anstalten zum Kurtrinken befinden sich im Gasthaus von Dollmätsch, wo das Erdgeschoß eine geschlossene Halle zu diesem Zwecke bildet. Hier haben jedoch die Gäste des andern Badhauses das nämliche Recht zum Eintritt und Gebrauch der Quellen. Das Griesbacher Wasser enthält in einem Pfund zu 16 Unzen:

Acide kohlensaure Kalkerde . .	14,40
Acides kohlensaures Eisenoxydul	1,20
Acides kohlensaures Manganoxydul	0,10
Schwefelsaure Kalkerde . . .	3,20
Schwefelsaures Natron . . .	6,25
Salzsaures Natron	0,30
	2545

Das Griesbacher Mineralwasser gehört unter die reichhaltigsten und wirksamsten Eisensäuerlinge Teutschlands, und steht in Hinsicht seiner hauptsächlich wirksamen Bestandtheile den Mineralquellen von Pyrmont und Schwalbach nicht nach. — Die Anstalten zu Bädern in diesem Mineralwasser trifft man in beiden Badehäusern von gleicher Zweckmäßigkeit.

Bei den Badegebäuden ist eine Anlage im englischen Geschmack, die einen sehr angenehmen Aufenthalt gewährt. Auf der Höhe derselben hat man von einer mit Bäumen besetzten Stelle die schönste Umsicht, und in einer duftenden Jasminlaube findet man Schatten und Kühlung. Weiter unten zieht sich ein Laubgang von Akazien hin, und rechts und links laufen von dieser Allee mancherlei Wege zum Lustwandeln aus. Eine schattenreiche Lindenallee führt zu einer kleinen Kapelle, die mit Ruhebänken umgeben ist, und der Spaziergänger findet hier eine herrliche Aussicht gegen Petersthal hinab und auf die jenseitigen Berge und Schluchten.

Rippoltsau.

Nach Baden ist dies der wichtigste Kurort des Großherzogthums. Zwar findet der Fremde hier nicht das Abwechselnde, Großartige, wie an jenem Badeort, allein wem die Pracht und der Luxus der großen Städte entbehrlich erscheint, wer ein stilles, freundliches Zusammenleben, das die einander Unbekannten einander näher bringt, dem lauten Drängen und Treiben der großen Bäder vorzieht, wo jeder fremd und kalt an dem andern vorübergeht, der wird Rippoltsau gewiß nicht unbefriedigt verlassen.

Rippoltsau, in alten Urkunden Rippoltsowe genannt, liegt in einer Seitenwindung des schönen schappacher Thales, welches sich in einer Länge von vier Stunden durch das Gebirge windet, und herrliche Szenereien darbietet. Die Natur ist hier weniger freundlich, als groß und ernst. Schon im zwölften Jahrhundert stand hier eine Zelle, zum Benediktinerkloster St. Georg auf dem Schwarzwalde

gehörig. In dieser Abgeschiedenheit wurden die Novizen zu ihrer Bestimmung vorbereitet. Durch die Reformation verlor das Kloster einen großen Theil seiner Besitzungen, welche ihm jedoch Graf Friedrich von Fürstenberg wieder zu verschaffen wußte. Nach der Aufhebung blieb noch ein Pfarrer vorhanden. Ob bei Gründung jener Zelle das Mineralwasser schon bekannt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit nachweisen, doch ist es wahrscheinlich. Jedenfalls geschah die Entdeckung nicht viel später. Im sechszehnten Jahrhundert nennt sie ein damaliger Schriftsteller einen „sehr berühmten Sauerbrunnen mit zwei Gebäuden". Im Jahre 1670 verkaufte der Fürst Franz Maximilian von Fürstenberg das Bad an die Abtei Gengenbach. Am Ende des vorigen Jahrhunderts kam das Bad mit dem Sauerbrunnen wieder an Fürstenberg, und man fing an, dieser Anstalt größere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden. Im Jahre 1790 ward eine Fabrik errichtet zu Gewinnung des Brunnensalzes, und nicht viel später geschah die erste Versendung in Flaschen. Das Bad kam immer mehr in Aufnahme, je mehr es bekannt wurde; die Gebäude wurden vergrößert, und die Einrichtungen und Anlagen verbessert und verschönert. Im Jahr 1824 ward die ganze Anstalt von dem Fürsten von Fürstenberg an Balthasar Göringer verkauft und von da an datirt sich die jetzige Glanzperiode des rippoltsauer Bades. Man zählt gegenwärtig zehn Haupt- und Nebengebäude mit über hundert Herrschaft- und vierzig Domestikenzimmer. Die Wohnungen sind anständig meublirt, bequem und geräumig; aus den Zimmern führen breite, bedeckte Gänge in die Kirche, in die Speise- und Gesellschaftsäle, zu den Heilquellen 2c. Für guten

Tisch und gesellige Unterhaltung ist trefflich gesorgt, und überhaupt scheut der unternehmende Besitzer keine Kosten, um jeder billigen Anforderung seiner Gäste entsprechen zu können.

Das Mineralwasser in Rippoltsau ist eisenhaltiger Kalksäuerling, und sprudelt aus fünf Quellen hervor, von denen drei zum Trinken, eine zum Baden und die fünfte gar nicht benutzt wird. Die Bestandtheile der drei Trinkquellen sind in einem Pfund zu 16 Unzen:

	Josephsquelle 8 Gr. R.	Wenzelquelle 8 Gr. R.	Leopoldsquelle 9 Gr. R.
Kohlensaure Bittererde . . .	—	—	0,20
Kohlensaure Kalkerde . . .	9,48	5,30	6,15
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,76	0,43	0,62
Kohlensaures Manganoxydul .	0,57	0,32	0,40
Kohlensaure Magnesia . . .	0,16	0,09	—
Schwefelsaures Natron . .	15,60	8,87	12,20
Schwefelsaure Kalkerde . .	0,48	0,26	0,30
Schwefelsaures Kali	—	—	0,51
Chlornatrium	—	—	0,16
Chlormagnium	—	—	0,34
Kieselsaure Thonerde . . .	1,09	0,67	0,33
Phosphorsaures Natron . .	0,24	0,14	—
Phosphors. Thon u. Bittererde	0,18	0,21	—
Salzsaures Natron	0,12	0,08	—
Salzsaure Magnesia	0,24	0,14	—
Bituminöser Extraktivstoff . .	0,12	0,09	—
Hydrathion Bitumen . . .	—	—	0,20
	29,04	16,53	21,41

Das Rippoltsauer Wasser wird hauptsächlich zu Trinkkuren angewendet, und die erforderlichen Gebäulichkeiten hierzu lassen in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig; aber der Schöpfapparat muß sogar erfindungsreich genannt werden, eben so die Vorrichtungen zum Füllen in Flaschen, wovon gegenwärtig 600,000 jährlich versendet werden. Da aber in häufigen Fällen die Trinkkur auch durch Bäder unterstützt wird, so sind zu diesem Zwecke 36 Badekabinette vorhanden, worunter mehrere zu Douche-, Dampf-, Tropfbäder. Diese sind geräumig und mit allen Bequemlichkeiten versehen. In der Mitte derselben ist ein heizbarer Saal, was für jeden Badenden nur angenehm und erspries lich sein kann.

Um die Bad- und Wirthschaftsgebäude her liegen anmuthige Anlagen. Der beliebteste Ort für die Badegäste ist die große, von Linden beschattete Promenade, die sich längs der Straße hinzieht. Hier versammelt man sich der schattigen Kühle zu genießen, des Abends, beim Frühstück und dergleichen Anlässen. Auch auf den nahen Bergen sind Anlagen mit Ruhebänken für die, welche lieber einsam wandeln im stillen Frieden der Natur. Interessante Punkte, welche vielfältig besucht werden, sind: das schappacher Thal, Hausach, der Wasserfall, der Rosselstein, der Kniebis, die Holzwälder Höhe mit reicher, weitverbreiteter Aussicht.

Eine kleine Tour über den Schwarzwald.

Von Rippoltsau, das in einer Seitenwindung des schappacher Thales liegt, gelangt man in einer Stunde in dieses. Schon dieser Weg ist höchst anziehend, besonders durch die Felsgruppen und den Wassersturz bei Burbach. Das schappacher Thal zieht sich in einer Länge von vier Stunden hin, und ist so reich an Naturschönheiten, daß die Aufzählung derselben für den Raum dieser Schrift zu viel wäre. Am Ausgange desselben liegt das gewerbfleißige Städtchen Wolfach mit etwa 1700 Einwohner, deren Haupterwerb der beträchtliche Holzhandel dieser Gegend ist. Aber auch die fünfzehn Bergwerke in der Nähe geben vielen Bewohnern Gelegenheit, ihren Unterhalt zu gewinnen. An Erzen werden hier gewonnen: Bleiglanz, Silberkobalt, wißmuthiges Silbererz, Spiesglanzsilber, Graugüldenerz, Kupferkies, Spieskobalt und gediegen Silber; letzteres in der Sophiengrube. Wolfach hatte einst seine eigene Dynasten, die auf der Burg zu Altwolfach ihren Sitz hatten. In dem Städtchen befindet sich auch ein Bad von eisenhaltigem Erdschichtenwasser. Wolfach liegt am Einflusse der Wolfach in die Kinzig, in einem engen Felsenthal, in dessen Nähe das zerstörte Schloß Falkenstein; hier soll sich im Jahre 1030 der von Kaiser Konrad II. geächtete Herzog Ernst von Schwaben mit seinem Freunde Werner von Kyburg verborgen gehalten haben. — Der Weg führt nun weiter durch das Kinzigthal, und man erreicht nach einer kleinen Strecke das Städtchen Hausach an der Kinzig, welches etwa 1100 Einwohner zählt und eine Posthalterei hat. Wie Wolfach, so hatte auch

Hausach ein eigenes Edelgeschlecht, welches von der Stadt den Namen führte. Noch hängen die Ruinen an der steilen Bergwand über der Stadt. Das Schloß ward im Jahr 1643 von den Franzosen zerstört, nachdem das Geschlecht schon längst erloschen. Die hier befindlichen Eisenwerke sind fürstlich fürstenbergisch, und verarbeiten jährlich über 7000 Centner Eisen. Hier vereinigt sich die Gutach mit der Kinzig. Jetzt verläßt man das schöne Kinzigthal wieder, um das noch reizendere Gutachthal zu durchwandern, und gelangt nach einer zweistündigen Wanderung nach Hornberg, einem Städtchen von 1200 Einwohnern an der Gutach. In dem engen, von steilen Bergen umschlossenen Thale vereinigt sich der Reichenbach mit der Gutach, und von einem abschüssigen Felsen schaut das alte Schloß Hornberg auf das Städtchen herab, einst der Sitz eines edlen Geschlechts. Nach dem Erlöschen desselben fielen seine Besitzungen an das Gotteshaus St. Georg, von diesem an Wirtemberg und dann an Baden. Unter der wirtembergischen Regierung wurden die beim Schloß befindlichen neuen Gebäude für eine Prinzessin von Wirtemberg, eine geborene Fürstin von Thurn und Taxis, erbaut, die hier zwölf Jahre in der Verbannung lebte. Von Hornberg nach Tryberg führen zwei Wege. Der eine ist die ganz neu angelegte Straße aus dem Kinzigthal nach der Schweiz über die Sommerau und durch das nußbacher Thal; der andere führt durch das Niederwasserthal. Der letztere ist dem Fußreisenden zu empfehlen, denn das eben genannte Thal ist vielleicht das wildeste, großartigste des ganzen Schwarzwaldes. Unersteiglich steil erheben sich die finstern Tannenberge hoch zum Himmel empor,

während gewaltige Granitmassen aus ihnen hervortreten und den Grund des Thals mit einem wilden Felsenchaos anfüllen, durch welches die Gutach schäumend, brausend und tosend sich den Weg bricht. Die Entfernung von Tryberg beträgt auf diesem Weg nur zwei Stunden.

Tryberg, ein Städtchen von etwa 1000 Einwohner, liegt in einem engen Thalkessel, der von drei Bergen gebildet wird, die ihre Häupter hoch über das Städtchen emporheben, obschon dieses selbst schon mehr als 2100 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist. Drei Waldbäche strömen in dieses enge Thal, und vereinigen sich bei dem Städtchen unter dem Namen Gutach; sie heißen der Fallbach, der Nußbach und die Schonach. Der Ort ist äußerst betriebsam, und in Fertigung der sogenannten Schwarzwälderuhren und im Strohflechten haben es die Einwohner zu einem hohen Grade von Ausbildung gebracht. Aber sie sind auch schon hart und vielfach vom Unglück betroffen worden; denn die Sitte, die Häuser mit Schindeln zu decken, begünstigte den Ausbruch von Feuersbrünsten, wodurch jedes Mal ein großer Theil der Stadt eingeäschert ward, wie in den Jahren 1495, 1516, 1627, 1642, 1694 und zuletzt noch im Jahre 1826. Früher stand hier eine Burg der Edlen von Tryberg. Das Geschlecht erlosch frühe, und Stadt und Burg Tryberg kamen in den Besitz des bekannten Lazarus Schwendi, der hier ein reiches Spital stiftete. Seine Tochter brachte die Besitzung ihrem Gemahl, dem Landgrafen von Fürstenberg, zur Morgengabe.

Die Katarakte, die der Fallbach in der Nähe von Tryberg bildet, ist wohl der imposanteste Anblick im ganzen, an Natur-

schönheiten so überreichen Schwarzwaldgebirge. Mit donnerndem, weithin hörbarem Tosen braust der wilde Waldstrom, 540 Fuß hoch, in sieben Absätzen über Felsen hinab, daß der weiße Schaum weit umherspritzt, und ein sprühender Regen die Umgegend benetzt. Dazu die wilden Berge umher, die bald öde und kahl emporsteigen, bald mit finstern Waldungen bedeckt sind; zwischen ihnen die zerstreuten Wälderwohnungen und grünen Matten mit weidenden Heerden, dies alles zusammen bildet eine entzückende Szene. Nächst dem Wasserfall liegt die tryberger Wallfahrtskirche in einer Lage, wie sie sich romantischer nicht denken läßt, dicht beim Felsenufer der wilden, rauschenden Schonach an dunkle Felsberge sich anlehnend. Die Geschichte der Entstehung dieser Wallfahrtskirche ist folgende. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts lagen auf den benachbarten Höhen von Schonach und Schönwald östreichische Soldaten, die öfter nach Tryberg kamen; wenn sie nun beim Heimgang den engen Pfad am rauschenden Waldstrome heraufstiegen, vernahmen sie wunderbare Töne, welche aus den Wipfeln der Tannen zu kommen schienen. Das dünchte den frommen Kriegern eine Stimme von oben; sie suchten nach, und fanden in einer alten Tanne, neben einem Felsbrünnlein, ein aus Lindenholz geschnitztes Madonnenbild mit dem Kinde. Die Soldaten bezeugten dem Bilde ihre Ehrfurcht, faßten es in eine Blende von Blech und befestigten eine Opferbüchse daran; der milden Gaben wurden bald so viele, daß man mit dem Bau einer Kirche den Anfang machen konnte. Mit der wunderbaren Musik ging es übrigens ganz natürlich zu. In der Felsschlucht, durch welche die Schonach rauscht, ist eine

natürliche Aeolsharfe; melodisch bewegen sich im Windhauche die Wipfel der Tannen, und das Rauschen des Bergstromes begleitet die geisterhaften Töne. In windigen Nächten kann man jetzt noch diese Musik hören, die wirklich eben so schauerlich als angenehm ist. — Von Tryberg aus läßt sich eine doppelte Route über den Schwarzwald einschlagen, die eine nach Schaffhausen, die andere nach Freiburg. Wir wollen zuerst jene kurz angeben.

Von Tryberg aus führt der Weg in ungemeiner Abwechslung durch dunkle Wälder und grüne Auen, über hohe Berge und durch wasserreiche Thäler über den Kesselberg und durch das Kirnachthal nach der alten Stadt Villingen an der Brigach. Die Lage ist allerdings schön und freundlich, aber dabei rauh, denn Villingen liegt 2200 Fuß hoch über der Meeresfläche, daß fast kein Obst mehr hier gedeiht, und kein Gartenbau mehr betrieben wird. Ums Jahr 1000 ward der Ort von den Herzogen von Zähringen zur Stadt erhoben, und hatte früher sechs Klöster. Als Stadt hatte Villingen übrigens dieselben Rechte und Gerechtigkeiten wie Kölln am Rhein. Von Villingen erreicht man in drei Stunden die Quellen der Donau bei Donauöschingen, die erst nach einem Lauf von 700 Stunden das Meer erreichen. Die Donau entsteht aus der Vereinigung der Brege und der Brigach, von welchen jene an der Martinskapelle am Roßeck, diese bei St. Georgen entspringt. Die Quelle im Schloßhofe zu Donauöschingen als Hauptquelle annehmen zu wollen, ist durchaus unstatthaft. Donauöschingen ist die Residenz des Fürsten von Fürstenberg, welcher eine ausgezeichnete Kapelle von trefflichen Künstlern hält, und bedeutende Sammlungen be-

sitzt. Im fürstlichen Schloßgarten ist unserm Lessing ein Denkmal errichtet, eine Anerkennung, die dieser große Schriftsteller an den Orten seines Wirkens und Wandelns noch entbehrt. — Auch die fürstliche Brauerei ist nicht uninteressant. Von hier ist die nächste und zugleich die letzte badische Poststation Blumberg mit einem Schloß. Die Straße führt nun über den hohen Randen nach der schweizer Grenze und Schaffhausen. Das Gebirg, welches man den hohen Randen nennt, wird von manchen nicht mehr zum Schwarzwald gerechnet; doch nimmt man wohl sicherer den Rhein als Grenze dieses Gebirges gegen Süden an.

Die andere Route, die nach Freiburg geht, führt über Vöhrenbach und Neustadt, zwei Städtchen, die nebst Tryberg Hauptsitze der Schwarzwälder Industrie, nämlich des Strohflechtens und der Uhrenfabrikation, sind. Die hiesigen Fabriken haben Commanditen und Niederlagen in allen Theilen der Welt, und erst ganz neuerlich haben die Uhrenhändler eine solche in Konstantine gegründet. Bei Neustadt zieht sich der Weg über eine beträchtliche Steige, an deren Fuß ein Posthaus mit einem trefflichen Gasthof liegt. Von da an beginnt eines der unvergleichlichsten Gebirgsthäler, das Höllenthal, durch welches Moreau im Jahre 1796 seinen berühmten Rückzug nahm, der ihn den ersten Feldherrn aller Zeiten an die Seite stellt. Thurmhoch erheben sich die Felsberge zu beiden Seiten des Weges; oft scheinen sie diesen versperren zu wollen, oft neigen sie wieder ihre Riesenhäupter über dem Wanderer zusammen, daß er jeden Augenblick wähnt, sie würden über ihn herabstürzen, und

drohen sie schon in dieser Stellung seit Jahrtausenden. Wo sich aber das furchtbare Felsenthor öffnet, schwarz wie der Schlund der Hölle, da zeigt sich bei einer Wendung des Wegs — o Staunen — eine Gegend so hell und herrlich, so lachend und blumenreich wie der Garten des Paradieses. Himmelreich hat man bezeichnend diesen reizenden Thalgrund genannt, und nirgends besser, als hier, möchten die Worte des großen Dichters anzuwenden sein, wenn er singt:

Da öffnet sich schwarz ein schauriges Thor,
Du glaubst Dich im Reiche der Schatten,
Da thut sich ein lachend Gelände hervor,
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten,
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual,
Möcht ich fliehen in dieses glückseelige Thal!

Kurzer geognostischer Ueberblick der Umgegend von Baden.

Die Gebirge der nächsten Umgebung Badens gehören größtentheils dem ältern Flötzgebirge an, dessen Schichten jedoch von den darunter befindlichen, aber erst in späterer Zeit gewaltsam emporgetriebenen Urgebirge auf manchfache Weise gehoben, zerrissen und aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht worden sind. Dieses unterste, aber erst nach Bildung der vorhandenen Flötzgebirge emporgehobene Gebilde ist der Granit. Er zeigt sich in der Nähe der Stadt Baden blos in der Thalsohle, steigt aber, weiter rückwärts, im Beurer Thal bei der Sägmühle, bei Geroldsau gegen den Wasserfall rc. schon zu bedeutenderer Höhe

empor. Ihn bekleidet eine Decke von **Gneis**, dessen Schichten in der Stadt selbst an mehreren Stellen, so wie auf der andern Seite des Baches am Promenadehügel zu Tage ausgehen. In sehr geringer Mächtigkeit zeigt sich, als unterstes Glied der auf neptunischem Wege gebildeten Gebirgsschichten, das Uebergangsgebirge. Es erscheint als ein eigenthümlicher **Thonschiefer**, namentlich am jenseitigen Abhange des Gebirgs gegen Gaggenau. Schon etwas mächtiger zeigt sich das Steinkohlengebirge, das der Weg nach dem Fremersberge ganz nahe bei der Stadt durchschneidet, und welches bei Malschbach eine bedeutende Mächtigkeit hat, ohne daß jedoch die angestellten Bohrversuche auf ein beträchtliches Kohlenlager geführt hätten.

Das mächtigste Gebilde der Umgegend ist ein **Porphyrconglomerat**, welches zur Formation des rothen Todtliegenden gerechnet wird, ein Trümmergestein, das seinen Ursprung wahrscheinlich der Emporhebung der **Porphyrberge** verdankt, die südlich von Baden eine Reihe Kuppen bilden, deren einige, wie der **Yberg**, durch ihre Kegelform die Entstehungsweise mittelst gewaltsamer Hervortreibung aus dem Innern der Erde deutlich verrathen. Aber jenes erwähnte, aus Porphyrtrümmern gebildete Conglomerat besteht theils aus noch scharfkantigen, sehr fest zusammengefritteten Bruchstücken, wie das Gestein des sogenannten Badener Berges mit seinen ungeheuern Felsmassen, oder die Porphyrfragmente sind mehr abgerundet und minder fest verbunden, so daß das Gestein allmählig in einen lockern und grobkörnigen Sandstein übergeht; so z. B. am gernsbacher Weg, am Fuß des Merkurius, am Weg nach dem Fremersberg, wo das

rothe Conglomerat in deutlich abweichender Schichtenneigung den weiß und gelbgrauen Kohlensandstein überlagert. Ueber diese Conglomerate ist der sogenannte bunte oder rothe Sandstein gelagert, dessen Auflagerung man namentlich beim Aufsteigen vom Häßlich zum Steinbruch am Merkurius deutlich bemerken kann. Der bunte Sandstein zeigt sich nicht blos an den ersten Bergen beim Eingange ins Osthal, sondern er zieht sich auf den Höhen weiter bis zu den höchsten Punkten des untern Schwarzwaldes um die Herrenwiese und den Mummelsee.

An den Vorbergen oberhalb Kuppenheim ist der bunte Sandstein von der Formation des Muschelkalkes überdeckt, dem einzigen Kalkgebilde der Umgegend, womit sich die Reihe der vorkommenden Flötzgebirge schließt. Besonders bemerkenswerth ist endlich noch ein eigenthümliches Diluvialgebilde, das beim Eingange ins Osthal den fruchtbaren Grund der Rebhügel bildet, und sich bis in die Nähe der Drei-Eichenkapelle hereinzieht, nämlich der sogenannte Löß oder Lehmboden, der letzte Absatz des einst mit Wasser angefüllten Rheinbeckens. Es haben sich in diesem Gebilde, neben einer Menge kleiner Land- und Süßwasser-Conchylien, die sich von den jetzt lebenden nicht unterscheiden, hier und da Reste größerer, ausgestorbener Thierarten gefunden, namentlich die Knochen und Zähne der vorweltlichen Elephanten oder sogenannten Mamuths und einer großen, vorweltlichen Ochsenart, von Hirschen und Schweinen. Unmittelbar unter diesem Löß findet sich bei Balg und an einigen andern Stellen eine eigenthümliche weiße Thonerde, welche gegraben und zu Porcellan verarbeitet wird.

Die Mineralien um Baden.

Da hier der Bergbau gänzlich fehlt, so ist von seltenen Mineralien in der Gegend wenig anzuführen. Besonders bemerkenswerth ist übrigens der im Porphyr des Cäcilienberges und des Geroldsauer Thales vorkommende Pinit; im Granit von Oberbeuren, so wie im Porphyr des Yberges trifft man statt des Feldspathes kleine Kristalle von Albit. Bei dem Weiler Gunzenbach wird das Porphyrlager von einer Schicht zersetzten Feldsteinporphyrs überdeckt, und in diesem finden sich Amethyst und Kristalldrusen, Plasma, Achat, Chalcedon, Carneol, Hornstein und überhaupt alle jene Fossile, die diese Formation gewöhnlich begleiten. Von Schwe spathgängen wird das Gebirg bei Baden nicht selten durchset , so namentlich am Fremersberg und beim geroldsauer Wasserfa l. Der Granit des Murgthales führt zuweilen große, ausgebildete Bergkristalle. Bei Scheuern kommen Chiastolithe vor, bei Sandweier in den Sandablagerungen Adlersteine oder Nieren von Thoneisenstein. Bei Umweg wurde früher auf Anthracit gebaut, und auch sonst kommen häufig Spuren davon vor. In Neuweier wurde früher auf silberhaltigen Bleiglanz und Bleivitriol gegraben, beim alten Schloß und bei Neueberein auf Eisen, und zwar auf Glaskopf. Alle diese Gruben sind jedoch jetzt abgebaut.

Angabe einiger Höhenpunkte der Umgegend von Baden und des übrigen Schwarzwaldgebietes über dem Mittelmeere.

Karlsruhe . .	400	Fuß	Herrenwiese . .	2296	Fuß
Rastatt . . .	486	„	Dobel	2300	„
Albthal . . .	489	„	Pfriemacker . .	2664	„
Bühl . . .	505	„	Hundseck . . .	2700	„
Rothenfels .	518	„	Kaltenbrunn . .	2800	„
Baden			Kniebis . . .	2960	„
Salm . .	522	„	Hochkopf . . .	2960	„
Hirsch . .	582	„	Mummelsee . .	3074	„
Marktplatz .	619	„	Seekopf . . .	3100	„
Sasbach . .	542	„	Blauen . . .	3595	„
Gernsbach .	638	„	Hornisgründe .	3621	„
Neueberstein .	919	„	Blösling . . .	4019	„
Schmalbach .	1268	„	Bärhalde . . .	4083	„
Mittelberg .	1682	„	Herzogenhorn .	4300	„
Rippoldsau .	1711	„	Belchen . . .	4397	„
Merkurius . .	2072	„	Feldberg . . .	4644	„

Flora von Baden und seiner Umgebung.

Von Prof. A. Braun.

Die schönen, dunklen Wälder, welche die meisten Berge der Umgegend bekleiden, zeichnen sich hauptsächlich durch das Vorherrschen der Weißtannen (*Abies pectinata Decand; Pinus*

picea L.) aus, welche unter allen inländischen Bäumen das schwärzeste Grün hat. Zwischen den Weißtannen (auch Edeltannen genannt) hebt sich die hellgrüne Buche (*Fagus silvatica*) und die Sommerlinde (*Tilia grandifolia*) schön hervor. Die höhern Bergrücken, z. B. der des Schloßberges, sind noch durch die herrlichen Stämme des Berg- oder Traubenahorn (*Acer pseudoplatanus*) auszeichnet. Die Vorberge und der Saum der Wälder sind mit schönen Eichenarten besetzt, zum Theil Steineichen (*Quercus robur*) zum Theil Stieleichen (*Q. pedunculata*). In bedeutenderer Höhe verschwindet die Weißtanne, und an ihre Stelle tritt die Rothtanne (*Abies excelsa Decand. Pinus abies L.*) und die Kiefer (*Pinus silvestris*), und wo auch diese zuletzt verschwinden, erscheint die Legfohre oder Krummholzkiefer (*Pinus pumilio*) die namentlich die hohen, feuchten Bergrücken überzieht. An die Stelle der Weißbirke (*Betula alba*) tritt in den höheren torfigen Gegenden die Balsambirke (*Betula pubescens s. odorata*). Die felsigen Gegenden sind mit dem Vogelbeerbaum (*Sorbus aucuparia*), und dem Mehlbeerbaum (*Sorbus aria*) und dem Hirschholder (*Sambucus racemosa*) geschmückt; aus den korallrothen Beeren des letztern wird von den Gebirgsbewohnern ein gebranntes Wasser gewonnen. Auf den höchsten Felsen und selbst auf den Ruinen des alten Schlosses und der Ebersteinburg wächst die kleine, strauchartige Felsenbirne (*Aronia amelanchier*), deren blaue Beeren im Juli reifen. An den südlichen Bergabhängen findet sich fast überall die Stechpalme (*Ilex aquifolium*).

Die Vegetation der Tannenwälder ist einförmig. Eine Zierde

dieser oft finstern Wälder bilden der rothe Fingerhut (***Digitalis purpurea***), das Weidenröschen (***Epilobium angustifolium***), der Berghanf (***Eupatorium cannabinum***), der Hasensalat (***Prenanthes purpurea***) mit einer schmalblättrigen Abart (***Pr. tenuifolia***). Unter diese rothblühenden, stattlichen Kräuter mischt sich das hohe, gelbe Kreuzkraut (***Senecio nemorensis***), die Goldruthe (***Solidago virgaurea***), der Gamander (***Teucrium scorodonia***), das schöne Johanniskraut (***Hypericum pulchrum***). Der Waldschwingel (***Festuca silvatica***), der Riesenschwingel (***Festuca gigantea***) und die Waldhirse (***Milium effusum***) sind die Gräser, welche die Moosdecke dieser Waldungen hier und da unterbrechen. Der Sauerklee (***Oxalis acetosella***) kriecht in Menge zwischen den Moosen; eine sehr niedliche Abart mit violetten Blüthen findet sich nur selten an höher gelegenen, torfigen Stellen. An steinigen und felsigen Orten, wie z. B. um das alte Schloß, wachsen in Menge der Waldmeister (***Asperula odorata***), das ausdauernde Bingelkraut (***Mercurialis perennis***), hier und da, jedoch selten die zwiebeltragende Zahnwurz (***Dentaria bulbifera***). Das kleine Sinngrün (***Vinca minor***) erscheint im ersten Frühling mit seiner Blütenfülle, und deckt selbst im Winter das Gestein mit dunkelm Grün. Diese steinigen Bergwälder sind ferner ein vorzüglicher Aufenthalt der Farnkräuter, welche in dichten Büschen zwischen den Steinblöcken und aus den Felsenspalten hervorkommen. Besonders häufig sind mehrere Arten des Schildfarns (***Aspidium filix mas***, ***filix femina***, ***spinulosum***, ***dilatatum***, ***aculeatum***, ***oreopteris***), einige Arten

des Tüpfelfarns (*Polypodium dryopteris* und *phegopteris*), zu welchen auch das an den Felswänden kriechende Engelsüß (*Polypod. vulgare*) gehört. Der Ribbenfarn (*Blechnum Spicant*) liebt feuchtere Stellen. Der Adler-Saumfarn (*Pteris aquilina*), von den Gebirgsbewohnern Stengelfarn genannt, erreicht in feuchten Thalgründen oft eine Höhe von mehr als sechs Fuß. *Aspidium angulare*, das seltenste Farnkraut der Gegend findet sich blos am Yberg. An Quellen und Bächen finden sich manche zierliche Kräuter, wie die Wald-Lysimachie (*Lysimachia nemorum*) und die Wald-Sternmiere (*Stellaria nemorum*), die zwei Arten der Goldmilz (*Chrysosplenium alternifolium* und *oppositifol.*), und die größte und schönste einheimische Segge (*Carex maxima*). In den Wiesenthälern, welche zwischen die Waldberge einschneiden, ist üppiger Graswuchs, doch sind die Wiesen oft sumpfig. Hier finden sich außer andern gemeinen Wiesenpflanzen als bezeichnend das gefleckte Knabenkraut (*Orchis maculata*), die eiblättige Ragwurz (*Ophrys ovata*), der große Wiesenknöterich (*Polygonum bistorta*), das Frauenmäntelchen (*Alchemilla vulgaris*) mit zierlich gefalteten Blättern, der Färbeginster (*Genista tinctoria*), die schwarze Flockenblume (*Centaurea nigra*), das Waldgrindkraut (*Scabiosa silvatica*), die Ruhrwurz (*Tormentilla erecta*) wegen der Gestalt der Wurzel hier Teufelsabbiß genannt. Zu den besten Wiesengräsern gehört der hier sehr häufige Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*); als Seltenheit ist der Lolch-Schwingel (*Festuca loliacea*) anzuführen. An sumpfigen Stellen er-

scheinen in Menge die Wollgräser (*Eriophorum angustifolium* und *latifol.*), das Pfeifengras (*Molinia coerulea*), das Läusekraut (*Pedicularis palustris*), das Wasserkreuzkraut (*Senecio aquaticus*) und der Sumpffarn (*Aspidium thelypteris*). Trockneren Grasplätzen sind das schwarzwälder Labkraut (*Galium hercynicum*), die quendelblättrige Kreuzblume (*Polygala serpillacea*) und das sogenannte Himmelfahrtsblümchen (*Gnaphalium dioicum*) eigen. Haiden und trockene Hügel sind meist mit dem haarigen Ginster (*genista pilosa*) und der geschlängelten Schmiele (*Aira flexuosa*) überzogen. In den lichteren Waldungen ist der Boden oft ganz mit der Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) bekleidet, und unter diesen versteckt findet sich zuweilen (besonders in der Gegend des ehemaligen Klosters Fremersberg) das schöne *Lycopodium complanatum.* Die Pfrieme (*Spartium scoparium*) ziert besonders die sonnigen Bergabhänge. Am untern Rande der Wälder findet sich hier, wie in den Wäldern der Rheinebene eine merkwürdige Seggenart, *Carex brizoides*, deren getrocknete Blätter unter den Namen des Waldgrases oder Waldhaares durch ihre Benutzung bekannt geworden sind.

Die höhere Bergregion hat Manches, was der niedern fehlt, oder doch nur selten in diese herabsteigt, besonders ausgezeichnet durch ihre Vegetation sind die feuchten, torfigen Bergrücken, Gründe genannt, z. B. die Höhen, die das Dörfchen Herrenwiese umgeben, und sich weiter nach Süden hinziehen bis zum höchsten Punkte des untern Schwarzwaldes, den Hornisgrün-

den. Diesen ähnlich sind die hohen Rücken zwischen dem Murg- und Enzthale, auf welchen sich ein Jägerhaus befindet. Nach diesen Höhen hin verschwinden allmälig die Wälder, und die kahlen Rücken tragen außer der niedrigen Legfohre nur noch kleine Halbsträucher, als die Roßbeere (*Vaccinium uliginosum*) durch hellblaue, größere Beeren vor der Heidelbeere ausgezeichnet, die Preisselbeere (*Vacc. vitis idaea*), deren schön rothe Beeren häufig gesammelt und eingemacht werden, die kriechende Moosbeere (*Vacc. oxycoccos*), die Rauschbeere (*Empetrum nigrum*), eines der merkwürdigsten Gewächse dieser Höhen, gleich nach Weggang des Schnees blühend und schon im Juli die glänzend schwarzen Beeren mit blutrothem Saft reifend; ferner der sogenannte wilde Rosmarin (*Andromeda polifolia*), der Sumpfporst (*Ledum palustre*). Auch die gemeine Haide (*Erica vulgaris*), hier viel üppiger wachsend, als in der Ebene und unter dem Namen der Gründhaide bekannt, überzieht streckenweise diese Höhen. Neben diesen kleinen Halbsträuchern bilden Binsen und simsenartige Gewächse dichte Rasen, ihre Wurzeln mit den über alle diese Höhen ausgebreiteten Torfmoosen verwebend; es wachsen hier namentlich die Rasenbinse (*Scirpus caespitosus*), die sparrige und fadenförmige Simse (*Juncus squarrosus* und *filiformis*), das steife Borstengras (*Nardus stricta*), das scheidenblättrige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und mehrere Seggenarten, als *Carex stellulata*, *curta*, *leucoglochis etc.* An den feuchtesten Stellen, besonders am Ufer der Seen, die sich auf diesen Höhen befinden, meist im Torfmoose

wurzelnd, trifft man den zierlichen Sonnenthau (*Drosera rotundifolia*), aus jedem röthlichen Haar der runden Blätter ein glänzendes Thautröpfchen ausschwitzend; ferner das Sumpfveilchen (*Viola palustris*) der Sumpfbärlapp (*Lycopodium inundatum*) und hier und da unter der Legfohre versteckt die herzblättrige Ragwurz (*Ophrys cordata*); letztere besonders am Kaltenbrunn. In den Seen selbst, namentlich im Herrenwieser oder sogenannten kleinen Mummelsee wächst eine eigene Abart der gelben Seerose (*Nymphaea lutea var. sericea*). An trockneren Stellen steht häufig die Alpen-Hundsblume (*Apargia alpina*), und der gemeine Bärlapp, auch Wolfstatze im Gebirge genannt (*Lycopodium clavatum*) kriecht weit umher zwischen Haiden, Moos und Steinen. Eine der merkwürdigsten Pflanzen dieses Theils des Schwarzwaldes ist der gelbe Enzian (*Gentiana lutea*) der seine gelben Blüthenquirle im Monat Juli auf einem dicken, oft über zwei Fuß hohen Stengel emporträgt. Dieses kostbare Arzneigewächs, aus dem auch ein sehr gesunder Branntwein von den Gebirgsbewohnern bereitet wird, wäre weit häufiger, wenn die Wurzelsammler schonender damit umgehen wollten; man findet es jedoch noch ziemlich häufig auf den Bergen um die Herrenwiese, an der obern Grenze der Wälder. Noch innerhalb der Waldregion, aber nahe an ihrer obern Grenze, hat auch die hohe, großblättrige *Cacalia albifrons* ihren Standort, ferner die quirlblättrige Maiblume (*Convallaria verticillata*), der wachholderblättrige Bärlapp (*Lycopodium annotinum*), und als Seltenheit für diesen Theil des Schwarzwaldes,

der Alpentüpfelfarn (*Polypodium alpestre*) und der Wald-Kuhwaizen (*Melampyrum silvaticum*); beide blos auf den Hornisgründen beim Fürstenstein. Auch die höher gelegenen Bergwiesen, wie die Wiesen beim Dörfchen Herrenwiese, haben manches Eigenthümliche, z. B. das grüne Knabenkraut (*Orchis viridis*), die Bärwurz (*Meum athamanticum*) ein höchst aromathisches Doldengewächs, das Wiesen-Leimblatt (*Thesium pratense*), den berühmten Wolverlei (*Arnica montana*) und die zierliche Mondraute, oder das Walpurgiskraut (*Botrychium lunaria*). An den Wiesenbächen steht hier häufig der weißblühende sturmhutblättrige Hahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius*), der haarige Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*), und in dichten Rasen der kleine Flachssalat (*Montia fontana*), der bis in die Ebene herabsteigt und als Wintersalat gegessen werden kann. Auch das Alpen-Hexenkraut (*Circaea alpina*) steigt aus den höheren Gegenden den Bächen folgend hier und da in die niedern Thäler herab. *Spiraea ulmaria*, eine auch in der Ebene eingebürgerte Pflanze, wächst nirgends üppiger, als an den reißenden Waldbächen der höheren Bergregion. Man reibt hier mit dieser Pflanze die neuen Bienenkörbe aus, um den Schwarm anzuziehen, woher der Name Immenkraut, unter dem sie im Gebirge bekannt ist.

Von der Vegetation der Gebirgsregion, deren Hauptzüge hier angegeben sind, unterscheidet sich sehr auffallend die Vegetation der Löß- und Kalkhügel, welche den Fuß des Gebirgszugs mit der Ebene verbinden, so z. B. die Hügel am Eingange

des Thales bei Os. Einige bezeichnende Pflanzen für diese Hügelflora sind: die Karthäuser-Nelke (*Dianthus Carthusianorum*), der kleine Waldmeister (*Asperula cynanchica*), der feinblättrige Lein (*Linum tenuifolium*), die Dürrwurz (*Conyza squarrosa*), der Attich (*Sambucus Ebulus*), der Tischler-Schafthalm (*Equisetum hiemale*) *etc.*

Bei der obigen Schilderung der Gebirgsflora der Gegend von Baden sind die untersten Ordnungen des Gewächsreiches, der größte Theil der Cryptogamen, namentlich die Algen, Pilze und Moose übergangen worden, aber gerade an diesen niedrigen Gebilden ist in diesen Gebirgen der größte Reichthum und die größte Manchfaltigkeit der Formen verborgen. Einiges Wenige davon mag hier noch Erwähnung finden. Von Laubmoosen finden sich schon in den untern Bergwaldungen manche seltene Arten, als *Neckera pumila*, häufig an den Weißtannen, *Orthotrichum leucomitrium* an den Pappeln der Lichtenthaler Allee, *Orthotr. Hutchinsiae*, *Sehlmeieri*, *Weissia*, *cirrhata*, *Didymodon obscurum etc.* auf Felsblöcken, *Ptychomitrium polyphyllum* an Mauern und Steinen (besonders im Murgthal), *Bryum alpinum* an bewässerten Felsen (gleichfalls häufig im Murgthal), *Racomitrium protensum*, *alopecurum* an feuchten Felswänden, z. B. beim Geroldsauer Wasserfall, *Bartramia Halleriana* in Felsspalten (bei Geroldsau), *Hypnum brevirostre*, *Dicranum interruptum* auf Felsen besonders in Buchwaldungen. In den höhern Bergwaldungen erscheint häufig *Hypnum loreum* und *undulatum*, an Bächen *Hookeria lucens* (selten); im Wasser selbst *Hypnum molle*, *Fontinalis squamosa*.

Auf den feuchten, torfigen Höhen und um die Seen außer den gemeinen Torfmoosen auch *Sphagnum compactum* und das seltene *Sph. molluscum* (besonders auf dem Hochkopf), mehrere *Polytricha*, worunter *P. affine*, *gracile* und *pallidisetum*. *Splachnum umpullaceum* und *gracile* gehören zu den Seltenheiten. — Von Lebermoosen sind als besonders bemerkenswerth anzuführen *Jungermannia emarginata*, *trilobata*, *tricrenata*, *barbata*, *umbrosa*, *minuta*, *Baueri*, *Sphagni* und *orcadensis*. Aus der Ordnung der Flechten sind bemerkenswerth vor allen andern *Cetraria islandica*, die bekannte isländische Flechte; dann die großen Bartflechten (*Usnea barbata, florida, longissima; Alectoria jubata, crinalis, sarmentosa; Evernia divaricata; Cornicularia bicolor*) mit welchen die Bäume der obern Waldregion behangen sind, und die höchst manchfaltigen Strunkflechten (*Cladonien*), die Felsen und Haidegrund überziehen. *Cetraria glauca* und *pinastri* finden sich besonders an den Stämmen der Kiefern. Die hohen Felsen tragen *Umbilicaria pustulata* und *hirsuta*, die Sandsteinblöcke (auf den Hornisgründen) *cylindrica*, *polyphylla*; *Parmelia encausta etc.* *Parmelia glomulifera* und *conoplea* finden sich hier und da an alten Buchstämmen, besonders am Merkuriusberg. *Lecidea icmadophila* ziert alle faulen Baumstämme der dichten Bergwaldungen. Die merkwürdigste und seltenste Flechte der Gegend ist aber *Borrera leucomela*, welche blos auf einer kleinen Strecke am untern Schloßberg auf den Zweigen der Weißtanne gefunden wird. — Von Wasseralgen sind bemerkenswerth *Nodularia fluviatilis* in allen reißenden

Bergwassern und in der Murg, *Batrachospermum moniliforme* in den Brunnen am Wege nach Lichtenthal, und endlich die merkwürdige und noch nicht genau genug bekannten *Oscillatorien*, welche sich an den heißen Brunnen und in den Abkühlungsbehältern des Badewassers ansetzen und mit dem Namen des Badeschwamms belegt werden.

Aeltere und neuere Literatur.

Adreßbuch für die Großherzogl. Stadt Baden. Erster Jahrgang. 1838. Baden. 8. Zweiter 1839. Dritter 1840.

Agricola, G., von den warmen und Wildbädern im Schwarzwald. Amberg 1610. 4.

Arnold, A., Wanderungen im Schwarzwalde. Reutlingen 1837. 8.

Bader, J., Badische Landesgeschichte.

Begräbnisse, die, und Monumente ꝛc. in der Stiftskirche in Baden. Baden 1834. 8.

Berger commentatt. de thermis. Witteb. 1809. 8.

Bellon, tentamen physico-med. de origine thermar. Bad. et Rastad. 1666. 8. Mit Abbildg.

Bodmer, Gr. von, Beschreibung der Stadt Baden und ihrer Umgebung. Karlsr. u. Baden 1831. 8.

Chezy, Wilh. von, Rundgemälde von Baden ꝛc. Karlsr. u. Baden 1839. 16.

Dyhlin, B., Discursus de thermis Badens. Rastad. 1628. 8.

Etschenreuter, Gallus, Beschreibung aller heilsamen Bäder und

Brunnen, Nutzen und Kraft, Tugend und Wirkung so in Teutschland bekannt und erfahren. Strasb. 1571 u. 1609.

Fahnenberg, K. H. v., die Heilquellen am Kniebis und untern Schwarzwald.

Fahnenberg, K. H. v., Rippoltsau und dessen Heilquellen im Umrisse. Baden 1836. 12.

Frost, John, M. D., Observations on the Waters and Baths of Baden. Carlsruhe and Baden 1836.

Fuchsius, Leonh., Institutionum medicin. libri quinque. Basil 1618 pag. 437. Ejusdem historia omnium aquarum etc. Venet. 1542—44.

Granville, Dr., Baden-Baden. Carlsruhe 1838. 12.

Glychherr, observationis med. de thermis badens. Argentorat. 1780. 4.

Gunther, Ligurinus, in Reuberi Scriptor. Francf. 1726.

Joh. Günther von Andernach, Commentarius de balneis et aquis medicatis. Argentorat 1565. 8.

Haug, C. F., Dissertatio de thermis Marchio-badens. Argentorat. 1790. 8.

Hofmann, C. A., Uebersicht der Gesundbrunnen Teutschlands. Berlin 1815. 8.

Hugell, Joh. Jak., von heilsamen Bädern Teutschlands. Basel 1559. 8.

Hutton, Ch., Cursory observation on the mineral Waters of Baden. Carlsruhe 1838. 8.

Jägerschmidt, K. F., das Murgthal ꝛc. Nürnberg 1800. 8. Mit Abbild.

Kerner, A. Justinus, das Wildbad im Königreich Würtemberg. Tübingen 1813.

Kircher, Athanas, Mundus subterraneus. Antverp. 1678.

Kloster Lichtenthal, dessen Kirche und Kapelle. Karlsr. 8. Mit 1 Heft Abbildg.

Kölreuter, W. L., Charakteristik der Mineralquellen ꝛc. Pforzh. 1818. 12.

Kölreuter, W. L., die Mineralquellen des Großherzogthums Baden. Karlsruhe. 8. 2 Bde.

Klüber, J. L., Beschreibung von Baden bei Rastatt ꝛc. Tübingen 1810. 2 Bde. 8.

Krapf, F. J., Beschreibung der warmen Bäder zu Baden. Tübingen 1794 und Rastadt 1818. 8.

Kramer, Dr. geh. Hofr., medicinisch praktische Beobachtung über die Wirkung der Mineralbäder in Baden. Baden 1830. 8.

Kretschmar, F., Tabellarische Uebersicht der Mineralwasser Teutschlands. Dessau 1817. 8.

Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Auf Befehl S. K. H. des Großherzog Leopolds von Baden aus den Quellen bearbeitet. Karlsruhe 1836. gr. 8. Mit Kupf.

Küffer, J., Beschreibung des markgräflichen warmen Bades in Baden. Strasb. 1625. 8.

Kuhn, Joh. Gottl., Systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands. Breslau 1789. 8.

Lang, Joh., Epistolarum medicinalium opus miscellaneum. Francf. 1589. fol.

Lee, Edwin, esq., Notes on Italy with notices of the mineral springs of Baden-Baden. Lond. 1834. 12.

— — The Baths of Nassau, Baden and the adjacent districts etc. 2 vol. 8. Frcfrt. 1840.

Leichtlen, Beiträge zur Vaterlandsgeschte. Heidelb. 1811.

Marx, Dr. C. M., Geognostische Skizze der Umgebung von Baden. Baden 1835. 18.

Mathaei Rationalis et impirica thermarum bad. descriptio. Ettling. 1606 und Hannov. 1608. Teutsch durch C. Kennebich. Speier 1606. Strasb. 1616. 8.

Maurer, Dr. Felix, observationes.

Minderer, Raimund, tractatus de calcantho. Aug. Vindel. 1617. 4.

Munster, Seb., Cosmographia, das ist Beschreibung der ganzen Welt. Basel 1550. Fol.

Metzger, Joh. Caspar, wohlgegründetes Bedenken über die vornehmsten Sauerbrunnen und Bäder. Frankf. 1741. 8.

Mosch, Dr., die Bäder und Heilquellen Teutschlands und der Schweiz. Leipz. 1819. 2 Bde. 8. mit Abb.

Ossan, Dr., Physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen. 2 Bde.

Pictorius, G., Bäderbüchlein, oder Bericht von den mineralischen Bädern Teutschlands. Mühlh. 1560. 8.

Pitschaft, Dr. J. A., die Heilquellen und das Klima von Baden. Baden 1831. 8.

Rellstab, L., Empfindsame Reisen. Leipz. 1836. 2 Bd. 12.

Richter, G. G., Teutschlands Mineralquellen. Berlin 1828. 8.

Rosenwald, P., Malerische Ansichten rc. auf einer Reise durch die Rheinlande. Mainz 1818. 2 Bd. 8.

Ruland, Mart., Hydriatice. s. aquarum medicarum lection. Dilligen. 1568. 8. ejusd. Balnearium restauratum.

Sachs, J. C., Einleitung in die Geschichte der Markgrafschaft Baden. Karlsruhe. 5 Bde. 8.

Sagen aus Baden und der Umgegend. Baden und Karlsruhe 1834. 8.

Salzer, Untersuchung der Mineralquellen zu Baden in Schweiggers Journal der Chemie. Bd. 19. H. 2.

Schenkfeld, Casp., De thermis badensibus. Fol.

Schoepflin, Joh. Dan., Alsatia illustrata etc. Colmar 1751. Fol. 2 vol.

Schoepflin, Joh. Dan., Historia Zaringo-Badensis. Carolsruh 1763—66. 7 vol. 4.

Schreiber, A., Baden in der Markgrafschaft rc. Karlsruhe 1805. 8. mit Abb.

Schreiber, A., Baden im Großherzogthum rc. Heidelb. 1811. Mit Abb.

Schreiber, A., Gemälde von Baden. Heidelb. 1818. 8.

Schreiber, A., Handbuch für Rheinreisende rc. Heidelberg 1831. Vierte Aufl.

Schreiber, A., Beschreibung von Griesbach. Karlsruhe 1822. 8.

Schreiber, H. A., Baden im Großherzogthum rc. Karlsruhe und Baden 1828.

Schreiber, H. A., Neuer Führer für Reisende und Kurgäste in Baden. Karlsruhe 1831. 8.

Scriptores de Balneis. Venet. 1553. fol.

Schuler, Th., das strasburger Münster. Strasb. 1817.

Schütz, A. J., Nachricht über den Kurort in der Hub. Karlsr. 1813. 8.
Skizzen über Teutschland und die Teutschen von einem in Teutschland reisenden Engländer. Leipz. 1837. 8. 2 Bde.
Simplicissimus vom Einfaltspinsel. Frankf. 1790. 8.
Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder. Jena und Leipz. 1798. 8.
Thurneiser zum Thurm, Leonh., vom kalten, warmen, mineralischen und metallischem Wasser. 10 Bücher herausgegeben von Rud. Salzmann in Strasburg. 1612.
Trollope, Mrs., Belgium and Western Germany. Paris 1834. 2 Bd. 12.
Theodor, J., (**Tabernae montanus**), Neuer Wasserschatz, d. i. von den Bädern und Wassern. Frankf. 1593.
Turenne's Denkmal bei Sasbach. Karlsruhe 1829. 4. Mit Abb.
Unterricht, woher die warmen und wilden Bäder sonderlich auf dem Schwarzwald ihren Ursprung haben. 1598.
Walz, Leonh., Notizen und Bemerkungen aus dem Bade in Baden. Karlsr. 1807. 8.
Wezler, J. E., Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder.
Whitelooke, R. H., The city of the fountains, or Baden-Baden and its immediate neighbourhood described. With engravings. 16. Carlsruhe 1840.
Wiedemer, Abhandlung von dem mineral. Gehalt und medicinischen Gebrauch des im Markgrafthum Baden gelegenen warmen Bades. Strasb. 1756. 8.
Wielandt, K. L., Beiträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal ꝛc. Karlsr. 1811. 8.

Zeiler, Beschreibung und Abkonterfeiung der Städte und Plätze in Schwaben, Markgrafthum Baden 2c. Frankf. 1643. Fol.
Zentner, J., Das Renchthal und seine Bäder 2c. Karlsruhe 1839. 8.
Zückert, J. Fr., Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands. Königsb. 1776. 8.

Einige Ortsentfernungen von Baden.

	Teutsche Meilen.		Teutsche Meilen.
Achen	47	Eger	49
Amsterdam . . .	74½	Elberfeld . . .	45
Augsburg	33	Ems	24
Baden i. d. Schw.	25½	Frankfurt . . .	22
Baden b. W. . .	101	Freiburg . . .	15
Basel	28	Fulda	36
Berlin	83	Gais	29
Bordeaux	151	Genf	54
Braunschweig . .	61	Gotha	37
Bruchsal	6½	Hamburg . . .	92
Brüssel	68¾	Hanau	25
Coblenz	28½	Heidelberg . . .	12½
Colmar	15	Hannover . . .	69
Danzig	145	Kässel	41
Darmstadt . . .	20	Karlsbad . . .	55
Donaueschingen . .	18	Kissingen . . .	18½
Düsseldorf . . .	42½	Kölln	40½
Dresden	67	Konstanz . . .	28¼

	Teutsche Meilen.		Teutsche Meilen.
Lahr	8½	Pforzheim	5
Lausanne	57	Prag	70
Leipzig	63	Regensburg	42
Lindau	32	Riga	233
Linz	70	Rom	181
Lörrach	22	Rippoltsau	16
London 96 ohne Wasseraufenthalt.		Schaffhausen	26½
Lyon	56	Schwalbach	20½
Mailand	124	Schlangenbad	24½
Mainz	19	Spaa	50
Mannheim	12½	Speyer	5
Metz	26½	Stuttgart	11
Mühlhausen	17	Triest	121
München	34½	Venedig	104
Nancy	24½	Warschau	165
Nizza	146½	Wien	96
Nürnberg	29	Wiesbaden	22½
Offenburg	10	Würzburg	15½
Paris	73	Zürich	28

Poststationen von Baden.

Rastatt	⅞
Bühl	1⅛
Gernsbach	⅝
Kuppenheim	¾
Stollhofen	1½

Anmerk. Die Pferdepost in Baden darf für jedes Pferd 15 Kreuzer mehr anrechnen, als die übrigen Posthalter; eben so haben die auswärtigen Posten 15 Kreuzer mehr anzusprechen, wenn sie in Baden auf den Markt fahren müssen.

Ankunft und Abgang der Brief- und Fahrposten und der Packwagen.

Abgang.	I. Briefposten.	Ankunft.
Täglich Mittags halb 12 Uhr.	Nach Rastatt, Carlsruhe, Stollhofen, Bischofsheim a. R., Kehl, Strasburg.	Täglich Morg. halb eilf Uhr.
idem.	Nach Bühl, Achern, Renchen, Appenweier, Offenburg, Dinglingen, Lahr, Kippenheim, Kenzingen, Emmendingen, Freiburg, Neustadt, Lenzkirch, St. Blasien, Bonndorf, Altbreisach, Krozingen, Müllheim, Kaltenherberg, Lörrach, Säckingen, Waldshut, Rheinheim, Jestetten, d. Schweiz, Italien u. Griechenland.	idem.
idem.	Gengenbach, Biberach, Haslach, Hausach, Hornberg, Villingen, Donaueschingen, Geisingen, Engen, Stockach, Radolphzell, Constanz, Meersburg, Ueberlingen, Ober-Schwaben, Voralberg, Tirol, Venedig, Illyrien, Dalmatien.	idem.

Abgang.	I. Briefposten.	Ankunft.
6 Uhr Abends i. Sommer 7 Uhr.	Nach Rastatt, Kehl, Strasburg, ganz Frankreich, Großbritannien, Spanien, Portugal, Nord= und Süd=Amerika, nebst den Colonien.	Abends 4—5 Uhr.
idem.	Nach Durmersheim, Ettlingen, Carlsruhe, Durlach, Bruchsal, Langenbrücken, Wiesloch, Heidelberg, Weinheim, Heppenheim, Darmstadt, Frankfurt, dem Herzogthum Nassau, nach Hessen, Braunschweig, Hannover, Coburg, Meiningen, Hildburghausen, Gotha, Weimar und Altenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck, Dänemark, Schweden u. Norwegen.	idem.
idem.	Nach Graben, Waghäusel, Philippsburg, Schwetzingen, Mannheim, Rheinbaiern, Rheinhessen, Rheinpreußen, mit Inbegriff aller westlich der Weser gelegenen preuß. und hannövrischen Orten, Oldenburg, Luxemburg, Belgien, Holland, und auf Verlangen des Absenders Großbritannien.	idem.
idem.	Nach Wilferdingen, Pforzheim, Illingen, Schwieberdingen, Stuttgart, nach Würtemberg, Baiern, Oesterreich, dem südlichen Rußland, und der Türkei.	idem.
idem.	Nach Wiesenbach, Aglasterhausen, Mos=	idem.

Abgang.	I. Briefposten.	Ankunft.
6 Uhr Abends i. Sommer 7 Uhr.	bach, Adelsheim, Osterburken, Borbera, Schefflenz, Buchen, Amorbach, Hardheim, Wertheim, Bischofsheim a. T., dem baierschen Ober- und Unter-Main-Kreise, dem Rezat- und Regen-Kreise, nach Sachsen, Böhmen und Preußen westlich der Weser, Mecklenburg, Polen, Rußland, und im Sommer Schweden und Norwegen.	Abends 4—5 Uhr.
	II. Packwagen.	
Täglich Mittags halb 12 Uhr.	Nach Rastadt, Gernsbach.	Täglich Abends 4 Uhr.
Dienstag, Freit. u. Samstag Mit. halb 12 Uhr.	Nach Stollhofen, Bischofsheim a. R., Kehl, Strasburg und ganz Frankreich.	Dienst., Donnerstag u. Sonntag 4 Uhr Abends.
Dienst., Donnerstag u. Samstag Mittag halb 12 Uhr.	Nach Offenburg, Dinglingen, Lahr, Kenzingen, Emmendingen, Freiburg, Krozingen, Müllheim, Lörrach, Basel, Schweiz und Italien.	Dienst., Donnerstag u. Sonntag 4 Uhr Abends.
Sonnt. u. Dienst. Mittag halb 12 Uhr.	Nach Bühl, Achern, Renchen, Appenweier, Offenburg, Gengenbach, Biberach, Hausach (Rippoldsau), Hornberg, Villingen, Donaueschingen, Geisingen, Engen, Stockach, Radolfzell, Constanz, St. Gallen u. Schaffhausen.	Donnerstag und Sonntag 4—5 Uhr Abends.
Samst. Mittags halb 12 Uhr.	Nach Säckingen, Beuggen, Kleinlaufenburg, Waldshut, St. Blasien, Thiengen, Lauchringen, Jestetten.	Dienstag 4—5 Uhr Abends.

Abgang.	II. Packwagen.	Ankunft.
Donnerst. Mitt. halb 12 Uhr.	Nach Lenzkirch, Bonndorf, Stühlingen, Schaffhausen.	Donnerstag 4—5 Uhr Abends.
Dienst. Mittags halb 12 Uhr.	Nach Steig, Neustadt, Löffingen, Blomberg und Schaffhausen.	Sonntag 4—5 Uhr Abends.
Mont., Mittw. u. Samst. Mit. halb 12 Uhr.	Nach Durmersheim.	Mittw., Samst. und Sonntag 4—5 Uhr Abends.
Mittw. u. Samst. Mit. halb 12 Uhr.	Nach Ettlingen.	Mont. u Freitag 4—5 Uhr Abends.
Montag, Mittw. u. Samstag Mit. halb 12 Uhr.	Nach Carlsruhe, Durlach, Bruchsal, Langenbrücken, Wiesloch, Heidelberg, Mannheim, (Rheinbaiern), Darmstadt, Frankfurt a. M., nördliches und westliches Deutschland.	Mittw, Freitag und Sonntag 4—5 Uhr Abends.
Mittwoch Mit. halb 12 Uhr.	Nach Graben, Waghäusel, Philippsburg, Schwetzingen, Heidelberg u. Mannheim.	Samstag 4—5 Uhr Abends.
Mittw. u. Samst. Mit. halb 12 Uhr.	Nach Wiesenbach, Aglasterhausen, Mosbach, Schefflenz, Buchen, Hardheim, Bischofsheim (mit Verbindung nach Boxberg, Osterburken, Adelsheim, so wie nach u. von Weinheim), Würzburg mit directer Verbindung nach und von Nürnberg, Hof, Leipzig, Dresden, Berlin, östliches und westl. Deutschland und Böhmen.	Mittw. u. Samst. 4—5 Uhr Abends.
Mont., Mittwoch u. Samstag Mit. halb 12 Uhr.	Nach Wilferdingen, Pforzheim, Stuttgart, Augsburg, München, Wien, ganz Würtemberg, Baiern u. Oesterreich.	Montag, Dienst. und Samstag 4—5 Uhr Abends.
Mittw. u. Samst. Mit. halb 12 Uhr.	Nach Bretten und Eppingen.	Mittw. u. Freitag 4—5 Uhr Abends.

Ueberſicht

über den Gang der Eil- und Privatwagen bei dem großherzogl. Poſtamt zu Baden.

Abgang. Tage.	Abgang. Uhr.	Abgang. Tagszeit.	Nach / Von	Ankunft. Tage.	Ankunft. Uhr.	Ankunft. Tagszeit.
Täglich.	6	Abends.	Karlsruhe	Täglich.	halb 10	Morgens.
Täglich.	halb 12	Morgens.	Raſtatt . . . . . Dieſer Wagen ſteht mit der v. Zürich kommenden und durch Raſtatt nach Karlsruhe gehenden Malle-Poſt im Anſchluß.	Täglich.	4	Nachmitt.
Täglich.	1½	Mittags.	Bühl . . . . . Dieſer Wagen ſteht mit dem aus und nach dem Oberlande in Bühl durchpaſſirenden großherzogl. Eilwagen im Anſchluß.	Täglich.	8	Morgens.
Täglich.	6	Morgens.	Straßburg über Stollhofen, Biſchoffsheim und Kehl	Täglich.	12	Mittags.
Tägl. d. S. ausg.	1	Mittags.		Tägl. d. S. ausg.	7	Abends.

Perſonen-Taxe nach	fl.	kr.
Raſtadt	1	1
Karlsruhe Morgens	2	46
Item Abends	1	36
Bühl	1	16
Offenburg	3	23
Lahr	4	46
Freiburg	7	38
Baſel	12	1
Straßburg	4	59
Idem (Privat-Eilwagen)	2	34
Douaueſchingen . . .	10	1
Schaffhauſen	12	38
Konſtanz	14	53

Das Reiſegepäck muß längſtens eine Stunde vor Abfahrt des Wagens aufgegeben werden, mit einer deutlichen Adreſſe und Werthsdeclaration verſehen, und gehörig verſchloſſen ſeyn. Nur für das auf ſolche Weiſe übergebene, und in dem Reiſeſchein verzeichnete Gepäck wird gehaftet.

Ordinäre Reisegelegenheiten und Boten.

Von Baden nach Karlsruhe fährt im Sommer täglich Morgens um sechs und Nachmittags um vier Uhr ein Gesellschaftswagen ab. Einschreibbüreau und Abfahrt ist bei Kaufmann Theodor Wolf.

Nach Strasburg fährt Hauderer Karl Hamberger, Schloßberg Nr. 508, Montags und Donnerstags. Abfahrt wie oben.

Nach Karlsruhe geht im Winter jeden Dienstag, im Sommer jeden Dienstag und Freitag ein Bote ab. Im Gasthaus zur Blume werden Aufträge angenommen.

Nach Strasburg fährt ein Bote jeden Montag und kehrt Freitags zurück. Einkehr im Gasthaus zur Krone.

Von Gernsbach kommt Dienstags und Samstags Mittags um zwölf Uhr ein Bote an, und kehrt denselben Tag wieder zurück.

Rheinische Dampfschifffahrt.

a. Kölnische Gesellschaft.

Daß die Dampfschifffahrt auf dem Oberrhein weit weniger lebhaft betrieben wird, als auf dem Unterrhein von Mannheim und Mainz abwärts, geschieht einzig aus der Ursache, weil der

Rhein von ersterer Stadt aufwärts nicht zu jeder Zeit hinreichendes Fahrwasser für Dampfschiffe hat, die tief genug gehen, um nicht zu schwanken. Mit Eintritt der schönen Jahrszeit gehen die Schiffe der kölnischen Gesellschaft bis Strasburg, wo sie mit der basler Eisenbahn in direkter Verbindung stehen. In Köln, resp. Düsseldorf schließen sich die Fahrten der Dampfschiffe an die der rotterdamer und amsterdamer Gesellschaft, welche Personen und Güter nach Rotterdam, London, Antwerpen, Amsterdam und Hamburg befördern. Einige und zwanzig Schiffe der kölner Gesellschaft gehen zwischen Düsseldorf und Strasburg, und zwar mit außerordentlicher Präcision und Schnelligkeit, so daß man gegenwärtig in Einem Tag von Basel nach Mainz gelangen kann. In Ems, Kreuznach, Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe und Baden sind Agenturen, und diese Städte stehen durch unmittelbar anschließende Wagenkurse mit den nächsten Landungsplätzen in Verbindung. Der nächste Landungsplatz der Dampfschiffe bei Baden ist bei dem 1½ Stunden entfernten Rheindorfe Iffezheim, wo Reisende ein- und aussteigen. Zur Bequemlichkeit derselben ist ein eigenes Gebäude erbaut.

Die Fahrten auf den Schiffen der kölner Gesellschaft gewähren gegenwärtig den Reisenden nicht nur den Vortheil der größern Wohlfeilheit im Allgemeinen, sondern bei Personalkarten, auf Hin- und Herreise zugleich genommen, treten noch besondere Ermäßigungen ein. Auch hat der Reisende die Bequemlichkeit, daß er seine Tour auf jede beliebige Zeit ausdehnen kann, indem es ihm gestattet ist, zu jeder Stunde von einem Schiffe auf das andere überzugehen, und sich allenthalben nach Gefallen umsehen

kann. Dieser Vortheil gewährt um so mehr Annehmlichkeit, da zwischen den einzelnen Stationen nicht nur ein, sondern mehrere Schiffe, und zwar bis zu fünf täglich gehen.

Von allen Agenturen wie von den Condukteuren werden direkte Billete nach allen Landungsplätzen und Stationen ertheilt, auch nach Basel und London vermöge des direkten Anschlusses. Bei direkter Einschreibung nach London findet eine Ermäßigung von 25 pCt. Statt.

In Baden versieht die Agentur Handelsmann Franz Großholz, und seine Büreau's befinden sich Leopoldsplatz Nr. 364. und Nr. 31. am Eingange der Stadt. Die Omnibus des Herrn Großholz gehören zu den elegantesten und best bespanntesten am ganzen Rheinstrom. Die Zeiten der Abfahrten werden von Zeit zu Zeit durch die Direktion und die Agenturen bekannt gemacht, und erhalten durch ihre Verbreitung in den meisten öffentlichen Blättern die größtmögliche Oeffentlichkeit.

b. Gesellschaft der Adler des Oberrheins.

Auch diese Gesellschaft hat in Baden eine Agentur, die ihr Büreau im Hause Nr. 36. neben dem Zähringer Hof hat. Der Dienst wird durch zwei eiserne Dampfschiffe versehen, und die Fahrten dieser Gesellschaft stehen mit jenen der Düsseldorfer Gesellschaft in Verbindung. Die Fahrten von Baden nach dem Landungsplatze Iffezheim geschehen gleichfalls durch Omnibus.

Oertliche Nachweisungen.

Banquiers in Baden

Fremde, welche Geld- oder Wechselgeschäfte zu besorgen haben, und an kein bestimmtes Haus gewiesen sind, können sich hier an mehrere solide Häuser wenden, die derartige Geschäfte machen.

Haber und Söhne, aus Karlsruhe, haben während der Sommermonate ihre Commandite im Hause Meßmer Nr. 53., neben dem Conversationshause.

Franz Simon Meyer, aus Rastatt, hat im Gasthaus zum Badischen Hof ein Comptoir, das während der Saison beständig, die übrige Zeit nur Dienstags und Freitags offen ist.

August Klose, aus Karlsruhe hält beständig in Baden einen Geschäftsführer, dessen Geschäftszimmer sich im Erdgeschosse des Gasthauses zum Hof von Holland befindet.

Handelsmann Mathias Großholz, befaßt sich gleichfalls mit Wechselgeschäften jeder Art. Seine Wohnung ist Hauptstraße Nr. 406.

Niederlage von Landweinen.

Größere Familien, die sich längere Zeit in Baden aufhalten,

wünschen oft ihren Bedarf von Landweinen aus einem Privatkeller zu beziehen, und diesen kann das reiche Lager solcher Weine von Joseph Jung zur Fortuna, Sophienstraße Nr. 31., in jeder Hinsicht empfohlen werden.

Niederlagen von fremden Weinen

finden sich in allen Gasthäusern, außerdem aber bei

Joseph Hammer, italienische Waarenhandlung, Sophienstraße Nr. 88.

Theodor Wolf, italienische Waarenhandlung, Hauptstraße Nr. 402.

Joseph Jung, Sophienstraße Nr. 381., hält auch dabei eine Auswahl der feinsten Liqueure und gebrannten Wasser.

Mineralwasser.

Wir haben schon oben erwähnt, daß in der neuen Trinkhalle sämmtliche Sorten fremder Mineralwasser abgegeben werden. Außerdem finden sich Niederlagen hiervon:

In beiden Apotheken.
Bei Theodor Wolf.
Bei Joseph Hammer.
Im Gasthaus zum Hof von Holland.
Bei Wittwe Göringer, Sophienstraße Nr. 385., ist ein Depot von Rippoltsauer Mineralwasser.

Miethkutscher-Taxe von 1842.

Für einen Wagen wird bezahlt:

	Zweispännig. fl. kr.	Einspännig. fl. kr.
1. Von Baden nach Rastatt		
a) für den halben Tag	3 42	2 20
b) für den ganzen Tag	6 —	4 —
2. Von Baden nach Bühl		
a) für den halben Tag	4 30	2 30
b) für den ganzen Tag	6 —	4 —
3. Von Baden nach Ettlingen	7 —	4 —
4. " " " Stollhofen	5 —	3 —
5. " " " Karlsruhe	8 —	4 40
6. " " " Strasburg	14 —	8 —
7. " " " Knielingen	8 —	5 30
8. " " " Iffezheim	4 30	3 —
9. " " " Gernsbach über das neue Haus und zurück über Eberstein . .	6 —	4 —
10. Von Baden nach Gernsbach über die Favorite und Gaggenau	7 —	4 30
11. Von Baden nach Schloß Eberstein in einem halben Tag	4 30	3
12. Von Baden nach Gaggenau über die Favorite		
a) für einen halben Tag	4 30	2 40
b) für einen ganzen Tag	6 —	3 40
13. Von Baden nach Forbach	10 —	7 —
14. " " " dem Hub	6	3 40

	Zweispännig. fl. kr.	Einspännig. fl. kr.
15. Von Baden nach dem Erlenbad und dem Monument Turenne's	6 30	4
16. Von Baden nach dem Jagdhaus . . .	3 —	2
17. " " " Geroldsau	3 —	2
18. " " " Seelach	3 —	2
19. " " " der Favorite und zurück	3 —	2
20. " " " der Teufelskanzel mit zwei Stunden Aufenthalt daselbst . .	3 30	2
21. Von Baden nach dem Fremersberg . .	3	2
22. " " " dem Seelighof um die Yburg zu besteigen, und zurück . .	4 30	2 40
23. Von Baden nach dem alten Schloß . .	4 —	2 40
24. " " über das alte Schloß nach Ebersteinburg	5 —	3 20
25. Von Baden über die Gernsbacher Straße nach Ebersteinburg	4 30	3 12
26. Von Baden nach Lichtenthal und zurück	1 —	— 40
27. " " " Lichtenthal mit mehr als einer Stunde Aufenthalt daselbst . .	2 42	1 48
28. Von Baden nach Lichtenthal bis zur obern Sägmühle	2 42	1 40
29. Von Baden aufs neue Schloß	1 20	— 54
" " aufs neue Schloß und sich später wieder abholen lassen	2 42	1 48
30. Auf den Ball im Conversationshaus	1 20	— 54
Fürs Abholen daselbst	1 20	— 54

Taxe für ein Reitpferd.	fl.	kr.
1. Für den halben Tag	2	20
2. Für den ganzen Tag	3	24

Taxe für einen Esel.		
1. Für den halben Tag	1	12
2. Für den ganzen Tag	2	—

Obige neu regulirte Miethkutschertaxe gilt als Normativ für alle Fälle, sofern nicht ein Anderes zwischen den Betheiligten zum Voraus verabredet worden ist; mit folgenden nähern Bestimmungen:

1) Die Preise erhöhen sich verhältnißmäßig, wenn drei und mehr Pferde an den Wagen verlangt werden.

2) Die Preise ändern sich nicht, selbst wenn sich der Reisende seines eigenen Wagens bedient.

3) Die Reisenden, welche sich in Lichtenthal abholen lassen, um nach den unter Nr. 1 bis 8, 12, 14, 16, 17, 18 und 20 bezeichneten Orten geführt zu werden, bezahlen in der Regel 45 kr. über die Taxe.

4) Werden die Wagen, Reitpferde oder Esel über sechs Stunden gebraucht, so muß jedenfalls die Taxe für den ganzen Tag bezahlt werden.

5) Wer bei der Fahrt nach Lichtenthal den Wagen länger als zwei Stunden aufhält, muß jedenfalls die Taxe für den halben Tag mit 2 fl. 42 kr., resp. 1 fl. 48 kr., bezahlen.

6) Der Reisende ist keiner Vergütung für Verpflegung des Kutschers und der Pferde schuldig; nur Reitpferde und Esel werden auf Kosten der Miether verpflegt.

7) Trinkgeld, so wie Pflaster- und Brückengeld, werden besonders bezahlt.

8) Die Stundentaxe ist nur für Visiten, Besuch des Gottesdienstes und Spazierfahrten auf der Lichtenthaler und Ooser Straße maßgebend; in allen andern Fällen gilt die Distanz-Taxe.

Wasch- und Bügel-Taxe.

Nachstehende, für hiesige Stadt regulirte Waschtaxe gilt vom Tag der Publikation als Norm für alle Fälle, sofern nicht etwas Anderes zwischen den Betheiligten verabredet worden ist:

Ein Damenkleid ohne Garnirung kostet . .		18 kr.
„ „ mit einfacher Garnirung . .		24 „
„ „ mit doppelter „ . . .		30 „
„ „ mit dreifacher „ . . .		40 „
Ein Damenrock (Unterkleid) ohne Garnirung .		10 „
„ „ mit Garnirung		15 „
„ wollenes Damenkleid	1 fl.	— „
„ Morgenkleid ohne Garnirung . . .		18 „
„ Morgenkleid mit „		24 „
„ Corsett		6 „
„ Damen-Halstuch		3 „
„ „ mit einfacher Garnirung .		5 „
„ „ mit doppelter „ . . .		8 „
„ „ mit dreifacher „ . . .		10 „
„ Damenhemd, glatt		5 „
„ Damenhemd mit einfacher Garnirung . .		8 „
„ „ mit doppelter „ . . .		12 „

Ein Paar Manschetten	3	kr.
Eine Schlafhaube	3	"
" " mit Garnirung	4	"
" " mit doppelter Garnirung . .	7	"
" " mit dreifacher " . .	9	"
Ein Chemissete, glatt	4	"
" " mit Garnirung	7	"
" " mit doppelter Garnirung . .	12	"
" " mit dreifacher " . .	15	"
" Pelerine glatt	8	"
" " mit Garnirung	12	"
" " mit doppelter Garnirung . .	18	"
" Paar Strümpfe	3	"
" Paar seidene Strümpfe	8	"
" Betttuch	4	"
" " mit drei Blatt	8	"
" " mit Garnirung	12	"
Eine Pfulben- oder Kissenzieche, per Stück . .	3	"
Eine Pfulben- oder Kissenzieche garnirt . .	6	"
Ein Handtuch	2	"
Eine Serviette	2	"
Eine Serviette gestärkt	4	"
Ein Tischtuch	4	"
Ein großes Tafeltuch	8	"
Ein Damennachtleibchen	6	"
" " mit einf. Garnirung .	8	"
" " mit dopp. " . .	10	"

Ein Damennachtleibchen mit dreif. „ . . .	12	kr.
„ Badmantel	9	„
„ Paar Handschuh	3	„
„ Paar Unterhosen	4	„
„ Paar Unterhosen mit einfacher Garnirung .	6	„
„ „ „ „ doppelter „ „	8	„
„ Sacktuch	2	„
„ Sacktuch, gestickt	3	„
„ Sacktuch mit Spitzen	4	„
„ seidenes Sacktuch (Foulard)	3	„
„ Herrenhemd	5	„
„ Herrenhemd, gefältelt	8	„
„ Herrenhemd mit Chabots	10	„
„ Hemdenkragen, s. g. Vatermörder . . .	2	„
„ Paar Pantalons	10	„
„ „ „ gestärkt	12	„
„ Gilet	6	„
„ „ gestärkt	8	„
„ Herrenhalstuch	3	„
„ „ gestärkt	4	„
„ Paar Herrenstrümpfe	3	„
„ „ seidene Herrenstrümpfe	8	„
„ „ Socken	2	„
„ „ seidene Socken	6	„
„ Herrennachtleibchen	6	„

Münzreduktionen.

Gulden und Kreuzer in Franken und Centimes.

Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centimes.	Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centim.
	1		3½		35	1	25
	2		7		36	1	28½
	3		10¾		37	1	32
	4		14¼		38	1	35¾
	5		17¾		39	1	39¼
	6		21½		40	1	42¾
	7		25		41	1	46½
	8		28½		42	1	50
	9		32		43	1	53½
	10		35¾		44	1	57
	11		39¼		45	1	60¾
	12		42¾		46	1	64¼
	13		46½		47	1	67¾
	14		50		48	1	71½
	15		53½		49	1	75
	16		57		50	1	78½
	17		60¾		51	1	82
	18		64¼		52	1	85¾
	19		67¾		53	1	89¼
	20		71½		54	1	92¾
	21		75		55	1	96½
	22		78½		56	2	—
	23		82		57	2	3½
	24		85¾		58	2	7
	25		89¾		59	2	10¾
	26		92¼	1		2	14¼
	27		96½	2		4	28½
	28	1	—	3		6	42¾
	29	1	3½	4		8	55¾
	30	1	7	5		10	71½
	31	1	10¾	6		12	85¾
	32	1	14¼	7		15	—
	33	1	17¾	8		17	14¼
	34	1	21½	9		19	28½

Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centimes.	Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centim.
10		21	$42\frac{3}{4}$	600		1285	71
20		42	$85\frac{3}{4}$	700		1500	
30		64	$28\frac{1}{2}$	800		1714	28
40		85	71	900		1928	57
50		107	14	1000		2142	85
60		128	57	2000		4285	71
70		150		3000		6428	57
80		161	$42\frac{3}{4}$	4000		8571	43
90		192	85	5000		10714	28
100		214	28	6000		12857	14
200		428	57	7000		15000	
300		642	85	8000		17142	85
400		857	14	9000		19285	71
500		1071	43	10000		21428	57

Franken und Centimes in Gulden und Kreuzer.

Franken.	Centimes.	Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centim.	Gulden.	Kreuzer.
	1		$\frac{1}{4}$		60		$16\frac{3}{4}$
	2		$\frac{1}{2}$		70		$19\frac{1}{2}$
	3		$\frac{3}{4}$		80		$22\frac{1}{2}$
	4		1		90		$25\frac{1}{4}$
	5		$1\frac{1}{2}$	1			28
	6		$1\frac{3}{4}$	2			56
	7		2	3		1	24
	8		$2\frac{1}{4}$	4		1	52
	9		$2\frac{1}{2}$	5		2	20
	10		$2\frac{3}{4}$	6		2	48
	20		$5\frac{1}{2}$	7		3	16
	30		$8\frac{1}{2}$	8		3	44
	40		$11\frac{1}{4}$	9		4	12
	50		14	10		4	40

Franken.	Centimes.	Gulden.	Kreuzer.	Franken.	Centim.	Gulden.	Kreuzer.
11		5	8	200		93	20
12		5	36	300		140	—
13		6	4	400		186	40
14		6	32	500		233	20
15		7	—	600		280	—
16		7	28	700		326	40
17		7	56	800		373	20
18		8	24	900		420	—
19		8	52	1000		466	40
20		9	20	2000		933	20
30		14	—	3000		1400	—
40		18	40	4000		1866	40
50		23	20	5000		2333	20
60		28	—	6000		2800	—
70		32	40	7000		3266	40
80		37	20	8000		3733	20
90		42	—	9000		4200	—
100		46	40	10000		4666	40

Gulden und Kreuzer in Thaler, Silbergroschen und Pfennige.

Guld.	Kr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Guld.	Kr.	Thlr.	Sgr.	Pf.
	1			$3^1/_2$		9		2	$6^3/_4$
	2			$6^3/_4$		10		2	$10^1/_4$
	3			$10^1/_4$		11		3	$1^3/_4$
	4		1	$1^3/_4$		12		3	5
	5		1	5		13		3	$8^1/_2$
	6		1	$8^1/_2$		14		4	—
	7		2	—		15		4	$3^1/_2$
	8		2	$3^1/_2$		16		4	$6^3/_4$

Guld.	Kr.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Guld.	Kr.	Thlr.	Sgr.	Pf.
	17		4	10¼	8		4	17	1½
	18		5	1¾	9		5	4	3½
	19		5	5	10		5	21	5
	20		5	8½	20		11	12	10
	21		6	—	30		17	4	3
	22		6	3½	40		22	25	8½
	23		6	6¾	50		28	17	1¾
	24		6	10¼	60		34	8	7
	25		7	1¾	70		40	—	—
	26		7	5	80		45	21	5
	27		7	8½	90		51	12	10
	28		8	—	100		57	4	3
	29		8	3½	200		114	8	6
	30		8	6¾	300		171	12	9
	40		11	5	400		229	17	—
	50		14	3½	500		285	21	3
1			17	1½	600		342	25	6
2		1	4	3½	700		400	—	—
3		1	21	5	800		457	4	3
4		2	8	6¾	900		514	8	7
5		2	25	8½	1000		571	12	10¼
6		3	12	10¼	10000		5714	8	9
7		4	—	—					

Thaler und Groschen in Gulden und Kreuzer.

Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.	Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.
	1		3½		7		24½
	2		7		8		28
	3		10½		9		31½
	4		14		10		35
	5		17½		11		38½
	6		21		12		42

Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.	Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.
	13		$45^{1}/_{2}$	20		35	—
	14		49	21		36	45
	15		$52^{1}/_{2}$	22		38	30
	16		56	23		40	15
	17		$59^{1}/_{2}$	24		42	—
	18	1	3	25		43	45
	19	1	$6^{1}/_{2}$	26		45	30
	20	1	10	27		47	15
	21	1	$13^{1}/_{2}$	28		49	—
	22	1	17	29		50	45
	23	1	$20^{1}/_{2}$	30		52	30
	24	1	24	31		54	15
	25	1	$27^{1}/_{2}$	32		56	—
	26	1	31	33		57	45
	27	1	$34^{1}/_{2}$	34		59	30
	28	1	38	35		61	15
	29	1	$41^{1}/_{2}$	36		63	—
1		1	45	37		64	45
2		3	30	38		66	30
3		5	15	39		68	15
4		7	—	40		70	—
5		8	45	41		71	45
6		10	30	42		73	30
7		12	15	43		75	15
8		14	—	44		77	—
9		15	45	45		78	45
10		17	30	46		80	30
11		19	15	47		82	15
12		21	—	48		84	—
13		22	45	49		85	45
14		24	30	50		87	30
15		16	15	51		89	15
16		28	—	52		91	—
17		29	45	53		92	45
18		31	30	54		94	30
19		33	15	55		96	15

Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.	Thlr.	Gr.	Gulden.	Kreuzer.
56		98		300		525	
57		99	45	400		700	
58		101	30	500		875	
59		103	15	600		1050	
60		105		700		1225	
70		122	30	800		1400	
80		140		900		1575	
90		157	30	1000		1750	
100		175		10000		17500	
200		350					

Nachtrag zu Seite 192.

Nach der Analyse des Geh. Hofraths Kölreuter enthält das Mineralwasser in Rothenfels in einem Pfund zu 16 Unzen:

Wärme 16 Gr. + R.

Acides kohlensaures Eisenoxydul . .	0,10	Gran.
" " Manganoxydul .	0,05	"
Acide kohlensaure Magnesia	0,50	"
" " Kalkerde	0,52	"
Salzsaures Natron	31,10	"
Salzsaures Kali	0,15	"
Salzsaure Kalkerde	8,10	"
Salzsaure Magnesia	1,20	"
Schwefelsaure Kalkerde	2,15	"
Kieselsaure und phosphorsaure Magnesia und Kalkerde.	1,10	"
	44,97	"

Die Quelle ist ein warmer, eisenhaltiger Sohlen-Säuerling. Das Gebäude, welches gegenwärtig über der Quelle erbaut wird, soll vorerst nur einen Kursaal, einige Badekabinete und das Wirthschaftslokal enthalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Errata.

Seite 20 ist nach dem Absatz der ganze erste Satz zu streichen und der folgende muß beginnen: König Chlodowig hielt ꝛc.

„ 30 Zeile 10 lese man Eicken statt Ficken.
„ 31 Zeile 14 lese man Schonung statt Schwung
„ 93 „ 1 „ „ Badekabinete
„ 113 „ 1 „ „ dem statt der
„ 125 „ 14 u. 15 „ „ Haueneberstein
„ 126 „ 16 streiche man das Wort weit
„ 136 „ 21 lese man Bären statt Löwen
„ 141 „ 12 „ „ Baden. Der
„ 186 „ 15 „ „ erwarmt
„ 207 „ 6 v. u. „ „ biegt statt liegt
„ 218 „ 8 „ „ Badekabinete.

FÖRDERUNGSWERK
BE
887

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiber, Heinrich,

Baden-Baden, die Stadt, ihre Heilquellen und Umgebung Taschenbuch für Fremde und Einheimische

Stuttgart 1843

Germ.sp. 422 ga
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021301-5